Wunderbahre Geschichte

Ignatius von Loyola.

MAXIM. MUSEUM
HIST. VEREIN
AUGSBURG

1, 2

= Selva

Herculeo Rastellio, Historiae

... Ignatii de Loyola

Freystadt, 1765.

Loos
T. Thek

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorbericht
des
Verfassers.

Die Ebentheuer des Don Inigo de Guipuscoa sonst **Ignatius von Loyola** und die Aufrichtung seiner Monarchie in allen Welt-Theilen, haben etwas so erstaunendes und ausserordentliches in sich, daß man notswendig sehr begierig seyn muß, eine so wunderwahre Geschichte zu lesen.

Ich habe sie zwar zu meinem eigenen Vergnügen aufgesetzt, da ich aber überlege, daß sie dem gemeinen Wesen zum Vergnügen, und vielleicht auch zu einem nützlichen Unterricht dienen könne, so gebe ich ietzt dieselbe ohne Bedenken öffentlich heraus.

Weil ich überzeuget bin, daß die Wahrheit allein das Recht zu Gefallen habe, so bin ich ihr auch einzig und allein gefolget, und schreibe ohne die geringste Partheylichkeit, was man so wohl für, als wider den **Ignatius von Loyola** und seine Kinder saget; und in dem, was ich so wohl zu ihrer Ehre, als auch zu ihrem Nachtheile vorbringe, habe ich entweder die Jnighisten selbst, oder die angesehensten Leute aus allerley Arten der menschlichen Gesellschaft zu Zeugen. Mir ists genug, daß ich die Sachen, so wie sie geschehen

hen

hen sind, deutlich und ordentlich erzehle, ohne sie zu beurtheilen; denn das Vergnügen sie zu untersuchen und zu beurtheilen, überlasse ich meinem geneigten Leser.

Man wird vielleicht wissen wollen, woher ich die Thorheiten, Erscheinungen und Ausschweifungen alle genommen habe, die ich von dem **Ignatius von Loyola** erzehle? und es dienet zur Antwort, daß ich sie keinesweges ersonnen, sondern dieselben insgesamt aus den berühmtesten Geschichtsschreibern der Jnighisten, die ich auch sehr oft Wort für Wort ausgeschrieben, genommen habe; und hievon wird sich ein jeder leicht überzeugen können, wer sich die Mühe geben will, die angeführten Schrift-Steller selbst nachzuschlagen.

Ich habe die Historie nicht allein bis zum Tode, sondern so gar bis zur Heilig-Sprechung (Canonisation) desjenigen fortgeführet, welcher den Held in derselben vorstellet; und da dieses der Zeit-Raum ist, in welchem seine Monarchie fast in allen Welt-Theilen festgesetzet worden, so habe ich mir denselben zur Gränze gesetzet, und bin niemals weiter gegangen, als wenn mich eine angefangene Geschichte in die Nothwendigkeit versetzet hat, den Verfolg der Sache zu erzehlen. Doch wenn dieses Buch eine geneigte Aufnahme findet, so werde ich die Fortsetzung desselben bis auf unsre Zeiten liefern.

Ver-

Verzeichniß der Bücher

des

Ersten Theils.

Das I. Buch Die Geburt des Ignatius von Loyola und seine wunderbaren Begebenheiten, bis zu seiner Abreise von Manresa.

= II. = Die Ebentheuer des Ignatius von Loyola von seiner Ankunft zu Barcellona, bis zu seiner Abreise von Venedig.

= III. = Fortsetzung der Ebentheuer des Ignatius von Loyola von seiner Ankunft zu Rom bis zur Bestätigung seines Ordens, und zu Einrichtung der Gesetze, nach welchen derselbe regieret werden solte.

= IV. = Die Gründung der Monarchie des Ignatius von Loyola in Portugal, in Italien, in Spanien, in Flandern, in den vereinigten Niederlanden, in Engelland, in Deutschland, und in den mitternächtlichen Ländern.

Das

Das V. Buch. Die Grundlegung dieser Monarchie und die erstaunenden Thaten des Xaver in Indien und Japan. Seine Festsetzung in China und die seltsame Staats-Kunst, die er darinnen brauchet.

Bücher

des

Zweyten Theils.

= VI. = Die Grundlegung dieser Monarchie in Frankreich, und die erstaunenden Schwürigkeiten, welche hier überstiegen werden müssen. Ihre Festsetzung in Abissynien.

= VII. = Verfolg der wunderbaren Thaten des **Ignatius von Loyola** und einiger seiner vornehmsten Ritter. Sein letzter Kampf, sein Tod, und seine Heilig-Sprechung.

Histo-

Historie
des vortreflichen
Don Inigo
de Guipuscoa,
Ritter der Jungfrau Maria,
und
Stifter des Jnighisten-Ordens.

Erstes Buch.

Jnhalt des ersten Buches.

1. Vorläufiger Bericht von dieser Schrift. 2. Die Geburt des Jnigo. 3. Seine Erziehung. 4. Er wird Page bey dem König Ferdinand. 5. Er wehlet den Soldaten-Stand. 6. Seine Leidenschaften und weltlich gesinntes Leben. 7. Jhm wird ein Bein in der Belagerung von Pampelune entzwey geschossen. 8. Wie er geheilet wird. 9. Was er ausstehet, daß er nicht lahm werden will, 10. Er ändert

seine Lebens-Art, da er die Blüte der Heiligen lieset. 11. Er nimmt den h. Dominicus und den Franziscus von Assisi zu seinen Mustern. 12. Er nimmt sich vor, die allerungewöhnlichsten Handlungen der Heiligen nachzuahmen. 13. Er ergreift den irrenden geistl. Ritter-Orden. 14. Vergebens sucht ihn sein Bruder davon abzuhalten. 15. Die Abreise des Inigo. 16 Er gehet auf Montserrat. Was ihm auf diesem Wege begegnet. 17. Er hält die Waffen-Tracht. 18. Er gehet nach Manresa. 19. Die heiligen Ausschweifungen, die er daselbst begehet. 20. Er wird vom Teufel versucht. 21. Er nimmt seine Zuflucht in eine Höhle. 22. Er kehret nach Manresa zurück, wo er von neuem vom Teufel versuchet wird. 23. Er fällt in eine tiefe Schwermuth. 24. und zweifelt an seiner Seeligkeit. 25. Seine Schwermuth verwandelt sich in eine angenehme Phantasie. 26. Er wird krank. 27. Er widmet sich zum Dienste des Evangeliums. 28. Er verfertiget seine geistlichen Uebungen. 29. Er gehet von Manresa weg.

I.

1. Vorläufiger Bericht von dieser Schrift.

Ich unternehme die Geschichte eines Spanischen Edelmannes zu beschreiben, welcher, indem er sich die erstaunenden Handlungen der Helden aus der Blüte der Heiligen zum Muster fürstellete, den Soldaten-Stand verließ, und sich

sich selbst zu einem Ritter der Jungfrau Maria machte, und der, da er als ein solcher die Welt durchlief, durch seine heil. Ausschweifungen in der geistl. irrenden Ritterschaft eben so berüchtiget ward, als sein berühmter Landsman der Don Quichotte in der weltlichen Ritterschaft.

Man wird an ihm wahrnehmen einen begeisterten, hochmüthigen, verwegnen, geschickten, einnehmenden, lebhaften, unverdroßnen Menschen, welcher sehr spät, sehr wenig und sehr schlecht studiret hatte; aber durch sein fanatisch Wesen, welches durch ein gut äusserliches Ansehen unterstützet ward, das ganz fromm und der Welt abgestorben schien, wußte er Leute von einer erhabnen Gelehrsamkeit zu gewinnen, und mit Hülfe ihrer Einsicht errichtete er einen Orden, der ungeachtet der größten Hindernisse, die ihm von geistlicher und weltlicher Obrigkeit in den Weg geleget wurden, in einer unglaublichen Kürze, alle andre Orden an Reichthümern und Ansehen übertraf, und der durch eine weit fürchterlichere Staats-Kunst, als des Vieux de la Montagne, das Geheimniß gefunden hat, die mächtigsten und allzeit unerschrocknen Monarchen zitternd zu machen.

2. Die Geburt des Inigo.

2. Der ausserordentliche Mensch, von dem ich rede, ist Don Inigo, der Stifter und erste General des monarchischen Inighisten-Ordens. Er ward gebohren im Jahr 1491. unter der Regierung des König Ferdinands und der Isabelle, in einer Landschaft des Spanischen Biscaya, welche noch bis ietzo den Nahmen Guipuscoa führet. Don Bertram sein Vater, Herr zu Ognez und Loyola, war einer von den vornehmsten Edelleuten des Landes und seine Frau Mutter, Marine Saez de Lizane, stammte aus dem berühmten Hause derer Herren von Baldeher, die mit dem Grafen de la Puebla verwandt waren, deren Erbin sie auch nachher geworden sind. Unter eilf Kindern war er das letzte 1). Seine Mutter brachte ihn in einem Stalle zur Welt, zu Ehren der Niederkunft der h. Jungfrau Maria. Da man sich nicht vergleichen konnte, was man ihm für einen Nahmen geben wollte, denn einige wollten ihn nach seinem Vater, andre wollten ihn anders nennen, so schrie er auf einmahl: Inigo ist mein Nahme. Und diesen Nahmen legte man ihm würklich bey.

3. Seine Erziehung.

3. Seine Kindheit brachte er zu Arevalo, einer kleinen Stadt in alt Castilien zu,

1) Sie hatte 3. Töchter und 8. Söhne.

zu, bey dem Don Juan Velasco, Ober-schatz-Meister Ihrer Catholischen Majestät. Dieser Herr, welcher selbst keine Kinder hatte, bat seinen Freund, den Don Bertram, daß er ihm eins von den seinen überlassen möchte; und da er von ihm den Inigo bekam, erzog er ihn mit so grosser Sorgfalt, als wenn es sein eigner Sohn gewesen wäre.

4. Da er etwas erwachsen war, fand Don Bertram in ihm einen Geist, eine Gemüths- und Lebens-Art, die denen Hofleuten eigen ist. Er schickte ihn also mit Einwilligung seines Freundes an den Hof und ließ ihn bey dem Catholischen Könige Page werden. Aber der junge Inigo war viel zu feurig, als daß er sich an das müssige Leben der Hof-Leute hätte gewöhnen können. Er ward also dessen bald überdrüssig und entschloß sich in den Soldaten-Stand zu treten, welcher sich für sein feuriges Temperament besser schickte.

4. Er wird Page bey dem König Ferdinand.

5. Der Herzog von Najara Don Anton Manriqvez, Grand von Spanien, sein Vetter, dem er sich hierinnen entdeckte, billigte seinen Entschluß, ließ ihn alle mögliche Ritter-Uebungen lernen und gab sich selbst Mühe, ihn in der Kriegs-Kunst zu unterrichten, die er vollkommen verstund. Inigo ward unter

5. Er wehlet den Soldaten-Stand.

Anführung eines so guten Meisters bald geschickt, seinem Könige nützliche Dienste zu leisten.

6. Seine Leidenschaften und weltgesintes Leben.

6. Die Ehre und die Liebe waren seine herrschenden Eigenschaften. Er konnte sich nicht einbilden, wie ein Mensch von hoher Geburt anständig leben könnte, wenn er nicht sehr ehrgeizig, und wie er glücklich seyn könnte, wenn er nicht verliebt wäre. Diese beyden Leidenschaften herrschten bey ihm eine um die andre. So lange er im Felde stund, suchte er Ehre zu erwerben, und er suchte sie mit größter Hitze, da wo der Streit am gefährlichsten war; aber in Stand- und Winter-Quartieren suchte er auf die ermüdende Arbeit des Mars in den Armen der Venus wieder auszuruhen.

Diese Lebens-Art trieb er bis in sein neun und zwanzigstes Jahr, da er der Welt auf einmahl überdrüssig ward, und da er aus einer Ehrbegierde, die seinem grossen Geiste viel anständiger schien, sich entschloß, was es ihm auch kosten möchte, das Leben eines irrenden Heiligen zu erkiesen, und es hierinnen allen denen weit vorzuthun, welche in einer so verdrüßlichen Lebens-Art seine Vorgänger gewesen waren. Die Gelegenheit

zu

zu einer so erstaunenden Veränderung in ihm war folgende.

7. Die Franzosen belagerten Pampelune 1) die Haupt-Stadt in Navarra. Man hatte den Inigo in der Stadt gelassen, nicht so wohl das Commando darinnen zu führen, als nur die Besatzung aufzumuntern. Aber da er weder durch Vorstellung, noch durch Verheissung, noch durch Drohung verhindern konnte, daß man nicht dem Feinde die Thore geöfnet hätte, zog er sich in die Citadelle. Die Belagerer, welche wohl wußten, daß es darinnen an allen fehlte, schlugen eine Unterredung zur Capitulation vor. Weil sie sich aber auf ihre so grossen Vortheile verliessen, so legten sie den Belagerten so harte Bedingungen vor, daß Inigo, welcher bey der Unteredung war, dieselbe herzhaft abbrach und wieder in die Citadelle gieng, mit dem festen Entschlusse, sich lieber unter ihren Ruinen zu begraben, als eine schändliche Capitulation einzugehen.

7. Ihm wird ein Bein in der Belagerung von Pampelune entzwey geschossen.

Die Franzosen wurden durch einen so verwognen Entschluß zur Gegenwehr erbittert und liefen Sturm. Inigo stellte sich mit dem Degen in der Faust, an der Spitze der tapfersten Leute in die

1) Im Jahr 1521.

Breche, und empfieng die Stürmenden als ein Man, der Herz im Leibe hat. Man focht auf beyden Seiten mit vieler Heftigkeit, und richtete ein grosses Blut-Bad an. Da das Gefechte am hitzigsten war, sprang dem Inigo ein Stück von einem Stein an den linken Fuß, und in eben dem Augenblicke ward ihm der rechte Fuß durch eine Kanonen-Kugel entzwey geschossen. Als die Navarrer ihren Anführer verwundet sahen, verlohren sie auch den Muth, und ergaben sich auf Gnade und Ungnade; aber die Franzosen mißbrauchten ihren Sieg nicht. Sie brachten den Inigo in das Qvartier ihres Generals, und begegneten ihm sehr höflich, trugen alle mögliche Sorgfalt für ihn, und so bald er im Stande war fortgebracht zu werden, liessen sie ihn in einer Sänfte auf das Schloß Loyola bringen.

8. Wie er geheilet wird.

8. Kaum war er hier angelanget, so mußten die Wund-Aerzte kommen und seinen rechten Fuß untersuchen, der ihn überaus schmerzete. Sie urtheileten, daß er übel eingerichtet wäre und daß die Knochen nicht in ihrer gehörigen Steliung lägen, und wenn sie wieder in ihre natürliche Lage sollten gebracht werden, so müßte der Fuß noch einmahl gebrochen werden. Den Augenblick überließ er sich ihnen

nen und hielt die Operation ohne die geringste Zaghaftigkeit aus.

Aber es schlug ein gewaltiges Wund-Fieber dazu, und entkräftete ihn dergestalt, daß man für gut befand, ihn mit den h. Sacramenten zu versehen. Es war eben der heil. Abend des Peter-Pauls-Tages. Diesen Tag sagten die Aerzte: Er würde die Nacht nicht überleben, und das Leben könne ihm ohne Wunderwerk nicht erhalten werden. Er machte sich selbst eins in seiner Einbildung, welche bey ihm sehr stark war, und damit gieng es also zu.

Er schlief mit Gedanken von dem heil. Petrus ein, dem zu Ehren er ein Gedicht in Castilianischer Sprache verfertiget hatte, und träumete, als wenn ihn dieser Apostel mit eigner Hand heilete, zu Vergeltung derer Lobes-Erhebungen, die er ihm beygeleget hatte. Dieser Traum that eine so vortrefliche Wirkung auf den Kranken, daß man ihn bey seinem Erwachen ausser Gefahr fand. Seine Schmerzen verminderten sich und er kam in kurzer Zeit wieder zu vollen Kräften.

9. Sein Fuß, der das erste mahl sehr schlecht geheilet worden war, wurde das andre mahl auch nicht so vollkommen hergestellet, daß nicht etwas ungestaltes daran zurück geblieben wäre. Ein Knochen

9. Was er ausstehet, daß er nicht lahm werden will.

ragte in etwas über das Knie hervor, und verhinderte ihn beym Reiten Stiefeln anzuziehen, welche wohl anlagen. Inigo, welcher ein gutes Ansehen und den Staat über alles liebte, entschloß sich diesen Knochen hinweg schneiden zu lassen. Die Wund-Aerzte stelleten ihm nachdrücklich vor, daß dieses eine erschröckliche Operation seyn würde, und daß er nicht weißlich handelte, wenn er sie ausstehen wollte, einem so kleinen Fehler dadurch abzuhelfen. Er aber rechnete den Schmerz für nichts, wenn er nur einen wohlgestalten Fuß haben könnte. Er ließ sich weder binden noch halten, sondern ließ sich den Knochen bis auf das Leben wegschneiden, ohne einen Schrey zu thun, oder nur das Gesichte zu verziehn.

Und dieses war nicht die einzige Qvaal, die er sich anthat, um nichts Ungestaltes an sich zu haben. Sein rechter Fuß war nach der Verwundung etwas kürzer geworden, als der linke, und aus Furcht er möchte in etwas lahm werden, ob es gleich fast gar nichts austrug, so unterwarf er sich einer Art der Tortur, indem er sich den Fuß durch eine eiserne Maschine mit Gewalt ausdehnen ließ. Allein so sehr man sich auch bemühete ihn länger zu machen, so hat er doch nie so lang wer-

den

den wollen, als der andre, und blieb allezeit etwas kürzer, als der linke.

10. Inigo, der sich zwar immer besser befand, aber doch das Bette noch hüten mußte, empfand einen tödtlichen Verdruß, daß er sich gezwungen sahe, in Unthätigkeit zu seyn. Da er nicht wußte, was er vornehmen, oder womit er sich die Zeit vertreiben sollte, verlangte er zu seinem Vergnügen Bücher von irrenden Rittern. Da nun ietzt dergleichen nicht auf dem Schlosse zu Loyola vorhanden waren, ob man sonst gleich einen ziemlichen Vorrath davon daselbst hatte, so brachte man ihm an statt dieser weltlichen Fabeln, die Blüte der Heiligen in Castilianischer Sprache. Er laß darinnen in Ermangelung andrer Bücher, und dieser heil. Roman, der mit wundervollen Geschichten angefüllet ist, rührte ihn gleich anfangs sehr, und hernach mehr, als alle Bücher von schweifenden Rittern, die bis dahin sein ganzes Vergnügen gewesen waren.

10. Er ändert seine Lebens-Art, da er die Blüte der Heiligen lieset.

Er bewunderte die irrenden Heiligen, daß sie sich gänzlich der göttlichen Vorsicht überlassen hätten, dadurch sie in den Stand gesetzet worden, ohne einigen Vorrath von einem Ende der Welt bis an das andre zu gehen. Er nahm sich vor, ihrem Beyspiele zu folgen. Mit Erstau-

staunen betrachtete er unter den Heiligen, die sich stets an einem Orte aufhalten, sonderlich unter den Einsiedlern des gelobten Landes und Aegyptens, Leute von hoher Geburt, die sich in einen groben härnen Sack kleideten, mit schweren Ketten gürteten, durch ungeheures Fasten und Wachen sich abmatteten, und sich in wilden Wüsteneyen und schröcklichen Höhlen gleichsam lebendig begruben. Hier sagte er bey sich selbst: Diese Leute sind mit ihrem unschuldigen Fleische so barbarisch umgegangen, und haben doch eben keine andere Natur gehabt als ich; warum solte ich nicht eben das thun können, was sie gethan haben?

Doch diese Bewegung der ersten Hitze verschwand so geschwind, als sie entstanden war. Das Andenken einer Dame an dem Castilianischen Hofe, welche aus einem der besten Häuser im Königreiche entsprossen war, und die er zur Königin seiner Einbildung gemacht hatte, verursachte, daß er gar bald so wohl die schweifenden, als auch die bleibenden Heiligen, und dazu die Begierde vergaß, sie nachzuahmen. Sein Verstand, der durch den ausnehmenden Reiz der schönen Castilianerin ganz bezaubert war, beschäftigte sich mit nichts mehr, als Mittel zu erfinden, wie er sich ihre Gnade durch

ein

ein ausnehmendes Ebentheuer verdienen möchte, das er mit Ruhm auszuführen gedachte. Seine ganze Zeit brachte er damit zu, daß er sich erinnerte, was die größten Helden des irrenden Ritter-Ordens gethan hatten, um sich die Hochachtung ihrer Damen zu gewinnen, und Tag und Nacht dachte er auf nichts, als wie er was noch heldenmässigers unternehmen möchte, um seiner Prinzessin zu gefallen.

Als er müde war, hierinnen weiter nachzudenken, so fieng er wieder an das Leben der Heiligen zu lesen, und fand ein besonderes Vergnügen, wenn er ihre Handlungen mit denen von den berühmtesten Paladins vergleichen konnte. Diese, sagte er: haben Unterdrückte beschützet, die Ehre der Damen vertheidiget, Bezauberte erlöset, Armeen in Unordnung gebracht, Flotten getrennt, Riesen mitten von einander gespalten, grosse Schlangen zerhauen, Räuber erschossen, Tyrannen gezüchtiget, Kayserthümer erhalten, Königreiche erobert. Jene aber haben den Blinden das Gesichte, den Stummen die Rede, den Tauben das Gehör, den Kranken die Gesundheit wieder gegeben. Sie haben die Lahmen wieder hergestellet, Aussätzige geheilet, die erstorbnen

nen Glieder der Gichtbrüchtigen wieder belebet, Ungeheuer bezwungen, Drachen, Schlangen und Crocodile umgebracht, sind wie Vögel eine grosse Strecke durch die Luft geflogen, trocknen Fusses durch Flüsse und Meere gegangen, haben Wasser-Quellen aus dürrem Lande herfür gebracht, bitter Wasser süsse gemacht, sind unbeschädigt durch lodernde Flammen gegangen, haben vergiftete Speise und Trank genossen, ohne daß es ihnen übel bekommen wäre; haben zukünftige Dinge vorhergesaget, das Verborgne des Herzens entdecket, Todte auferweckt, Teufel ausgetrieben, die Hölle besiegt, den Himmel erworben.

Die Ehre, fügte er hinzu, nach welcher ich ein so brennendes Verlangen habe, ist das vorgesteckte Ziel so wohl von diesen, als auch von jenen gewesen. Um ihrentwillen haben sie so beschwerliche Ebentheuer unternommen, so viel Beschwerlichkeiten sich nicht ermüden lassen, so viel Uebels erduldet, so viel Gefahr ausgestanden, dem Hunger, dem Durst und der rauhesten Witterung Troz geboten, ihr eigen Fleisch gehasset, ihr Leben verachtet, den Tod verspottet.

Aber was tragen jene Paladins für einen Lohn ihrer rühmlichen Thaten davon, die so sehr in den Geschichts-Büchern der schweifenden Ritterschaft erhoben worden. Einen eiteln Ruhm, den sie nur einen Augenblick geniessen, einen Ruhm der vielleicht nicht einmahl auf nächstkünftiges Geschlecht reichet, und welcher, wenn er auch noch so groß und bis an das äusserste der Welt ausgebreitet wäre, doch wohl nicht bis an das Ende der Tage dauret. Die Historie, das Metall, der Marmor erhalten ja wohl ihr Andenken unter den Menschen, aber diese prächtigen Denkmahle gehen mit der Welt, und mit ihnen dieser Ruhm zu Grunde; da hingegen die Ehre der Heiligen in Ewigkeit währet. Was könte ich also, schloß er, bessers thun, als daß ich wie sie unter der Fahne der geistlichen Ritterschaft streite, weil diese für der weltlichen so grosse Vorzüge hat.

11. Sein Entschluß war gefast, und er besann sich nicht einen Augenblick bey der Wahl des Musters, das er sich zur Nachfolge fürstellete. Der h. Dominicus und Franziscus von Assisi stelleten sich seiner Einbildung dar, einer als der grosse Roland, der andre als der Ama-

11. Er nimmt den h. Dominicus und Franziscus von Assisi zu seinem Muster.

dis

dis im Geistlichen. Die Schwürigkeit, so erhabne Helden nachzuahmen, erschreckte ihn keinesweges. Sein beherzter Muth fand alles möglich, und in der Hitze seines Eifers rufte er aus: Warum sollte ich nicht auch unternehmen können, was der h. Dominicus unternommen hat? Warum sollte ich nicht auch thun können, was der h. Franziscus gethan hat?

Hiebey blieb er nicht stehen; er entwarf sich auch den Plan desjenigen Lebens, welches er künftig führen wolite. Er nahm sich vor, barfus in das gelobte Land zu gehen, sich in einen Sack zu kleiden und ein stachlicht hären Unterkleid zu tragen, bey Brod und Wasser zu fasten, auf der blossen Erde zu schlafen, sich scharf zu geiseln und zu seinem Aufenthalte etwa eine finstre Höhle zu suchen. Nur sein Fuß, der noch nicht gar geheilet war, nöthigte ihn die Ausführung seines Vorhabens noch einige Zeit aufzuschieben.

Damit indessen sein Eifer nicht erkalten möchte, so beweinete er alle Nachte seine Sünde und betete. Da er einmahl des Nachts nach seiner Gewohnheit aufstund, seinen Thränen den freyen Lauf zu lassen, und sich für einem Bilde der h. Jungfrau niederwarf, so verlobte er sich zu dem Dienste der h. Maria, mit dem

Gefühl

Gefühl der zärtlichsten Liebe, und schwur ihr eine unverbrüchliche Treue. In diesem Augenblick hörete er ein erschröckliches Gerassel, das Haus erzitterte und alles Glaswerk in seinem Zimmer zerbrach. Das war ohnfehlbar der Teufel, welchen es verdroß, daß er sich von unserm Helden verlassen sahe, und der um deßwillen dieses Beben verursachte, daß er ihn unter den Ruinen des Schlosses zu Loyola umbringen möchte. Aber unser unerschrockner Inigo schlug dem unsaubern Geiste ein grosses Zeichen des Kreuzes entgegen, welches ihn nöthigte durch die Mauer auszufahren, in die er bey seiner Flucht eine weite Oefnung machte, die man noch heutiges Tages sehen kan, welche man auch niemahls wieder hat zumachen können; vermuthlich des unerträglichen stinkenden Geruchs wegen, welcher aus derselben herausdunstet, und um deßwillen man nicht nahe hinzu kommen kan.

12. Da er auf die vollkommne Wiederherstellung seines Fusses warten mußte, so laß er das Leben der Heiligen nochmahls durch, und unterstrich mit Dinte von verschiednen Farben diejenigen Handlungen, die ihn am meisten rührten. Auf diese Art prägte er sich dieselben tief ein, und indem er sich Mühe gab, beständig an

12. Er nimmt sich vor, die ungewöhnlichsten Handlungen der Heiligen nachzuahmen.

sie zu denken, so entzündete er in sich ein brennendes Verlangen sie nachzuthun, so daß er sich schon einbildete zu einer ganz erhabnen Heiligkeit gekommen zu seyn, und seinen Nahmen schon in dem Calender glänzen zu sehen. Unter diesen reizenden Gedanken empfand er ein Vergnügen, das ihn ganz ausser sich setzte, und er bekümmerte sich um nichts, als wie er sich würdig machen möchte, dereinst öffentlich angebetet zu werden. In dieser Absicht betrachtete er sehr aufmerksam die allerungewöhnlichsten Handlungen, die er beym wiederholten Lesen der Legende, und in dem Leben der heil. Väter in der Wüsten bemerket hatte, und er fand darinnen nichts, das über seine Kräfte zu seyn schien.

Warum sollte ich, sagte er: der ich eine so dauerhafte Leibes-Beschaffenheit habe, nicht eben das thun können, was so viele Heilige gethan haben, die doch weit zärtlicher gewesen sind, als ich? Warum sollte ich zu meiner Erhaltung mehr, als vier Feigen des Tages, und zwar erst bey der Sonnen Untergang brauchen, wie der h. Hilarion? Warum sollte ich nicht, wie die h. Apollonia, von ungekochten Kräutern leben können, wie sie die Erde hervor bringet und wie sie das Vieh

frij-

frisset? Warum sollte ich nicht auf einem Steine schlafen können, ohne mich sonst auf etwas zu legen, wie der h. Pachamius? oder sitzend in einem hohlen Baume, in welchem rings herum spitzige Pflöcker stecken, wie der h. Zuirard? Oder daß ich mich gar nicht legte, wie die h. Dorothee von Theben? Warum sollte ich nicht meine Knie des Tages zweyhundert mahl beugen können, wie der h. Gvingalois? Oder dreyhundert mahl mein Gebet verrichten wie Paul der Einsiedler? oder nach dem Beyspiel des h. Policrons, die Wurzel einer grossen Eiche auf meinen Schultern halten, wenn ich bete? Was! ich? der ich mit so vieler Standhaftigkeit die grausamste Marter ausgestanden habe, nur damit ich einen Stiefel von Corduan tragen könnte, der an meinem Fusse so knapp anliegen mußte, als wenn er angegossen wäre, ich sollte mich weigern, geringere Uebel zu erdulten, dadurch ich ein grosser Heiliger werden kan? Da ein h. Daniel das Herz gehabt, es dem h. Simeon Stylites nachzuthun, welcher sich oben über eine vierzig Fuß hohe Säule krumm legte, und also Tag und Nacht blieb, was soll mich abhalten ein gleiches zu thun? Oder zum wenigsten mich ganz

krumm in einen Reſig zu ſtecken, der auf der höchſten Spitze eines Felſen ſtehet, oder gar in der Luft hänget, wie der h. Barradas und Thalelle gethan haben? Was hindert mich, daß ich das Feuer meiner Begierden zu dämpfen mich ganz nackend in einen Bienen-Schwarm werfe, wie der h. Macarius von Alexandrien? Oder in einen Haufen Dornen, wie der h. Benedictus? oder ins Waſſer bey der härteſten Winter-Kälte, wie der h. Adhelm und Ulfricus? Oder in Schnee und Eis, wie der Seraphiſche Franziſcus? Was hält mich ab, daß ich mir nicht täglich 1000 Geiſel-Streiche gebe, wie der h. Anthelm gethan hat? Oder daß ich es ſo gar dem groſſen Heiligen, dem Dominicus nachthue, der einen Panzer auf bloſer Haut trug, und ſich dazu wöchentlich dreymahlhunderttauſend Geiſel-Hiebe gab, und dabey zwanzigmahl den Roſen-Kranz abbetete? War denn ihr Fleiſch von einem andern Weſen als meines? Oder ſollte ich weniger Eifer und weniger Herz beſitzen, als ſie?

13. Er ergreift den irrenden geiſtl. Ritter-Orden.

13. Nachdem alſo Inigo die ſchweifende weltliche Ritterſchaft mit der geiſtlichen in Vergleichung geſtellet hatte, ſo gab er dieſer den Vorzug für jener, weil er hier weit mehr erſtaunendswürdiges fand.

fand. Von der Bewundrung der einen ging er zu einer weit grössern Bewundrung der andern, und von dieser so grossen Bewundrung zur Nachahmung.

Eine Erscheinung, welche er wenig Tage hernach hatte, trug vieles bey, ihn in seinem Entschlusse zu bestärken. In einer sehr finstern Nacht bildete er sich ein: er sähe die heil. Jungfrau Maria, wie sie das JEsus-Kind auf den Armen hielt. Sie war von einem hellglänzenden Lichte umgeben, und kaum hatte sie ihn mit einem liebreichen Blicke beehret, so empfand seine Seele eine ganz himmlische Salbung. Während dieser Erscheinung, welche ziemlich lange daurete, deuchte ihm, als wenn ihm das Herz gereiniget und sein Geist von allen unzüchtigen Bildern entlediget würde, welche seine vergangne Lebensart in seiner Einbildungs-Kraft zurück gelassen hatte. Und da die strenge Ordnung, die er bey seiner Bein-Cur in Essen und Trinken beobachten mußte, seine Leidenschaften so sehr gedämpfet hatte, daß er den Stachel des Fleisches nicht fühlte; so glaubte er, daß ihn die Jungfrau Maria mit der so seltnen Gabe der Enthaltung begnadiget hätte.

Sein Fuß war nunmehr sehr wohl hergestellet, und er war im Ernste bedacht auf Ebentheuer auszugehen; doch machte

er seine Anstalten insgeheim, weil er vorher sahe, daß seine Familie alles mögliche thun würde, sein Vorhaben zu hintertreiben, wenn man es entdeckte. Aber er mochte sich in Acht nehmen wie er wollte, so entfuhr ihm doch eines und das andre, daraus man eine Unordnung seines Verstandes abnehmen konnte, daß auch Don Martin Garcias sein ältester Bruder, der nach dem Tode des Don Bertram das Schloß von Loyola besaß, auf die Vermuthung gerieth, er müßte etwas ausschweifendes fürhaben.

14. Vergebens sucht ihn sein Bruder davon abzuhalten.

14. Um ein näher Licht in dieser Sache zu bekommen, nahm er ihn eines Tages allein, und nachdem er die grossen Eigenschaften gelobet, mit denen ihn die Natur begabet und die Ehre, die er sich in der Belagerung von Pampelune erworben hatte, so beschwor er ihn, daß er seinen erlangten Ruhm nicht zernichten, und eine berühmte Familie, die sich allezeit so wohl durch ihren guten Geschmack, als auch durch ihre Tapferkeit hervorgethan, nicht durch eine lächerliche Scheinheiligkeit entehren möchte. Inigo, der sich einbildete, er handele nicht anders, als aus göttlicher Eingebung, antwortete seinem Bruder: Er sey gar nicht gesonnen Thorheiten zu begehen; er würde sich allezeit bestreben klüglich zu handeln; er würde niemahls

mahls etwas thun, das der Ehre des Hauses von Loyola nachtheilig seyn könnte.

Obgleich eine so unbestimmte Antwort den Don Martin schlecht befriedigte, so ließ sie ihn doch hoffen, daß sein Bruder reifere Ueberlegungen anstellen würde, die ihn verhindern könnten, die Flucht zu beschleunigen, mit der er umgieng, und daß die Zeit, gute Kraft-Suppen und ein reichlicher Unterhalt ihn wieder in vollkommene Ordnung bringen würde.

15. Indem er sich mit dieser Hofnung schmeichelte, stieg Inigo, welcher für Verlangen brennte von Loyola entfernt zu seyn, auf ein Maulthier, unter dem Vorgeben, er wollte den Herzog von Najara besuchen, der sich in seiner Krankheit oft nach ihm hatte erkundigen lassen, und welcher seine Residenz in Navarret, einer kleinen benachbarten Stadt hatte. Bey diesem Herrn machte er einen kurzen Staats-Besuch, stieg wieder auf sein Maulthier, und so bald er aus Navarret heraus war, schickte er zwey Bediente zurück, die ihm gefolget waren, und als er sie beurlaubte, gab er ihnen einen Theil des Geldes, das er bey sich hatte.

15. Die Abreise des Inigo.

16. Er nahm so gleich seinen Weg auf Montserrat, nach dem Benedictiner-Kloster, welches eine Tagereise von Barcelona

16. Er geht auf Montserrat. Was

ihm auf diesem Wege begegnet.

lona auf ein sehr felsigtes Gebirge erbauet ist, und welches sehr berühmt ist so wohl wegen des erschröcklichen Wunderwerks, das zu seiner Stiftung Anlaß gegeben hat, und wegen derjenigen Wunder die ein berufen Marien-Bild daselbst gethan haben soll, als auch wegen der frommen Leichtgläubigkeit der Pilgrimme, welche von allen Orden und Enden der Catholischen Welt hieher wallfarten, und bey diesem wunderthätigen Bilde mit grosser Zuversicht Hülfe für alle ihre Krankheiten suchen 1).

Als

1) Da dasjenige, was zu Stiftung des Klosters von Montserrat Gelegenheit gegeben hat, nicht jederman bekannt ist, wie es zu seyn verdienet, so glaube ich, daß die hier angebrachte ausführliche Geschichte davon meinem Leser nicht zuwider seyn werde. Folgender Gestalt wird sie in einem ziemlich raren Buche gefunden, welches den Tittel führet: **Historie der Wunderwercke, die auf Vorbitte unserer lieben Frauen von Montserrat geschehen sind.**

Der erste Graf von Barcellona hatte eine Tochter von ausbündiger Schönheit, die der Teufel besessen hatte. Dieser Graf brachte sie zu einem Eremiten, welcher der Bruder Johann Guerin hieß, und den man nur den heiligen Mann nennete, daß er den Teufel von der Besessnen austreiben sollte, welches der Guerin that. Aber aus Furcht, daß nicht der Teufel von neuem in den schönen Cörper fahren

möchte,

Als er von Navarret gieng that er das Gelübde einer ewigen Keuschheit, nicht

möchte, ließ der Graf, auf Anrathen eben desjenigen Teufels, welcher ausgefahren war, seine Tochter neun Tage bey dem heiligen Manne, welcher in sie verliebt ward, sie nothzüchtigte und ihr die Kehle abschnitt.

Guerin gieng nach Rom, für diese beyden verfluchenswerthe Laster Vergebung zu suchen. Er beichtete sie dem Pabste, den für Entsetzen ein kalter Schauer überfiel, und welcher ihm zur Busse auflegte, daß er auf allen vieren nach Montserrat zurück kehren, nicht reden und sich nicht aufrichten sollte, bis ihm ein Kind von drey oder vier Monaten sagte: daß er aufstehen sollte und daß ihm unser HErr JEsus seine Sünde vergeben habe.

Sieben Jahr darnach jagte der Graf von Barcellona auf den Gebürgen von Montserrat und seine Jäger fanden in einer Höhle einen Menschen, welcher rauch war, wie ein Bär, und auf allen vieren kroche. Sie fiengen ihn lebendig und brachten ihn nach Barcellona, und stellten ihn in den gräflichen Stall, wo sie ihn, wie eine wilde Bestie an Ketten legten.

Einige Tage darauf richtete der Graf bey der Geburt eines Kindes ein prächtiges Mahl aus. Die Gäste, welche von dem rauchzottigen Manne hatten reden hören, verlangten ihn zu sehen. Man führte ihn in den Speise-Saal, wohin zugleich das Kind, dessen Geburt man feyerlich begieng, auf den Armen seiner Amme gebracht ward, welches älter nicht war, als zwey, bis drey Monate. So bald dieses

nur daß er desto würdiger zum Dienste der heil. Jungfrau seyn möchte, deren gewafne-

---

seine Augen auf den neuen Lycaon warf, sagte es mit lauter und deutlicher Stimme: richte dich auf, Bruder Johann Guerin, denn Gott hat dir deine Sünde vergeben. Den Augenblick stund er auf seinen Füssen, und erzehlte dem Grafen seine ganze Historie, welcher ihn gleichfals begnadigte und sprach: Weil Gott dir deine Sünde vergeben hat, so vergebe auch ich dir von ganzem Hertzen. Aber, fügte er hinzu, ich will wissen, wo du meine Tochter hinbegraben hast, daß ich sie nach Barcellona bringen, und in die Gruft ihrer Väter beysetzen lassen kan. Als Guerin den Ort anzeigte, grub man nach, und zu grossem Erstaunen der Zuschauer fand man die Tochter des Grafen ganz lebendig und ungemein schön. Man sahe nur einen scharlach-rothen Streifen an dem Orte, wo ihr der heilige Mann die Kehle abgeschnitten hatte. Sie sagte ihrem Herrn Vater, daß die h. Maria, der sie sich empfohlen gehabt, sie so wunderbar erhalten habe.

Aus Erkänntlichkeit für dieses erstaunende Wunder baute man ein Jungfrauen-Kloster an diesen Ort, wo die Tochter des Grafen die erste Aebtissin wurde, und der Bruder Johann Guerin war ihr Beicht-Vater und Gewissens-Rath.

Nahe dabey fand man ein Bild, das ganz mit Licht-Strahlen umgeben war, und die Luft daherum mit einem sehr lieblichen Geruch erfüllete. Man wollte dieses Bild anderswohin brin-

wafneter Ritter er iezt werden wollte, sondern auch daß er diejenige Gnade bey sich versiegeln möchte, welche er in der nur gemeldeten Erscheinung erhalten zu haben glaubte: denn ob er gleich dafür hielt, daß er den Versuchungen des Fleisches nicht mehr unterworfen wäre, so trauete er sich doch selbst nicht, und fürchtete, das noch nicht vollkommen gelöschte Feuer seiner Begierden möchte sich von neuem entzünden, wenn er nicht zu der Gabe der Keuschheit auch das Gelübde derselben hinzu fügte, sie ewig zu bewahren.

Unterweges hatte er ein Ebentheuer, bey welchem er seinen brennenden Eifer für den Dienst der Jungfrau Maria sehr deutlich an den Tag legte. Einer von denen Mahometanischen Mauren, welche noch

---

bringen, aber es machte sich so schwer, daß man es ohnmöglich bewegen konnte. Durch dieses neue Wunder begrif man, daß es an dem Orte bleiben wollte, wo die Tochter des Grafen von Barcellona begraben gewesen war, und man bauete daselbst das Kloster unsrer lieben Frauen zu Montserrat. Dieses ist also das Kloster, darinnen das berufne Marien-Bild stehet, von welchem man so grosse Wunder erzehlet; und dieses ists, vor welchem Inigo die Waffen-Wacht hielt, als er sich zu dem Dienst der heil. Jungfrau, als ihr Ritter verlobte.

noch in den Königreichen Valencia und Arragonien zerstreuet waren, kam auf dem Wege zu ihm. Wie Reisende gemeiniglich einander fragen und sagen wo sie zu reisen, so sagte Inigo ohne Bedenken, daß er auf Montserrat gienge. Er erzehlte dem Mauren die Geschichte des wunderbaren Bildes, welches man daselbst anbete; und unvermerkt lenkte er die Unterredung auf die göttlichen Vollkommenheiten unserer lieben Frauen. Ueber alles erhob er den rühmlichen Vorzug, den sie allein für allen Frauen hätte, daß sie Mutter und Jungfrau zugleich sey. Stille, sagte der Sarazene, ich will euch gerne zugeben, daß sie die Blume ihrer Jungfrauschaft erhalten habe, bis zur Geburt ihres Sohnes; Aber ich behaupte auch, daß es unmöglich sey, daß sie dieselbe nicht verlohren haben sollte, als sie das Kind zur Welt brachte. Sie hat sie nicht verlohren, antwortete Inigo, welcher in einer heiligen Wuth entbrannte: und wenn du nicht bekennest, daß ihre Niederkunft ihre Jungferschaft nicht aufgehoben habe, so sollst du mir diesen Augenblick die schröckliche Gotteslästerung mit deinem Leben bezahlen, welche du wider diese unvergleichliche Person ausstössest; Die Jungfer und Mutter, die

Jung-

Jungfer aller Jungfern, die Königin aller Jungfern. Mein Herr Ritter, antwortete der Mahometaner ganz gelassen: Ich beschwöre euch, macht mir nur begreiflich wie eine Jungfrau Mutter werden kann, und nicht aufhören soll Jungfer zu seyn, und alsdenn will ich herzlich gerne bekennen, daß eure liebe Frau nach ihrem Kind-Bette Jungfrau geblieben sey. Und wenn ich dir es begreiflich machte, sagte Inigo, würdest du alsdenn etwas damit verdienen, wenn du es glaubtest? Nichts, antwortete der Maure ganz demüthig: Aber würde ich denn damit etwas verdienen, wenn ich eine Sache glauben wollte, welche einen Widerspruch in sich fasset?

Der hochmüthige Sarazene blieb dabey nicht. Er war damit nicht zufrieden, daß er nichts annehmen wolite, was er mit seiner stolzen Vernunft nicht begreifen konnte, sondern hatte auch die Verwegenheit, die Religion seines Gegners lächerlich zumachen. Doch da er merkte, daß er mit einem Manne zuthun hätte, der sich besser aufs schlagen, als auf disputiren verstünde, gab er seinem Pferde die Sporen und nahm eiligst die Flucht.

Inigo setzte ihm in vollen Galop nach. Indem würde er ihn erreichet haben, aber

auf

auf einmahl fühlte er einen Gewissens-Scrupel, welcher ihn an einem Scheide-Wege aufhielt, davon der eine Theil nach Montserrat, und der andre nach dem Flecken führete, wo der Maure hin flüchtete.

In der Ungewißheit, ob er diesem nachjagen oder gehen lassen sollte, überlegte er eine Weile bey sich selbst, was er thun wollte. Da er endlich nicht wußte, auf welche Seite er sich wenden sollte, und fürchtete, er möchte die Gesetze der Ritterschaft übertreten, wenn er nicht den Gottes-Lästerer verfolgte, so ließ er sich einfallen, nach Art der alten irrenden Ritter, seinem Maulthier die Wahl und die Entscheidung seines Zweifels zu überlassen. Er ließ ihm also den Zügel, daß es einen Weg nehmen konte, welchen es wollte, in der festen Entschlüssung, den Ungläubigen zu erstechen, wenn es nach dem Flecken zu gienge. Zum größten Glück für den Sarazenen, gieng es gerade auf Montserrat. Inigo glaubte, daß es auf göttliches Eingeben geschähe, wie bey jener Gans und Ziege, die eine Creuz-Armee von fast 200000 Mann ehemahls in Ungarn zu Führern erwehlte 1), und daß also

so

1) Die Chronika von Jerusalem im letzten Capitel des ersten Buchs erzehlet, daß im Jahr 1096.

so der Himmel ihn nicht zur Rache derer Gottes-Läſterungen auffodre, die er gehöret hatte.

17. Da er an dem Fuſſe des Gebürges in einem Marcktflecken anlangte, kaufte er ſich einen Rock von groben Seegel-Tuche, einen Strick ſtatt des Gürtels, Mönchs-Schuhe, einen Pilger-Stab, eine Kürbes-Flaſche, und nachdem er dieſe Geräthſchaft eines geiſtlichen Paladins auf ſein Maulthier gepackt hatte, ritt er ernſtlich auf Montſerrat zu. 17. Er hält die Waffen-Wacht.

Als er hier ankam, fieng er an alle ſeine Sünden zu beichten, welcher er ſich von ſeiner Jugend auf zuerinnern wuſte, die er mit einer ängſtlichen Sorgfalt aufgeſchrieben hatte. Drey ganzer Tage lang brachte er über ihrer Erzehlung zu, die er einem Mönche aus dem Kloſter machte, welcher der ordentliche Beicht-Vater der Pilger war. Da er die Abſolution empfangen hatte, fragte er ihn um guten Rath, wegen der ſtrengen Lebensart, die er zuführen willens war.

Der

1096. auf zweymahl hundert tauſend Creutz-Brüder, die der Emico, Clarebalde und Thomas commandirten, ſich der Anführung einer Gans und Ziege überlaſſen hätten, von denen ſie geglaubt, daß ſie durch göttliches Eingeben ſie aus Ungarn nach Jeruſalem bringen würden.

Der Mönch, der selbst sehr strenge lebte, unterließ nicht den Entschluß des Inigo zu loben und ihn darinnen zubefestigen.

Damit er den Anfang machen möchte diesen Schluß in Erfüllung zu bringen, so suchte er bey Abend einen Armen auf, zog sich bis aufs Hemde aus und gab ihm seine Kleidung ingeheim. Nachher zog er seinen groben Seegel-Tuchrock an, und kehrete also wieder in die Kirche des Klosters zurück: er erinnerte sich, bey dem Eingang in dieselbe bey dem Amadis und in andern Romanen gelesen zuhaben, daß die neuen Ritter, ehe sie in den Orden der Ritterschaft aufgenommen worden, eine ganze Nacht ganz bewafnet wachen müssen; dieses heißt nach der Schreibart des Paladin die Waffen-Wache halten. Damit er es nun nicht an einem so wesentlichen Stücke fehlen liesse, so wachte er die ganze Nacht vom 24 zum 25 März im Jahr 1522 vor dem Bilde der h. Jungfrau, bald stehend, bald kniend und hatte die Augen beständig auf das Bild gerichtet, und also verlobte er sich der Jungfrau Maria, als ein Ritter zu dienen.

Er hieng seinen Degen und seinen Dolch an einen Pfeiler, allernächst am Altar der h. Jungfrau auf; sein Maulthier schenckte er an das Kloster und gieng

zu Fuß und zwar bey frühen Morgen von Montserrat, aus Furcht es möchte ihn einer von seinen Lands-Leuten kennen.

18. Er gieng mit dem Pilger-Stabe in der Hand, dem Flaschen-Kürbisse an der Seite, mit blossen Haupte und mit dem einem Fusse barfuß, denn an dem andern, welcher ihn noch schmerzete und alle Nächte schwoll, hielt er noch für gut, Schuh und Strumpf anzuziehen. Er gieng mit einer grossen Lebhaftigkeit, welche von nichts anders herkommen konte, als von der unaussprechlichen Zufriedenheit, die er darüber hatte, daß er nun ein gewafneter Ritter der h. Jungfrau war, und daß er sich in Freyheit sahe, Ebentheuer suchen zukönnen. 18. Er gehet nach Manresa.

Kaum war er eine Meile entfernet, so hörete er einen Reuter mit verhengtem Zügel hinter sich herkommen. Es war dieses ein Gerichts-Bedienter von Montserrat, welcher gekommen war, ihn zufragen, ob es wahr sey, daß er einem Bettler die reichen Kleider gegeben habe, welche man bey ihm gefunden, den der Richter des Orts ins Gefängniß habe werfen lassen, weil man vermuthet, daß sie dieser Mensch gestohlen habe, was er auch zu seiner Entschuldigung hätte vorbringen mögen. Inigo bekannte die Wahrheit, damit er den Unschuldigen befreyete. Aber

er wollte sich dem Gerichts-Diener durchaus nicht zu erkennen geben, der ihn wegen seines Standes und Nahmens befragte.

Nach diesem blinden Lermen verfolgte er seinen Weg auf Manresa, eine kleine Stadt, drey Meilen von Montserrat, die damahls ganz unbekannt war, welche aber unser Ritter ganz ausserordentlich berühmt gemacht hat, durch die Busse die er daselbst that; Eine Busse, die man mit gutem Grunde fürweit grösser hält, als die, welche der grosse Amadis von der Ruthe auf dem elenden Felsen that, und die der Don Quichotte auf dem schwarzen Gebürge erneuerte.

19. Seine heil. Ausschweifungen, die er daselbst begehet.

19. Als unser Ritter zu Manreza anlangte, herbergete er im Hospital der Stadt. Er hatte eine ausserordentliche Freude, daß er sich unter der Zahl der Bettler befand, und eine Lebens-Art, die der ihrigen gleich kam, führen konnte. Er bettelte sein Brodt von Thüre zu Thüre, und aus Furcht, man möchte seinen Stand aus einem gewissen Wesen errahten, welches vornehme Leute auch in den schlechtesten Kleidern an sich behalten, so erlernete er mit Fleiß die groben Sitten derjenigen, mit welchen er im Hospital lebte; und bemühete sich mit aller Gewalt, ihnen nicht nur gleich zu kommen, sondern sie so gar in denen unanständigsten Hand-

lungen zu übertreffen. Darinnen brachte er es erstaunend weit. Seine schmutzigen und unordenlichen Haare bedeckten sein halbes Gesichte. Sein eben so langer, eben so nachläßiger, und eben so unflätiger Bart, wie die Haare, bedeckten die andre Helfte desselben. Dieses, nebst seinen Nägeln, die er so lang wachsen ließ, daß man sich davor fürchten mußte, verstellten ihn dergestalt, daß er mehr einem Bär, als einem Menschen ähnlich war.

Er sahe so abscheulich und zugleich so lächerlich aus, daß die Kinder, so bald er sich sehen ließ, mit Fingern auf ihn wiesen, mit Steinen nach ihm warfen, und ihn durch alle Gassen mit grossem Geschrey verfolgten. Die Weiber, die er um Allmosen ansprach, erstauneten vor seiner entsetzlichen Gestalt. Das gemeine Volk hatte sein Possenspiel mit ihm, und erbare Leute waren der Meynung, man müßte ihn ins Tollhaus bringen. Allen diesen Schimpf ertrug er mit erstaunender Gedult. Ja er stellete sich noch weit närrischer, als er war, um sich neue Schmach zuzuziehen, und dadurch Gelegenheit zu haben, die Bewegungen des Hochmuths und der Eigenliebe in sich zu unterdrücken, welche immer bisweilen Meister über diese abgeschmackten Thorheiten spielen wollten.

Er fieng seine Pönitenz mit fasten bey Brod und Wasser an, ausgenommen Sontags, da er etwas gekochte Kräuter aß, an welche er Asche that. Er gürtete seine Lenden mit einer eisernen Kette; er trug unter seinem groben Leinewand-Kittel ein rauhes härenes Unterkleid, und nach dem Beyspiele des h. Dominicus geisselte er sich täglich dreymahl. Ueberdieß wachte er fast die ganze Nacht, und schlief auf der blossen Erde.

Siebenmahl verrichtete er ordentlich des Tages sein Gebet, und ob er gleich damahls noch von keinem andern Gebet etwas wußte, als welches mit dem Munde geschicht, so unterließ er doch nicht das ihm noch unbekannte Gebet in seinem Gemüthe; denn er betete dann und wann in seinem Hertzen, ohne ein Wort dabey zusprechen und blieb zu gantzen Stunden unbeweglich wie eine Bild-Säule.

Er gieng oft seiner Dame der Jungfrau Maria seine Ehrerbietung zu bezeugen in ihre Kirche zu Viladordis, welches nicht weiter, als eine halbe Meile von Manresa liegt, und damit er in ihren Augen desto angenehmer seyn möchte, so fügte er zu dem härenen Unterkleide und zu der eisernen Kette die er trug, noch einen Gurt von sehr stachlichten Kräutern.

20. Schon vier Monate hatte er in einer so widerwärtigen Lebens-Art zugebracht, ohne daß sich der Teufel in die Gedancken kommen ließ, ihn in dem Vergnügen zustören, welches er schmeckte. Aber, sagt ein Gelehrter, welcher die grossen Thaten unsers Helden der Nachwelt mitgetheilet hat: als dieser böse Geist ihn einmahl im Hospital sahe, wie er sich mitten unter den Unflätereyen seines traurigen Aufenthalts, in seinem Elende selbst gefiel, konnte er eine so grosse Demuth an einem Menschen nicht ertragen, der in königlichen Palästen erzogen war. Was machst du im Hospital? bließ er ihm ein. Was für eine Schande ist es für einen Menschen von deinem Stande, wie ein Bettler zu leben? Macht denn Unfläterey und Koth das Wesentliche in der Heiligkeit aus? und kann man nicht anders dazu gelangen, als wenn man sich das Ungeziefer bey lebendigem Leibe fressen lässet? Schämest du dich nicht, daß du dich so weit unter deinen Adelstand herunter setzest, und dein berühmtes Haus also verunehrest? Der Himmel, der dir eine edle Seele gegeben hat, verlangt, daß du ein heiliger Ritter, nicht aber daß du ein elender Landstreicher seyn sollt. Gehe also von diesem schmutzigen Orte; geh

20. Er wird vom Teufel versucht.

und zeige deine Tugenden bey Hofe oder bey der Armee. Da wird dein Beyspiel mehr fruchten, als im Hospital.

Diese Gedanken fanden anfangs einigen Eingang in dem Gemüthe des Inigo. Aber er entdeckte gar bald die Schlinge, die der Versucher unter Eingebungen verbarg, welche einem guten Geschmacke so gleichförmig schienen. Er sahe ein, daß er ihn aus keiner andern Ursache auf den Weg der Vernunft leiten wollte, als daß er ihn von der irrenden geistlichen Ritterschaft abziehen möchte. Daß er also den bösen Geist zu Boden legen, und sich zu gleicher Zeit zu seinen Ebentheuern anschicken möchte, wo er sahe, daß ihm eine gewohnte Armuth sehr nütze seyn würde, so suchte er sich mehr, als iemahls an das Leben der Bettler zu gewöhnen.

Der Satan, der beschämt war, daß er nicht mehr ausgerichtet hatte, that einen zweyten Anfall. Er machte das Ebentheuer bekannt, von dem Bettler zu Montserrat, und brachte in Manresa das Gerüchte aus, daß der unbekannte Arme, und der Unempfindliche, über den sich alle Welt aufhielt, ein Mensch von hohem Stande sey, welcher Busse thue, und der seine vornehme Abstammung zu verbergen, seine reichen Kleider ausgezogen

und sie mit Bettlers-Kleidern vertauschet habe. Nun sahe man den Inigo mit andern Augen an. Man kömmt aus Neugierigkeit ihn zu sehen: man findet an ihm unter der scheußlichen Masqve der Armuth ein edles Wesen, welches man zuvor nicht an ihm entdecket hatte; und die, welche vorher am meisten über ihn gespottet hatten, wurden nun seine größten Bewunderer. Der Satan versprach sich schon freudig einen guten Erfolg seiner Kriegs-List; aber seine Freude währete nicht lange. Inigo gieng nicht in das Garn. Er nahm die Flucht und suchte einen Aufenthalt, wo er verborgner seyn könnte als in Manresa.

21. Diesen fand er unten an einem Berge, eine viertel Meile von der Stadt. Es war eine Höle wie die von Montesinos, rings herum mit Hecken und Dornsträuchen umgeben, aber weit schröcklicher, als jene und ihr Zugang war ungleich beschwerlicher. Da er sich eine Oefnung durch die Hecken gemacht hatte, gieng er mitten durch die Dornen, ob sie ihm gleich die Haut zerrissen und zerstachen. Darnach zwang er sich mit vieler Mühe durch den sehr engen Eingang, und kroch tief in die Höhle hinein. Und hier schlug er seine Wohnung auf.

21. Er nimmt seine Zuflucht in eine Höhle.

Dieses war die schröckliche Höhle in einem Felsen, in welche nur sehr wenig Licht von oben herab, durch einen kleinen Riß des Felsens fiel, wo unser Ritter diejenigen Grausamkeiten an seinem Leibe ausübte, die ihn so berüchtiget gemacht haben. Vier oder fünf mahl des Tages gab er sich eine Menge Schläge mit einer eisernen Kette, wie der h. Hieronymus, welcher sich mit einem Steine schröcklich wider die Brust schlug. Drey oder vier Tage blieb er ohne Speise und Trank, und wenn ihm die Kräfte entgiengen, so aß er etwas rohe Wurzeln, die er nahe bey seiner Höhle fand, oder ein wenig verschimmelt Brodt, welches er aus dem Hospital mitgebracht hatte. Diese Ausschweifungen nahmen ihn dergestalt mit, daß er in eine beständige Schwachheit verfiel. Einige Leute, die sich alle Mühe gaben ihn zu suchen, entdeckten endlich seinen Aufenthalt und fanden ihn einmahl ganz ohnmächtig für Hunger in dem Eingang der Höhle. Als sie ihn ein wenig Speise zu nehmen nöthigten, wodurch er sich wieder von seiner Schwachheit erhohlete, wollte er so gleich wieder in das Innerste seiner Grotte zurück; aber man führete ihn wider seinen Willen in das Hospital nach Manreza.

22. Einmahl da er unzählich viel Ungemach auszustehen hatte, und den Muth fast sinken lassen wollte, nahm der Teufel, welcher niemahls schläft, dieser Gelegenheit wahr, und wollte ihn von seinem bußfertigen Leben abbringen. Wie wirst du können, diese Gedanken gab er ihm ins Herz, wie wirst du können eine so strenge Lebens-Art 70 Jahr ausstehen? denn so lange hast du noch zu leben 1). Aber Inigo antwortete ihm bey sich selbst, wie uns Ribadeneyra der Geschichtschreiber seiner geheimen Gedanken versichert: Was redest du doch? kanst du mich auch eine Stunde meines Lebens versichern? Du bist ja nicht der Herr meiner Tage; und sollte auch wirklich meine Pönitenz noch 70 Jahr dauren, was ist ein so kurzes Uebel, gegen die ewige Seligkeit, die ich dafür zur Belohnung bekommen soll?

22. Er kehret nach Manresa zurück, wo er von neuem vom Teufel versuchet wird.

Kaum hatte er diese Versuchung von sich abgeschlagen, als er einen neuen und

1) Qui, inquit fieri potest, vt duram hanc & feram agrestium hominum vitam *septuagintæ* annos, ad quos victurus es, perferas? *Ribad.* Vit. Ign. Libr. I. cap. 17.

Bouhours läßt den Teufel viel leidlicher reden, und läßt ihn dem Inigo nur mit 50 Lebens-Jahren überhaupt drohen. Inigo aber war damahls schon 31. Jahr.

nicht weniger gefährlichen Anfall auszustehen hatte. Er bekam ein so heftiges Fieber, daß er eben so krank am Leibe, als am Geiste ward. Er fiel in ein tiefes Nachdenken, und seine Einbildung war mit Gedanken von der mannigfaltigen Strenge angefüllet, welche er an sich geübet hatte. Hier glaubte er eine Stimme zu hören, welche ihn zurief: Fürchte dich nicht, Inigo: der Tod, der den Sündern so erschröcklich ist, hat nichts fürchterliches vor dich an sich. Dein Gebet, dein Wachen, deine Fasten, dein Geisseln; und fürnemlich derjenige grosse Grad der Heiligkeit, zu welcher du in so kurzer Zeit gelanget bist, geben dir das Recht mit voller Freudigkeit vor Gott zu erscheinen. Siehest du nicht deinen groben Rock, deine Geisel, deine eiserne Kette, deinen Stein, dein hären Kleid, die nach Art der Sieges-Zeichen für deiner Höhle aufgestellet sind, und die noch deine Thränen benetzen und dein Blut färbet? Siehest du nicht den Himmel offen und die Engel mit Palmen und Kronen in den Händen, dich einladen, daß du kommen und den Triumph halten sollt, der dir bereitet ist?

Kaum konnte er sich der Neigung zur eiteln Ehre erwehren, die ihm durch eine

so

so angenehme Erscheinung eingeflösset ward. Fast wäre er in den Irrthum des Simeon Stylites verfallen, welcher sich einbildete, er sähe einen Engel des Lichts mit einem feurigen Wagen zu ihm kommen, der ihn in den Himmel hohlen wollte, und deßwegen hob er schon den Fuß auf, daß er in den Wagen steigen wollte. Wenn Inigo nicht ein gleiches that, so geschahe es darum, weil er fand, daß seine Busse noch viel zu kurz war, als daß die lange Zeit ausgeübten Sünden seines vorigen Lebens dadurch könnten gebüsset und versöhnet seyn. Allein der Anblick der Hölle, welcher sich zu seinen Füssen offen zeigte und ihn zu verschlingen drohete, zerstreuete die himmlische Erscheinung, und half ihn endlich die Versuchung überwinden. Er war so ausser sich wegen der Gefahr, der er entgangen war, daß er den frommen Leuten, die ihn in seiner Krankheit warteten, ernstlich einband, ihm beständig zuzurufen; Erinnert euch eurer Sünden, und denket nicht, daß ein armer Sünder, wie ihr, das Paradies erwerben könne.

23. Doch dieses war noch nicht das härteste, was Inigo bey seiner Entweichung von Manresa auszustehen hatte. Er wußte noch nichts von dem, was die Meister des geistlichen Lebens innerliche

23. Er fällt in eine tiefe Schwermuth.

Arbeit

Arbeit nennen: die geistliche Trockenheit, Eckel, Unempfindlichkeit, Bekümmerniß, Verlassung, Verzweiflung. Sein durch langes Fasten ausgetrocknetes Gehirn träumete oft, doch seine Träume waren ihm immer noch angenehm gewesen. Mit einem Worte, er war glücklich, weil er sich einbildete, er wäre glücklich. Aber diese angenehme Verblendung, welche machte, daß er die bitterste Arbeit in seiner Pönitenz mit Freuden that, verkehrte sich auf einmahl in eine schwarze Schwermuth, welche ihn nunmehr in der Tödtung seiner Begierden lauter Bitterkeit schmecken ließ. Er ward mit lächerlichen Gewissens-Zweifeln gequälet, durch nichts bedeutende Schrecken-Bilder beunruhiget, und Tag und Nacht that er weiter nichts, als daß er weinete; konnte auch keinen Augenblick ruhen.

Als ihn die Traurigkeit ganz verzehrte, so suchte er in Fasten und Creuzigung des Fleisches Trost in seinem Elende. Aber ie mehr er fastete, ie mehr er sein Fleisch creuzigte, um desto mehr wurde sein Leib und Geist geschwächet, um desto mehr nahm seine Schwermuth zu. Er überlegte ohn Unterlaß bey sich selbst den Zustand seines Gewissens, und konnte dasselbe doch nicht befriedigen. Die Beichte aller seiner Sünden, die er zu Montserrat abge-

abgeleget hatte, schien ihm nicht vollständig genung zu seyn, daß er sich dadurch seines vorigen Lebens halber zufrieden stellen könnte; alle Handlungen seines gegenwärtigen Lebens aber kamen ihm als Sünde vor. Da ihn von allen Seiten so traurige Gedanken ängstigten, so seufzete er, so schrie er, so warf er sich auf die Erde, er warf sich herum, er wälzete sich, nicht anders als ein Mensch, welcher heftig von der Colica gequälet wird; und wenn er sich endlich ganz entkräftet aufrichtete, so befand er sich in einer Kleinmüthigkeit, die ihn ganz dumm und stumm machte.

Nachdem sein abgematteter Geist sich mit vielen unnützen Betrachtungen gequälet hatte, bildete er sich ein, daß der Gehorsam allein im Stande sey ihn zu heilen, und daß seine Pein nachlassen würde, so bald ihm nur sein Beicht-Vater befehlen würde seine Sünden zu vergessen, die er bereits bekannt hatte. Doch da er sich selbst dieses Mittel ausgedacht hatte, so verhinderte ihn ein Gewissens-Scrupel dasselbe seinem geistlichen Vater anzutragen.

Er nahm seine Zuflucht zum Gebet, und schrie aus allen Leibes-Kräften: Hilf mir, mein Heiland, hilf mir. Du allein bist es, von dem ich den Frieden meiner

Seele

Seele erwarte. Indessen schlage ich keinen Führer aus, den mir deine Hand zusendet, und wenn du mir auch einen kleinen Hund zugeben wolltest, der mich leiten und die Qvaal meines beunruhigten Geistes mildern soll, so werde ich ihm als meinem Meister gehorsam seyn, und ihm als meinem Führer folgen 1).

24. Er zweifelt an seiner Seeligkeit.

24. Als ihm aber weder eine solche Bestie, noch ein Mensch zugeschicket ward, so glaubte er, daß ihn Gott verlassen habe und daß seine Verdammniß gewiß sey. Dieser erschröckliche Gedancke benahm ihm vollends allen Verstand. Er meinte, er sey schon in der Hölle, unter den Klauen des Beelzebubs. Er brüllete, wie ein Löwe und knirschete mit den Zähnen, wie ein Verdammter.

Die Dominicaner in Manresa, welche der bejammernswürdige Zustand rührete, darinnen sie ihn antrafen, thaten das gute Werk an ihm, daß sie ihn zu sich nahmen, und ihn von seinem Wahnwitze zu befreyen suchten; aber sie konnten nicht

zu

---

1) Quodsi vel catulum praeceptorem mihi, & perturbatæ mentis pacificatorem dederis, ego non recuso. Libenter illum ducem, illum vitæ magistrum, te auctore sequar. *Ribadeneyra* in Vit. Ign. Libr. I. Cap. 17.

zu ihrem Entzwecke gelangen: vielmehr vermehrete er sich, an statt sich zu vermindern. Ja er wurde so gewaltsam, daß, da er einmahl allein in seiner Zelle war, wenig fehlte, daß er sich nicht zum Fenster herabgestürzet hätte, um den grausamen Martern ein Ende zu machen, welche er bey dem Zweifel an seiner Seeligkeit erduldete. Er war in der That schon andem, daß er sich herabstürzen wollte, aber zu allem Glück für die irrende geistliche Ritterschaft, hatte er einen guten Zwischen-Raum in dem Augenblicke, da der Sprung geschehen sollte, und er that einen Schritt zurück und sagte: **Nein, mein Heiland, das will ich nicht thun.**

Zu gleicher Zeit erinnerte er sich, in dem Leben der heiligen Väter in der Wüsten gelesen zu haben, daß ein gewisser Eremite, der eine Gnade nicht von GOtt erlangen können, um welche er gebeten, das Gelübde gethan, nichts zu essen, bis er seiner Bitte gewähret worden wäre. Nach dem Exempel dieses Eremiten entschloß er sich, keine Speise zu sich zu nehmen, bis er wieder zu der stillen Gemüths-Ruhe käme, die er zuvor gehabt hatte. Er brachte wirklich sieben ganze Tage zu, ohne zu essen und zu trinken. Da ihn nun sein Gewissens-Scru-

pel noch immer peinigte, und er noch nicht gar entkräftet war, so würde er sein Fasten noch viel weiter getrieben haben, wenn ihm nicht sein Beicht-Vater durchaus befohlen hätte, davon abzubrechen. Er gehorchte, und dieser Gehorsam hatte die Kraft ihm seine vorige Seelen-Ruh wieder herzustellen. Allein drey Tage darauf kamen seine Zweifel, seine Traurigkeit, seine Verzweiflung mit so vieler Gewaltsamkeit wieder, daß er ohnfehlbar würde haben unterliegen müssen, wenn ihm nicht eingefallen wäre, daß er sich gar nicht mehr um seine vorigen Sünden bekümmern dürfte, weil er derselben Vergebung erhalten hätte. Er entschloß sich zu gleicher Zeit sie zu vergessen, und alsobald legten sich seine Unruhen.

25. Seine Schwermuth verwandelt sich in eine angenehme Phantasie.

25. Er ward nicht nur von seinem nichts bedeutenden Gewissens-Zweifel frey, sondern seine schwarze Schwermuth verwandelte sich noch dazu in eine angenehme Phantasie, die ihm um so viel reichere Tröstungen darreichte, da sie auf die ausgestandnen grausamsten Martern folgte. Er kam also, so zu sagen, aus der Hölle in den Himmel. Es war bey ihm, sagen die Geschichtschreiber seines Lebens, nun nichts mehr, als Erscheinungen, Erleuchtungen, Entzückungen und Gesichter.

Da

Da er einmahl die Stunden der heil. Jungfrau nach den Stufen der Kirche der Dominicaner hersagte, so sahe er unter einer leiblichen Vorstellung die h. Dreyeinigkeit, so deutlich als ein Mensch den andern siehet. Dieser Anblick machte ihm das Herz so weich, daß er sich auch vor dem Volke der Thränen nicht enthalten konnte, als er gleich darauf in einer feyerlichen Procession gieng. Er dachte an nichts, als an die h. Dreyeinigkeit; er redete von nichts, als von der Dreyeinigkeit; Seine Gedanken waren also mit der h. Dreyeinigkeit angefüllet, daß er über dieses unauflößliche Geheimniß ein Buch geschrieben hat, von vier und zwanzig Bogen, welches verlohren gegangen ist, man weiß nicht wie? Dieses Buch, daran, wie man sagt, der Geist GOttes mehr Antheil hatte, als menschlicher Verstand, und das ein ganz ungelehrter Edelmann geschrieben hatte, welcher weiter nichts konnte, als lesen und schreiben, konnte er unmöglich ohne göttliche Eingebung geschrieben haben, und sein Verlust ist um so viel mehr zu bedauren, da wir aus demselben zweifelsfrey würden haben begreifen lernen, wie drey wahrhaftig unterschiedene Personen nur ein einiges Wesen ausmachen, und wie dieses Wesen, das einig, einfach und untheilbar ist, sich

doch einer jeden von den dreyen Personen mittheilet, ohne sich zu vermehren, oder zu theilen.

Wenig Zeit darauf entdeckte ihm ein ander Gesichte die Ordnung, welche GOtt bey Erschaffung der Welt gehalten hat.

Ein andermahl, da man in der Messe das Allerheiligste in die Höhe hielt, sahe er den Leib und das Blut des HErrn JEsu unter der Gestalt des Brodtes und des Weines. Er sahe auch, wie Leib und Blut beysammen waren, nicht nur in einer jeglichen Gestalt, sondern so gar in einem jeglichem der kleinesten Theilgen, von jeglicher Gestalt. Er sahe, wie bey der Consecration das ganze Wesen des Brodtes und des Weines in das Wesen des Leibes und Blutes JEsu verwandelt wurde; und wie nach der Verwandlung die äusserliche Gestalt des Brodtes und Weines zwar bliebe, aber wie es ohne Wesen bestund; wie endlich diese äusserliche Gestalt, die durch ein Wunderwerk beybehalten werde, dem Leibe und Blute JEsu gleichsam zum Schleyer und zur Decke diene, welches den Augen der Communicanten einen Anblick entzöge, welcher ihnen weit entsetzlicher seyn würde, als die Mahlzeit des Atreus und des Thyestes.

Nachher hat er sehr oft den Sohn GOttes und seine göttliche Mutter gesehen.

hen. Einmahl, da er in die Kirche des h. Paulus eine viertel Meile von der Stadt gehen wollte, setzte er sich an dem Ufer des Cardonets nieder, welcher in der Ebene von Manreza fliesset; hier hatte er seine Augen gegen den Fluß gewendet und sich im Nachdenken vertiefet, und bekam eine vollkommene Einsicht in alle Geheimnisse auf einmahl.

Noch ein ander mahl, da er vor einem Kreuze auf dem Wege nach Barcellona betete, stellete ihm ein neu Gesichte alles, was er in seinen vorigen Erscheinungen gesehen hatte, mit so viel Klarheit vor Augen, daß ihm deuchtete, als wenn in den Glaubens-Geheimnissen für ihn gar nichts mehr dunkel sey. Er glaubte sie vollkommen zu begreifen, und sagte: wenn sie auch nicht in dem Evangelio geschrieben stünden, so wäre er doch bereit, sie bis auf seinen letzten Bluts-Tropfen zu vertheidigen.

Unter allen göttlichen Erleuchtungen, damit er sich begnadiget zu seyn glaubte, war, nach seinem Urtheile, diejenige die allervortreflichste, welche wir ietzt erzehlet haben. Hier, sagte er, habe er in der kurzen Zeit, da die Erscheinung gedauert, mehr gelernet, als er sonst in seinem ganzen Leben, entweder durch sein Studiren, oder durch übernatürliche Offenbarungen

habe begreifen können. Dadurch ward er ein so grosser Gottesgelehrter, daß er sich unterstund zu versichern: wenn auch die ganze h. Schrift verlohren gienge, so würde er doch dabey nichts verliehren.

Ehe er diese unvergleichliche Erleuchtung hatte, erschien ihm mehrmahls am hellen Tage in dem Hospitale zu Manresa, eine Figur von ausserordentlicher Schönheit, mit einem sehr hellglänzenden Lichte umgeben, welche ihm die Gestalt einer Schlange zu haben schien, die voller funkelnden Augen war. Dieses reizende Bild, welches er nur allein sahe, machte ihn äusserst vergnügt, und wenn es verschwand, so verfiel er in eine Traurigkeit, die ihn ganz tiefsinnig und verdrüßlich machte. Er sahe sie damahls noch, da er betend vor dem Kreuze lag, wovon wir nur geredet haben; aber mitten unter dem Gebet glaubte er durch eine göttliche Eingebung zu entdecken, daß dieses ein Blendwerk des Satans sey, der diesen scheinbaren Leib angenommen habe, ihn zu betrügen.

Nach der Zeit hat er sich vor ihm nicht anders sehen lassen, als in seinen garstigen Hörnern, mit seinen krummen Klauen, mit seinen Pferde-Füssen, mit seinem glatten und gekrümmten Schwanze, mit seinem schwarzen Gesichte und in seiner

scheußli-

scheußlichen Gestalt. Uebrigens fürchtete sich unser Ritter so wenig vor demselben, daß er nur seinen Stock aufheben und ihm drohen durfte, so muste er schon zittern und fliehen.

Unterdessen darf man auch nicht verschweigen, daß ihn der Teufel einmahl brav abgeprügelt habe, und daß er ihn ein ander mahl gar habe wollen erwürgen. Doch hatte Inigo das zu seinem Troste vor sich, daß der böse Geist ihn auch nicht so übel würde haben mitspielen können, wenn er nicht die List gebrauchet und ihn im Schlafe überfallen hätte.

In eben dem Hospital zu Manresa hatte er eine Entzückung, welche ganzer 8 Tage dauerte, und welche man gar nicht glauben würde, wenn sie uns nicht durch einen gar zu glaubwürdigen Geschichtschreiber bezeuget würde, wie der Ribadeneyra ist, welcher sie uns zuerst erzehlet. Diese lange Entzückung fieng sich an einem Sonnabende Abends an, und endigte sich den folgenden Sonnabend in eben derselbigen Stunde Man hielt ihn für todt und würde ihn begraben haben, wenn nicht diejenigen Leute, die seinen Körper untersuchten, entdecket hätten, daß ihm das Herz noch ein wenig schlüge. Endlich kam er wieder zu sich selbst, wie

die Sieben-Schläfer von Ephes. 1) und da er die Augen auffchlug, fagte er zweymahl mit einer zärtlichen und andächtigen Stimme! Ach JEsus!

Nach der gemeinen Meynung der fürnehmsten Leute von seiner Gesellschaft, die ihn von seinen Erscheinungen zu Manresa oft haben reden gehöret, sind ihm in dieser langen Entzückung die fürnehmsten Züge von dem Orden gezeiget worden, den er aufrichten sollte.

Eine so gar wundervolle Entzückung konnte nicht verborgen bleiben. Ja sie breitete sich geschwind aus, und ganz Manresa gerieth in Verwunderung, da es eine so erstaunende Begebenheit hörete.

26. Er wird krank.

26. Alle diese Erleuchtungen, Gesichter und Entzückungen matteten ihn dergestalt ab, daß er gefährlich krank ward. Der Rath zu Manresa, dem seine hohe Geburt

---

1) Sieben Brüder in der Stadt Ephes, mit Nahmen Maximian, Malchus, Martinian, Constantin, Dionysius, Johann u. Serapion hatten sich unter dem Kayser Decius geweigert, den Götzen zu opfern, und flohen in eine Höhle, wo sie dieser Fürst einschlüssen ließ, indem er den Eingang zu verschütten befahl. Daselbst schliefen sie ein und wachten nicht eher wieder auf, als unter der Regierung des Kayfers Theodosius fast nach zwey hundert Jahren. Siehe den Gregorius de Tours von dem Ruhme der Märtyrer. Buch I. Capit. 95.

Geburt nicht mehr unbekannt war, ließ ihn aus dem Hospital zu einem ehrlichen Bürger bringen, wo ihn gottseelige Leute so wohl in acht nahmen, daß er binnen kurzen gesund ward. Aber da er seine strenge Lebens-Art wieder anfieng, ehe er noch völlig wieder hergestellet war, so setzte ihn ein neuer Anstoß in neue Gefahr, welcher er nicht so bald entgangen war, da er abermahl krank ward, und zwar durch seine eigene Schuld. Diese wiederhohlten Zufälle richteten seine Gesundheit in kurzen gar zu Grunde, und wenn er in seinem unmässigen Fasten fortgefahren hätte, so wäre es um den Ritter der h. Jungfrau geschehen gewesen; Aber ein neues Unternehmen, das er sich in den Kopf setzte, gab ihm der schweifenden geistlichen Ritterschaft wieder.

27. Er widmet sich dem Dienste des Evangeliums.

27. Als er einmahl seine Betrachtungen über die grosse Einsicht machte, die er in alle Geheimnisse zu haben sich einbildete, so glaubte er, daß sie ihm der Himmel zu keinem andern Entzweck gegeben habe, als ihn in den Stand zu setzen, mit gutem Erfolg an dem Heyl der Seelen arbeiten zu können, und alsobald entschloß er sich, sich dem Dienste des Evangeliums gänzlich zu widmen. Und da diese mühseelige Verrichtung Gesundheit und Kräfte erfordert, so milderte er seine strenge

Lebens-Art ein wenig. Er legte seinen Leinewand-Kittel ab und zog ein Tuch-Kleid an, und bedeckte sein Haupt mit einer Mütze von gleichem Stoffe. Er verbesserte auch, was er widriges und unangenehmes in seinem Aeusserlichen hatte. Er schor seinen Bart, kämmete sein Haar, wusch sein Gesicht, und schnitt sich die Nägel ab. Hierauf gieng er aus seiner Einöde und fieng an öffentlich von himmlischen Dingen zu reden, als ein Mensch, welcher sich hiezu unmittelbar von GOtt gelehrt zu seyn glaubte.

28. Er verfertiget seine geistlichen Uebungen.

28. Sein Eifer begnügte sich nicht damit, daß er mit lebendiger Stimme lehrte; er wollte es auch durch Schriften thun: und ob er gleich nichts mehr konnte, als schreiben und lesen, so unterließ er doch nicht, ein Buch von einer so geläuterten Mystik zu verfertigen, daß viel Leute gezweifelt haben, ob ein so ungelehrter Mensch, wie er damahls war, Urheber davon seyn könnte. Man würde auch noch bis jetzo daran zweifeln, wenn nicht der berühmte Ludewig du Pont uns versicherte, daß GOtt dieses fürtrefliche Buch unserm Ritter eingegeben, und daß ihm die Jungfrau Maria selbst in Verfertigung desselben geholfen habe. *) Es führet

*) Refert *Ludovicus* de Ponte, vir omni exceptione

führet den Tittel: **Geistliche Uebungen.** Ein Tittel, welcher uns zu gleicher Zeit den Charakter von dem Verfasser aufstellet, welcher seinen Kopf ganz voll kriegerischer Begriffe hatte, und den Charakter der ganzen Schrift, wo diese Begriffe durchgängig herrschen.

Man siehet darinnen den Herrn JEsus Christ, unter der Gestalt eines kriegerischen Königs, welcher seine Unterthanen zu einem Kriegs-Zuge einladet, indem er sich den ganzen Erdboden unterwürfig machen will. Er ladet sie unter den vortheilhaften Bedingungen ein, daß sie eben so gehalten werden sollen wie er; daß sie nichts thun und nichts auszustehen haben sollten, wo er ihnen nicht im guten Beyspiele vorgegangen wäre, und daß sie nach dem Verhältniß ihrer Kräfte die Beschwerlichkeiten des Krieges mit ihm theilen sollten.

In einer von seinen Betrachtungen, mit welchen seine Uebungen angefüllet

---

ptione major in vita P. *Balthasaris Alvarez*, Cap. XLIII. Deum haec Exercitia Sancto Patri nostro revelasse; imo per Gabrielem, Archangelum non nemini fuisse a Deipara Virgine significatum, se Patronam eorum, Fundatricem, atque adjutricem fuisse, docuisseque Ignatium, ut ea sic conciperet, quo nomine se huic operi dedisse initium. *Alegambe* & *Sotwel* in Bibliothec. Societ. Iesu, p. 1.

sind, 1) und wo er vorgiebt, daß ihm GOtt den ganzen Plan seines Ordens unter kriegerischen Bildern gezeiget habe, stellet er den Herrn J'Esum und den Teufel als zwo feindliche Mächte vor, die einander Krieg ankündigen, Soldaten werben, ihre Fahnen fliegen lassen, ins Feld rücken, ihre Völker zu muthiger Folge aufmuntern, und lebhaft fechten.

Nach diesem Kriegs-Plan hat Inigo, wie man in dem Verfolg der Historie sehen wird, denjenigen fürchterlichen Orden aufgerichtet, in welchem die Ritter gleich mit dem Helme auf dem Haupte gebohren werden, wo sie alle Helden, und Donner-Keile im Kriege sind, davon ein jeder insbesondere so viel gielt, als eine ganze Armee.

29. Er gehet von Manresa weg.

29. Indessen war unser Ritter bedacht, seinen Entschluß in Erfüllung zu bringen, den er gefasset hatte, in das gelobte Land zu gehen. Anfänglich wollte er diese Reise nur aus besonderer Andacht thun. Aber nachher, (da er durch das Beyspiel des Ritters vom heil. Kreuze 2) aufgemuntert ward, welcher eben diese Reise aus

1) Die Betrachtung über die zwo Estandarten.
2) Der h. Franziscus von Assisi, dem seine Nachfolger diesen Tittel geben, in den Litaneyen, die sie ihm zu Ehren gemacht haben.

aus einem innerlichen Triebe unternahm, den er vom heil. Geiste zu kommen glaubte, in der Absicht den Babylonischen Sultan zu bekehren) entschloß er sich durch einem gleichen Trieb, den katholischen Glauben im gelobten Lande zu pflanzen.

Wie er aus keiner andern Ursache nach Manresa gekommen war, als das Ende der Pest abzuwarten, welche zu Barcellona regierte; so hatte er nicht so bald gehöret, daß sie ein wenig nachgelassen, und daß die Schiffarth wieder gangbar würde, als er sich zu seiner Abreise anschickte.

Er stahl sich nicht von Manresa weg, wie vormahls von Montserrat. Er eröfnete seine Reise seinen Freunden, jedoch ohne ihnen zu sagen, daß er willens wäre, den Mahometanischen Glauben zu bekriegen. Sie thaten ihr möglichstes ihn zurück zu halten. Sie stellten ihm die Beschwerlichkeiten und die Gefahr einer so weiten Reise vor. Aber weder ihr Bitten, noch ihre Vorstellungen konnten ihn einen Augenblick aufhalten; So sehr fürchtete er, daß der geringste Verzug ihn strafbar bey dem Verluste der Seelen machen möchte, die er von den Betrügereyen des Mahomets erretten zu können glaubte.

Einige von seinen Freunden boten ihm ihre Begleitung; die meisten boten ihm

Gold-Börsen an: und jederman suchte ihn zu bereden, daß er wenigstens jemand mitnähme, welcher Lateinisch und Italiänisch verstünde, und der ihm zum Dolmetscher dienen könnte. Er wollte weder einen Reisegefährten, noch Führer, noch Geld annehmen, aus Furcht, er möchte wider die Gesetze der geistlichen irrenden Ritterschaft verstossen, welche gebieten, daß ein Ritter sich durchaus auf nichts, als auf die göttliche Vorsehung verlassen solle. Denen, welche in ihn drungen, daß er sich auf die Nothwendigkeit des menschlichen Lebens gefaßt halten möchte, antwortete er, daß ein blindes Vertrauen alles ersetze, und daß man diese Tugend nicht wohl üben könne, als wenn es einem an allen fehle. Daher sahe er den guten Rath verständiger Leute als eine Versuchung des bösen Geistes an, und gieng allein von Manresa, wo er sich über zehen Monate aufgehalten hatte.

Ende des ersten Buches.

Historie
des vortreflichen
Don Inigo
de Guipuscoa,
Ritter der heil. Jungfrau Maria,
und
Stifter des Jnighisten-Ordens.

Zweytes Buch.

Jnhalt des zweyten Buchs.

1. Jnigo kommt zu Barcellona an. Eine fromme Frau siehet an ihm ein erleuchtetes Angesicht, und erhält ihm das Leben. 2. Er schiffet sich nach Jtalien ein. Ein Ebentheuer, welches er zu Gaeta hat. 3. Er gehet nach Rom, und nach Venedig. 4. Was ihm zu Venedig begegnet. 5. Und auf seiner Reise nach dem gelobten Lande. 6. Er kömmt nach Jerusalem, und besucht daselbst die heil. Oerter. 7. Er will die Mahometaner bekehren. 8. Man jagt ihn aus dem gelobten Lande; 9. Hier macht er sich fort und begiebt sich nach Venedig. 10. Er

kehrt

kehrt nach Barcellona zurück. 11. Die Ebentheuer auf dieser Reise. 12. Er fängt in seinem drey und dreyßigsten Jahre an zu studiren. 13. Was ihm zu Barcellona, während seines Studirens begegnet. 14. Er gehet nach Alcala sein Studiren fortzusetzen, und nimmt drey Gesellschafter mit sich dahin. 15. Er sieget über einen Haufen Polter-Geister. 16. Er endiget sein Studiren und fähet an zu lehren. 17. Er kömmt in den Verdacht der Ketzerey, wird aber unschuldig befunden. 18. Er wird verklagt, daß er zween von seinen andächtigen Frauen verrückt im Kopfe gemachet habe. 19. Er wird deßwegen ins Gefängniß geworfen. 20. Er wird losgelassen. 21. Er gehet nach Salamanca, wo er der Unwissenheit und des fanatischen Wesens überwiesen wird. 22. Er verläßet Spanien und gehet nach Frankreich. 23. Er fänget zu Paris in dem Collegio von Montaigu sein Studiren von neuem an. 24. Er wird bey dem Ketzergerichte verklaget. 25. Er geht nach Flandern und Engelland, Allmosen zu sammlen. 26. Bey seiner Rückkunft begiebt er sich in das Collegium der heil. Barbara und wird daselbst zur Ruthe verurtheilet. 27. Er studiret Theologie und wehlt sich neue Gesellschafter. 28. Seine vortrefliche Art, Sünder zu bekehren. 29. Le Fevre wird sein erster Gesellschafter. 30. Xaver der andere. 31. Lainez und Salmeron der dritte und vierte. 32. Bobadilla der fünfte. 33. Rodriguez der sechste. 34. Inigo schlägt seinen Gesellschaftern die geistliche Eroberung des gelobten Landes vor. 35. Er und sie thun ihr erstes Gelübde zu Montmartre. 36. Was er sich für ein Mittel bedienet, sie fest mit sich zu verbinden. 37. Er wird von neuem bey dem Ketzer-

Gerichte

Gerichte verklagt und frey gesprochen. 38. Er kehrt in sein Vaterland zurück. 39. Er prediget daselbst. 40. Le Fevre wirbt ihm drey neue Gesellschafter zu Paris, den Le Jay, Codure und Boonet. 41. Inigo wird krank. 42. Er verlässet sein Vaterland. 43. Was sich zwischen ihm und dem Castro zuträget. 44. Er schift sich nach Venedig ein. 45. Daselbst bekömmt er Schüler. Der Baccalaureus Hozes wird sein zehender Gesellschafter. 46. Er wird verklagt und frey gesprochen. 47. Die Gesellschafter, die er zu Paris gelassen hatte, kommen zu ihm nach Venedig. 48. Er schickt sie nach Rom. 49. Was sie auf ihrer Rückreise thun. 50. Rodrignez will den Inigo verlassen, wird aber durch einen Riesen daran verhindert.

1.

Als Inigo zu Barcellona anlangete, fand er im Hafen eine Brigantine, und ein grosses Schiff seegelfertig nach Italien. Aus Ungeduld, bald nach Jerusalem zu kommen, wollte er sich auf die Brigantine einschiffen, weil diese zuerst abgehen sollte; aber er ward durch ein sehr glückliches Eben-theuer für ihn davon abgebracht, wie wir gleich sehen werden.

1. Inigo kömmt zu Barcellona an. Eine andächtige Frau siehet an ihm ein erleuchtetes Angesicht, u. erhält ihm das Leben.

Eine andächtige Dame, Nahmens Isabella Roselli, hörte einmal der Predigt zu, und von ohngefehr warf sie ihre Augen auf den Inigo, welcher sich unten

ten am Altar mitten unter einen Haufen kleiner Kinder gesetzet hatte. Die Neuigkeit der Sache und die Demuth seiner Person machte sie aufmerksam, und sie zweifelte nicht, daß er ein Heiliger wäre. Sie betrachtete ihn noch aufmerksamer, und da sie ihn mit der grösten Stärke dieser Einbildung ansahe, so sahe sie sein Haupt ganz mit Licht-Strahlen umgeben, und hörete eine Stimme zu ihr sagen: **rufe ihn, rufe ihn.** Doch sie rufte ihn nicht, entweder weil sie den Prediger nicht stöhren wolte, oder weil sie fürchtete, man möchte sie für eine Närrin halten. Aber kaum war sie nach Hause gekommen, so erzehlte sie die Sache ihrem Manne, welcher alsbald schickte und den Inigo suchen ließ, den man noch in der Kirche fand. Man behielt ihn zu Mittage bey Tische und nach der Mahlzeit brachte man ihn auf geistliche Gespräche. Hier redete er auf eine so erhabene Art, daß sich Isabelle gar nicht mehr wunderte, sein Angesicht erleuchtet gesehen zu haben.

Als ihr nachher Inigo sein Vorhaben entdeckte, nach Italien zu gehen, so rieth sie ihm, sich nicht auf ein so leichtes Schiff zu setzen, wie die Brigantine war, sondern sich in das grössere Fahrzeug einzuschiffen. Er nahm diesen Rath an, als einen Bericht, der vom Himmel herab

käme,

käme, und diese Ehrerbietigkeit rettete ihm das Leben. Denn, sagt Ribadeneyra, (der sich auf das Zeugniß der Frau Roselli selbst gründet, die ihm auch ihre Erscheinung erzehlet hat) kaum war die Brigantine auf dem Meere, so erhub sich ein wüthender Sturm, in dem sie im Angesicht von Barcellona untergieng, ohne daß man die Reisenden oder das Schiffs-Volk aus dem Schiffe hätte retten können.

2. Er schifft sich nach Italien ein. Ein Eventheuer, welches er in Gaeta hat.

2. In das grosse Schiff wollte er sich nicht anders begeben, als bis er versichert wäre, daß ihn der Befehlshaber um Gottes willen einnehmen wollte. Er suchte ihn also auf und bat ihn demüthig, ihn umsonst mitzunehmen. Sehr gerne, mein Freund, antwortete ihm der Capitain, doch mit dieser Bedingung, daß ihr mitbringet, was ihr auf der Reise zu eures Lebens Unterhalt benöthiget seyd. Da bewahre mich Gott vor, erwiederte Inigo, ich habe mich gänzlich der Vorsorge Gottes überlassen, und von ihr will ich Zeitlebens unmittelbar abhangen. Ich brauche nichts, als ein wenig Brod, welches ich mir schon im Schiffe erbetteln werde. Allein, antwortete der Capitain lächelnd, wenn wir alle auf dem Schiffe, so wie ihr, uns der Vorsorge Gottes

überlieſſen, und wenn wir uns alle ohne Lebens-Mittel einſchiffen wollten, ſo ſaget mir doch, wo ihr euer Brod betteln wollet? Das weiß ich nicht, gab Inigo zur Antwort, aber ich bin verſichert, daß die göttliche Vorſehung, welche die Nahrung des allergeringſten Inſekts beſorget, gewiß dem nicht mit dem nöthigen entſtehen werde, der ſich ihr ganz überläſſet. Wohl, weil euer Vertrauen ſo groß iſt, verſetzte der Capitain, ſo könnt ihr ja eben ſo leicht ohne Schiff, als ohne Lebens-Mittel über das Meer kommen. Und ich erkläre euch noch einmahl, daß ich euch nicht in mein Schiff nehmen werde, wenn ihr nicht Lebens-Mittel mitbringet.

Dieſe Bedingung ſchien dem Inigo deſto härter zu ſeyn, weil er niemahls geleſen hatte, weder in Büchern von irrenden Rittern, noch in der Legende, daß ſich iemahls weder ein weltlicher noch geiſtlicher ſchweifender Ritter im geringſten mit Vorrath verſehen hätte, wenn ſie ſich gleich zu den entfernteſten Reiſen eingeſchiffet hätten. Im Gegentheil erinnerte er ſich in dem Leben des h. Franziſcus von Aſſiſi geleſen zu haben, daß dieſer groſſe Amadis im geiſtlichen die Reiſe zweymahl nach Aſien und einmahl nach

Africa gethan habe, ohne einigen Unterhalt für sich und diejenigen mit sich zu nehmen, die mit ihm gewesen.

Aus dieser Verwirrung zu kommen nahm er seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Mittel, und fragte seinen Beicht-Vater um Rath. Se. Ehrwürden verordneten ihm, die Bedingung anzunehmen, die ihm der Capitain vorschlug; und er that aus Gehorsam dasjenige, wozu er sich niemahls durch eine vernünftige Vorstellung würde haben bewegen lassen. Er gieng also von Thür zu Thür, sich ein Stück Brod zu betteln, und von diesen Stücken Bettel-Brode sammlete er sich seinen Reise-Vorrath. Er wollte nichts von dem Gelde mit sich nehmen, welches ihm einige gottselige Leute wider seinen Willen aufnöthigten; und da ihm keine Armen begegneten, denen er es hätte geben können, so überließ er es dem ersten, den er am Bord fand.

Die Schiffahrt war gefährlich, aber kurz. Ein stürmischer Wind trieb in 5 Tagen das Schiff in den Hafen von Gaeta, im Jahr 1523. Inigo suchte des Nachts seinen Aufenthalt in einem Stalle des Gasthofs, wo er ein Ebentheuer ausführete, aus welchem sich der berühmte Don Quichotte eine Ehre gemacht ha-

ben würde, welcher so gar gerne dem Bedrängten beystund.

Kaum war er in einem Winkel des Stalles eingeschlafen, so hörte er eine klägliche Stimme aus dem andern Winkel desselben kommen. Alsbald stund er auf, wafnete sich mit seinem Pilgerstabe, lief nach dem Orte zu, wo der Lerm herkam und fragte, was es gäbe. Ach helft mir mein lieber Herr, schrie ein junges Mädchen, um der Jungfrau Maria willen, errettet mich aus den Händen dieser bösen Soldaten, welche mir Gewalt anthun wollen. Ihr Lumpen-Hunde, rief ihnen sogleich unser Ritter mit einer Stimme zu, die endlich wohl ein Schrecken verursachen konnte, laßt den Augenblick das Mädchen gehen, oder ich will euch alle hängen lassen. Die Soldaten, welche den, der so befehlerisch mit ihnen redete bey dem dunkeln Schimmer einer entfernten kleinen Lampe nur ein wenig sehen konnten, hielten ihn für einen Officirer und entflohen im Dunkeln. Das Mädchen blieb mit ihrem Erlöser allein im Stalle, welcher sie Zweifels frey nicht von sich gelassen haben wird, ohne ihr gerathen zu haben, daß sie aus Dankbarkeit für ihre Befreyung unsrer lieben Frauen, welche schleunig hilft, eine kleine Wachs-Kerze opfern möchte.

3. Er gieng von Gaeta bey frühem Morgen, und nahm seinen Weg nach Rom, allein, zu Fusse, bey täglichem Fasten, und bettelte den ganzen weiten Weg. Er kam daselbst den Palmen-Sontag an, und gieng acht Tage nach Ostern von da ab, nach Venedig, nachdem er dem guten Papste, Adrian VI. die Füsse geküsset, und von Sr Heiligkeit die Benediction zu der Wallfahrt nach Jerusalem emfangen hatte.

3. Er gehet nach Rom und nach Venedig.

Einige Spanier boten ihm sieben oder acht Thaler an, und sagten ihm, er wäre ein Narr, wenn er ohne Geld durch ein Land gehen wollte, dessen Sprache er nicht verstünde und welches noch dazu mit der Pest angestecket wäre. Aus Furcht, er möchte von ihnen für sinnlos angesehen werden, nahm er das angebotne Geld; und ein Gewissens-Scrupel, sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung möchte geschwächet werden, wenn er es behielt, verursachte, daß er es denen Armen gab, die ihm zu erst begegneten.

Hiedurch brachte er sich in die äusserste Noth. Er fand fast gar nichts in denen Dörfern, und in die Städte konnte er nicht kommen, von wegen der ansteckenden Krankheit; so sehr machte ihn sein bleiches und abgemergeltes Gesichte bey den Thor-Wachten verdächtig. So gar

ward er genöthiget unter freyem Himmel zu schlafen. Aber die göttlichen Tröstungen, die er in dieser Entblösung von aller menschlichen Hülfe zu empfinden glaubte, machten, daß er alle Beschwerlichkeiten beherzt ertrug. Als er einmahl ganz entkräftet eine Nacht allein auf einem öden Felde zubrachte, bildete er sich ein, den HErrn JEsus zu sehen, der ihn stärkte und versprach, daß er ihm den Eingang nach Padua und Venedig verschaffen wollte. Sogleich setzte er seinen Weg mit einer Lebhaftigkeit fort, die ihm ganz übernatürlich vorkam. Er fand keine Hinderniß in den Thoren, machte sich die Unachtsamkeit der Wachen zu Nutze, und gieng hinein, ohne von ihnen entdecket zu werden.

4. Was ihm zu Venedig begegnet.

4. Zu Venedig lebte er, wie er überall zu thun pflegte, von Allmosen, welche er von Thür zu Thür sammlete, und da er nicht wußte, wo er des Nachts schlafen sollte, so legte er sich unter einen verdeckten Gang auf dem S. Marcus-Platze, von welchem er endlich auf folgende Art weggebracht ward.

Marcus Antonius Trevisan, damahls Raths-Herr, welcher nachher *) zur höchsten Würde eines Dogen erhaben ward, ein so gottseliger Mann, daß er

*) Im Jahr 1553.

er täglich ein hären Unterkleid trug, wohnete auf diesem Platze, nicht weit von dem Ort wo sich Inigo aufhielt. Er hörete im Schlaf eine Stimme von dieser Seite her, die ihm zurief: Schämest du dich nicht so weich auf einem kostbaren und zur Wollust reizenden Bette zu schlafen, da mein Knecht zwey Schritt von dir unter einem verdeckten Gange dieses Platzes, auf dem harten Pflaster liegt? Alsobald wachte er auf, gieng selbst denjenigen zu suchen, von welchem die Stimme geredet hatte, führete ihn in sein Haus, und begegnete ihm, als einem Manne, der von GOtt selbst gesandt wäre.

Aber Inigo, dem diese Beqvemlichkeit nicht gefiel, verließ den Morgen drauf den Palast des Trevisan, und nahm sein Qvartier bey einem Kaufman aus Biscaya mit dem er in Bekanntschaft gerathen war. Die ganze Gnade, die er sich von dem frommen Raths-Herrn ausbat, bestund darinnen, daß er durch seinen Vorspruch dem Doge *) vorgestellet werden möchte. Der Raths-Herr bewilligte seine Bitte und verschafte ihm Audienz bey seiner Durchlaucht. Darinnen erhielt er die Erlaubniß, sich auf die Haupt-Galeere einzuschiffen, welche see-

*) Dieser war Andreas Gritti.

gelfertig nach der Insel Cypern lag, wohin die Republic einen neuen Gouverneur schickte. Dieses war das einzige Mittel, dadurch Inigo nach Jerusalem gelangen konnte, denn das Schif, das bestimmt war, die Pilgrime dahin zu bringen, war vor wenig Tagen abgegangen, und es gieng jedes Jahr nur eines dergleichen ab.

5. Und auf seiner Reise nach dem gelobten Lande.

5. Da damahls die Reise nach dem gelobten Lande sehr gefährlich war, so rieth man ihm einen bessern Zeit-Punkt abzuwarten; aber nichts war vermögend ihn aufzuhalten. Man stellete ihm ernstlich vor, daß nach der Einnahme von Rhodis, davon sich im vorigen Jahre der Soliman Meister gemacht hatte, die Türken das Syrische Meer durchkreuzten; und daß die meisten Pilgrime nach Venedig zurück gekehret wären, aus Furcht in die Sclaverey zu gerathen. Alles dieses konnte ihn nicht wankend machen. Sein Vertrauen war so groß, daß er in demselben denen, die ihn schüchtern machen wollten, sagte: Wenn er auch kein Schif hätte, so würde er auf einem Brete über das Meer fahren.

Vor seiner Abreise hatte er ein starkes Fieber, und ob er wohl den Tag zu purgiren eingenommen hatte, da man die Seegel aufzog, so gieng er doch wieder

das

das ausdrückliche Verbot der Aerzte ab *), welche ihm einen gewissen Tod droheten, wenn er diesen Tag zu Schiffe gienge. Aber weit gefehlet, daß er davon hätte sterben sollen: so befand er sich vielmehr besser und die See-Krankheit gereichte zu seiner vollkommnen Gesundheit.

Das gottlose Leben, welches die Italiener auf der Galere führten, setzte unsern Ritter in eine heilige Entrüstung. Er that ihnen ernstliche Vorhaltungen, welche ihnen anfänglich zur Belustigung dieneten. Aber er kam damit so oft und so lebhaft wieder, daß sie seiner verdrüßlichen Erinnerungen müde wurden, und sich entschlossen an eine wüste Insel anzuländen, wo sie ihren beschwerlichen Sitten-Richter lassen wollten. Sie naheten sich schon einer Seite derselben, wo sie ihn aussetzen wollten, aber es erhob sich ein heftiger Wind, und trieb die Galeere zurück; und eben dieser Wind, welcher ihr böses Vorhaben vereitelte, brachte sie in wenig Stunden an die Insul Cypern.

6. Er kömt nach Jerusalem und besucht daselbst die heiligen

6. Inigo fand in dem Hafen das Schif der Pilger ganz seegelfertig, und es schien nur darum die Anker noch nicht gelichtet zu haben, weil es auf ihn wartete. Er trat in das Schif und nach einer 48tägigen Schiffahrt nach seiner Abreise Oerter.

*) Hier war er nicht gehorsam.

von Venedig kam er in den Hafen von Jaffa den 31. August 1523. an. Er gieng zu Lande nach Jerusalem, und kam den 4 September mit der Pilger-Caravane daselbst an.

Hier besuchte er alsobald die heiligen Oerter; und weil seine Einbildungs-Kraft sehr stark war, so stellete er sich dasjenige was hier vor mehr als 1500 Jahren vorgegangen war, so lebhaft vor, daß er sahe, wie der HErr JEsus Christ in dem Stalle zu Bethlehem gebohren worden, wie er in dem Tempel lehrete, wie er auf dem Oehlberge betete, wie er an der Schädelstätte starb.

7. Er will die Mahometaner bekehren.

7. Nachdem er seine heilige Neugier gestillet hatte, so erinnerte er sich, daß er auch in der Absicht in das gelobte Land gekommen wäre, daß er an der Bekehrung der Mahometaner arbeiten wollte. Weil er sich gänzlich versichert hielt, daß er zu diesem Dienste einen himmlischen Beruf hätte, so dachte er gar nicht an die Schwürigkeiten einer so grossen Unternehmung. Er ließ sich nicht einmahl einfallen, daß er so wenig von der Sprache, als von der Religion derjenigen Leute wußte, die er zu bekehren suchte, ja daß er seine eigne Religion nicht einmahl verstund, die er ihnen predigen wollte. Da er sich von seinem begeisterten Wesen hinreissen ließ,

ließ, und auf übernatürliche Hülfe Staat machte, so glaubte er schon zu sehen, wie die Ungläubigen durch die unwidertreibliche Kraft seiner wundervollen Predigt überzeugt, ihren Alcoran verbrannten, dem Mahomet absagten, haufenweise zu der Fahne des Kreuzes übergiengen, und sich demüthig dem Gehorsam des Römischen Stuhls unterwürfen. Da seine Einbildungskraft mit diesen angenehmen Gedanken angefüllet war, so brannte er vor Ungedult, seinen Eifer unter den Türken sehen zu lassen, und daß er mit seinem Unterrichte recht bey der Hand wäre, so entschloß er sich seinen wesentlichen Aufenthalt in Jerusalem zu haben.

Zu diesem Entzwecke suchte er den Pater Gardian der Franziscaner-Mönche auf, die ihr Kloster in dieser Stadt haben. Diesem übergab er seine Empfehlungs-Schreiben, die er aus Italien mitgebracht hatte, und bat ihn, daß er ihm erlauben möchte, im Gelobten Lande zurück zu bleiben, ohne ihm zu sagen, was er daselbst machen wollte. Nur fügte er hinzu, daß er ihnen gar nicht überlästig seyn wollte, und die einzige Gewogenheit, die er sich von ihnen ausbäte, wäre die, daß sie sein Gewissen wohl leiten möchten. Der Gardian, ohne ihn abzuweisen, verwieß ihn an den Provinzial, den er von

Beth-

Bethlehem erwartete, und der auch wenig Tage darauf anlangete.

8 Man jagt ihn aus dem gelobten Lande hinweg.

8. Kaum hatte der Provinzial die armseelige Gestalt unsers Ritters erblicket, so rieth er ihm nach Europa zurück zu kehren. Was wollt ihr hier machen? sagte er zu ihm. Die Allmosen sind so klein, daß wir selbst mit genauer Noth und sehr spärlich davon leben können. Zudem, fügte er hinzu, ist keine Sicherheit für die Pilgrimme im heil. Lande, und nur vor wenig Tagen, da etliche derselben zu unvorsichtig durch die Stadt giengen, hatten einige das Unglück in die Sclaverey zu gerathen und die andern wurden erstochen. Ich, erwiederte Inigo, ich fürchte weder Hunger noch Knechtschaft, noch selbst die Marter gespiesset zu werden. Ich bin in das gelobte Land durch einen innern Trieb gekommen, der mir selbst von Gott ins Herz gegeben ist, und ich muß Ew. Hochwürden zu vernehmen geben, daß mich nichts zwingen kan, hier wegzugehen, als ein ausdrücklicher Befehl von GOtt. Und ihr müßt morgen des Tages fort, versetzte der Provinzial, mit einer Stimme, und einem Ansehen, das selbst die Päbste nicht gebietrischer haben; denn ihr könnet mir gar nicht widerstehen, wenn

ihr

ihr nicht zugleich GOtt widerstehen wollt. Ich habe volle Gewalt, von dem Statthalter des HErrn Christus, fuhr er fort, diejenigen Pilger zurück zu schicken, welche mir nicht anstehen; ja noch mehr, diejenigen in den Bann zu thun, die mir nicht gehorchen wollen. Und wenn ihr daran zweifelt, so will ich euch gleich die Bulle von Sr. Heiligkeit langen, daß ihr euch mit euren eignen Augen von dem überzeugen könnet, was ich euch gesaget habe. Bemühet euch nicht Hochwürdiger Vater, antwortete Inigo ganz demüthig, ich glaube euch auf euer Wort. Ich werde euch gehorchen, wie Gott selbst, weil euch dessen Statthalter auf Erden Macht gegeben hat, mir zu befehlen.

Ehe er noch das gelobte Land verließ, wollte er noch einmahl den Stein sehen, wo man glaubt, daß unser Heyland die Gestalt seiner Füsse eingedruckt habe, als er gen Himmel fuhr. Zu dem Ende stahl er sich hinweg und lief allein auf den Oehlberg, und weil er kein Geld hatte, so gab er der Wache das Federmesser aus seinem Schreibe-Zeuge, dafür erhielt er Erlaubniß an den Ort zu gehen und besahe den heiligen Stein, und betrachtete denselben nach Herzens-Lust. Von hier gieng er nach Bethphage, welches sehr nahe da-

bey lag; doch da er sich erinnerte, daß er nicht Achtung gegeben, gegen welche Welt-Gegend der Eindruck des rechten Fusses, und gegen welche der Eindruck des linken Fusses stehe, so kehrte er stehenden Fusses um, damit er in einem so wesentlichen Umstande gewiß werden möchte. Eine kleine Scheere, die er zu gutem Glück bey sich hatte, eröfnete ihm den Rückweg, und dies kleine Geschenk verschafte ihm das Vergnügen zu sehen, was er verlangte.

Indessen wurden die Franziscaner-Mönche das heilige Ausreissen des Spanischen Pilgrims gewahr, und befürchteten, es möchte ihm ein Unfall begegnen; deswegen schickten sie ihm einen Aufwärter vom Kloster, einen gebohrnen Armenianer nach, der mit den Türken wohl bekannt war. Der Aufwärter traf ihn an, als er den Berg herunter stieg. Er entrüstete sich grausam wider ihn, drohete ihm mit aufgehabnen Stocke, nahm ihn auf eine grobe Art beym Arme, und schleppete ihn mit Gewalt nach dem Kloster zu. Doch Inigo, welcher in diesem Augenblicke den HErrn J'Esus in der Luft zu sehen glaubte, wie er in seiner vollen Herrlichkeit vor ihm hergienge, und ihm statt eines Führers dienete, war vor Freude über dieses Gesichte so entzückt, daß er es nicht fühlte, daß man ihm den Arm ausrenkte.

9. Da er versichert war, daß GOtt seinen längern Aufenthalt zu Jerusalem nicht haben wollte, ob er gleich glaubte, daß er auf seinen ausdrücklichen Befehl dahin gekommen wäre, so machte er sich zur Abreise fertig. Diese geschahe im Monat November 1523. Der Winter war in diesem Jahre sehr rauh; er fieng früh an, und man empfand schon die Kälte sehr lebhaft. Unser Ritter hatte nichts, womit er sich dagegen hätte verwahren können, als sehr schlechte Hosen von Seegel-Tuche, die ihm kaum bis an die Knie giengen, eine schwarze Zwillich-Weste voller Löcher auf dem Rücken, und einen sehr zerrißnen Rock. Ob nun gleich der Schnee mit grossen Flocken fiel und die Erde bedeckte, so gieng er doch in seiner üblen Kleidung zu Fusse nach dem Hafen von Jaffa, wo er sich in ein Fahrzeug einschiffte, welches nach der Insel Cypern zurück seegelte.

9. Er macht sich hier fort und begiebt sich nach Venedig.

Als er in dieser Insul anlangte, fand er drey Schiffe in dem Hafen, die alle nach Italien seegelfertig waren; das eine war eine Türkische Saique, das andre ein groß Venetianisch Schiff, und das dritte eine kleine liederliche und schlecht bestellte Barque. Die Pilger, welche mit ihm angekommen waren, baten den Venetianischen Capitain, daß er ihn umsonst

an seinen Bord nehmen möchte, und ihn desto eher dazu zu bewegen, sagten sie ihm, daß es ein Heiliger sey. Wenn er, wie ihr mir sagt, ein Heiliger ist, antwortete der Capitain, welcher das Leben der h. Väter in der Wüsten gelesen hatte, so darf er sich um kein Schiff bekümmern; Er darf sich nur aufs Meer begeben, und das Wasser muß ihn wohl tragen, wie es einmahl den h. Amon und so viel andere irrende Heilige getragen hat. Da er nun keinen Platz auf dem Venetianischen Schiffe haben konte, so ward er genöthiget um eine Stelle auf der kleinen Barque zu bitten, und der Patron derselben hatte die Gütigkeit ihn um Gottes willen darinnen aufzunehmen.

Die drey Schiffe giengen zugleich ab, und hatten anfangs günstigen Wind. Aber auf einmahl veränderte sich das Wetter und es entstund ein schrecklicher Sturm. Die Saique gieng mit allem ihren Volke zu Grunde. Das Venetianische Schiff scheiterte an einem Fels, und das Schiffs-Volk konte sich mit genauer Noth retten und die Reisenden ans Land bringen. Nur die baufällige Barque, welche den Inigo trug, widerstund dem Sturme, und unter tausendfacher Gefahr gewann sie einen Hafen von Apulien.

lien. Von hier begab sie sich wieder auf das Meer und kam zu Ende des Januars 1524 nach einer mehr als zwey monatlichen Schiffarht glücklich zu Venedig an.

So gehets, sagt Daniel Bartoli, und der geizige Capitain erfuhr es mit seinem Schaden, daß man die Freunde GOttes nie ungestraft spottet, und daß die leichtesten Barqven, auf denen sie sich befinden, dem Ungewitter viel besser Trotz bieten, als die stärksten Schiffe, auf welchen Leute fahren, welche die Heiligen spotten.

10. Er kehrt nach Barcellona zurück.

10. Als Inigo sahe, daß das grosse Unternehmen, Mahometaner zu bekehren, welches er sich ausgesonnen hatte, krebsgängig worden war, so fand er sich in einer grossen Verlegenheit, was er nun anfangen sollte. Nachdem er die Sache von allen Seiten überleget hatte, so entschloß er sich endlich an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, und Unwissende zu unterrichten.

Bisher hatte er geglaubet, daß die tiefe Einsicht, welche er in alle Geheimnisse hätte, und die er durch einen ausserordentlichen Weg der göttlichen Erleuchtung überkommen zu haben, sich einbildete, zu einem solchen Unternehmen vollkommen genung sey. Und gewiß, wenn ihm, wie einer von seinen Historienschrei-

bern versichert, die Glaubens-Wahrheiten mit so vieler Deutlichkeit vor Augen waren, daß er nicht nur für sich nichts dunkles darinnen fand, sondern daß er sie so gar andern begreiflich machen konnte; Wenn er von dem unaussprechlichen Geheimnisse der H. Dreyeinigkeit in so erhabenen Ausdrücken sprach, welche von den Gelehrtesten bewundert wurden und von den Einfältigsten verstanden werden konnten: Was fehlte ihm noch zu einer nachdrücklichen Evangelischen Predigt? Wahrhaftig gar nichts. Nichts destoweniger entschloß er sich, seine übernatürliche Einsicht, die er zu haben glaubte, mit menschlichen Wissenschaften zu verbinden, er mochte nun entweder selbst nicht das beste Zutrauen zu seinen Erscheinungen haben, oder er mochte bemerket haben, daß man ihm nicht auf sein Wort glauben wollte, oder er mochte endlich einsehen, daß man ihm niemahls erlauben würde, die Religion öffentlich zu lehren, wenn er nicht auf einer Universität darauf studiret hätte. Dieses brachte ihn zu dem Entschlusse, nach Barcellona zurück zu gehen, wo er mit demjenigen bekannt war, welcher die Grammatic in öffentlicher Schule lehrete, und wo er genugsames Allmosen zu finden hofte, davon er während seines Studirens leben

könn-

könnte. Deswegen hielt er sich gar nicht zu Venedig auf, sondern machte sich im härtesten Winter auf den Weg, und zwar in derjenigen Kleidung, die wir nur beschrieben haben, ausser daß er die Brust noch mit einem Stück groben Tuche verwahrete, welches ihm ein Spanischer Kaufmann schenkte, von dem er erkannt worden war. Eben dieser Kaufmann nöthigte ihm noch 15 oder 16 Thaler auf, die er aus blosser Gefälligkeit annahm, mit dem Vorsatze, sich ihrer bey erster Gelegenheit zu entladen.

11. Die Ebentheuer auf dieser Reise.

11. Er gieng nicht weit, so fand er diese Gelegenheit. Als er zu Ferrara ankam, einer Stadt, welche nur zwey Tagereisen von Venedig liegt, gieng er sogleich in die Kirche. Kaum hatte er sein Gebet angefangen, als ein Armer kam, und ihm die Hand reichte. Er gab ihm einen Thaler. Der Arme erstaunete, daß er ein so grosses Allmosen von einem so übel gekleideten Menschen erhielt. Er lief und erzehlte sein Ebentheuer seinen Cameraden. In einem Augenblicke waren alle Bettler aus der Stadt um den Inigo herum. Er gab, so lange er zu geben hatte. Sein Gebet war zu Ende und er gieng aus der Kirche. Die Armen folgeten ihm, und da sie sahen, daß derjenige selbst Allmosen suchte, der sich so

freygebig gegen sie erwiesen hatte, so schrien sie hinter ihm her: O der heilige Mann! O der heilige Mann!

Er gieng von Ferrara durch die Lombardey nach Genua. Damahls war der Krieg zwischen Frankreich und Spanien angegangen, und die beyden Armeen, welche sich in dem ganzen Lande ausgebreitet hatten, machten die Wege sehr unsicher. Man rieth ihm, einen Umweg zu nehmen, und sagte ihm, wo er vollkommen sicher fortkommen könnte. Aber weil er versichert war, daß die Vorsicht alle seine Schritte unmittelbar leitete, so blieb er auf der Landstrasse, man mochte ihm dawider sagen was man nur wollte. Diese abentheuerlichen Gedanken machten, daß er ohne Furcht mitten durch die feindlichen Armeen gieng. Aber er gieng nicht weit, so erfuhr er schon, daß man die allgemeinen Regeln der Klugheit nicht allzeit ungestraft verlasse.

Als er sich einem Dorfe nahete, wo sich die Spanier verschanzt hatten, so ward er von den Soldaten gefangen, welche auf Kundschaft ausgeritten waren. Seine Kleidung und seine träumende Miene machten, daß sie ihn für einen Spion ansahen, der sich in einen Bettler verkleidet hätte. Sie fragten ihn, aber sie konnten kein Wort aus ihm bringen,

gen, deßwegen zogen sie ihn aus und führeten ihn im blosen Hemde zu ihrem Capitain.

Ob er gleich von der Zeit an, da er den schweifenden geistlichen Ritter-Orden angenommen hatte, keinem Menschen, wer er auch seyn mochte, seinen gehörigen Tittel gab, sondern die grössesten Herren nur schlechthin bey ihrem Nahmen nannte, wie es ietzo noch die Quacker machen; so überlegte er doch jetzo bey sich selbst, ob es nicht besser wäre, bey dieser Gelegenheit anständigere Sitten sehen zu lassen, als nach seiner bisherigen Gewohnheit zu handeln. Da er aber alles wohl überdacht hatte, so hielt er die hierüber entstandne Zweifel für Eingebungen des bösen Geistes, und entschloß sich dem Capitain mit keiner Ehren-Bezeugung zu begegnen. Er trieb die Unhöflichkeit so weit, daß er nicht einmahl den Hut für ihn abzog, sondern blieb unbeweglich und behielt in seiner Gegenwart den Deckel auf dem Kopfe. Er gab keine Antwort, wenn man ihn nach seinem Nahmen, nach seinem Vaterlande, nach seinem Gewerbe, und nach dem Orte fragte, wo er herkäme. Da allein brach er sein Stillschweigen, wenn man ihn fragte, ob er nicht ein Spion sey? Da that er den Mund auf, und sagte: Nein. Dieß war das

einzige Wort, welches man aus ihm bringen konnte.

Der Capitain, der an ihm nichts als lauter Narrheit fand, ward ungehalten auf die Soldaten, daß sie einen wahnwitzigen Menschen zu ihm gebracht hatten. **Bringet den Narren hinaus**, sagte er im vollem Zorne zu ihnen, **gebt ihm seine Kleider wieder, und laßt ihn hingehen, wo er hin will.** Die Soldaten gehorchten; doch ehe sie ihn losliessen, suchten sie sich an ihm zu rächen, wegen der Thorheit, die sie begangen hatten, da sie ihn für einen Spion gehalten, und gaben ihm so viel Schläge, daß er sich denselben Tag nicht zu geissela brauchte.

Als er seinen Weg fortsetzte, kam er am dritten Abend dahin, wo die Franzosen stunden. Der Officier, zu dem er geführet ward, war ein Biscayer. Aus dem armseeligen Ansehen unsers Ritters urtheilete er, daß man von ihm nichts zu fürchten hätte, und da er hörete, daß er aus der Provinz Guipuscoa wäre, ließ er ihn so fort los, und befahl, daß man ihn gehen lassen sollte, ohne ihm etwas zu Leide zu thun.

Bey seiner Ankunft in Genua fand er ein Schiff, welches nach Spanien gieng, auf welches er sich desto leichter einschiffen konnte, da Don Rodrigo de Portundo,

tal der Spanischen Flotte, der ihn kante, und sein Landsmann war, dem Capitain befahl, ihn umsonst an Bord zu nehmen.

Das Schiff ward lange Zeit von den Seeräubern verfolget, aber seine Leichtigkeit entzog es ihren Verfolgungen, und es lief mit aufgespannten Seegeln in den Haafen zu Barcellona ein.

12. So bald Inigo den Fuß ans Land gesetzet hatte, gieng er den Hieronymus Ardebale zu besuchen, welcher die Grammatik öffentlich lehrte, und erhielt die Gewogenheit von ihm, ohne Entgeld unter die Anzahl seiner Schüler aufgenommen zu werden. Er besuchte auch die Isabella Roselli, welche ihm allerhand Beyhülfe versprach.

12. Er fängt in seinem drey und dreyßigsten Jahr an zu studiren.

Er war 33 Jahr alt, als er die ersten Grundsätze der lateinischen Sprache zu erlernen anfieng: Eine Sache, die sich gar nicht für dieses Alter schickt, die ihm aber nöthig war, wenn er zu seinem Entzwecke gelangen wollte. Diese Betrachtung half ihm den Eckel und den Widerwillen überwinden, den ein Mensch vor Grammaticalischen Kleinigkeiten haben muste, welcher sich nur wie er, mit dem innerlichen beschäftigen wollte. Die Schwierigkeiten der Declinationen überstand er beherzt genung, da es aber zu den Conjugationen

kam, so hielt der Teufel, der ihn hier erwartete, den Lauf seiner Studien auf. Er flößte ihm so zärtliche Empfindungen für GOtt ein, daß der neue Schüler alle Zeit, die er aufs Studiren wenden sollte, mit andächtigen Seufzern zubrachte. Anstatt daß er das Verbum Amo conjugiren sollte, äusserte er lauter Regungen der Liebe. Ich liebe dich mein GOtt, sagte er, du liebest mich, lieben, geliebet werden, und weiter nichts. Da er so wenig lernete, entdeckte er die List des bösen Geistes, und da er keinesweges zweifelte, daß diese Handlungen der göttlichen Liebe ein Fallstrick wären, den ihm der Teufel gestellet hätte, um ihn von seinem Studiren abzuhalten, so war er weit entfernt, die Conjugationes liegen zu lassen und sich dagegen an GOtt zu halten, daß er vielmehr GOtt ließ und sich an die Conjugationes hielt.

Und damit er endlich dem Satan alle Hofnung benähme, so führete er den Ardebale in die Kirche der heil. Maria am Meer, fiel vor ihm auf die Knie, und nachdem er vor dem Altar ein Gelübde gethan hatte, sein Studiren zwey ganzer Jahr ununterbrochen fortzusetzen, so bat er ihn demüthig, ihm täglich eine bestimmte Lection aufzugeben, und wenn er dieselbe nicht recht gut gelernet hätte, sollte

er

er ihm die Ruthe geben, wie den kleinesten Schülern. 1) Da also der Teufel durch diese Handlung der Demuth überwunden war, so verließ er unsern Ritter, und war ihm mit seinen göttlichen Eingebungen nicht mehr beschwerlich.

Da er ein wenig latein zu verstehen anfieng, so rieth man ihm den christlichen Soldaten des Erasmus zu lesen, als ein Buch, daraus er die Zierlichkeit dieser Sprache lernen könnte, und welches ihm zugleich eine wahre Gottesfurcht einflossen würde. Er laß es, da er aber merkte, daß er immer weniger Erscheinungen hätte, ie mehr er läse; so faßte er einen solchen Haß gegen den Verfasser, daß er nachmahls als General von der Gesellschaft seinen Ordens-Leuten verbot, die Werke dieses grossen Mannes zu lesen, welche so lange werden bewundert werden, als es noch wahre Gelehrte in der Welt giebt.

1) Ab eo etiam atque etiam petit, ut se pro puero habeat, verberibus graviter accipiat, sicubi minus attentum aut diligentem reprehenderit. Ribadeneyra in Vit. Ign. Libr. I. cap. 13. Petere & rogare, ut ab se quotidie non minus, quam a caeteris pensum exigat; cessantem, quasi quemlibet unum e grege puerorum arbitratu suo & verbis & plagis accipiat. Maffei, Ign. Vit. Libr. I. Cap. 16.

13. Was ihm zu Barcellona während seines Studirens begegnet.

13. Wenn Inigo zu Barcellona nicht so häufige Erscheinungen hatte, als in Manresa, so hatte er zu Ersatz derselben, desto schwerere Ebentheuer. Es war ausser der Stadt zwischen dem neuen und dem Daniels-Thore ein Dominicaner-Frauen-Kloster, welches man das Engels-Kloster nannte. Dieser Nahme kam denen Nonnen gar nicht zu. Aus diesem Kloster, das der Keuschheit heilig seyn sollte, machten sie ein öffentlich Huren-Haus, und unter dem Deckmantel keuscher Vestalerinnen, lebten sie wie rechte Venus-Priesterinnen. Der Ritter der heil. Jungfrau Maria war viel zu eifrig, als daß er diese Töchter des Dominicus in einer so liederlichen Lebens-Art sollte hingehen lassen. Er nahm sich also vor, sie davon abzubringen; und man gebe nur Achtung, mit welcher Geschicklichkeit er hierinnen zu Werke gieng.

Er gieng in ihre Kloster-Kirche, und nahm daselbst vor ihren Augen eine grosse Menge äusserliche andächtige Handlungen vor. Sein langes Gebet, sein öfterer Gebrauch des h Nachtmahls, seine Thränen, seine Seufzer, sein Schluchzen zogen ihm in etlichen Wochen die Hochachtung der Nonnen zu, und machten sie begierig nach seinem Umgange. Sein erster Besuch gieng ohne einige Bestrafung vorbey. Die

Fürtref-

Fürtreflichkeit ihres Gelübdes, die Reinigkeit, die Beständigkeit, und andre Pflichten, deren er sie erinnerte, waren der einige Vorwurf dieser Unterredung. Sie wurden durch sein angenehmes Wesen eingenommen, und verlangten ihn wieder zu sehen. Er wiederhohlte seine Besuche, und da er sich ihres Zutrauens in etwas versichert hatte, stellete er ihnen die Schande vor, die sie ihrem himmlischen Bräutigam anthäten, indem sie den Eid brächen, den sie ihm vor dem Altar geschworen hätten. Er machte, daß sie sich vor der Rache dieses erzürnten und ausserordentlich eifersüchtigen Bräutigams fürchteten, und ermahnete sie so nachdrücklich durch eine schleunige Rückkehr zu ihrer Pflicht, den Donnerstrahl abzuwenden, der schon bereit sey sie zu zerschmettern, daß sie ihren sündlichen Umgang mit Manns-Personen gänzlich abbrachen.

Ihre Liebhaber, welche erfuhren, daß ihnen die Thür des Klosters auf des Inigo Anrathen verschlossen ward, verboten ihm unter Bedrohung einer guten Prügel-Suppe, daß er mit keinem Fusse wieder dahin kommen sollte. Da sie aber sahen, daß er dem ohnerachtet mit seinen Ermahnungen fortfuhr, so beschlossen sie Meuchelmörder über ihn zu schicken. Da er also einmahl aus dem Kloster der Engel

gel zurück kam, und einen Priester, den Moses Puialto bey sich hatte, der ihm die Nonnen bekehren half, so wurden sie nahe am Danielsthore von zween Mauri=schen Sclaven angefallen, und mit Stock=schlägen bewillkommet. Der Priester starb wenig Tage darauf, und Inigo, den man für todt auf dem Platze liegen ließ, würde auch umgekommen seyn, wenn nicht von ohngefehr ein Müller hier vor=bey gekommen wäre, der die Barmher=zigkeit that, ihn auf sein Maulthier zu heben, und ihn in das Haus der Agnes Pascal, einer gottseligen Frau zu brin=gen, bey welcher er wohnete. Als er hier ankam, war er so schwach, daß man alle Augenblicke sahe, wenn er verscheiden würde; ja man zweifelte einen ganzen Monat an seinem Leben. Aber über al=les Erwarten erhielt er seine Gesundheit wieder, nach 53tägiger Krankheit und Schmerzen.

So bald er wieder gehen konnte, woll=te er wieder in das Engels=Kloster gehen, um die Nonnen in den guten Entschlüs=sungen zu befestigen, welche er ihnen bey=gebracht hatte; und wenn man ihm sag=te, daß er sich dadurch muthwillig einem neuen Anfalle blos stellen würde, so gab er zur Antwort: Wie glücklich wäre ich, wenn ich für die Seeligkeit meines

Nächsten sterben sollte. Aber er war nicht so glücklich; denn seine Meuchelmörder, die der Obrigkeit in die Hände zu fallen fürchteten, baten ihn um Vergebung, und vertrugen sich mit ihm.

14. Nachdem er sein Gelübde erfüllet, und zwey Jahr die Grammatick studiret hatte, so entschloß er sich, ob er wohl sehr wenig latein verstund, auf die Universität Alcala de Henares zu gehen, welche nur neuerlich durch den Kardinal Ximenes angeleget war, und daselbst die Philosophie und Theologie zu hören. Da er sich schon zu Manresa in den Kopf gesetzet hatte, einen geistlichen irrenden Ritter-Orden zu errichten, davon ihm, wie er sagte, der Plan in der Betrachtung über die zwo Estandarten 1) gezeiget worden war; so hatte er sich in Barcellona Jünger gemacht, welche ihn in allem nachzuahmen bemühet waren, weil ihnen seine Lebens-Art allzueinnehmend vorkam.

14. Er geht nach Alcala, sein Studiren fortzusetzen, und nimmt drey Gesellschafter mit sich dahin.

Diese Jünger wollten ihm folgen, aber er unterstand sich nicht, sie alle mit sich zu nehmen, aus Furcht, das Ketzer-Gerichte zu Toledo, welches sehr argwöhnisch war, möchte daher einen Verdacht schöpfen. Er begnügte sich also nur dreye davon bey sich zu haben, davon sich der eine Cali-

1) Siehe das I. Buch, §. 28. Seite 58.

Calisto, der andere Artiaga und der dritte Cazeves nannte. Er wehlte sich dazu den vierten, in dem Hospital zu Alcala, wo er seinen Aufenthalt bey seiner Ankunft genommen hatte. Es war dieses ein junger Franzose, Nahmens Johann, welcher als Page des Vice-Königs von Navarra, Don Martin de Cordua in seinem Gefolge durch diese Stadt ging, hier aber in einem Zwey-Kampfe verwundet, und ins Hospital gebracht wurde, sich seine Wunden verbinden zu lassen. Inigo flößte ihm einen so grossen Eckel vor dem Hof-Leben, und eine so starke Neigung für die irrende geistliche Ritterschaft ein, daß Johann diese verdrüßliche Lebens-Art dem Dienste des Vice-Königs vorzog.

Der Meister und seine Jünger waren einer wie der andere gekleidet, und trugen lange Bauer-Jupen von grauen Frieß und einen Hut von gleicher Farbe, daher hieß man sie die Leute in grauen Frieß-Röcken. Sie lebten blos von Allmosen; doch wohneten sie nicht beysammen. Die Schüler hatten ihre Wohnung umsonst, zwey an einem Orte, zwey an einem andern, und Inigo blieb im Hospital, und von daher hielt er täglich seinen Umgang, sein Brod zu betteln.

15. Dieses Bettler-Leben, das er ohne Noth führete, machte, daß ihn vernünftige Leute verachteten, und ihm bisweilen beissende Verweise gaben. Unter andern war ein Priester ein grosser Feind von Leuten, die ein Handwerk aus der Betteley machten, und da er ihn einmahl auf der Gasse antraf, als er Allmosen sammlete, so begegnete er ihm sehr hart, schimpfte und fluchte ihm. Aber der Vorgesetzte von dem Hospital d'Antezana, der ein Augenzeuge von der Gedult war, mit welcher unser Ritter allen Schimpf vertrug, erbarmete sich über ihn, führte ihn in sein Hospital, und gab ihm ein Zimmer ein.

15. Er siehet über einem Haufen Polter-Geister.

Diese Kammer war wüste und es unterstand sich kein Mensch darinnen zu schlafen, weil, wie man sagte, sich Gespenster darinnen aufhielten. Inigo, welcher sich vor dem Teufel selbst nicht fürchtete, freuete sich eine so schöne Gelegenheit gefunden zu haben, dabey er seine Herzhaftigkeit könnte sehen lassen. Die erste Nacht hörete er ein schröcklich Getöse, welches gemeiniglich vor der Ankunft der Gespenster voran gehet. Die Geister erschienen ihm unter so scheußlichen Gestalten, daß es doch nicht ohne Entsetzen abging, so unerschrocken er auch sonst war. Aber da er sich ein wenig von seinem ersten

Schre-

Schrecken erhohlet hatte, fiel er auf seine Knie, und spottete sie folgender Gestalt: Wenn euch GOtt Gewalt gegeben hat, übel mit mir umzugehen, so bin ich bereit, alle Qvaal zu ertragen, die er euch über mich zugelassen hat. Hat er euch aber keine Macht gegeben, mir Schaden zu thun, so packet euch ihr verfluchten Geschöpfe und stöhret meine Ruhe nicht mehr. Auf diese Worte verschwanden die Gespenster und verliessen die Kammer auf immer, wo sie doch bis hieher ihr abscheuliches Wesen gehabt hatten.

Der Vorgesetzte des Klosters war sehr vergnügt über die Niederlage dieser fürchterlichen Geister, und um dem Inigo seinen Sieg zu vergelten, den er über sie erhalten hatte, versprach er ihm ausser freyer Wohnung, die er ihm schon gab, auch Kost und alles, was er zu seinem Studiren brauchte. Dem ohnerachtet unterließ unser Ritter nicht, nach seiner Gewohnheit zu betteln, eines Theils, daß er in der heiligen Betteley nicht aus dem Geschicke kommen wollte, und dann, daß er von dem erhaltenen Allmosen denenjenigen Armen beyspringen möchte, welche sich zu betteln schämten, oder welche aus Schwachheit nicht nach dem lieben Brodte gehen konnten.

16. Durch die Gutthätigkeit des Vorgesetzten in dem Kloster von Antezana, sahe sich Inigo in den Stand gesetzet, die Lehrer der hohen Schule ordentlich zu hören. Man erklärete daselbst die Vernunft-Lehre eines Dominicus de Soto, die Natur-Lehre eines Albertus des grossen und die Gottesgelahrheit eines Peter Lombardus, den man nur den Meister scharfsinniger Sprüche nannte. Er nahm eine Lection nach der andern vor, aber diese verschiedene Wissenschaften, mit welchen er den Kopf anfüllete, ohne sie zu verstehen, richteten eine solche Verwirrung bey ihm an, daß er bey aller seiner Arbeit endlich gar nichts lernete.

16. Er wird des Studirens überdrüssig und fänget an zu lehren.

Da der schlechte Erfolg in seinem Studiren ihn verdrüßlich machte, so mochte er mit dem Aristoteles und dem h. Thomas nichts zu thun haben, sondern nahm sich vor, mit seinen 4 Jüngern, die eben so unwissend waren, als er, Kindern den Catechismus beyzubringen, liederliche Schüler von ihrer bösen Lebens-Art abzumahnen, und den schlechtesten Pöbel in der christlichen Religion zu unterrichten.

17. Die Rede, die von dieser Neuigkeit in der Stadt gieng, kam bald vor die Ketzer-Richter zu Toledo, welche sich nach Alcala begaben, um sich von der Lehre derer Leute in grauen Frieß-Röcken zu unter-

17. Er kömmt in den Verdacht der Ketzerey, wird aber unschuldig befunden.

Stadtbibliothek Augsburg

unterrichten, von der sie muthmaseten, daß sie mit der Sekte der Erleuchteten vielleicht überein käme, welche man vor kurzem in Spanien verdammt hatte. Da man aber nichts, als Unwissenheit bey ihnen antraf, so überliessen die Ketzer-Richter die ganze Sache dem Groß-Vicarius Johann Rodriguez Figueroa in Alcala und kehreten nach Toledo zurück.

Der Groß-Vicarius befragte sie, untersuchte ihre Sitten und sprach sie los, nur verbot er ihnen, Röcke von dieser Farbe zu tragen.

18. Er wird verklagt, daß er zwo von seinen andächtigen Frauen verrückt im Kopfe gemacht habe.

18. Kaum hatte sich Inigo aus dieser Sache heraus gewickelt, als er schon etwas anders zu thun bekam, welches ihm mehr Mühe und Verdruß machte, ehe er sich daraus helfen konnte. Unter denjenigen gottseeligen Weibern, die sich seiner Gewissens-Führung anvertrauet hatten, waren zwo Damen von hohem Stande, eine Mutter mit ihrer Tochter, beyderseits Wittwen. Die Mutter hieß **Maria de Vado** und die Tochter **Louise Velasqvez**. Sie hatten die Welt sehr lieb gehabt, besonders die Tochter, die ihrer Schönheit wegen noch gesuchet ward. Die erstaunenden Begebenheiten in dem schweifenden Leben unsers Ritters, damit er sie ohnfehlbar unterhalten haben mochte, verursachten, daß in ihnen die Begierde erwuchs,

wuchs, sich auf gleiche Weise das Lob der Heiligkeit zu erwerben. Nach seinem Beyspiel also beschlossen sie, sich als Bettlerinnen zu verkleiden, durch ganz Spanien ihr Brod zu betteln, in den Hospitälern zu übernachten, und wunderthätige Bilder zu besuchen.

Sie zweifelten gar nicht, daß er eine so heilsame Unternehmung billigen würde, u. in diesem Vertrauen gaben sie ihm Nachricht hievon. Gehet, sagte er, ihr seyd nicht klug, wenn ihr glaubet, daß die Heiligkeit im Laufen bestehe. Glaubet mir, setzte er hinzu, gehet von eurem ausschweifenden Vorsatz ab, und weil euch GOtt grossen Reichthum gegeben hat, so bedienet euch desselben, den Armen damit beyzuspringen, und sucht sie nicht durch eine verstellte Betteley nachzuäffen. Lebet als Leute von gutem Geschmacke, und richtet eure Tugend nach eurem Stande ein.

Ey warum, antwortete Madam Bado, welche über diese Straf-Rede desto mehr erstaunete, da sie die größten Lobes-Erhebungen erwartete, Ey warum habt ihr denn, da ihr aus einem so hohen Hause entsprossen seyd, die Welt als ein verkleideter Bettler durchlaufen? Warum bleibt ihr noch in Hospitälern? Warum lebet ihr endlich noch beständig

dig von Allmosen? Warum richtet ihr nicht auch eure Tugend nach eurem Stande ein? Thut mir den Gefallen, fuhr sie fort, und saget uns, warum einerley Handlungen klug und heilig sind, wenn ihr sie thut, und warum eben dieselben abgeschmackt werden, wenn wir sie thun? Das kömmt daher, sagte Inigo, weil es blosse Ausschweifungen sind, ausserordentliche Wege einzuschlagen, ohne eine deutliche Eingebung des h. Geistes. Wohl denn, sagte die fromme Frau, so höret nur auf, uns Vorwürfe zu machen, denn ich versichere euch, daß unser Vorhaben uns eben so von GOtt eingegeben ist, wie euch der Vorsatz ein Ritter der h. Jungfrau Maria zu werden, und auf diese Art die Welt zu durchlaufen. Ihr könnt euch nicht weigern, uns auf unser Wort zu glauben, weil wir euch auf euer Wort geglaubet haben. Indessen wenn ihr darauf bestehet, daß ihr uns verdammen wollet, so nehmet euch in acht, daß ihr nicht zugleich euch selbst mit verdammet.

Er mochte ihnen noch so nachdrücklich zu Gemüthe führen, daß sie gar leicht das Blendwerk einer verdorbenen Einbildungs-Kraft für göttliche Eingebungen ansehen könnten, er mochte ihnen die Gefahr noch so

lebhaft

lebhaft vorstellen, der sie bey einer schweifenden Lebens-Art ausgesetzt wären, sie blieben fest auf ihrem Entschlusse. Sie liessen endlich die Gedanken fahren, daß sie alle Provinzen des Reichs durchlaufen wollten; Aber das glaubten sie nicht mit gutem Gewissen verantworten zu können, wenn sie nicht wenigstens zu unserer lieben Frauen von Guadaloupe, und zu dem Schweißtuche des Herrn JEsus in Jaën wallfartheten, zwey berühmte Oerter, die man in Spanien mit grosser Andacht besucht, und davon der eine in neu Castilien und der andere in Andalusien liegt.

Sie machten sich also heimlich und bey frühem Morgen zu einer so schönen Verrichtung fort, ohne daß sie iemanden ein Wort davon gesagt hätten; sie thaten den Weg zu Fusse, waren wie arme Pilgrime gekleidet, und suchten Allmosen.

19. Kaum war die Sache ruchtbar worden, so gieng iederman dem Inigo zu Leibe; unter andern der Doktor Cirol, öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit und ein besonderer Freund dieser Damen. Er beschwerte sich, daß man geschehen ließ, daß sich ein fanatischer Mensch in die Gewissens-Führung mischte. Er behauptete öffentlich, daß ein Gewissens-Rath, welcher seine andächtigen Leute zu solchen Thorheiten verleitete, in das Tollhaus gesperret zu werden verdiene.

19. Er wird deßwegen ins Gefängniß geworfen.

Der Groß-Vicarius ließ den Inigo auf die Klagen des Doktors ins Gefängniß werfen, und ließ ihn vierzehn Tage liegen, ehe er ihn verhörete.

Die Verhörungs-Punkte giengen auf die schweifenden Damen. Inigo gestund, daß er ihr Gewissen leitete, aber er versicherte zugleich, daß er so wenig zu ihrer begangenen Thorheit gerathen habe, daß er sie vielmehr, so viel möglich davon abzubringen gesucht habe.

20 Er wird los gelassen.

20. Indem man nun die Untersuchung fortsetzte, um hinter die Wahrheit zu kommen, so kamen die Damen wieder, welche geistliche Ebentheuer gesuchet hatten, nachdem sie vierzig Tage herum gelaufen waren. Als sie gerichtlich befraget wurden, so bekräftigten sie das, was Inigo ausgesagt hatte, daß er also in diesem Stücke unschuldig befunden und folglich durch einen öffentlichen Urthels-Spruch vom ersten Junio 1527. losgelassen wurde.

Dieser beruhete auf zween Punkten: einmahl, daß er und seine Gesellschafter so gekleidet gehen sollten, wie die Studenten zu gehen pflegen: und vors andre, da sie keine Theologen wären, daß sie sich nicht unterstehen sollten, dem Volke die Geheimnisse der Religion zu erklären, bis sie vier Jahr die Gottes-Gelahrheit studiret hätten,

hätten, und dieses bey Strafe des Bannes und der Landes-Verweisung.

Dieses Verbot war ein Donnerschlag für den Inigo. Es machte ihn zu einem schlechten Schüler, und erklärete ihn für einen sehr verwegenen Menschen, der die Religion nicht verstünde und sich doch zu ihrem Lehrer aufdringen wollte.

21. Durch diesen Schimpf war er so empfindlich gerührt, daß er sich vornahm, mit seinen Jüngern nach Salamanca zu gehen, und sein Studiren daselbst fortzusetzen. Kaum war er daselbst angelanget, so vergaß er, daß er Studirens halber hieher gekommen war, und fieng an zu predigen, wie er es in Alcala gemacht hatte. Der Pöbel, welcher sich gar leicht durch ein äusserlich frommes Ansehen einnehmen lässet, das der Welt abgestorben zu seyn scheinet, lief haufenweise zu ihn zu hören.

21. Er gehet nach Salamanca, wo er der Unwissenheit und des fanatischen Wesens überwiesen wird.

Selbst unter vornehmen Damen wollten einige ihm ihr Gewissen anvertrauen. Aber gescheuten Leuten kam es sehr befremdlich vor, daß ein blosser Laye, ohne Wissenschaft und ohne Ehren-Amt sich selbst zum Lehrer und Gewissens-Rathe aufwerfen wollte, und zwar in einer Stadt, wo es so viel Prediger, und so viel gelehrte Mönche gab, die sich ohne Unterlaß mit dem Unterricht des Volks beschäftigten.

Die Prediger-Mönche zu Sct. Stephan, welche eben so dachten, entschlossen sich seine Person von Grund aus zu untersuchen. Inigo beichtete bey einem Mönche aus dem Kloster; dieser Mönch bat ihn einmahl auf den Mittag zu Gaste im Nahmen des Unter-Priors, der ein gelehrter und frommer Mann war. Er kam mit dem Calisto; und nach der Mahlzeit führte der Unter-Prior, nebst dem Beicht-Vater und noch einem andern Mönche, den Inigo und dessen Jünger in eine etwas abgelegne Capelle.

Er nahm das Wort zuerst, und indem er sich zu dem Inigo wandte, sprach er mit einem ganz aufgeräumten Wesen: Ich bin sehr erfreuet, daß ihr nach dem Beyspiel der alten Apostel überall umhergehet, denen Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen, und ich versichere euch, daß alle unsere Brüder nicht weniger darüber erfreuet seyn, als ich. Aber ich wünschte zu wissen, fügte er hinzu, auf welche Wissenschaft ihr euch hauptsächlich geleget habt? Wir haben gar nichts studiret, antwortete der Inigo aufrichtig, und unser ganzes Wissen beruht auf ein wenig Grammatik. Wie könnet ihr euch denn unterstehen zu predigen, antwortete der Unter-Prior? Wir predigen nicht, erwiederte der

Ini-

Inigo, wir reden nur von der Religion, wenn wir dazu Gelegenheit haben. Ey mit Erlaubniß, sagte der Unter-Prior, was für Materien handelt ihr denn in euren Reden ab? Wir reden, versetzte Inigo, von der Schönheit der Tugend und von der Heßlichkeit der Laster, wir befleißigen uns, denen die uns hören einen Abscheu vor diesen und eine Liebe zu jenen einzuflössen. Wie? unterbrach ihn der Unter-Prior, ihr bekennet von euch selbst, daß ihr erzunwissende Leute seyd, und habt demohngeachtet die Verwegenheit Tugenden und Laster abzuhandeln, von welchen niemand recht reden kan, wenn er nicht ein Philosophe oder ein Theologe ist. Ganz nothwendig müsset ihr die Sachen, von denen ihr redet, entweder durch guten Unterricht und fleißiges Studiren erlernet haben, oder sie müssen euch von GOtt eingegeben seyn. Ihr räumet ein, daß ihr gar nichts von der Gelehrsamkeit wisset, als ein wenig Grammatik. So werdet ihr also übernatürliche Erkenntniß haben? Thut mir doch das Vergnügen, fuhr er spöttisch fort, und saget mir, ob ihr die Offenbahrungen beym Fasten, oder bey genugsamer Sättigung erhalten habet? wie es damit zugieng?

gieng? Wie ihr wissen könnet, daß sie von GOtt gekommen sind? und wie ihr solches andern beweisen wollet? zum Exempel mir, der ich eben nicht gesonnen bin, euch ohne Beweiß zu glauben, daß ihr göttlich getrieben seyd.

Inigo, der bey so vielen überhäuften und beschwerlichen Fragen ganz niedergeschlagen war, schwieg stille, und der Unter-Prior mochte in ihn dringen, wie er wollte, eine catechorische Antwort von ihm heraus zu bringen, so wollte er doch keine geben. Es ist genug, Hochwürdiger Patter, sagte er, treibet die Sache nicht zu weit; Ich werde weiter nichts sagen, als wenn die geistlichen Gerichte, denen ich Gehorsam schuldig bin, mir zu reden befehlen werden. Ich will euch auch wohl wider euren Willen reden lehren, antwortete der Unter-Prior, denn euer angenommenes Stillschweigen macht euch nur allzuverdächtig, entweder als einen Schwärmer oder als einen Betrüger. Ihr macht es wie die Marktschreyer, welche auf öffentlichen Plätzen viel Wesens von der Heilungs-Kunst machen, die sie doch nicht verstehen, aber in Gegenwart eines geschickten Arztes unterstehen sie sich nicht zu reden, aus

Furcht,

Furcht, er möchte ihre grobe Unwissenheit aufdecken. So eben schweiget ihr vor Gottesgelehrten, da ihr hingegen den einfältigen Pöbel mit eurem Geschwätz betäubet, welcher gar zu geneigt ist, eine jede nüchterne Einbildung eines jeden Träumers für etwas Göttliches zu halten, wenn sie nur mit äusserlicher Scheinheiligkeit und lebhaften und rührenden Ausdrücken vorgebracht wird.

Er sahe hierauf den Calisto an, welcher sehr lächerlich gekleidet war, und sprach: euch darf man nur ansehen, so muß man euch für einen rechten Schwärmer erkennen. Dieser Gesellschafter des Inigo traf bey seiner Ankunft zu Salamanca einen sehr abgerißnen Pilgrim an, dem gab er seine ganz neue Kleidung, und nahm desselben Anzug dafür, welcher in einer sehr liederlichen Jupe bestund, die ihm viel zu kurz war, und in einem ganz abgetragnen Hute von ganz ungeheurer Grösse, darinnen er so närrisch aussahe, als möglich war. Er gestund es ein. Aber der Unter-Prior, der so wohl über die Antwort des Calisto, als über das Stillschweigen des Inigo mißvergnügt war, ließ sie beyde in eine kleine Celle führen, wo man sie verschloß.

Drey Tage darnach wurden sie auf Befehl des de Frias, Groß-Vicarius und Bischoffs zu Salamanca, ins Gefängniß geführet. Man steckte sie beyde in eine alte dumpfichte Kammer, und schloß sie mit einer grossen drey Ellen langen eisernen Kette an den Füssen zusammen. Die ganze Nacht sungen sie Lob-Lieder, und freueten sich über die Glückseeligkeit, daß sie um einer Sache willen leiden sollten, die sie für eben so gut hielten, als diejenige, um welcher willen die heil. Apostel von den Pharisäern ihrer Zeit waren verfolget worden.

Den Tag darauf kamen viel fromme Leute, den Inigo zu besuchen, und versorgten ihn mit allem Nothwendigen reichlich. Zur Vergeltung für ihre Wohlthaten, redete er zu ihnen von der Heßlichkeit der Laster, von der Nichtswürdigkeit der weltlichen Hoheit, von dem herrlichen Schatze der Freuden, der unter den Dornen des Leidens verborgen läge, von den süssen Vergnügungen, die er in seinen Ketten schmeckte. Endlich kam Frias, die Gefangnen zu verhören. Diesem gab Inigo sein Buch von den geistlichen Uebungen in die Hände und sagte ihm die Wohnung seiner drey übrigen Schüler, damit man sie auch befragen könnte. Man schickte alsbald hin und ließ sie auch

gefan-

gefangen nehmen, und an einen besondern Ort bringen, wo sie weder mit ihrem Meister noch mit dem Calisto einige Gemeinschaft haben konnten.

Der Groß-Vicarius laß selbst das Buch von den Uebungen, und gab es noch dreyen Doktoren zu lesen. Nachdem sie es alle viere untersuchet hatten, so liessen sie den Inigo vor sich kommen und sagten: Es komme ihnen sehr befremdlich vor, daß er als ein Ungelehrter, dafür er sich selbst bekenne, doch die Vermegenheit gehabt habe, im Anfange seiner Uebungen den Unterschied zwischen der Tod-Sünde und zwischen der vergeblichen Sünde zu bemerken. Hierauf antwortete er, er unterwürfe sein Buch ihrer Beurtheilung.

Endlich und nach zwey und zwanzigtägigen Gefängniß, wurde der Meister mit seinen Jüngern zu Anhörung ihres Urthels vor Gerichte geladen. Man fand sie nicht strafbar, weder wegen anstößiger Sitten, noch wegen der Ketzerey. Man erlaubte ihnen den Catechismus zu lehren, nur untersagte man ihnen, den zärtlichen Unterschied zwischen Tod-Sünden und vergeblichen Sünden nicht eher zu berühren, als bis sie volle vier Jahr Theologie studiret hätten.

22. Er verläßt Spanien und geht nach Frankreich.

22. Inigo sahe wohl ein, daß er nicht von der Heßlichkeit der Sünde würde reden können, ohne dieses Verbot zu übertreten. Er beschloß also das undankbare Salamanca zu verlassen, ja selbst aus Spanien zu gehen, wo man die Erleuchteten vor den geistlichen Gerichten so übel behandelte. Zu gleicher Zeit dünkte ihm, daß er durch eine nachdrückliche Eingebung erinnert würde, nach Frankreich zu gehen, und daselbst sein Studiren auf der hohen Schule zu Paris von neuem anzufangen, welche damahls schon so berühmt war, wie ietzo.

Er eröfnete sein Vorhaben seinen Mitgenossen, welche aber keinen Geschmack mehr an dem elenden Leben fanden, welches sie bisher mit ihm geführet hatten, und deswegen wollten sie ihm nicht folgen. Er gieng also allein zu Fusse und trieb einen Esel vor sich her, der mit seinen Büchern und Schriften beladen war, die er zur Zeit seiner grösten Unwissenheit geschrieben hatte. Er gieng durch Barcellona, und besuchte daselbst seine Freunde, und nahm ietzt das Geld und die Wechsel-Briefe, die sie ihm anboten, ohne Schwürigkeit an.

Er begab sich zu Ende des Decembers 1527. auf den Weg nach Frankreich, und ob wohl die Grenzen der beyden Königreiche

reiche sehr unsicher waren, wo die Soldaten täglich tausend Raubereyen und Grausamkeiten an den Reisenden ausübeten, so kam er nichts desto weniger zu Anfang des Februars 1528 nach Paris, ohne daß ihm etwas widriges begegnet wäre.

23. Er hatte so wenig gelernet, daß er sich genöthiget sahe die Grammatik von neuem anzufangen, und sich in einem Alter von 37 Jahren in die niedrigsten Classen unter die kleinesten Knaben des Collegii zu Montaigu setzen zu lassen. Ein Unfall, der ihm auf der Universität widerfuhr, wo er bey den Spanischen Studenten wohnte, machte ihm auf einmahl eine Unordnung in seinem Studiren. Die Furcht, er hätte sein Gelübde einer vollkommenen Armuth gebrochen, verursachte ihm eine solche Unruhe in seinem Gewissen, daß er, um dasselbe wieder zu beruhigen, sein Geld, welches er mit von Barcellona gebracht hatte, einem Stuben-Purschen aufzuheben gab, den er für ehrlich hielt, der es ihm aber stahl. Da er durch diesen Spitzbuben in äusserste Armuth gebracht ward, so sahe er sich genöthiget, in das Hospital der Vorstadt St. Jacob zu gehen, und sein Brod zu betteln.

23. Er fängt zu Paris in dem Collegium von Montaigu sein Studiren von neuem an.

Die trübseeligen Umstände, die ihn an seinem Studiren hinderten, hinderten ihn gleich-

gleichwohl nicht, jungen Leuten von seiner Bekanntschaft eine Liebe zu der heil. Betteley beyzubringen. Drey Spanische Studenten, davon der eine Castor, der andre Peralta, der dritte Amador hieß, liessen sich von ihm überreden, daß das Eigenthum der Güter der Seelen Seligkeit nachtheilig wäre. Sie verkauften also alles, was sie hatten, ausgenommen ihre Bücher, gaben das Geld den Armen, führeten wie ihr Leiter, ein Bettlerleben, und giengen mit ihm nach St. Jacob ins Hospital, woraus sie ihre Freunde nicht anders als mit Gewalt bringen konnten.

24. Er wird bey dem Ketzer-Richter verklaget.

24. Diese Sache machte einen grossen Lermen auf der Universität. Zween Doktores, Peter Ortiz ein Spanier und Jacob Gorra ein Portugiese, welche die Studenten kannten, redeten so laut wider den Inigo, daß man ihn bey dem Ketzer-Richter verklagte, welcher Matthäus Ori hieß, ein Dominicaner, und der Prior des grossen Klosters auf der St. Jacobs-Gasse war. Ori ließ ihn sogleich suchen, aber man konnte ihn nirgends finden.

Er war nach Rouen gegangen, wo derjenige, der ihn bestohlen hatte, in dem Augenblicke krank worden war, da er sich nach Spanien einschiffen wollte. Dieser

Dieb

Dieb hatte ihm geschrieben, daß er in seinem Elende ohnfehlbar vergehen müßte, wenn er ihm nicht eiligst zu Hülfe käme. Kaum hatte Inigo den Brief erhalten, so entschloß er sich alsbald fastend und barfuß dahin zu reisen, und so gar keine Speise, ja nicht einmahl einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen, biß er bey dem elenden Menschen angelanget wäre, der ihn um seinen Beystand bat. Er empfand eine solche Betrübniß in seinem Herzen, und eine solche Schwere an seinem Leibe, daß er kaum einen Fuß um den andern fortsetzen konnte. Doch setzte er seinen Weg fort; und ohnerachtet der unerträglichen Müdigkeit, die ihn ganz zur Erden drückte, schleppete er sich fort, bis nach Argenteuil einer kleinen Stadt zwey Meilen von Paris. Aber so bald er über den Berg hinüber war und in die Ebene kam, zerstreuete sich seine Traurigkeit und die Schwere seines Leibes. Ja er fand sich so leichte, daß er sich nicht zu gehen, sondern zu fliegen schien. So bald er in Rouen angelanget war, gieng er zu dem Kranken, bediente ihn, suchte Allmosen für ihn, setzte ihn in den Stand seine Reise fortzusetzen, brachte ihn auf ein Schif, das nach Spanien gieng, und nahm Abschied von ihm. Hierauf kehrete er in möglichster Eil nach Pa-

ris zurück, woher er Nachricht erhielt, daß ihn der Inqvisitor suchen liesse, und daß ihn seine Abwesenheit verdächtig machte.

Er gieng, so bald er ankam, und zeigete sich dem Prior der Jacobeer. Als dieser sahe, daß alle wider ihn angebrachte Klagen dahinaus liefen, daß er eine freywillige Betteley angerathen hatte, welches der Inqvisitor selbst als den Stand der Vollkommenheit erkannte, so ließ er ihn mit grossen Lobes-Erhebungen gehen, ohne daß er ihm den geringsten Verdruß verursachet hätte.

25. Er gehet nach Flandern und England Allmosen zu sammlen.

25. Als aber der Inigo sehr wenig Allmosen zu Paris fand, weil man den Spanischen Bettlern daselbst nicht sonderlich gewogen war, so folgete er dem Rathe eines Mönches aus dem Bettler-Orden, welcher es in der Kunst zu betteln sehr weit gebracht hatte, und gieng währenden Ferien nach Flandern, um von den Kaufleuten seiner Nation einigen Zugang zu haben, die nach Antwerpen und Brüssel handelten.

Er machte sich die Anweisung dieses Mönchs so geschickt zu Nutze, daß er so viel Allmosen zusammen brachte, daß er zwey Jahr reichlich davon leben konnte. Doch daß er diesen Leuten nicht gar zu beschwerlich wäre, so gieng er nach Engelland, zu

einigen andern Kaufleuten, die sich zu Londen aufhielten. Endlich dachte er dem gegebnen Unterrichte weiter nach, und machte es noch besser, indem er seine Wohlthäter dahin brachte, daß sie ihm ihr Allmosen nach Paris nachschicken mußten. Diese Hülfe mit der, welche er von Barcellona empfieng, war so beträchtlich, daß er nicht nur sich sondern auch einige von seiner Gesellschaft gar wohl davon erhalten konte.

26. Da er nun wußte, wo sein Unterhalt herkommen sollte, so nahm er sein Studiren wieder vor, welches sein Elend und seine Reisen unterbrochen hatten; und nachdem er in dem Collegio zu Montaigu achtzehn Monate gewesen war, davon er aber kaum sechse aufs Studiren gewendet hatte, so gieng er nun in das Collegium der h. Barbara, die Philosophie daselbst zu hören. 26. Bey seiner Rückkunft begiebt er sich in das Collegium der h. Barbara und wird daselbst zur Ruthe verurtheilet.

Sein Studiren gieng hier nicht besser von statten als zu Montaigu. Er brachte seine allermeiste Zeit damit zu, daß er sich mit den Studenten unterredete von der Verachtung der Welt, und wie schwer es sey, in derselben seine Seeligkeit zu bauen. Er brachte dadurch einer guten Anzahl derselben eine so hochgetriebne Andacht bey, daß sie die Sonn- und Festtage allezeit darauf wendeten, daß sie sei-

nen gegebenen Rath von der Geistlichkeit befolgeten, an statt daß sie sich in den philosophischen Disputationen hätten finden lassen sollen, die man an bemeldeten Tagen nach dem Gottesdienste zur Uebung der jungen Weltweisen anstellete.

Der Professor Johann Pegna empfand es sehr übel, daß ihm der Inigo seine Schüler also verführete. Er that ihm deswegen beissende Vorhaltungen, und versicherte ihn ernstlich, daß er ihn unbarmherzig züchtigen würde, wenn er sie ferner von ihrem Studiren abhielte. Aber da er sahe, daß er nicht von seinen Wegen abzubringen war, und daß er sie mit einer, ich weiß nicht was für schwärmerischen Andacht bezaubert hatte, daß auch die meisten ihre Philosophie liegen liessen, und in den Mönchs-Stand traten, so stellte der Professor dem Doktor Govea, als dem Oberhaupt von St. Barbara vor, wie nothwendig es wäre einen Studenten exemplarisch zu bestrafen, welcher dergleichen Unordnungen anrichtete. Ich habe ihn, sagte er, sehr oft an seine Schuldigkeit erinnert; ich habe ihn gebeten, beschworen, gedrohet; Aber Erinnern, Bitten und Drohen ist alles vergebens gewesen. Wenn wir ihm nicht Einhalt thun, so wird er aus allen unsern Studenten

lauter

lauter Mönche machen, und unser Collegium wird bald gar ledig stehen. Govea, der noch von Alters her wegen der drey Spanischen Studenten übel auf den Inigo zu sprechen war, beschloß ihn öffentlich züchtigen zu lassen.

Man hatte damahls in Gewohnheit, wenn man die Stöhrer der Studien bestrafen wollte, daß man das ganze Collegium durch eine Glocke auf einem Saale versammlete. Die Regenten kamen mit Ruthen in den Händen dahin, und schlugen einer nach dem andern den Strafbaren in Gegenwart der Schüler. Diese Strafe wurde der Saal genennet, und man legte sie dem Inigo auf.

Die Sache konnte nicht so geheim gehalten werden, daß man nicht etwas davon hätte merken sollen. Inigo welcher nicht in dem Collegio war erfuhr es durch einige Freunde, die er daselbst hatte. Sie riethen ihm nicht wieder hinein zu kommen, sondern sich selbst daraus zu verbannen. Aber an statt ihrem Rathe zu folgen, nahm er sich vor, sich selbst dazu zu stellen, und freuete sich eine so schöne Gelegenheit zu haben, seine Gedult zu üben. Unterdessen, ob er gleich eine gewisse Süssigkeit in dieser Beschimpfung empfand, so entfiel ihm doch unterweges das Herz. Der einzige Gedanke, daß diese Strafe so

gar unehrlich wäre, machte, daß ihm die Haut schauerte; aber er erstickte gar bald diese natürliche Bewegung in sich, schämete sich seiner Schwachheit, nnd warf sich unerschrocken in das Collegium hinein.

Man schloß so gleich die Thüre hinter ihm zu, und zog die Glocke. Die Regenten wafneten sich mit ihren Ruthen und die Schüler versammleten sich in dem Saale, wo die Execution vor sich gehen sollte. Bey dem Anblicke dieser erschröcklichen Zubereitung empfand er in seiner Seele zwo ganz widrige Bewegungen. Auf der einen Seite hatte er ein brennendes Verlangen, die schimpfliche Züchtigung auszustehen, indem er sich einbildete, es würde vieles zu seiner Vollkommenheit beytragen. Auf der andern Seite fürchtete er, es möchte alles verdorben werden, so wohl was den Wachsthum der Geistlichkeit bey denen anbetraf, die er auf gute Wege gebracht zu haben glaubte, als auch in seinem Vorhaben, sich Schüler auf der Universität zu werben.

Diese doppelte Furcht überwand seine Liebe zum Leiden, und er suchte den Obersten auf, der noch in seiner Kammer war. Ich komme, sprach er, nicht aus Furcht vor der Ruthe hieher. Davor konnte

ich mich leicht in acht nehmen, dazu ich weiter nichts brauchte, als daß ich nicht wieder ins Collegium gekommen wäre, da ich wußte, was man mir hier zugedacht hatte. Ich habe diesen Schritt einzig und allein zum Besten eurer Seelen gethan. Ich bitte euch zu überlegen mein Herr, ob es sich vor einen Mann wie ihr seyd, der ihr das Gelübde einer exemplarischen Frömmigkeit gethan habt, ob es sich vor einen solchen Mann schickt, daß er einen Studenten von meinem Alter mit einer so unehrlichen Strafe beschimpfen lasse, dem man weiter nichts Schuld geben kan, als daß er seinen Mitschülern eine brennende Andacht eingeflösset habe. Untersuchet vor GOttes Angesichte, ob ihr es nicht würdet zu verantworten haben, wenn die Vollziehung eures Urthels schlimme Folgen haben sollte. Was mich anbetrift, fuhr er fort, ich bin bereit die Strafe auszustehen, dazu ihr mich verdammet habet. Die Ruthen eures Collegii, der Universität, ja der ganzen Welt, und der Galgen selbst jagen mir gar keine Furcht ein. Vielmehr ist es mir das gröβte Vergnügen von der Welt, um einer so guten Sache willen zu leiden. Nur eins befürchte ich, es möchten die guten

Kinder, die ich zu einem heiligen Leben erzeuget habe, wieder zurück fallen, wenn sie sähen, daß ihr geistlicher Vater, als ein Verführer der Jugend die schändlichste Strafe leiden müßte. Ueberleget dieses wohl, mein werthester Herr, ich entlade mein Gewissen, und stelle alles dem eurigen anheim. Thut nur mit mir was euch gefället. Ich bin bereit alles zu leiden.

Der Vorgesetzte nahm ihn, ohne ein Wort zu reden, bey der Hand und führete ihn in den Saal, wo das ganze Collegium schon beysammen war. Aber, da man das Zeichen zum Anfang erwartete, warf sich Govea dem Inigo zu Fusse, dessen schwärmerische Rede ihn gerühret hatte, und bat ihn um Verzeihung, daß er falschen Angebereyen geglaubet hätte. Hierauf richtete er sich auf, und rief überlaut: Dieses ist ein Heiliger, welcher die allerunehrlichsten Strafen mit Vergnügen ertragen würde.

Unser Ritter entgieng also der Ruthe, und setzte seine Philosophie mit seiner gewöhnlichen Zerstreuung fort. Demohngeachtet machte man ihn zum Magister der freyen Künste, als er dieselbe durchgehöret hatte.

27. Er studirt Theologie, und

27. Hierauf fing er auch bey den Jacobeern seine Theologie an; aber an statt

seinen

seinen Geist mit dieser göttlichen Wissenschaft zu beschäftigen, gab er sich nur Mühe Jünger auf der Universität zu überkommen, um die Stelle derjenigen zu ersetzen, die ihn verlassen hatten. wehlt sich neue Gesellschafter.

Der erste, auf den er sein Augenmerk richtete, war Peter le Fevre, ein armer Pursche aus Savoyen, aus dem Dorfe Villaret, wo er in seiner Kindheit die Schafe gehütet hatte. Wie man sagt, so war er von seinem sechsten Jahre an der Lehrer geistlicher Wissenschaften in seinem Dorfe, und stieg auf einen Stein, und erklärete die Geheimnisse des Glaubens. Aber da er hörete, daß man latein verstehen müßte, wenn man ein Prediger werden wollte, so verließ er seine Schaafe, und gieng in eine kleine Stadt, nicht weit von seinem Geburts-Orte, latein zu lernen. Nachher kam er auf Anrathen eines Cartheuser-Mönchs, der sein Vetter war, nach Paris, wo er sich gute Wissenschaften sammlete.

Inigo, der ihn verständig, angenehm, gelehrig und eifrig fand, gab sich zwey Jahr alle Mühe ihm einen Geschmack an der geistlichen irrenden Ritterschaft beyzubringen. Da er ihn endlich in derjenigen Gemüths-Verfassung sahe, wo er ihn wünschte, so sagte er ihm einmahl, daß er eine Erklärung von ihm heraus-

cken möchte: er sey entschlossen, nach der Levante zu gehen, so bald er mit seiner Theologie zu stande wäre, und wolle an der Bekehrung der Ungläubigen arbeiten. Le Fevre fieng also bald Feuer, fiel dem Inigo um den Hals, und sagte: Ich will euch folgen bis in den Tod. Doch wünschte er vor seinem Abgange in das gelobte Land, noch eine Reise in sein Vaterland zu thun.

Während seiner Abwesenheit nahm sich unser geistlicher Paladin vor einen jungen Edelmann aus Navarra zu gewinnen, welcher die Philosophie in dem Collegio zu Beauvais lehrete. Er hieß Franziscus Xaver, und ob er wohl aus einem vornehmen Hause abstammete, so hatte er doch eben so wenig Vermögen, als Le Fevre. Er hatte einen lebhaften Geist, ein angenehmes Wesen, eine edle Seele, ein erhaben Herz; aber er war auch verwegen, eitel und ehrgeizig. Er hatte anfänglich nur seinen Spott mit dem Inigo, mit dessen Grundsätzen, Aufführung und schwärmerischen Reden; und anstatt daß er ihn hören sollte, machte er das Bettel-Leben lächerlich, welches derselbe führete, und andern anrathen wollte.

Unser Ritter verschmerzete den Verdruß, den er über seine Spöttereyen empfand, und grif den Herrn Professor bey seiner

Schwä-

Schwäche an. Er prieß ihn glücklich wegen der seltnen Gaben, die die Natur an ihm verschwendet hätte; Er lobte seinen aufgeweckten Geist, er gab ihm öffentlich Beyfall, er führte ihm überall her Schüler zu, um ihn durch die Menge seiner Zuhörer in Ansehen zu setzen. Er führte sie so gar bis in seine Classe, und wenn er sie ihm vorstellete, so that er es allezeit mit grossen Lobeserhebungen ihres zukünftigen Meisters.

28. Seine vortrefliche Art, Sünder zu bekehren.

28. In Erwartung, daß diese Schmeicheleyen ihre Wirkung auf den Verstand des Xavers thun sollten, so glaubte Inigo, der nun anfieng französisch zu sprechen, daß er seinen Eifer auch zu Paris müßte sehen lassen. Er machte ihn auf eine so ausserordentliche Weise kund, daß wir billig hier einige Beyspiele beybringen.

Ein Mensch, der mit ihm bekannt war, hatte einen verliebten Umgang mit einer Weibes-Person, welche auf einem Dorfe wohnete, das nicht weit von Paris lag. Was thut Inigo ihn davon abzubringen? Er steckte sich bis an den Hals in einen Teich, der fast ganz zugefrohren war, am Wege, den dieser Mensch nehmen mußte, und da er ihn kommen sahe, fieng er an zu schreyen: Wo wollet ihr hin, ihr Unglückseeliger? Höret ihr nicht den Donner brüllen? Sehet ihr nicht das

Schwerd

Schwerd göttlicher Gerechtigkeit auf euch gezuckt? Nun so gehet hin, fuhr er mit einer gräßlichen Stimme fort, gehet nur und stillet eure viehische Begierden, ich will indeß hier leiden, bis sich der Zorn des Himmels lege. Der Verliebte ward durch eine so ausserordentliche Handlung gerühret, kehrete so gleich um, und versprach sein Leben zu bessern.

Inigo ward durch den guten Erfolg dieser ausschweifenden Bekehrungs-Art beherzter, und sagte zu denen, die sie nicht billigten, daß er, um Seelen zu gewinnen, sich kein Bedenken machen würde, barfus, mit Hörnern auf dem Haupte, und in der allerlächerlichsten ja schändlichsten Kleidung durch alle Strassen zu laufen. 1)

Er brauchte auch einen andern Kunstgriff bey einem Mönche, den er von seiner freyen Lebens-Art abbringen wollte. Er suchte ihn einen Sonntag auf, stellete sich, als wenn er sein Gewissen beruhigen wollte

1) Dicebat, si quid ad animarum salutem pertineret, paratissimum esse, nudis pedibus, cornibusque onustum per plateas incedere, nullum denique recusare habitum, aut ridiculum ac probrosum vestimenti genus, quod esse utile hominibus posset: quod re ipsa comprobavit, si quando sese occasio obtulit. *Ribadeneyra*, Vit. Ign. Libr. V. cap. 2.

te und beichtete ihm alle seine Sünden. Da er nun die Thränen allezeit in seiner Gewalt hatte, so vergoß er sie so häufig, da er sich selbst wegen der Sünden seiner Jugend anklagte, daß sich sein Beichtvater heimlich seine unordentliche und unvernünftige Lebens-Art vorrückte, und sich der Gewissens-Führung seines falschen Beicht-Sohnes anvertrauete, ehe dieser noch die erdichtete Beichte zu Ende bringen konnte. Inigo ließ ihn die geistlichen Uebungen machen: Und dieser göttliche Balsam, der ungleich besser war, als derjenige, den der Fieraboas zu Heilung leiblicher Wunden ausgab, brachte die Seele dieses weltlich gesinnten Mönchs in kurzem zurechte.

Einmahl suchte er einen Geistlichen auf, den er gern in seine Geistlichkeit ziehen wollte. Er fand ihn bey dem Billard. Es war ein Doktor der Gottesgelahrheit, welcher nichts anstössiges in seinen Sitten hatte, dessen Gottseeligkeit sich aber in den Gränzen einer gewöhnlichen Frömmigkeit hielt. Er bat den Inigo, daß er mit ihm spielen möchte. Er entschuldigte sich, daß er das Spiel nicht verstünde. Ey ihr werdet es wohl lernen, wenn ihr es nur versucht, antwortete der Doktor, welcher sein Bitten verdoppelte und so stark in ihn setzte, daß endlich Inigo

seinem

seinem ungestümen Anhalten nachgab, aus Furcht er möchte ihm mißfallen, und die Gelegenheit verliehren, seinen gemachten Entwurf glücklich auszuführen. Aber, sagte er mit einer angenehmen Art zum Doktor, um was werden wir spielen? Ein so armer Mensch, wie ich bin, darf um kein Geld spielen, und um gar nichts zu spielen, ist keine Lust. Doch, fuhr er fort, ich will euch einen Vorschlag thun, der mir eben einfällt. Wenn ich verliehre, will ich euch einen ganzen Monat dienen, und alles thun, was ihr mir befehlen werdet; und wenn ihr verliehret, so werdet ihr nur eine einzige Sache thun, die ich euch auflege.

Der Doktor, welcher sich ein Vergnügen machen wollte, nahm die Bedingung willig an. Sie spielten, und unser Ritter gewann, derjenige, welcher in seinem Leben keinen Stoß auf dem Billard gethan hatte. Der Doktor fand hierinnen etwas übernatürliches und ohne sich zu bedenken, unterwarf er sich dem Gesetze, dazu er sich verbindlich gemacht hatte, dem Inigo zu gehorchen. Er machte unter seiner Anführung die geistlichen Uebungen einen ganzen Monat lang, und war ein ganz innerlicher Mensch.

Als sich Inigo ein andermahl mit einem seiner Stubenpurschen unterhielt, sahe er auf der Gasse einen Menschen laufen, der halb nackend war, und sehr verstöret und entstellt aussahe. Er vermuthete, daß dieser Mensch auf dem Wege wäre, sich selbst zu entleiben. Er erdachte folgende List, ihn aus seiner Verzweiflung zu erretten. Kleidet euch wie dieser Elende, sprach er zu dem, der bey ihm war, stellt euch, als wenn ihr eben so gesinnet wäret, wie er, und wenn ihr eure Rolle werdet gespielet haben, so will ich dazu kommen, und die meine auch spielen.

Geschwind zog der Stubenpursche einen ganz zerrissenen Rock an, und lief dem Menschen nach, bis an den betrübten Ort, den der Unglückseelige zu Ausführung seines traurigen Vorhabens ersehen hatte. Camerade, sagte er zu ihm, darf man so neugierig seyn und fragen, was ihr an einem so abgelegenen Orte machen wollt. Wollt ihr hier bleiben, oder wollt ihr weiter gehen. Ich werde gewiß hier bleiben, antwortete der arme elende Mensch, denn ich bin hieher gekommen, mich hier zu henken, und dadurch meiner Noth ein Ende zu machen, von welcher ich auf keine andre Art loskommen kan. Ey, da kom-

men wir ja recht gut zusammen, antwortete unser geistlicher Comödiant, ich bin aus eben der Absicht hieher gekommen, und wir wollen uns in Gesellschaft henken. Denn, sagte er mit einem tiefen Seufzer, wir sehen doch kein ander Mittel für uns, uns aus unserm Elende zu retten, darinnen ich und ihr schmachten. Lasset uns, lasset uns nur aus diesem elenden Leben gehen, ohne uns zu bedenken, denn es ist doch nur beschwerlich, und wir können doch nicht länger leben, wenn wir nicht Hunger, Durst und tausend andere Uebel ausstehen wollen, welche mit der Armuth unauflößlich verbunden sind.

Unterdessen kam Inigo dazu, welcher sie nicht aus dem Gesichte gelassen hatte. Er trat zu seinen Stubenpurschen, und that, als wenn er ihn nicht kannte. Guten Tag mein Freund, sagte er mit einer freundlichen Mine zu ihm, wo gehet ihr so traurig, so nachdenkend und so schwermüthig hin? Ich werde nicht weit gehen, antwortete dieser, es ist mir ganz unmöglich das äusserste Elend länger zu ertragen, darein ihr mich versetzet sehet; ich bin deßwegen hier, daß ich mir das Leben nehmen will. Der Strick, den ihr an diesem grossen

Hacken

Hacken angeknüpfet sehet, soll mir diesen letzten Dienst erweisen. Ists nicht besser, fuhr er fort, einmahl ruhig sterben, als einen tausendfachen Tod erdulten? Wie? unterbrach ihn Inigo, denkt ihr denn, wenn ihr eure Lebenstage verkürzet, daß ihr dadurch euer Elend verkürzen werdet? Nein, nein! erkennet und leget euren verderblichen Irrthum ab. Indem ihr euch umbringet, um dem kurzen Uebergange eines kleinen Uebels zu entfliehen, so stürzt ihr euch selbst in den Abgrund alles Elends, davon ihr das Ende nicht übersehen könnet. Ihr thut besser, sagte er ferner, wenn ihr euer Vertrauen auf GOtt setzet, welcher euch von eurem Elende erlösen kan. Lasset euch nicht durch die Versuchungen des Teufels verführen, welcher, wenn er euch zur Verzweiflung reitzet, nichts anders darunter suchet, als daß er euch eben so unglücklich mache, wie er selbst ist. Der Gesellschafter des Inigo stellete sich, als wenn er diese Vorstellung rührend befände, und wandte sich zu dem, um deßwillen die Comödie gespielet ward. Was haltet ihr von dem Rathe dieses ehrlichen Mannes? sagte er. Ich sollte meinen, er hätte recht, und der Tod, den wir uns anthun wollen, möchte,

wie er saget, unserm Uebel so wenig ein Ende machen, daß er vielmehr ein Anfang neuer Qvaal wäre. Und was ist ärger, als ewige Pein, welche unendlich grausamer ist, als die Noth, von der wir uns zu befreyen suchen. Wenn das wahr ist, was er saget, erwiederte der arme Verzweifelte, so gestehe ich, wir würden Narren seyn, wenn wir uns henken wollten. Wir würden aus dem Regen in die Traufe kommen.

Als Inigo sahe, daß seine Ermahnungen den armen Menschen auf andere Gedanken brachten, so setzte er seine Rede fort, und verließ ihn nicht eher, bis er ihn ganz auf gute Wege gebracht hatte. Und so gieng die Comödie mit seiner Bekehrung zu Ende.

29. Le Fevre wird sein erster Gesellschafter.

29. Indessen kam Le Fevre aus Savoyen zurück, und bestund auf dem Vorsatze, daß er keinem andern, als seinem Meister, dem Inigo folgen wollte. Ehe ihm aber dieser alle seine Gedanken anvertrauen wollte, suchte er ihn nochmahls durch die Geistlichen Uebungen zu prüfen und zu stärken. Diese thaten eine so wunderbare Wirkung auf die Seele dieses jungen Menschen, daß, da er sich mitten im Winter in einer sehr kalten Kammer aufhielt, er eine so brennende Hitze empfand, daß er herunter in einen kleinen Hof gehen mußte, um sich abzukühlen,

len, damit er nicht verbrante. Er fastete sechs Tage nach einander, in welcher Zeit er nur von dem Anschauen des gesegneten Brodts im h. Abendmahl lebete. Und er würde dieses Fasten so weit getrieben haben, bis er gar entkräftet gewesen wäre, wenn ihm nicht unser Ritter befohlen hätte zu essen, weil er ihn gar zu verliehren fürchtete.

30. Xaver der andre.

30. Auf einer andern Seite hatten die Höflichkeit und die Dienstleistungen des Inigo den Xaver viel beugsamer gemacht. Die Veränderung des Le Fevre machte auch einen Eindruck bey ihm; und da er die hohe Geburt des Inigo erfuhr, so kamen ihm seine Reden nicht mehr so ausschweifend vor. Endlich da es ihm an Gelde fehlete, und er auch keines zu bekommen wußte, so half ihn unser Ritter, der noch etwas hatte, in seinen dringenden Nöthen, und setzte sich dadurch vollends in seine Gunst.

Da er ihn also zubereitet hatte, ihn anzuhören, so setzte er sehr lebhaft in ihn, und grif ihn allezeit bey seiner herrschenden Leidenschaft an. Ich will in euch, sagte er zu ihm, gar nicht die Begierde zur Ehre ersticken, ich will euch keine Gesinnung einflössen, die eurem so edlen Herzen unanständig wäre. Seyd ehrbegierig, ich bin es wohl zufrieden.

Aber lasset eure Ehrbegierde nicht bey der eiteln irdischen Ehre stehen bleiben. Macht euch unsterblich durch geistliche Eroberung. Kündiget den Bonzen und Imans Krieg an. Pflanzet die Creuzes-Fahne auf die Pagoden und Moscheen. Zerbrechet die Götzen-Bilder und machet, daß an ihrer Statt die Bilder der Mutter GOttes und der Heiligen angebetet werden. Uebrigens, fügte er hinzu, dürft ihr euch nicht einbilden, daß ihr euer Glück bey der Welt machen werdet. Die übeln Umstände eurer Familie, und die traurige Stellung, in welcher ihr euch selbst befindet, verkündigen euch lauter unangenehme Schicksale und Elend. Und wenn ihr überdieß zu der größten Hoheit weltlicher Ehre gelangetet, was würde es euch helfen, wenn ihr die ganze Welt gewönnet, und nähmet Schaden an eurer Seele?

Xaver, der seiner persönlichen Umstände halber sehr besorget war, und der von Seiten der Welt nichts für sich zu hoffen fand, richtete nunmehr seine Absicht gänzlich auf die irrende geistliche Ritterschaft. Endlich nahm er sich nach einem harten innerlichen Kampfe fest vor, dem Ritter der heil. Jungfrau auf allen Schritten zu folgen, und Beschwer-

lichkeit

lichkeit und Glück von seinen Ebentheuern mit ihm gemein zu haben.

So bald die Academischen Feyertage anfiengen, machte er die geistlichen Uebungen, die ihn seine philosophischen Vorlesungen eher zu machen verhindert hatten. Er zog ein hären Kleid an, und brachte vier ganzer Tage ohne Essen und Trinken zu, und entzog sich der Welt gänzlichchen mit einem seraphischen Eifer.

Ein Spanier, Nahmens Michael Navaroe, der dem Xaver sehr ergeben war, konnte nicht vertragen, daß er eine Lebens-Art ergrif, die seiner hohen Geburt so unanständig war. Er wandte alle mögliche Mittel an, ihn davon abzubringen, und da er nicht zu seinem Endzwecke gelangen konnte, so glaubte er, daß der einzige Weg, ihn von dieser Thorheit zu befreyen, darinnen bestünde, daß man denjenigen aus dem Wege räumen müßte, welcher ihm solche Possen in den Kopf gesetzet hätte, und der ihn noch immer durch seine verführerischen Reden darinnen bestärkte. Er setzte sich also vor, den Inigo zu erstechen, da er aber über die Schwelle seiner Stuben-Thür trat, sein abscheuliges Vorhaben zu vollziehen, so hörete er, daß eine Stimme drohend zu ihm sagte: Wo hinaus Unglückseeliger? was willst du anrichten? Durch diese

Worte ward er erschreckt, und erzitterte vor der Gefahr gefangen zu werden. Sogleich kehrete er um, und erkannte die Abscheulichkeit seines Lasters.

31. Laines und Salmeron der dritte und vierte.

31. Auf die Eroberung, von der ich geredet habe, und die dem Inigo so hoch zu stehen kam, folgete eine andre, die ihm gar keine Mühe kostete. Zween junge Spanier, von einem erhabnen Geiste, und welche man mit Recht unter die größten Leute rechnen kan, die die Gesellschaft aufgestellet hat, hielten sich auf einmahl zu ihm. Der eine hieß Jacob Laines, gebohren zu Almazan, einer kleinen Stadt in Alt-Castilien, und war 21 Jahr alt. Der andere war Alphonsius Salmeron, welcher bey Toledo zu Hause und nicht älter als 18 Jahr war. Die wunderbaren Dinge, die ihnen einige von dem Inigo bezauberte Leute zu Alcala von ihm erzehlet hatten, wo sie ihre Philosophie höreten, erweckten in ihnen die Begierde unter seiner Führung zu stehen, und sie kamen nach Paris, so wohl dieses Verlangen zu stillen, als auch die Theologie daselbst zu hören.

Der erste Lahme, der ihnen bey ihrer Ankunft in Paris begegnete, war der Inigo. Ob sie ihn gleich in ihrem Leben nicht gesehen hatten, so kannten sie ihn doch so gleich aus der Schilderung, die man von

ihm

ihm gemacht hatte. Sein hageres Angesicht, sein frommes Ansehen, seine Spanischen Gesichts-Züge liessen sie gar nicht zweifeln, daß sie den getroffen hätten, den sie suchten. Sie redeten ihn einer nach dem andern sehr ehrerbietig an, und da sie ihm zu erkennen gegeben hatten, wer sie wären, und warum sie die Reise übernommen, so umarmete er sie, und nahm sie mit Freuden unter seine Jünger auf. Er ließ sie hierauf durch die Probe der geistlichen Uebungen gehen, und sie hielten sie mit einem brennenden Eifer aus.

32. Bobadilla der fünfte.

32. Er brachte noch einen Spanier auf seine Seite, welcher Nicolaus Alphonsus hieß und den Zunahmen Bobadilla führete, von seinem Geburts-Orte, der nicht weit von Palentia im Königreich Leon lag. Es war dieses ein armer Mensch, der zu Vallatolid die Philosophie gelehret hatte, ehe er nach Frankreich kam. Inigo, welcher armen Studenten mit demjenigen Allmosen beystund, das er empfieng, zog ihn nach und nach durch Reden von der Geistlichkeit an sich, die er ihm allezeit hielt, ehe er ihm Allmosen gab; und nachdem er ihn, wie die andern geprüfet hatte, machte er ihn zu seinem fünften Gesellschafter.

33. Rodriguez der sechste.

33. Der sechste war ein Portugiesischer Edelman, Simon Rodriguez von Azevedo,

vedo, der schon etliche Jahr zu Paris, und zwar auf Kosten des Königes von Portugall studiret hatte. Er war jung, schön, wohl gewachsen, angenehm, höflich, sinnreich, und so keusch, daß er allen Schönen beherzt widerstund, welche durch seine Reitzungen eingenommen waren, und alle die ihrigen vergeblich anwandten, um ihn gegen ihre Liebe empfindlich zu machen. Inigo, der mit ihm in Freundschaft stund, brachte ihn dahin, daß er sich seiner Führung überließ. Rodriguez, welcher ihm seine allergeheimsten Gedanken anvertrauete, entdeckte ihm einmahl, daß er entschlossen wäre, sein Leben zu Bekehrung der Ungläubigen zu widmen, und sagte ihm, daß er keine Verbindung eingehen würde, die ihn von der Reise nach Jerusalem abhalten könnte. Inigo war sehr erfreuet, daß er ihn in einer Verfassung sahe, die seinem Vorhaben so günstig wäre, da er ihn zu seinem Jünger machen wollte, und deswegen erklärete er ihm, daß er ein gleichheftiges Verlangen hätte. Von Stund an überließ sich ihm Rodriguez blindlings.

34. Inigo schlägt seinen Gesellschaftern die geistliche

34. Unser Ritter war über die Wahl dieser sechs Personen überaus zufrieden, und trauete sich mit einer solchen Hülfe die geistliche Eroberung der ganzen Welt

zu.

zu. Aber da er erwog, daß seine ersten Gesellschafter seiner gar bald überdrüssig worden waren, und ihn verlassen hatten, so beschloß er die ietzigen desto fester mit sich zu verbinden, durch ein Band, das sie nicht so leicht zerreissen könnten. Eroberung des gelobten Landes vor.

Dieses zu knüpfen ohne daß sie es gewahr würden, versammlete er sie einmahl, und da er wußte, daß sie ein brennendes Verlangen hätten, ihren Eifer in dem heiligen Lande sehen zu lassen, so sagte er mit einer Begeisterung, die ihm aus den Augen leuchtete: daß er sich glücklich schätzen würde, für den Glauben alle sein Blut in einem Lande zu vergiessen, welches durch das Blut GOttes geheiliget wäre. Er fügte hinzu, daß er, in Erwartung eines günstigen Zeit-Punkts, zu Ausführung seines Vorhabens, sich durch ein besonder Gelübde verbinden wollte, die Reise nach Jerusalem zu thun, und allen weltlichen Geschäften zu entsagen.

Als er kaum ausgeredet hatte, so erkläreten sie sich alle einmüthig, daß sie gleiche Gedanken und gleiche Gesinnung mit ihm hätten. Hernach erkannten sie ihn für ihren Meister, umarmeten einander zärtlich und versprachen einander niemahls zu verlassen. Aber ehe sie den Ort ihrer Versammlung verliessen, fiel ihnen ein Zweifel ein, den sie ihrem geistlichen

Vater entdeckten. Was thun wir, sagten sie zu ihm, auf den Fall, wenn wir nicht in das gelobte Land kommen können? Was wir alsdann thun? antwortete Inigo. Wenn wir nach Venedig kommen, und wir finden binnen Jahres Frist keine Gelegenheit uns einzuschiffen, so sind wir unsers Gelübdes in Absicht auf das gelobte Land los, und wollen alsdann unsere Dienste dem Pabste anbieten, und hingehen, an welchen Ort der Welt er uns zu gehen befehlen wird.

Da aber die meisten unter ihnen ihre Theologie noch nicht zu Ende gebracht hatten, der Inigo aber aus eigener Erfahrung wußte, was es vor eine Verwegenheit sey, sich zum Dienste des Evangeliums widmen, ohne die Religion zu kennen, so hielt er durchaus für nöthig, daß man ihnen Zeit liesse, ihr Studiren zu Stande zu bringen. Er setzte ihnen zu diesem Entzwecke zwey und ein halb Jahr, vom Monat Julius 1534. darinnen sie lebten, bis zum 25. Januar 1537.

35. Er und sie thun ihr erstes Gelübde zu Montmartre.

35. Damit aber ihr Eifer nicht erkalten möchte, so war er darauf bedacht, sie sobald als möglich durch das Gelübde zu verbinden, welches er ihnen vorgeschlagen hatte. Diese Sache verschob er nicht länger, als bis auf den 15. August, und

Mont-

Montmartre ein Frauen-Kloster nahe bey Paris, war der Ort, den er zu dieser feyerlichen Handlung bestimmte. Sie begaben sich an diesem Tage insgesamt dahin; an einem Tage, daran die Römische Kirche aus lauter Gefälligkeit für ihre leichtgläubigen Kinder das Fest der Auferstehung der Jungfrau Maria, und ihrer glorwürdigen Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele feyerlich begehet. Einen Tag, den Inigo ausdrücklich ausgewählet hatte, seinen Troup des Schutzes seiner göttlichen Frauen zu versichern. Le Fevre, welcher vor kurzem den Prediger-Orden erhalten hatte, laß ihnen Messe, und theilete ihnen das heil. Abendmahl mit eigner Hand aus. Dieses geschahe in einer unterirrdischen Capelle, wo man glubt, daß der Dionysius Areopagita um des Glaubens willen enthauptet worden wäre, da er doch mit keinem Fusse nach Frankreich gekommen ist.

Nach der Communion thaten sie alle mit lauter und deutlicher Stimme das Gelübde, daß sie in der vorgeschriebenen Zeit die Reise nach Jerusalem unternehmen, und die Ungläubigen aus der Levante zu bekehren suchen wollten; daß sie allem Besitz weltlicher Güter absagen wollten, ausgenommen, was ihnen zu

ihrer

ihrer Reise nach Jerusalem nöthig wäre; und daß sie, im Fall sie nicht dahin kommen, oder nicht daselbst bleiben könnten, nach Rom gehen, sich zu den Füssen des unumschränkten Pabstes werfen, und ihn bitten wollten, daß er über sie nach Gefallen befehlen möchte.

36. Was er sich vor Mittel bedienet sie fest mit sich zu verbinden.

36. Inigo, welcher sehr erfreuet war, da er seinen Entzweck so glücklich erreichet hatte, war nun auf nichts mehr bedacht, als auf Mittel, seine neuen Gesellschafter in der Beständigkeit derjenigen Verbindungen zu erhalten, welche er mit so vieler Geschicklichkeit veranlasset hatte. Hiezu erfand er etwas ganz neues; nemlich er ließ sie ihr Gelübde jährlich an dem Himmelfahrts-Tage der Maria, und zwar mit eben denselben Ceremonien erneuren.

Mit dieser Vorsicht verband er eine andere. Da sie nicht beysammen wohneten, so verband er sie, einander oft zu besuchen, mit einander spazieren zu gehen, und kleine Gastmahle anzustellen, die sie immer fester und fester mit einander verknüpfeten. Er war fast allezeit dabey, und ermangelte nicht, sie zur Beständigkeit aufzumuntern.

Wie aber gute Beyspiele weit stärker überreden, als alle Ermahnungen, so rührend sie auch seyn mögen, so nahm er

sein

sein voriges strenges Leben wieder vor. Er nahm seinen Aufenthalt bey unserer lieben Frauen vom Felde, welches gegenwärtig die Kirche der Carmeliter in der Vorstadt St. Jacob ist. Daselbst brachte er ganze Tage mit Betrachtungen zu. Er hielt sich auch von Zeit zu Zeit in einem tiefen und finstern Steinbruch bey Montmartre auf, und erneuerte daselbst die heiligen Grausamkeiten, die er an seinem Leibe in der Höhle bey Manresa geübet hatte, welche ihm dieser Steinbruch wieder abbildete.

Diese Kreuzigung des Fleisches vermehrte das Magendrücken gar sehr, welches ihn befallen hatte, und er verfiel in eine so grosse Mattigkeit, daß ihm die Aerzte Verboten einige Uebungen der Gottseligkeit vorzunehmen. Und da sie sahen, daß keine Arzeney bey ihm anschlagen wollte, so verordneten sie ihm, als das letzte Mittel, daß er die Luft seines Vaterlandes geniessen sollte. Aber wenn er dieses thun wollte, so mußte er sich von seinen Gesellschaftern entfernen, wozu er sich nicht entschlüssen konnte. Unterdessen fanden sich noch andre Bewegungs-Gründe, als seine Gesundheit, warum er der Verordnung der Aerzte nachkam.

Xaver, Laines und Salmeron hatten ihm zu verstehen gegeben, daß sie eine

Reise

Reise nach Spanien thun und ihr Hauswesen in Ordnung bringen wollten, ehe sie ihrem Vermögen absagten. Er fürchtete, man möchte ihnen die Lebens-Art zuwider machen, die sie bisher geführet hatten, und ihre Anverwandten möchten sie zwingen, dieselbe zu verlassen. Er wollte also ihre Geschäffte lieber selbst auf sich nehmen, als sich in Gefahr setzen, von denen verlassen zu werden, auf welche er seine größte Hoffnung gründete. Und diese Betrachtung war der einzige Bewegungs-Grund zu seiner Reise nach Spanien.

37. Er wird von neuem bey dem Ketzer-Gerichte verklaget und frey gesprochen.

37. Da er eben im Begrif stund abzureisen, verklagte man ihn von neuem bey dem Inquisitor **Matthäus Ori.** Er bat ihn, seine Sache so gleich zu untersuchen, und ein End-Urtheil darüber zu sprechen: Ein Schritt, zu dem er sich verbunden erachtete, daß man seine Reise nicht für eine Flucht ansehen, und seine Gesellschafter nicht in seiner Abwesenheit beunruhigen möchte. Da die Klage hauptsächlich auf sein **Buch von den Uebungen** gieng, so verlangte es der **Ori** zu lesen. Er las es mit so viel Vergnügen, daß er den Inigo bat, es zu seinem besondern Gebrauche abschreiben zu dürfen. Aber Inigo begnügte sich nicht mit diesem Beyfalle, weil er nichts bewieß, sondern begab

gab sich wenig Tage darauf mit einem Notarius und drey Doktorn von der Sorbonne zum Ketzer-Richter, und bat ihn um ein geschriebenes beglaubtes Zeugniß, daß das Buch von den Uebungen keine Ketzerey enthielte. Ori machte um so viel weniger Schwürigkeit, ihm dasselbe zu geben, da er selbst ganz bezaubert von diesem Buche war.

38. Da unsern Ritter nichts mehr an seiner Reise hinderte, so nahm er von seinen Gesellschaftern Abschied. Er ermahnete sie beständig zu seyn, einander zu lieben, und befahl ihnen dem Le Fevre, als ihrem Dechante zu gehorchen. Vor seiner Abreise, die zu Anfange des 1535sten Jahres geschahe, ward er mit ihnen eins, daß sie den 25 Januar. 1537. abgehen, und zu ihm nach Venedig kommen sollten, wo er sie zur gesetzten Zeit erwarten würde. Seiner Schwachheit ohngeachtet wollte er die Reise zu Fusse thun, aber seine Mitgesellen kauften ihm wider sein Wissen ein Pferd, und nöthigten ihn, sich dessen zu bedienen.

38. Er kehret in sein Vaterland zurück.

Als er noch zwo Meilen von Loyola entfernet war, ward er von dem Johann d'Eqvibar erkannt, welcher ihn sonst daselbst gesehen hatte, und welcher den Augenblick nach dem Schlosse zu Loyola lief, damit er der erste wäre, der diese

angenehme Nachricht überbrächte. Don Martin de Garcias war sehr vergnügt über die Rückkunft seines Bruders, den er von seinen Begeisterungen befreyet zu finden verhofte. Er that alles auf der Welt, ihn zu bewegen, daß er doch in dem väterlichen Hause abtreten möchte; aber vergebens. Er nahm seine Herberge in dem Hospital von Azpetia einer kleinen Stadt in der Nachbarschaft von Loyola. Hier wollte er durchaus vom Allmosen leben, welches er Thür vor Thür suchte. Don Martin mochte sich alle Mühe geben, ihm die Schande vorzustellen, die er seiner Familie machte, indem er ein Leben führte, das seiner hohen Geburt und einem Menschen von gutem Geschmacke so unanständig wäre; er richtete damit gar nichts aus. Er konnte ihn weder mit vernünftigen Vorstellungen, noch mit Bitten aus seinem Hospitale bringen; ja so gar konnte er ihn nicht einmahl verhindern zu betteln.

39. Er prediget daselbst.

39. Er hatte nicht so bald die Luft von seiner Geburts-Gegend geschmecket, als er von seiner ganzen Krankheit befreyet war. Er nahm sein häres Kleid, seine grosse eiserne Kette, seine Geisel wieder zur Hand, und mißhandelte seinen Leib alle Nacht schlimmer, als iemahls. Diese strenge Lebens-Art hinderte ihn gleich-

wohl

wohl nicht, sich auf Unterweisung der Kinder und aufs Predigen zu legen. Die Kirchen wurden bald zu klein, die grosse Menge Volks zu fassen, die ihm nachfolgte, also daß er genöthiget ward, seine Reden in freyem Felde zu halten. Das Wunderbarste hiebey war, daß man seine schwache Stimme auf eine viertel Meile weit hörete. Diese schwache Stimme erscholl so helle, daß jedermann über dieses Wunderwerk erstaunete, alle leibliche Sorgfalt fahren ließ, und nur seine Seele mit einer so auserlesenen Nahrung zu sättigen suchte.

Das erstemahl als er predigte, sagte er seinen Zuhörern, daß die vornehmste Ursache seiner Rückkunft nach einer so vieljährigen Abwesenheit wäre, daß er einem gewissen Landmanne Genugthuung verschaffen möchte, der um seinetwillen an Ehre und Gütern Nachtheil erlitten habe. Ich bekenne, schrie er vor dieser ganzen Versammlung, daß ich in meiner Jugend mit jungen Leuten die eben so liederlich waren als ich, in dieser Stadt Azpetia in einen Garten gegangen bin, eine Menge Obst gestohlen, und eine grosse Verwüstung angerichtet habe. Ein armer Mann wurde des Diebstahls wegen angeklaget, ins Gefängniß geleget, und bey sehr schwachen

Anzeigen zum Ersatz des Schadens verurtheilet. Hierauf wandte er sich zu demselben Menschen, welcher eben zugegen war, und nannte ihn bey seinem Nahmen, und sagte: Ich bitte euch um Vergebung des Unrechts, das ihr erlitten habt, ihr unschuldiger Mann für mich Schuldigen. Und euch so viel möglich schadlos für die Noth zu halten, die ich euch verursachet habe, so trete ich euch so wohl unter dem Titel einer Schuld als auch unter dem Titel einer wahren, aufrichtigen und unwiederruflichen Schenkung zwo Meyereyen ab, die mir zugehören.

Da er nun denen Sündern ein so grosses Beyspiel der Demüthigung gegeben hatte, so gab er sich Mühe, gleiche Empfindungen in ihnen zu erwecken. Er predigte mit so vieler Heftigkeit wider die Kleider-Pracht, wider die Entblösung des Busens, wider die Hazard-Spiele, wider die Hurerey, wider den Beyschlaf der Priester, daß er in zehen oder zwölf Predigten alle diese Eitelkeiten und alle diese Laster verwieß. Die verbuhlten Weibs-Personen bedeckten ihren Busen und erschienen in sittsamer Kleidung. Die verliebten Manns-Personen büssten durch eine lange Wallfahrt ihr vorheriges schändliches Leben. Die Spieler warfen ihre

Char-

Charten und Würfel in die Flüsse. Und was endlich ganz unglaublich schien, die unreinen Priester jagten ihre lieben Beyschläferinnen fort. Aber aus Furcht, sie möchten dieselben wiederkommen lassen, brachte er es bey der Obrigkeit und den Gouverneurs dahin, daß sie die schärfsten Gesetze wider unzüchtige Priester gaben; daß sie doch bürgerliche Strafen im Zaume halten möchten, wenn es die Höllen-Strafen nicht vermögend wären.

40. Indem nun Inigo durch seine Predigt so wunderbare Veränderungen zu Azpetia würkete, so bemühete sich Le Fevre zu Paris, ihm daselbst unter den jungen Studenten neue Gesellschafter anzuwerben. Er bekommt deren dreye durch die geistlichen Uebungen, einen Savoyarden und zween Franzosen. Der erste war Claudius le Jay von Annecy gebürtig, ein Mensch der grosse Hofnung machte und von überaus biegsamer Gemüths-Art war. Der andre Johann Codure, aus der Pfarrey Ambrun, der eben kein sonderlich Aufsehen gemacht hat; und der dritte Pasqvier Brouet, aus der Diecös Amiens in der Picardie, war ein feiner Kopf, ein geschickter Mensch, der bey jederman Eingang fand, und der die Picardische Ehrlichkeit nur im Gesichte, nicht aber im Herzen hatte. Diese drey neuen Gesellschafter thaten das bekannte Gelübde zu

40. Le Fevre wirbt ihm drey neue Gesellschafter zu Paris, den Le Jay, Codure u. Brouet.

Montmartre, und zwar an eben dem Tage, da es die sechs Alten zum andern mahle erneuerten.

41. Inigo wird krank.

41. Unterdessen hatte sich Inigo zu stark angegriffen, da er die Woche drey bis viermahl im freyen Felde predigte, welches ihm eine Krankheit zuzog, die endlich in ein hitziges Fieber ausartete. Er wollte sich durchaus nicht nach Loyola bringen lassen, und alles was seine Familie von ihm erhalten konnte, war dieses, daß zwo von seinen Muhmen bey ihm wachen durften, die ihn als einen grossen Heiligen verehreten.

42. Er verläßt sein Vaterland.

42. So bald er wieder hergestellet war, gieng er und besorgte die Geschäfte seiner Gesellschafter. Und da er diese Reise zu Fusse thun wollte, so schenkte er sein Pferd an das Hospital von Azpetia, wo diese verehrungs-würdige Bestie, aus Ehrerbietung für den Ritter der h. Jungfrau Maria, der es geritten hatte, gefüttert wurde, so lange es lebte, ohne daß es das geringste thun durfte.

Don Martin wollte unsern Ritter durchaus nicht fortlassen; er sollte ein Pferd, Geld und Bediente mitnehmen. Er gehorchte, um seinen Bruder nicht aufzubringen und sich dieser Sachen wieder auf eine anständige Weise zu entschlagen. Er war nicht so bald auf die Gränzen von Biscaya und Navarra gekommen,

da er sich heimlich von seinen Begleitern wegmachte, hierauf ließ er das Pferd ins freye Feld laufen, und gieng zu Fusse nach Pampelune. Von hier gieng er auf das Schloß von Xaver, um die Sachen des Franziscus Xavers in Ordnung zu bringen, ferner nach Almaza und nach Toledo, in Sachen des Laines und Salmeron.

43. Die Sachen waren abgethan und er nahm seinen Weg auf Valencia, wo er hofte sich einschiffen zu können. Da er aber hier kein Schiff nach Italien antraf so gieng er, in Erwartung einer günstigen Gelegenheit nach Segorbe, den Don Castro zu besuchen, der sein Noviciat bey den Cartheusern zu Val-Christ aushielt. Es war dieses einer von den dreyen jungen Spaniern, welche zu Paris auf Zureden des Inigo das Bettler-Leben ergriffen und sich nebst ihm in dem Hospital zu St. Jacob aufgehalten hatten.

43. Was sich zwischen ihm und dem Don Castro zutrüget.

Da sich dieser Novitius göttlicher Eingebungen rühmete, so entdeckte ihm Inigo seine geheimsten Gedanken im Vertrauen. Er sagte ihm, daß er im Sinne hätte die Reise nach dem gelobten Lande zu thun, und einen geistlichen irrenden Ritter-Orden aufzurichten. Er legte ihm selbst den Grundris zu diesem Orden vor, so wie er glaubte, daß er ihm in der lan-

gen Entzückung zu Manresa eingegeben worden wäre. Er nannte ihm die Mitgesellen, welche er bereits erwehlet hatte, davon dem Castro einige bekannt waren, und bat ihn um sein Gutachten in einer so wichtigen Sache.

Castro schloß sich in seine Celle. Daselbst brachte er die ganze Nacht im Gebet zu, und bey anbrechendem Tage suchte er den Inigo wieder auf, und sagte für Freuden ganz entzückt und ganz ausser sich zu ihm: Seyd getrost, euer Unternehmen ist ein Werk GOttes, und es wird zu Stande kommen. Solches ist mir diese Nacht offenbaret worden, und ich bin so versichert, daß es kein Traum gewesen sey, daß ich mich zu eurem Gesellschafter anbiete.

Unser Ritter glaubte diesen Worten, wie so viel göttlichen Aussprüchen, und da er Offenbahrung auf Offenbahrung setzte, so erklärte er ihm, daß er nach dem Willen des Himmels ein Cartheuser werden müßte, damit sein Zeugniß vor dem neuen Orden desto glaubwürdiger seyn möchte.

44. Er schifft sich nach Venedig ein.

44. Als Inigo durch diese neue Offenbahrung in seinem Vorhaben war bestärket worden, so begab er sich ohne Zeit-Verlust nach Valencia, und schiffte sich in ein Kaufmanns-Schiff, welches nach

Genua

Genua gieng. Ein grausamer Sturm setzte das Schiff in äusserste Gefahr des Schiffbruchs; doch da sich derselbe bald legete, so trieb ein günstiger Wind dasselbe in den Hafen von Genua, der nicht weit davon war.

Da unser ebentheuerlicher geistlicher Ritter die Gefahr auf dem Meere überstanden hatte, so gerieth er zu Lande in eine weit grössere Gefährlichkeit. Da er seinen Kopf ganz voll Gedanken über den Plan von seinem Orden hatte, so verirrete er sich in den Apennini'schen Gebürgen. Da er lange Zeit auf sehr gefährlichen Wegen gegangen war, so fand er sich auf einmahl auf dem Gipfel eines Felsen, der rings herum steil war, und an dessen Fusse ein reissender Fluß hinströmete. Bey dem Anblick dieser jähen Oerter, die ihn nmgaben, erschrack er heftig, stund etwas stille und empfahl sich seiner Dame. Hierauf half er sich, so gut er konnte, am Felsen lang hin, indem er bald auf allen vieren, bald gar auf dem Bauche kroch, doch dabey in beständiger Gefahr schwebete, er möchte in die Tiefe des Abgrundes hinunter kollern, den er unter seinen Füssen sahe. Endlich da er aus aller Macht mit Händen und Füssen arbeitete, so kam er auf die grosse Land-Strasse, und also endigte sich das Eben-

theuer, das seinem Leben mit so grosser Gefahr gedrohet hatte.

Ob wohl der häufig gefallene Regen die Wege sehr böse gemacht hatte und er dazu sehr ermüdet war, so setzte er doch seine Reise fort. Er hatte erstaunend viel auszustehen, und kam ganz abgemattet, halb verhungert und sehr krank zu Bologna an. Zu seinem größten Unglück fiel er, da er bald hinein war, in einen Graben, welcher voll Schlamm war, wo er so kothigt heraus kroch, daß man sich vor ihm fürchten mußte. Da er lange Zeit nichts gegessen hatte, sahe er sich genöthiget, durch die Stadt zu gehen und ein Stück Brod zu betteln, und sich also in seinem fürchterlichen Aufzuge zu zeigen. Aber anstatt daß man Mitleiden mit ihm haben sollte, ward er ausgelacht; und also mußte er den ganzen Tag hinbringen, ohne die geringste Beyhülfe zu finden. Er hätte verhungern müssen, wenn nicht die Spanier, die ein fettes Collegium in dieser Stadt haben, sich seiner erbarmet hätten. Er setzte seine Reise fort, so bald er sich wieder bey Kräften befand und kam zu Ende des 1535 Jahres zu Venedig an.

45. Daselbst bekömmt er Schüler.

45. Gleich von dem ersten Tage an gab er sich Mühe Jünger zu machen. Zween adeliche Brüder aus Navarra, davon der

eine

eine Stephan, der andere Jacob von Eguia hieß, kamen nur erst von der Wallfahrt aus dem gelobten Lande zurück. Sie hatten sich alle beyde in der Geistlichkeit vertiefet, und giengen gar damit um, daß sie die Welt verlassen und in der Einsamkeit leben wollten. Inigo, der sie zu Alcala gesehen hatte, machte alsobald Freundschaft mit ihnen. Die beyden gottseeligen Edelleute, wurden durch die frommen Reden, die er ihnen hielt, ganz entzückt und vertraueten sich seiner Führung an. Er vermochte sie zu den geistlichen Uebungen, damit sie sich hernach eine Lebens-Art erwehlen könnten. Es kostete ihm nicht viel ihren Verstand auf eine Seite zu lenken, die seinem Vorhaben vortheilhaft war, oder sie zu überreden, daß die Wahl, zu welcher sie auf sein Anrathen griffen, auf göttliches Eingeben geschähe. In der That waren sie so überzeugt, daß sie nicht in der Einsamkeit leben sollten, daß sie vielmehr festiglich gläubten, es sey GOttes Wille, daß sie in den Orden treten sollten, den Inigo aufrichten sollte, und daß sie in denselben wirklich traten, so bald er von dem Pabst bestätiget war.

Der Baccalaureus Hozes wird sein zehenter Gesellschafter.

Ein anderer Spanischer Edelmann von Malaga Jacob Hozez, Baccalaureus in der Theologie, und ein abgesag-

ter Feind der Lutheraner, war auch nach Venedig gekommen. Er hörete von dem Inigo auf eine Art reden, die ihm ein Verlangen machte, unter seiner Führung zu stehen. Aber da man ihm auf der andern Seite zu verstehen gab, daß man ihn in dem Verdachte der Ketzerey hätte, so versahe er sich mit dem allersichersten Gegengifte, wider die Vergiftungen der Irthümer, und nachdem er diese Vorsicht gebrauchet hatte, so machte er die geistlichen Uebungen. Hier fand er eine dem Luther ganz entgegen gesetzte Lehre, und da er in seinem Umgange mit dem Inigo merkte, daß niemand eine so blinde Unterwürfigkeit gegen die päbstlichen Satzungen hätte, als er, so verband er sich so genau mit ihm, daß er sein zehenter Gesellschafter ward.

Einige Edle Venetianer folgten dem Beyspiel der beyden Gebrüder aus Navarra, und liessen sich als Recrouten von dem Inigo anwerben.

Auch gerieth er in die Bekantschaft des Erzbischoffs von Chietti, Johann Peter Caraffa, welcher einen Abscheu vor dem erschröcklichen Verderben hatte, in welchem die Geistlichkeit lebte, und deßwegen den Orden der Theatiner aufgerichtet hatte, welcher sich vornehmlich bemühen sollte, die verdorbenen Sitten der Geistlichen

lichen zu verbessern. Dieser Caraffa wurde nachher Pabst unter dem Nahmen Paulus IV.

46. Dieser Prälat, welcher den Inigo zu bewegen suchte, in den Orden der Theatiner zu treten, trug durch sein Ansehen nicht wenig bey, daß er aus einer schlimmen Sache kam, die man zu Venedig wider ihn anbrachte. Man breitete das Gerüchte aus, daß er zu Alcala, Salamanca und Paris dem Feuer entgangen wäre. Man sagte ferner; da er seinen Gift der Ketzerey an diesem Orte nicht hätte ausbreiten können, so wollte er nun Italien damit anstecken. So bald er diesen Lerm erfuhr, gieng er zu dem Hieronymus Veralli, den päbstlichen Botschafter, und bat denselben, rechtlich zu untersuchen, ob er schuldig wäre. Caraffa gab ihm bey dieser Gelegenheit ein so gutes Zeugniß der Orthodoxie, daß der Nuntius zum besten des Beklagten ein rechtliches Urtheil sprach, dessen Abschrift man noch ietzo zu Rom in dem Archive der Inighisten aufbehält.

46. Er wird verklagt und frey gesprochen.

47. Indessen sahen die Gesellschafter, die Inigo zu Paris gelassen hatte, daß der Krieg zwischen dem König Franziscus I. und dem Kayser Carl V. angehen würde. Sie beschlossen also ihre Reise zu beschleunigen, und aus Frankreich zu gehen, ehe

47. Die Gesellschafter, die er zu Paris gelassen hatte, kommen zu ihm nach Venedig.

ehe auf der Gränze die Wege gesperret würden. Sie giengen den 15 November 1536, und also etwa zween Monate eher ab, als die gesetzte Zeit um war. Sie nahmen den Weg durch Lothringen, und giengen nicht durch Provence, in welche der Kayser schon Truppen aus Piemont hatte marschiren lassen. Sie waren als arme Pilger gekleidet, hatten einen Stab in der Hand, einen ledernen Schnap-Sack auf dem Rücken, darinnen jeder seine Schriften hatte, und wenn sie giengen, sungen sie Lobgesänge und Litaneyen.

Sie giengen mitten durch Deutschland, und hatten ihre Rosen-Kränze am Halse hängen, um ein öffentlich Bekenntniß des Catholischen Glaubens an denenjenigen Orten abzulegen, wo schon die Protestantische Religion zu herrschen anfieng, und wo man die Art zu beten verwarf, welche der berüchtigte Petrus Eremita 1090 erfunden hat, da man GOtt und der heiligen Maria die Gebeter zuzehlet, und die Jungfrau Maria zehenmahl anbetet, ehe man einmahl zu GOtt betet.

Da sie einen Abend in einem ganz Protestantischen Flecken, nahe bey Costnitz einkehreten, folgete ihnen der Pfarrherr desselben Orts in den Gasthof nach, und wollte eine Lanze mit ihnen brechen. Laines, der ein Meister im Disputiren war, nahm

nahm die Ausforderung an, und trug um so viel leichter den Sieg davon, da der Priester ein grosser Säufer, und ein schlechter Streiter war, und er das bisgen Wissenschaft, das er hatte, vollends im Weine ersäufete.

Den folgenden Tag giengen sie weiter nach Costnitz, wo der Rath und die Bürgerschaft einstimmig die Protestantische Religion angenommen hatten. Nahe an der Stadt sahen sie eine alte Frau, welche bey dem Anblicke ihrer Rosen-Kränze zu ihnen kam und das Zeichen des heiligen Kreuzes machte. Die Protestanten, welche sie nicht von ihrer Religion abbringen konnten, jagten sie aus der Stadt, als eine Närrin, die, ohne zu wissen warum, etwas besonders für sich allein haben wollte. Sie küssete die Rosen-Kränze dieser Pilgrime oft und mit vieler Andacht, und da sie ihre Sprache nicht verstund, so gab sie ihnen mit Zeichen zu verstehen, daß sie ein wenig warten sollten. Sie lief und suchte, und brachte ihnen ihre kostbaresten Reliquien. Dieses waren Füsse, Arme, Köpfe von einigen Crucifixen und kleinen Statuen der h. Jungfrau Maria, mit denen die Protestanten umgegangen waren, wie der Bilder-Stürmer Ezechias, König in Juda mit der ehernen Schlange umgegangen war. Unsere Pilgrime

netzten

netzten mit ihrem Thränen diese klägliche Ueberbleibsel von würdigen Vorwürfen ihrer Anbetung. Sie warfen sich so gar auf die mit Schnee bedeckte Erde, und beteten sie mit grosser Andacht an. Die gute Alte ward dadurch in ihrem Glauben bestärket, und kehrete sehr vergnügt zurück, weil sie Leute gefunden hatte, die eben so wie sie Bilder anbeteten.

48. Er schickt sie nach Rom.

48. Unsere neun Reisenden verliessen Deutschland, ohngeachtet der Winter sehr hart war, und nach vielen Beschwerlichkeiten, die sie in Hofnung ihren Meister bald wieder zu sehen freudig ertrugen, kamen sie endlich den 8 Jan. 1537 zu Venedig an. Inigo, welcher eben bey dem Hozez war, umarmete sie alle und weinete vor Freuden über sie Da es noch nicht Zeit war, den päbstlichen Seegen zu ihrer Reise nach Jerusalem zu begehren, so dieneten sie den Armen im Hospital, so lange sie warten mußten. Dieses war ihre Beschäftigung bis zur Mitfasten, da sie alle mit einander nach Rom giengen, ausgenommen Inigo, welcher befürchtete, es möchte seine Gegenwart seinen Gesellschaftern schädlich seyn. Johann Peter Caraffa, welchen Paul der dritte zum Cardinal gemacht hatte, und der sich damahls zu Rom aufhielt, war dem Vorhaben unsers Ritters zuwider, weil

er,

er, wie er, der Stifter eines neuen Ordens werden wollte. So fromm sich dieser Cardinal stellete, so konnte er doch die Antwort nicht verdauen, welche ihm Inigo gab, da er von ihm eingeladen ward, zu den Theatinern zu treten.

Die Gesellschafter des Inigo hatten unterwegens mit unendlichen Schwürigkeiten zu kämpfen. Sie erhielten so wenig Allmosen, daß sie bisweilen zehen Meilen liefen, ehe sie ein Stück Brod bekamen. Es hörete gar nicht auf zu regnen und die Wege waren also überschwemmet, daß sie an manchen Orten bis an den Gürtel im Wasser baden mußten. Daher wurden sie auch genöthiget, fast beständig barfuß zu gehen.

Bey allen diesen Beschwerlichkeiten kamen sie jedoch gesund nach Rom. Ortiz war damahls als Gesandter des Kayserś Carls V. bey dem Pabste, daß er die Gültigkeit von der Ehe beweisen sollte, die Catharina von Arragonien Königin von Engelland mit Heinrich dem VIII. hatte, welche aber der König verstossen hatte, um sich mit Annen von Boulen vermählen zu können. Das war nun eben der Doktor, der so hart wider den Inigo eingenommen war, von wegen der drey Spanischen Studenten, davon wir schon geredet haben. Er kannte den Le

Fevre

Fevre und Xaver, welche er zu Paris gesehen hatte, und hörete sie geneigt an. Sie machten, daß er die übele Meynung fahren ließ, die er von ihrem Meister hatte, und setzten sich bey diesem alten Doktor so in Gnade, daß er ihnen seinen Schutz versprach. Paulus III. dem er sehr viel Gutes von ihnen sagte, verlangte sie zu sehen. Er legte ihnen selbst eine Theologische Frage vor, und da er mit ihrer Antwort wohl zu frieden war, so gab er ihnen die Benediction, dem er ein Allmosen von 60 Ducaten zu ihrer Reise nach Jerusalem beyfügte. Er erlaubte zu gleicher Zeit, denen die unter ihnen keine Priester wären, die heiligen Orden anzunehmen, wo, wenn und bey welchem Bischofe sie wollten, unter dem Tittel einer freywilligen Armuth. Hierauf sammleten sie Allmosen bey allen Spanischen Kaufleuten, die zu Rom waren, und brachten fast zweyhundert Ducaten zusammen, die ihnen ein Kaufmann zu Venedig auszahlen ließ, nebst den 60 Ducaten, die sie vom Pabste zum Geschenk erhalten hatten.

49. Was sie auf ihrer Rück-Reise thun.

49. Nachdem sie hier ihre Sachen so gut ausgerichtet hatten, so kehreten sie wieder zu dem Inigo zurück. Bey ihrer Rückkunft legten sie das Gelübde einer beständigen Keuschheit, in die Hände des

Päbstli-

Päbstlichen Nuntii, Vincent Nigusanci ab und giengen in das Hospital zurück, Kranke zu warten, und an dem Tage Johannis des Täufers, nahmen sie mit ihrem Meister den Prediger-Orden an.

Obgleich der Krieg, der zwischen den Türken und Venetianern angegangen war, alles Gewerbe nach der Levante aufgehoben hatte, und gar keine Hofnung war, in das gelobte Land zu kommen; so wollte doch Inigo mit seinen Gesellschaftern nicht von dem Gebiete der Republik weggehen, von wegen des Gelübdes, welches sie verband, ein ganzes Jahr hier auszuhalten.

Die neuen Priester wandten ihre Zeit dazu an, daß sie sich zu ihrer ersten Messe zubereiteten, und damit sie ihre Betrachtungen über dieses fürchterliche Opfer in der Stille anstellen könnten, so suchten sie ausserhalb Venedig die einsamsten Oerter dazu aus.

Inigo wehlte sich eine verlaßne Hütte, nahe bey Vicenza, wo er ein sehr busfertiges Leben führete, und fast eben so viel Erscheinungen hatte, als zu Manresa. Nichtsdestoweniger trauete er sich nach einem vierzigtägigen Aufenthalt allhier, noch nicht zu dem Altar zu gehen; und obgleich die andern ihre Messe zu Ende des Septembers oder Octobers lasen, so laß

er doch die seine nicht eher als das Jahr darauf in Weynachten.

Da man also das Ende des Jahres erwartete, so theilten sich die neuen Meß-Pfaffen mit den ältern in diejenigen Städte und Flecken des Venetianischen Staats ein, die ihren Einöden am nächsten lagen, um ihren Eifer daselbst zu zeigen. Inigo, Le Fevre und Laines giengen nach Vicenza; Xaver und Salmeron nach Montefelice; Codure und Hozez nach Trevigo; Le Jay und Rodriguez nach Bassano; Brouet und Bobadilla nach Verona.

Ein Pult dienete ihnen zur Canzel, wenn sie auf den Gassen predigten, und wenn es mitten auf öffentlichen Plätzen geschahe, so stiegen sie auf ein Gestelle. Sie schrien aus allen Leibes-Kräften, die Leute einzuladen, daß sie kommen und ihnen zuhören möchten, und schwenketen die Hüte über den Kopf, um denen ein Zeichen zu geben, welche zu weit von ihnen waren, und sie nicht hören konnten. Der Pöbel, der sie für fremde Markt-Schreyer hielt, versammlete sich haufenweise vor ihnen, und hofte von ihnen einige neue Stücke von der Taschen-Spieler-Kunst zu sehen. Aber wer sich bey ihnen aufhielt, um etwas zu lachen zu haben, gieng mit Thränen über seine Sünden von ihnen

nen zurück. Hier äusserte sich eben das erstaunende Wunder, welches die Predigten eines heil. Nobert zu Valenciennes begleitete. 1) Denn unter zehen Worten, welche diese geistliche Pickel-Häringe vorbrachten, waren gewiß fünfe oder sechse Französisch oder Spanisch, und die übrigen viere waren nichts, als eine ganz verdorbene Mund-Art des Pöbels, daß sie die Italiäner nicht ohne Wunderwerk verstehen konnten.

Wenn sie nun den ganzen Tag auf denen Gassen und Märkten geprediget hatten, ohne irgend etwas zu genüssen, als ein wenig Brod, das sie von Thür zu Thür betteln mußten, so brachten sie die Nacht in alten Häusern und elenden verlaßnen Hütten zu, und hatten kein ander Bette, als die Erde und ein wenig Stroh.

Bey einer so harten Lebens-Art konnten sie nicht lange aushalten, sondern die meisten wurden krank; unter andern Rodriguez, welcher glaubte, er würde sterben müssen. Er und Le Jay hatten sich in einer Eremitage, ohnweit Bassano auf-

1) Sct. Nobert predigte zu Valenciennes teutsch, und seine Zuhörer, denen dieses eine ganz fremde Sprache war, verstunden ihn doch so wohl, als wenn er in ihrer Mutterspracbe redete. Hugo, in seiner Geschichte des h. Noberts.

gehalten. Der Eremite, welcher sich Bruder Anton nannte, schonete nichts, was zur Genesung des Rodriguez dienlich seyn konnte, aber die Gewalt der Krankheit machte alle Arzney-Mittel unkräftig, und selbst der Arzt, den der mitleidige Bruder Anton hatte kommen lassen, zweifelte an der Wiederaufkunft des Kranken.

50. Rodriguez will den Inigo verlassen, wird aber durch einen Riesen daran verhindert.

50. Auf die erste Nachricht hievon kam Inigo eilends herbey, dem Sterbenden beyzustehen, ob er gleich sehr matt war. So bald er ihn sahe, umarmete er ihn, und sagte ihm mit einer Stimme, die ein Vertrauen in ihm erwecken konnte: Ihr habt nichts zu fürchten, mein Bruder. GOtt hat euch mir auf mein Gebet geschenket. Glaubet nur, so werdet ihr gesund. Rodriguez glaubte, und seine Gesundheit ward in wenig Tagen vollkommen hergestellet.

Allein aus einer häßlichen Undankbarkeit wollte er sich von dem abziehen, von dem er doch glaubte, daß er ihn wunderbarer Weise dem Tode aus dem Rachen gerissen hätte. Er war der Beschwerlichkeiten und des Elendes überdrüssig, welches unauflößlich mit der irrenden geistlichen Ritterschaft verknüpfet war; hingegen gefiel ihm das stille und ruhige Leben, das man in der Einsamkeit führen konnte, er nahm sich also vor, ein

Eremi-

Eremite zu werden. Aber da er seines Gelübdes wegen zweifelhaft war, so fiel ihm ein, er wollte den Bruder Anton um Rath fragen, und was der ihm riethe, dem wollte er blindlings folgen.

In dieser Absicht machte er sich heimlich von dem Inigo, Le Fevre und Le Jay fort, mit denen er zu Bassano war, und nahm seinen Weg nach der Eremitage. Kaum war er zur Stadt hinaus kommen, so erschien ihm ein Riese von fürchterlicher Grösse, und hatte einen blossen Degen in der Hand. Es überfiel ihn so gleich ein kaltes Schrecken; doch da er sich ein wenig erhohlet hatte, wollte er weiter gehen. Der Riese schien vor Zorn ausser sich zu gerathen, sahe ihn grimmig an, drohete ihm mit dem Degen, und schien ihn durchstossen zu wollen.

Hierüber war der arme Rodriguez halb todt, zitterte und bebete, flohe mit aller Macht nach der Stadt zu, und glaubte immer der Riese käme hinter ihm drein. **O ein kleingläubiger Mensch,** sagte Inigo so bald er ihn sahe, **warum habt ihr gezweifelt?** Rodriguez war beschämt, warf sich zu seinen Füssen, und bat ihn mit Thränen um Vergebung seines Fehlers, blieb ihm auch um so viel mehr getreu, weil er sich immer vor dem Rach-Schwerdte des Riesen fürchtete.

Ehe Inigo nach Vicenza zurückkehrete, gieng er zu dem Eremiten und dankte ihm, daß er für den Rodriguez in seiner Krankheit gesorget hätte. Er führete so ausschweifende Reden, daß ihn der gute Eremite für den größten Phantasten hielt, den er jemahls gesehen hätte. Aber als Inigo von ihm weg war, hatte der Bruder Anton, wie uns Ribadeneyra berichtet ein Gesicht, daraus er versichert ward, daß derjenige, den er für einen Narren gehalten hatte, ein ganz ausserordentlicher Mensch sey, der um unendlich vieler Menschen Seeligkeit willen vom Himmel gesandt wäre.

Ende des zweyten Buches.

Historie
des vortreflichen
Don Inigo
de Guipuscoa,
Ritter der Jungfrau Maria,
und
Stifter des Jnighisten-Ordens.

Drittes Buch.

Jnhalt des dritten Buchs.

1. Jnigo gehet nach Rom, seine Dienste dem Pabste anzutragen. 2. Eine Erscheinung, die er unterweges hatte. 3. Er kömmt nach Rom und was er daselbst thut. 4. Er gehet auf Monte-Casino. 5. Daselbst sieht er die Seele des Hozes in den Himmel fahren. 6. Er bekommt einen neuen Gesellschafter, Nahmens Strada. 7. Er schlägt seinen Gesellschaftern vor, aus ihrem Haufen einen Ritter-Orden zu machen. 8. Er prediget. 9. Er berathschlaget sich mit seinen Gesellschaftern, wegen Aufrichtung seines Ordens. 10. Ein Ungewitter,

welches sich zu Rom über ihm aufziehet. 11. Es verzieht sich wieder. 12. Er erhält ein Urtheil, welches ihn lossspricht. 13. Er nimmt sich des Volks in der Hungers-Noth an. 14. Er überreicht dem Pabste den Entwurf von seinem Orden. 15. Se. Heiligkeit trägt einigen Gesellschaftern des Inigo gewisse Verrichtungen auf. 16. Der Orden des Inigo wird von dem Pabste bestätiget. 17. Inigo wird zum General desselben erwehlet. 18. Anfänglich schlägt er dieses Amt aus, nimmt es aber endlich an. 19. Er und seine Gesellschafter thun ihr Ordens-Bekenntniß. 20. Seine ersten Verrichtungen im Generalat. 21. Er und seine Mitgenossen werden zum Dienst des h. Stuhls gebrauchet. 22. Er arbeitet an der Bekehrung der Jüden 23. und verbuhlter Leute. 24. Er stiftet ein Jungfrauen-Kloster. 25. Er schreibt die Gesetze seines Ordens. 26. Die Regierungs-Form dieser Monarchie. Von dem Monarchen. 27. Von dem General-Vicarius. 28. Von den Beysitzern. 29 Von dem Erinnerer des Monarchen. 30. Von den Provincialen und Vice-Provincialen. 31. Von den Obern der Ordens-Häuser. 32. Von den Rektorn. 33. Von den Commissarien und Visitatoren. 34. Von den Procuratoren. 35. Von den Unter-Bedienten. 36. Von den Probe-Schülern, 37. Wie sie geprüfet werden. 38. Wie man sie studiren lässet. 39. Ihre zweyte Probe-Zeit. 40. Von ihren Gelübden. 41. Von ihren tüchtig befundenen Schülern. 42. Von ihren geistlichen Coadjutorn. 43. Von ihren Professen des vierten Gelübdes. 44. Von ihren weltlichen Coadjutorn. 45. Der Entzweck der Gesellschaft. 46. Warum sie keine besondere Kleidung, keine strenge Lebens-

Lebens-Art und keine Chor-Stunden haben. 47. Ihr Grund-Gesetz. 48. Was Inigo vor Mittel erfunden hat, dem Monarchen seine Regierung zu erleichtern.

1.

Das Jahr war verflossen, und der Krieg, den die Republik Venedig mit der Pforte hatte, unterbrach noch alles Gewerbe in der Levante. Inigo, der noch keinen Anschein sahe, daß die freye Schiffahrt bald wieder hergestellet werden sollte, befahl seinen Mitgenossen sich zu Vicenza zu versammlen, wohin er selbst zurück gekehret war. Da sie alle beysammen waren, sagte er: Denket ihr, vielgeliebte Brüder, daß die Schiffe der Jerusalemitischen Pilgrimme, welche sonst alle Jahr dahin abgegangen sind, daß sie es in diesem Jahre 1) nur deßwegen unterlassen haben, weil die Venetianer Krieg mit den Türken haben? Wir würden es glauben können, wenn wir, wie gemeine Menschen, nur von einer allgemeinen Vorsehung geleitet würden; Aber da wir durch so grosse Wunder erkennen müssen, daß uns eine ganz besondre Vorsehung führet,

1. Inigo gehet nach Rom seine Dienste dem Pabste anzutragen.

1) Es war das Jahr 1537.

so müßten wir blind seyn, wenn wir nicht einsehen wollten, daß dieser Krieg nur eine Neben-Ursache sey, welche aus der ersten ganz wunderbar entspringet, nur zu dem Entzwecke, daß wir von einem Gelübde entbunden werden, welches sich nur die Eroberung eines einzigen Landes zur Gränze gesetzet hatte.

Ja, meine Brüder, fuhr er fort, indem er ihnen zugleich funkelnde Blicke eines begeisterten Wesens gab, GOtt hat uns die Thüre zu dem gelobten Lande nur darum verschlossen, daß er uns zu erkennen gäbe, wie er uns zu weit wichtigern Unternehmungen rufe, und wolle, daß wir durch unsern Dienst alle Völker und Königreiche der Welt unter den Gehorsam seines Statthalters auf Erden bringen sollen. Lasset uns also eilig das andre Stück unsers Gelübdes in Erfüllung bringen, lasset uns ohne Verzug gehen, und unsre Dienste dem Statthalter des HErrn JEsu auf Erden antragen.

Man gab seinen Reden Beyfall und beschloß, daß Inigo, Le Fevre und Laines zuerst nach Rom gehen, und dem Pabste die Gesinnung des ganzen Haufen entdecken sollten, und daß die andern sich indessen auf die berühmtesten Universitäten in Italien vertheilen sollten,

um

um daselbst neue Gesellschafter anzuwerben, unter den Leuten, die hier studirten.

Ehe sie noch von einander giengen, so beredeten sie sich noch wegen einiger allgemeinen Verordnungen, die sie sich zu halten verpflichteten. I. Daß sie in Hospitälern bleiben und ihr Brodt betteln wollten. II. Daß unter denen, die beysammen wären, einer nach dem andern zu befehlen haben sollte. III. Daß sie auf öffentlichen Plätzen predigen wollten. IV. Daß sie Kinder im Catechismus unterweisen wollten. V. Daß sie für alle ihre Verrichtungen kein Geld nehmen wollten.

2. Eine Erscheinung, die er unterweges hatte.

2. Da also diese Articul bestimmet waren, nahmen unsre drey abentheuerliche geistliche Ritter Abschied von ihren Gesellschaftern, und begaben sich auf den Weg. Als sie nicht weit mehr von Rom waren, trafen sie eine halbe Meile von dieser Stadt eine kleine wüste Kirche an. Inigo gieng allein hinein und hielt sich einen Augenblick darinnen auf. Er kam mit einem ganz feurigen Angesicht wieder heraus zu seinen beyden Gefährten, und sprach ganz entzückt zu ihnen: Ich weiß nicht meine Brüder, was uns GOtt zu Rom vorbehalten hat, und ob er uns dahin schicket, daß wir an dem Galgen oder auf dem Rade sterben sol-

sollen 1)? Aber das weiß ich gewiß, man mag daselbst mit uns umgehen, wie man will, unser HErr JEsus Christus wird uns gnädig seyn. Ihr sahet, fügte er hinzu, wie ich in diese wüste Kapelle gieng, die nur zwey Schritte von hier stehet. Ich gieng hinein, den kleinen Haufen im Gebete GOtt zu befehlen, den wir iezt dem Statthalter seines göttlichen Sohnes antragen wollen, und höret, was mir daselbst begegnet ist.

Kaum hatte ich mein Gebet angefangen, so fiel ich in eine Entzückung. Die Augen meines Verstandes wurden auf einmahl erleuchtet. Ich sahe den ewigen Vater, wie er mich seinem Sohne recht herzlich empfahl, und mich ihm vorstellete. Ich sahe auch den HErrn JEsum, der mit einem schweren Creutz beladen war, welcher mich von der Hand seines Vaters sehr gnädig annahm, und mir mit einem liebreichen und sanften Blicke sagte: Ich werde dir zu Rom gnädig seyn.

Die einfältige Erzehlung dieser Erscheinung befestigte das wankende Gemüth des

1) Quid nobis Romæ futurum sit, plane ignoro, in *crucemne* Deus nos, an in *rotam* agi velit &c. *Ribadeneyra* Vit. Ign. Libr. II. cap. 11.

des Le Fevre und Laines, welche kein gutes Vertrauen zu ihrem Unternehmen hatten; und voller Muth folgten sie nun dem Inigo, waren auch bereit, wenn es so seyn sollte, mit ihm an dem Galgen oder auf dem Rade zu sterben.

3. Er kömmt zu Rom an und was er daselbst thut.

3. Sie kamen alle drey zu Ende des 1537. Jahres zu Rom an, und gleich in den ersten Tagen hatten sie durch Vorschub des Ortiz Audienz bey dem Pabste. Paulus der dritte, dem der Ortiz viel Rühmens von ihrer grossen Geschicklichkeit gemacht hatte, wollte daß Le Fevre und Laines in dem Collegio der Weisheit die Theologie lesen sollten, der eine nach der Schrift und der andere in der Lehrart der Scholastiker. Was den Inigo anbetraf, so gab er alles Geld zurück, was er und seine Gesellschafter zur Reise nach Jerusalem empfangen hatten. Er nahm sich vor, Sünder zu bekehren und zwar durch vertrauliche Ermahnungen und Gewissens-Führung.

4. Er gehet auf Monte-Casino.

4. Ortiz, welcher aus seinem Feinde sein eifrigster Anhänger und Bewunderer worden war, begab sich zu erst unter seine Führung und gieng mit ihm in die Einsamkeit auf Monte Casino, um an diesem einsamen Orte die geistlichen Uebungen desto freyer machen zu können. Bey seiner Rückkunft sagte er: daß die

Theo-

Theologie, die er auf Monte-Casino binnen vierzig Tagen erlernet hätte, ungleich besser wäre, als die, welche er viele Jahre gelehret hätte. Ey! ist es nicht ewig Schade, daß diese wunderbahre Lehrart verlohren gegangen ist, da man in so kurzer Zeit die Gottes-Gelahrheit hätte fassen können. Man würde keine Universität mehr nöthig haben, und eine Einsamkeit von sechs Wochen würde hinreichend seyn, daß man gleich ein grosser Theologe werden könnte. Was vor Zeit, was vor Mühe, was vor Geld würde man nicht ersparen können?

Indessen predigten Xaver und Bobadilla auf den Strassen zu Bologna. Le Jay und Rodriguez thaten ein gleiches zu Ferrara; Brouet und Salmeron in Sienna; Codure und Hozez in Padua, und alle arbeiteten mit gleichem Eifer sich neue Gesellschafter aus den Studenten zu werben, und ihren Haufen zu vermehren.

Die Marquise von Pescaira war zu Ferrara und fragte nach der Lebens-Art des Le Jay und Rodriguez von denen sie hatte reden hören. Man sagte ihr, daß sie einen guten Theil der Nacht im Gebete zubrächten, oder mit einander in ihrem Brevier läsen; daß sie ihr Brod bettelten; daß sie niemahls ans Feuer

kämen,

kämen, es möchte gleich noch so kalt seyn, ob sie gleich sehr schlecht bekleidet wären; daß sie von nichts andern, als von GOtt redeten, daß sie sich beständig mit Unterrichtung des Volks beschäftigten.

Weiter brauchte man der Marquise, die eine fromme Dame war, nichts zu sagen, sie zu nöthigen, daß sie ihnen die Sorge für ihr Gewissen anvertrauete. Sie war so sehr für dieselben eingenommen, daß sie sich nicht begnügte, sie nahe bey ihrem Palaste wohnen zu lassen; sondern sie brachte sie auch an den Hof von Ferrara, und überredete den Herzog von Este, daß er den Le Jay zu seinem Beicht-Vater annehmen mußte.

Xaver, Hozez und Codure waren so glücklich nicht. Der erste ward zu Bologna krank und glaubte er würde sterben müssen; die beyden andern wurden auf Befehl des bischöflichen Coadjutors gefangen genommen, welcher ihnen nichts gutes zutrauete. Es ist wahr, sie lagen nur eine Nacht in dem Gefängniß; aber da sie wieder an ihre Verrichtung gehen wollten, ward Hozez unter der Predigt auf öffentlichem Platze krank, und von einem Fieber befallen, daran er in wenig Tagen sterben mußte. Er war sehr schwarz und häßlich in seinem Leben, aber nach seinem Tode fand ihn Codure so

weiß

weiß und schön, daß er ihn fast nicht kannte. Er konnte nicht satt werden ihn anzusehen, ihn zu bewundern und zu küssen.

5. Daselbst siehet er die Seele des Hozez in den Himmel fahren.

5. In dem Augenblicke, da Hozez starb, sahe Inigo, welcher auf Monte-Casino war, die Seele desselben in den Himmel fahren, und sie war mit Licht-Strahlen umgeben; gerade, wie der h. Benedikt, eben an diesem Orte, die Seele des Bischofs von Capua des h. Germanus auf einer feurigen Kugel von den Engeln gen Himmel tragen sahe; wie uns der Grosse Gregorius in seinen Gesprächen erzehlet, die mit dergleichen Erscheinungen angefüllet sind. Aber Inigo sahe noch mehr als Sct. Benedikt: Denn da er in die Messe gieng, sahe er bey den Worten: *confiteor* und allen Heiligen, den Himmel offen, und unter einem unzählichen Haufen der Seeligen, die herrlich glänzeten, unterschied er seinen Gesellschafter an einem Glanze, der weit heller war, als die andern alle. Dieses Gesicht rührete ihn dergestalt, daß er viele Tage vor Freuden weinete.

Zu seinem noch grössern Troste fand er bald einen neuen Jünger an die Stelle desjenigen, den er verlohren hatte.

6. Er bekömmt einen neuen

6. Da er von Monte Casino wieder kam, begegnete er einem bekannten jungen Spanier, dem Franziscus Strada.

Dieser

Dieser war mißvergnügt über den Römischen Hof, den er falsch und undankbar nannte; hatte deßwegen den geistlichen Stand verlassen, um ein Soldat zu werden und wollte ietzt nach Neapolis gehen, ein besser Glück zu suchen, als in Rom, wo man, wie er sagte, die wichtigsten Dienste mit nichts, als mit leeren Versprechungen bezahlete. Da er sehr viel Verstand und eine feurige Einbildungs-Kraft hatte, so hielt ihn Inigo für einen Acteur, der seinen Trupp mit Worten und Geberden in Ansehen würde bringen können, und daher gab er sich alle mögliche Mühe ihn anzuwerben. Er stellte ihm die Schwürigkeit durchs Vergrösserungs-Glas vor, die er haben würde, wenn er sich durch die Waffen empor schwingen wollte, ingleichen die Beschwerlichkeiten, das Unglück und die Gefahr, die mit diesem rühmlichen Stande unzertrennlich verbunden wären. Wenn ich auch mein Glück nicht dabey mache, sagte Strada, so werde ich doch eine freyere Lebens-Art führen, und mir wenigstens Ehre erwerben können. Vielleicht, versetzte Inigo. Aber wenn ihr sie auch erwerbet, so wird sie euch mehr kosten, als sie werth ist. Wird euch auch ein wenig Rauch, der in einem Augenblick verschwindet, entschä-

Gesellschafter, Nahmens Strada.

digen können, wenn eure Gliedmaasen verstümmelt sind und eure Seele verlohren gehet? Wollt ihr einen guten Rath von mir annehmen, so lasset 'euren abgeschmackten Vorsatz fahren, und werdet ein geistlicher Soldate, dergleichen ich eben aufrichte. Ihr habet Gaben, die ihr selbst nicht kennet. Wenn diese Gaben wohl angewendet werden, so müsset ihr eine dauerhaftere Ehre erwerben, als durch leibliche Waffen. Mit dem geistlichen Degen des Wortes werdet ihr die Laster schlagen. Ihr werdet Seelen erobern; und wenn ihr andrer Leute Seelen erhaltet, so werdet ihr euch selbst seelig machen.

Der junge Soldat ließ sich durch so prächtige Hoffnung und so schmeichlerische Lobes-Erhebungen verführen, ließ seinen neu erwehlten Stand fahren und folgete dem Ritter der Jungfrau Maria nach. Er kehrete mit ihm nach Rom zurück, und ward nachgehends einer von den allerbesten Plauderern des Ordens. Andre junge Leute liessen sich durch gleiche Versprechungen einnehmen, und folgeten fast zu gleicher Zeit dem Beyspiele des Strada.

7. Er schläget seinen Gesellschaf-

7. Indessen urtheilete Inigo, daß sein Haufen niemahls zu einem grossen

Anse-

Ansehen gelangen würde, wenn er nicht den Titel eines Ordens erhielt, der von dem Pabste bestätiget wäre; er glaubte also verbunden zu seyn, ihm diesen Vortheil so bald möglich zu verschaffen. Er überlegte die Sache mit dem Le Fevre und Laines, und berief seine übrigen Gesellschafter zu sich, die durch Italien zerstreuet waren. Sie gehorchten bey dem allerersten Befehle, und begaben sich gegen das Ende der Fasten 1538 nach Rom. Sie nahmen ihre Wohnung allerseits bey einem Römischen von Adel, Nahmens Quirino Garzonio, welcher sie gerne umsonst in sein Haus aufnahm. Und in dem Hause dieses frommen Edelmanns hielten sie ihre erste allgemeine Versammlung.

tern vor, aus ihrem Haufen einen Ritter-Orden zu machen.

Unser Ritter eröfnete dieselbe mit einer Rede, die sein würdig war. Nachdem er seine Gesellschafter ermahnet hatte, sich alles desjenigen zu erinnern, was ihnen seit der Zeit begegnet wäre, da sie sich verbindlich gemacht hätten, unter seiner Fahne zu streiten, so sagte er ihnen: die göttliche Vorsehung hätte sie nicht zu dem Entzwecke aus so unterschiedenen Landen versammlet, und durch unauflößliche Gelübde verbunden, daß nach so langen Studien, so beschwerlichen Reisen, und nach erdultetem tausendfachen Uebel ein

jeder thun möchte, was ihm beliebte. Die Gelübde, welche zu ihrem Entzweck das Heyl des menschlichen Geschlechts hätten, wären von einer beständigen Verbindlichkeit; ja sie verbänden sie, alle diejenigen weit hinter ihnen zu lassen, welche Nachfolger ihres Eifers und ihrer Lebens-Art seyn wollten. Da ihnen der Eingang in das gelobte Land verwehret wäre, so könnten sie daher sicher abnehmen, wie er ihnen schon dargethan habe, daß sie der Himmel zur geistlichen Eroberung der ganzen Welt aufrufe. Da ihre anfänglich kleine Anzahl zu dieser weitaussehenden Unternehmung nicht hinlänglich gewesen wäre, so hätten sie von allen Seiten Hülfs-Völker bekommen und bekämen noch täglich dergleichen. Allein alle diese Hülfe würde ihnen unnütze seyn, wenn diejenigen, welche sich zu ihnen gesselleten, die Freyheit hätten abzutreten, wenn sie wollten. Sie würden niemahls etwas grosses ausrichten können, wenn aus ihrem Haufen nicht ein Orden gemacht würde, der sich aller Orten vermehren, und bis ans Ende der Welt bestehen könnte. Endlich zweifle er nicht, daß eine so edle Sache Widerstand finden würde; er sey aber versichert, daß die Hölle mit aller ihrer Macht und Wuth sie nicht würde vereiteln können, weil der HErr

JEsus

JEsus Christus versprochen habe, er wolle ihnen gnädig seyn.

Sie riefen alle mit einem Munde, daß man aus ihrem Haufen einen Mönchs-Orden errichten müsse, und der erste Schritt, den man zu thun habe, sey, daß man den Pabst hiezu wohl vorbereite, der von Stiftung neuer Orden sehr entfernet zu seyn scheine.

Sie nahmen ferner in Ueberlegung, was sie dem neuen Orden vor einen Nahmen geben wollten, wenn sie die Bestätigung des Pabstes sucheten. Wenn ihr mir Glauben beymessen wollet, sagte Inigo, so werden wir ihn die Gesellschafft JEsu nennen. Dieser Nahme, der über alle Nahmen ist, ward mir göttlich eingegeben, da ich mich von Manresa in die Einöde begab, und nur neulich noch da mir der ewige Vater nahe bey Rom erschien, und mich mit seinem Sohne vereinigte. Lasset uns also, allerliebsten Brüder, keinen andern Nahmen suchen. Sie gaben ihm alle Beyfall, daß man keinen herrlichern Nahmen finden könnte, und waren nun um nichts mehr bekümmert, als kräftige Mittel auszusinnen, den Pabst auf ihre Seite zu bringen. Doch da man hiemit umgieng, gieng Paulus III.

nach Nizza, einer See-Stadt in Provence 1) ab, wo Carl der fünfte und Franziscus der erste eine Zusammenkunft haben wollten.

8. Er prediget.

8. Indem man Se. Heiligkeit zurück erwartete, beschäftigte sich Inigo in der Haupt-Stadt der ganzen Welt mit Bekehrung der Seelen. Er erhielt von dem Cardinal, Vincent Caraffa, den der Pabst als Legaten zu Rom gelassen hatte, für sich und seinen Haufen die Erlaubniß überall zu predigen, wo er wollte; und nachdem er seine Gesellschafter in unterschiedne Kirchen eingetheilet hatte, so behielt er für sich die Kirche unsrer lieben Frauen zu Montserrat, wegen der zärtlichen Zuneigung, die er allezeit gegen das wunderthätige Bild zu Montserrat selbst beybehielt, vordem er die Waffen-Wacht hielt, ehe er zum Ritter der h. Jungfrau Maria aufgenommen ward.

Ihre Reden giengen hauptsächlich auf einen öftern Genuß des heil. Abendmahls, den sie einführen wollten. Sie wandten alle Kräfte ihrer Beredsamkeit an, furchtsamen Sündern ihren Gewissens-Zweifel zu benehmen, welche in dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit sich nicht getraueten ein so herrliches und ehrfurchtsvolles Sacra-

ment

1) gehöret ietzo zu Piemont.

ment zu genieſſen, als nach einer Pöni-
tenz von vielen Monaten, und nach einer
wahren Lebens-Aenderung. Endlich
machten dieſe neuen Prediger die Com-
munion ſo leichte, daß man es ihrer be-
qvemen Lehrart zu danken hat, daß der
bisher ganz verlaßne Tiſch des HErrn
nachher faſt immer mit einem groſſen
Haufen Communicanten umgeben iſt.

9. Bey ſeinen vielen Beſchäftigungen unterließ jedoch der Inigo nicht, ſich oft mit ſeinen Geſellſchaftern wegen Aufrichtung ſeines Ordens zu unterreden. Ob er ihnen wohl immer zu verſtehen gab, daß ihm der Plan dazu göttlich eingegeben wäre, und ob man ihm gleich gerne geglaubet hätte; ſo wollte er dennoch nichts ohne ihre Einſtimmung anordnen, weil er eine ſo unumſchränkte Monarchie aufrichten wollte, dergleichen noch nie geweſen war, und er ihre Einwilligung brauchte, wenn alles gut von ſtatten gehen ſollte.

9. Er berathſchlaget ſich mit ſeinen Geſellſchaftern wegen Aufrichtung ſeines Ordens.

Er verſammlete ſie alſo oft, und zwar bey Nacht, daß er ſie nicht an ihren täglichen Geſchäften hindern möchte. In einer dergleichen nächtlichen Zuſammenkunft gab er ihnen zu überlegen: ob es nicht nöthig wäre, daß ſie zu den Gelübden der Armuth und der Keuſchheit, die ſie zu Venedig abgeleget hatten, noch das

Gelübde eines blinden und beständigen Gehorsams thäten? Ob sie nicht für gut befänden, zu dem Ende einen Obern-General zu wehlen, dem sie alle, wie GOtt selbst gehorchen wollten? Ob er endlich nicht auf Lebens-Zeit General bleiben und eine unumschränkte Macht haben müsse?

Es ward beschlossen, daß man diese grosse Sache einige Tage mit GOtt überlegen wollte, und daß ein jeder insbesondre ihm die Tugend des Gehorsams anbefehlen sollte. Diese göttliche Unterhandlung endigten sie voller Unterthänigkeit gegen den Inigo, den sie schon als ihren künftigen Oberherrn betrachteten, und unterschrieben drey Artikel, die er ihnen vorlegte.

Ein andermahl beschlossen sie, zu den drey Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams noch ein besonder Gelübde hinzu zu thun, daß sie überall hingehen wollten, wohin sie der Pabst und seine Nachfolger verschicken würden, und dieses so gar ohne Reise-Geld von erbetnen Allmosen, wenn es der heil. Vater für gut befinden würde. Hierdurch, glaubten sie, würde der Pabst, als durch sein eigen Bestes verbunden werden, ihren Orden zu bestätigen und zu schützen. In einer andern Zusammenkunft setzten sie feste, daß alle diejenigen, welche ihren

Orden

Orden annähmen, verbunden seyn solten, dieses vierte Gelübde zu thun.

Sie hatten noch andere Berathschlagungen, darinnen sie bestimmeten, daß die Professen nichts, weder für sich allein, noch insgemein besitzen sollten. Damit man indessen guten Seelen Gelegenheit zu Liebes-Werken geben möchte, welche etwa Schenkungen oder fromme Stiftungen an die Gesellschaft machen wollten, so fanden sie für gut, daß man auf Universitäten wohl Collegien mit gewissen Einkünften, zum Unterhalt der Studirenden haben könnte.

10. Ein Ungewitter, welches sich zu Rom über ihm aufziehet.

10. Voller Freuden, daß der Entwurf ihres Ordens so wohl gerathen war, erwarteten sie mit Ungedult die Rückkunft des Pabstes, indem sie gar nicht zweifelten, daß Se. Heiligkeit denselben gnädig annehmen werde. Aber ein übler Umstand, den sie sich durch den Geist der Eifersucht und der Oberherrschaft zugezogen hatten, erregte ein Ungewitter über sie, welches ihnen alle Hofnung zu benehmen schien.

Es hielt sich zu Rom ein berühmter Prediger auf, ein Piemonteser von Geburt, und ein Mönch von dem Eremiter-Orden des h. Augustins; ein Mann von einer sehr strengen Lebens-Art, welcher mit vieler Beredtsamkeit und nicht ohne

Nutzen wider die verdorbenen Sitten und die verfallene Kirchen-Zucht predigte. Seine strenge Sitten-Lehre machte ihn bey dem Inigo verdächtig. Er ließ ihn durch den Laines und Salmeron ausKundschaften und behorchen. Sie fanden, daß der Mönch unter dem Mantel der Lehre derer heil. Väter nichts anders vortrug, als die Lehre seines Mitbruders des D. Luthers. Inigo, der sich auf diesen Bericht gründete, ließ ihm insgeheim sagen, daß seine Predigten Aergerniß anrichteten. Aber der Augustiner, der eine gesunde Lehre vorzutragen glaubte, wenn er predigte, was die Lehrer der ersten Kirche gelehret hätten, fuhr fort, weit stärker, als iemahls, wider alles dasjenige zu schreyen, was er dem Christenthume der ersten Jahrhunderte entgegen zu seyn fand. Inigo, dem die Verachtung verdroß, mit welcher der Prediger seine heimliche Warnung aufnahm, und der ohnedieß eine Gelegenheit suchte, seinen Haufen in Ansehen zu bringen, beschloß ihn öffentlich zu widerlegen. Er und seine Gesellschafter stiegen auf die Kanzel und schrien mit so vieler Heftigkeit wider den Mönch aus Piemont, daß sie endlich ihren Entzweck erhielten, und machten, daß man ihn für einen in der Mönchs-Kutte verkappten Lutheraner ansahe.

Drey vornehme Spanier, Nahmens Muddara, Barrera und Castilla, alle drey gute Freunde des Augustiners nahmen sich seiner mit vieler Hitze an. Und da Michael Navarra, eben derjenige, der zu Paris dem Inigo das Leben nehmen wollte, eben damahls zu Rom war, wo er viel übels von demselben redete, so vermochten sie ihn, dasjenige gerichtlich auszusagen, was er nachtheiliges von ihm wußte. Navarra erhärtete also, auf ihr Anhalten vor dem Gouverneur zu Rom, Benedikt Conversino, mit einem Eide, daß Inigo, als das Haupt einiger fremden Priester, in Spanien, Frankreich und Venedig der Ketzerey wegen angeklaget und überzeuget worden sey. Daß er an allen diesen Orten die Jugend verführet hätte, unter dem Vorwande, daß er sie auf den Weg zum Himmel leiten wollte. Daß er durch ein gewisses Buch, welches den Tittel: Geistliche Uebungen führte, unzählig viel Schüler verrückt im Gehirne gemachet habe. Daß seine Gesellschafter auf seinen Befehl eine Menge junger Leute liederlich gemacht, und zu seinem landstreicherischen Haufen angeworben hätten, daß endlich so wohl ihr Meister, als dessen Jünger mit gefährlichen Vorhaben schwanger giengen, welche sich entwickeln würden, so bald sie

sich

sich stark genung sehen würden, sie auszuführen.

Diese Anklagen, in denen, wie jederman wußte, etwas wahres war, und welche die Spanischen Herren überall ausbreiteten, richteten gar bald die gute Meynung zu Grunde, welche man von dem Inigo und seinen Gesellschaftern hatte. Man sahe sie iezt zu Rom für nichts mehr an, als für Heuchler, für falsche Propheten und für Leute, welche die Jugend ansteckten. Jederman flohe sie, als elende, welche ehestens würden verbrant werden. So gar flüchteten zween Priester aus der Stadt, die ihnen der Cardinal Legat zugegeben hatte, daß sie ihnen hülfen Beichte hören, aus Furcht, man möchte sie mit ihnen vermengen.

Inigo, den keine Gefahr erschreckte, und der mitten in diesem Sturme ruhig war, ermunterte seine ganz niedergeschlagenen Gesellschafter, nichts zu fürchten. Sehet ihr, meine Brüder, sagte er: sehet ihr nun, was uns das schwere Kreuz vorbedeutet hat, damit ich den Herrn JEsus Christus beladen sahe, in der Erscheinung, die ich nicht weit von Rom hatte? Fasset euch ein Herz, er wird auch das übrige erfüllen, und wird uns gnädig seyn, wie er uns versprochen hat. Lasset uns von ihm mit

einem

einem ganz vollkommenen Vertrauen, einen gewiß guten Fortgang unserer Sache erwarten. Aber lasset uns auch bey dieser Erwartung nicht die Hände in den Schoos legen. Lasset uns alle menschliche Mittel anwenden und lasset uns kämpfen, als wenn wir gar keine Hülfe vom Himmel hoffen dürften.

Alle ihre Freunde verliessen sie, bis auf den Garzonio. Da dieser bey allen Gelegenheiten für sie redete, so verwieß es ihm einmahl der Cardinal Johann Dominicus de Cupis, Dechant des heiligen Collegiums, und sein Vetter, und rieth ihm vornehmlich den Inigo, als den boshaftesten von dem ganzen Haufen zu meiden. Ich versichere euch, antwortete Garzonio, wenn ihr ihn kennetet, so gut als ich, ihr würdet mich von der Gesellschaft eines so heiligen Mannes gar nicht abhalten; vielmehr würdet ihr sie selbst mit Eifer suchen. Ich sehe wohl, erwiederte der Cardinal, daß dieser Heuchler euch alle Vernunft benommen, und daß ihr eben so sehr von ihm bezaubert seyd, als seine Jünger.

11. Es verzieht sich wieder.

11. Garzonio erstattete seinem Gewissens-Rathe Bericht von dieser Unterredung. Inigo lobte den Eifer des Cardinals, der nicht haben wollte, daß man mit einem Menschen umgienge, dessen Lebens-

bens-Art und Lehre ihm so verdächtig wäre. Dieß einzige fügte er hinzu: wenn er das Glück haben könnte, Sr. Eminenz nur einen Augenblick aufzuwarten, so hoffte er ihm die üble Meynung von sich zu benehmen. Garzonio machte sich verbindlich, ihm eine Audienz auszuwirken; und er erhielt sie desto leichter für ihn, da der Cardinal gern einen Menschen sehen wollte, der so viel Unruhen anrichtete, und dem er willens war, seinen Zorn nachdrücklich fühlen zu lassen. Gut, sagte er, indem er die Audienz bewilligte; Euer Inigo soll nur kommen, ich werde ihm begegnen, wie er es werth ist.

Unser Ritter, der sich vor diesen Drohungen gar nicht fürchtete, erschien getrost vor dem Prälaten, der wider ihn aufgebracht war. Ihre Unterredung dauerte fast zwo Stunden lang. Ribadeneyra sagt uns nicht, was man auf beyden Seiten gesprochen habe. Er begnügt sich nur damit, daß er uns zu vernehmen giebt, wie sich der Cardinal dem Inigo zu Fusse geworfen, und ihn um Vergebung gebeten habe. Und das muß man ihm glauben, denn er sagt es ja!

Doch es mag seyn, wie es will; so bald Inigo von Sr. Eminenz kam, gieng er zu dem Gouverneur von Rom, und hielt an, ihm seinen Proceß ungesäumt zu machen.

chen. Da der Gouverneur einen Tag anberaumet hatte, die Partheyen zu verhören, so erschienen dieselben vor Gerichte. Navarra blieb mit neuen Eidschwüren bey alle dem, was er ausgesagt hatte. An statt der ganzen Antwort zeigte Inigo einen Brief vor, der ihm erst an dem Tage in die Hände gefallen war, da sie erscheinen sollten, und fragte seinen Verkläger, ob er die Hand davon kennete? Es ist meine Hand, antwortete Navarra, ohne sich etwas bösen zu befürchten. Dieser Brief, der einige Monate vorher geschrieben war, besagte, daß Inigo und dessen Gesellschafter ein unsträfliches Leben führeten; daß er sie zu Paris und zu Venedig gekant habe; und daß sie wahrhaftig Apostolische Männer wären. Man las ihn, und Navarra, der ihn nicht mehr für falsch ausgeben konnte, da er einmahl zugegeben hatte, daß er von seiner Hand geschrieben sey, wurde ganz ausser sich gebracht und blieb stumm.

Aber was den Inigo am meisten rechtfertigte, war dieses, daß sich die drey Ritter eben selbst zu Rom befanden, welche ihn zu Alcala, zu Paris und zu Venedig von der Ketzerey frey gesprochen hatten, und daß sie alles gute von ihm aussagten.

Deßwegen ward Navarra, welcher behauptet hatte, daß Inigo an diesen Orten der Ketzerey schuldig befunden worden wäre, als ein Verläumder zu einer ewigen Landes-Verweisung verurtheilet; und die drey Spanischen Herren verbandman in Gegenwart des Gouverneurs zu Rom, und des Cardinal Legaten, den Widerruf zu thun.

Die Gesellschafter des Inigo verabsäumeten auf ihrer Seite gleichfalls nichts, was zu ihrer besondern Rechtfertigung gehörete. Als sie höreten, daß man sie zu Rom als lasterhafte Leute ausschrie, so überschickten sie die Zeugnisse der Groß-Vicarien von Padua, Bologna, Ferrara und Sienna, welche mit Lobeserhebungen von ihren Personen und mit Bezeugung ihrer Unschuld angefüllet waren.

12. Er erhält ein Urtheil, welches ihn lossprícht.

12. Man hätte meynen sollen, daß Inigo wohl hätte können zufrieden seyn, sich so glücklich aus einer so verworrenen Sache geholfen zu haben. Aber er war damit nicht zufrieden, er verlangte, daß ein öffentliches Urtheil seine Unschuld aller Welt bekannt machen, und seine Ankläger für unehrlich erklären sollte. Der Gouverneur, welcher sahe, daß man die Rache zu weit trieb, hielt die Sache von einer Zeit zur andern auf, um ihn zu ermüden. Da er aber merkte, daß er gar

nicht

nicht überdrüssig wurde, sondern seine Verfolgungen fortsetzte, erklärete er ihm, daß der Cardinal Legat verlangte: die Sachen sollten liegen bleiben.

Indem dieses vorgieng, kam der Pabst von seiner Reise aus Provence zurück, und Inigo beschwerte sich bey demselben über den Gouverneur. Heiliger Vater, sagte er, das Beste der Religion erfordert es, daß man mich meiner Bitte gewähre. So lange ich und meine Gesellschafter nicht durch einen öffentlichen Urtheil-Spruch von den Lastern frey gesprochen werden, die man uns schuld giebt, so werden unsere Ankläger, die zugleich heimliche Feinde des h. Stuhls sind, die Oberhand behalten. Sie werden ausbringen, als wenn wir durch unsere heimlichen Kunstgriffe und durch unser Ansehen die Sache nur vertuschet hätten, weil wir einen übeln Ausgang hätten fürchten müssen. Man wird ihnen glauben, und das Volk wird kein Vertrauen mehr zu uns haben. Unsere Lehre wird ihm verdächtig vorkommen, und die Kirche, zu deren Vertheidigung wir unsere Arbeit gewidmet haben, wird allen daher gehoften Nutzen verliehren.

Der Pabst hatte die Gründe nicht so bald gehöret, als er dem Gouverneur be-

fahl, dem Inigo Gnugthuung zu verschaffen. Der Gouverneur, weil er gehorchen mußte, verfaßte den 18 November 1538 ein Urtheil, dessen Inhalt die Beklagten gäntzlich frey sprach, und zur größten Schande der Kläger ausfiel. Ein Urtheil, dessen Abschrift der Inigo überall herum zu schicken bemühet war.

An seinem Triumphe fehlte weiter nichts, als daß er seine Feinde elendiglich umkommen sahe; und auch dieses Vergnügen hatte er. Barrera starb an einer sehr heftigen Krankheit, wenig Tage nach Bekant-Machung des Urthels. Mudara und Castilla wurden als Ketzer verklaget, GOtt weiß durch wessen Veranlassung es geschehen ist. Der erste wurde zu ewigem Gefängniß, und der andere, der durch die Flucht entkam, wurde verurtheilet, im Bildnisse verbrannt zu werden. Der Augustiner, der ein gleiches Schicksal befürchtete, flüchtete nach Genev und nahm die Protestantische Religion an, aber er fiel einige Zeit hernach der heil. Inqvisition in die Hände und ward verbrant.

13. Er nimmt sich des Volks in der Hungers-Noth an.

13. Inigo und seine Gesellschafter, welche sich nicht hatten sehen lassen, so lange das Ungewitter dauerte, fiengen wieder an öffentlich zu erscheinen, als es sich geleget hatte. Ihre erste Bemühung

gieng

gieng dahin, daß sie durch eine in die Augen fallende That die übeln Begriffe tilgeten, die man von ihnen hatte. Es zeigte sich dazu eine sehr günstige Gelegenheit, deren sie sich alsbald bedieneten.

Eine grosse Hungers-Noth, die mit einem sehr strengen Winter verbunden war, machte Rom zur Einöde. Die prächtige Haupt-Stadt der Welt, wurde in ein schröcklich Hospital verwandelt, und stellete ein betrübtes Schauspiel des Elends und des Schreckens dar. Die Gassen waren mit einem Haufen elender Leute angefüllet, welche ausgestreckt auf dem Pflaster lagen und für Hunger und Kälte zugleich sturben. Ob nun wohl Inigo und seine Gesellschafter selbst nur vom Allmosen lebten, so unterliessen sie doch nicht denen verlaßnen Hungrigen beyzuspringen. Sie fiengen insgesamt an, sie auf allen Gassen zusammen zu suchen, und führeten sie bey der Hand, oder trugen sie auf ihren Schultern, und brachten sie in das grosse Hauß, das sie bewohneten, seit dem sie das Haus des Garzonio verlassen hatten. Sie borgeten überall Betten auf, darauf sie die schwächesten legten, und die übrigen verpflegten sie so gut sie konnten auf Strohe. Hierauf gingen sie von Hauß zu Hauß, und suchten Allmosen für diese armen Leute.

Sie erhielten so viel Lebens-Mittel und so viel Geld, daß sie nicht nur über 400 Personen speisen, sondern auch diejenigen kleiden konnten, welche am meisten blos waren.

Ihr Beyspiel erweckte die entschlafene Barmherzigkeit des Pabstes, der Cardinäle, der Prälaten und weltlichen Leute, welche sich schämeten, daß sie bey dem allgemeinen Elende so unempfindlich gewesen waren, und sie schossen Geld zusammen, wovon mehr als 3000 Leute unterhalten werden kosten.

14. Er überreicht dem Pabste den Entwurf von seinem Orden.

14. Dieses Liebes-Werk hatte dem Inigo viel Lob erworben, und er glaubte, er müsse diese günstige Verbindung vortheilhaft zu Ausführung seines Vorhabens anwenden. In dieser Absicht machte er sich an den Cardinal Caspar Contarini, dessen Gewissens-Rath er war, übergab ihm den Entwurf zu Einrichtung seines Ordens und bat ihn, solchen Sr. Heiligkeit zu überreichen. Der Pabst las ihn, und da er sahe, daß die Professen dieses Ordens sich durch ein ganz besonder Gelübde verbänden, ihm in allen Sachen blinden Gehorsam zu leisten, und zwar nicht allein ihm, sondern auch seinen Nachfolgern, und daß sie überall hingehen wollten, wohin es dem unumschränkten Oberpriester gefiele, sie zu versenden, so schrie er, wie die Zauberer des Pharao: **Siehe, das ist GOttes Finger!**

Inigo bat so gleich den heil. Vater, daß er dasjenige schriftlich bestätigen möchte, was er mündlich gebilliget hätte. Aber seine Heiligkeit wollte nichts thun, was sie nicht mit dreyen Cardinälen überleget hatten. [1] Der erste, der in dieser Sache Auftrag erhielt, war Bartholomäus Guidiccioni, ein gelehrter Mann, ein grosser Gottesgelehrter und ein starker Canoniste; aber welcher der Einführung neuer Orden so abgeneigt war, daß er vielmehr glaubte, man müsse die meisten alten Orden aufheben und ihre Anzahl nur auf viere einschränken. Da er durchaus sehr gewissenhaft über die Schlüsse der vierten Lateranischen Kirchenversammlung 1) und des zweyten Conciliums von Lyon 2) hielt, welche wider die Vermehrung der neuen Orden gerichtet sind, so wollte er den Aufsatz, den man ihm übergab, nicht einmahl lesen, sondern sagte mehrmahls: der Entwurf, von dem die Rede sey, möchte beschaffen seyn, wie er wollte, so wäre die Kirche desselben eben so wenig benöthiget, als der andern Orden, und es wäre vielmehr ein Glück für sie, wenn sie ihrer ent-

1) Welches 1215 unter dem Pabst Innocentius III. gehalten ward.

2) Welches 1274 unter dem Pabst Gregor X. versammlet ward.

lediget werden könnte. Das Ansehen dieses gelehrten Prälaten machte, daß ihm die beyden andern Cardinäle beyfielen, und die Sache blieb unentschieden.

15. Se. Heiligkeit trägt einigen Gesellschaftern des Inigo gewisse Verrichtungen auf.

15. Indem nun Inigo auf Mittel bedacht war die Einwürfe des Guidiccioni zu heben, so verlangte der Pabst einige von seinen Gesellschaftern, um sie an unterschiedenen Orten zu gebrauchen, wo der h. Stuhl ihres Dienstes benöthiget war.

Brouet ward nach Sienna geschickt, die Lebens-Art der Nonnen zu verbessern, welche sich in einer schändlichen Unordnung befanden: Le Jay nach Bresica, die Verwegenheit gewisser Prediger im Zaum zu halten, welche wider die Mißbräuche der Römischen Kirche predigten: und Bobadilla nach der Insul Ischia, die Häupter des Landes zu versöhnen, welche einander tödtlich hasseten. Le Fevre und Laines begleiteten den Cardinal de Sct. Angge, auf seiner Gesandtschaft nach Parma. Laines gieng nach Placenz und Le Fevre nach Parma, wo er nachgehends zurück berufen ward, mit dem D. Ortiz zu gehen, den Carl V. zurück kommen hieß, und welcher Befehl hatte, sich nach Worms zu begeben, wo ein Gespräch zwischen den Protestanten und Catholicken angestellet werden sollte. Endlich wurden Xaver und Rodriguez nach Indien bestimmet,

und

und zwar bey folgender Gelegenheit.

Govea derjenige Portugiesische Doktor und Vorgesetzte, in dem Collegio der h. Barbara, eben derselbe, welcher in dem Augenblicke, da er dem Inigo öffentlich die Ruthe geben lassen wollte, ihm zu Fusse fiel und ihn um Verzeihung bat: Dieser rechtschaffene Doktor, sage ich, war noch zu Paris, und vernahm, daß Inigo und seine Gesellschafter den Anschlag gemachet hätten, die weit entlegensten und am wenigsten gesitteten Völker dem Gehorsam des h. Stuhls zu unterwerfen. Er glaubte, daß sie in dem Ostl. Indien, welches nur kürzlich von den Portugiesen erobert worden war, sehr nützliche Dienste thun würden. Er schrieb deßwegen an den Inigo, dessen Meynung er wissen wollte, ehe er auf Seiten des Portugiesischen Hofes etwas anfienge. Inigo antwortete, daß er und seine Gesellschafter bereit wären, an alle Orte der Welt zu gehen, wo es dem Statthalter GOttes gefallen würde sie hinzuschicken; daß sie diesem ihre Dienste gewidmet hätten, daß sie nichts über sich verordnen könnten, als was dem heil. Vater gefiele.

Govea schickte die Antwort des Inigo an Johann III. König in Portugal, nebst einem Briefe, darinnen er demselben seine

Gedanken eröfnete, wie man diese geistlichen Krieger brauchen könne, die Indianer dem Joche der Römisch-Catholischen Kirche zu unterwerfen. Dem Prinzen gefiel dieser Gedanke, und er gab seinem Ambassadeur zu Rom, dem Don Petro Mascaregnas Befehl, von dem Pabste wenigstens sechs solche ausserordentliche Leute auszubitten, die ihm Govea beschrieb, und sie so gleich mit sich zu bringen.

Der Ambassadeur, der den Inigo zum Beicht-Vater hatte, zeigete demselben seinen Befehl. Er antwortete dem Minister, daß der Pabst hierinnen entscheiden müßte; wenn er sich aber unterstehen dürfte seine Gedanken zu entdecken, so wäre er der Meynung, daß er nicht mehr als zween von seinen Gesellschaftern nach Indien abgeben würde. Der Pabst, bey dem der Mascaregnas inständig anhielt, dasjenige zu erhalten, was der König von Portugal verlangte, überließ die Sache dem Inigo, welcher nichts nachgab, also daß der Ambassadeur weiter niemand mit sich nehmen konnte, als den Xaver und Rodriguez, welches wenig Hülfs-Völker für die Wahrheit waren, wenn man sie nach ihrer Zahl rechnet, die aber sehr ansehnlich sind, wenn man die ausnehmende Herzhaftigkeit dieser Helden betrachtet, davon einer allein so viel werth war,

war, als eine ganze Armee, und zur geistlichen Eroberung der ganzen Welt hinlänglich gewesen wäre.

Sie thaten so viel Wunder-Werke zu Lissabon, daß sie der König da behalten wollte, aber auf Bitte des Inigo behielt er nur den Rodriguez zurück, der ein Portugiese war, und ließ sich gefallen, daß Xaver nach Indien gienge.

16. Indessen suchte Inigo mit mehrerm Eifer, als iemahls die Bestätigung seines Ordens. Aber da Guidiccioni allezeit auf seinen Einwürfen beharrete, und er dessen Gesinnung durch alle angewandte menschliche Mittel nicht beugen konnte, so nahm Inigo seine Zuflucht zum Gebet, zum Fasten, zur Geisel; und da er weiter nichts vorzunehmen wußte, versprach er GOtt 3000 Messen, wenn er erhielt, was er verlangte.

16. Der Orden des Inigo wird von dem Pabste bestätiget.

Kaum hatte er diese Versprechung gethan, so fand, wie Ribadeneyra sagt, der Cardinal seine Gesinnung ganz geändert, ohne zu wissen wie und warum? Er las die Schrift, die er zuvor des Ansehens nicht würdigte. Dieses Lesen hob seine Zweifel, und der neue Orden schien ihm so nothwendig für die Kirche zu seyn, daß es ihm gereuete, sich dessen Aufnahme widersetzt zu haben.

Paulus der III. meinete seines Theils, daß der Päbstl. Stuhl, der von allen Seiten durch fürchterliche Riesen angefallen wurde, einer so ausserordentlichen Hülfe wohl benöthiget sey, und bestätigte endlich den Orden der Jnighisten, unter dem Nahmen der Gesellschafft J'Esu, durch die Bulle: Regimini militantis ecclesiæ *). Diese Bulle, die den 27sten September 1540. ausgefertiget ward, schränk-

*) Vulgus tamen eos quoque *Theatinos* in Italia Hispaniaque vocare solet; cum Nolae in Campania *Jesuini* dicantur, Ferrariae *Scafiotti*, Bononiae *Presbyteri Sanctae Luciae*, Mutinae *Reformati Sacerdotes*, in Hispania *Ignatiani*, a principe Sectae *Ignatio Loyola*, milite cantabro; aliaque passim nomina habeant, & a Paulo III. confirmati dicantur. In eo sane nimium sapientes, quod se putant coelo ipsi quandoque imperaturos. Hist. Vniuersitatis Parisiensis Tom. IV. p. 855.

Jnigo war der Stifter dieses Ordens, welcher sich ietzt in so grosser Zahl durch die ganze Christenheit ausgebreitet hat, den man hierum Jesuiten nennet. Sie heissen auch in diesen Gegenden, in Navarra und Arragonien von diesem Jnigo Jniguisten, und zwar mit mehrerer Gewissenhaftigkeit als Jesuiten, von dem heiligen Namen JEsus, der gar nicht mit andern verbunden werden kan. Baptista le Grain, Decade de Henrico M.

Der Pöbel nennet sie Jnigisten, von dem Spanischen Nahmen Jnigo, welcher so viel, als

schränkte die Zahl der Professen ein und setzte sie auf sechzig fest. Doch diese Einschränkung, welche dem Inigo gar nicht gefiel, ward zwey Jahr darnach durch eine andre Bulle aufgehoben, welche er mit vielen Vorstellungen und Bitten erhielt.

17. So bald er seinen Orden vom Pabste bestätiget sahe, so schritt er ohne Zeit-Verlust zur Wahl eines Generals. Er hatte damahls niemand bey sich, als den Codure; berief aber den Laines, Salmeron, Le Jay und Brouet nach Rom, welche allein im Stande waren dahin zu kommen. Xaver und Rodri-

17. Inigo wird zum General desselben erwählet.

guez

---

als Ignatius heisset. Bouhours im Leben des heil. Ignatii S. 298.

Ohne also bey dem Nahmen zu bleiben, den ihnen die Bulle des Papsts, Pauls des dritten giebt, glaube ich sie mit besserm Grunde Inighisten zu nennen; und nach meiner Meynung würden sie weit klüger gethan haben, wenn sie bey diesem bescheidenen Nahmen geblieben wären, als daß sie den Nahmen Jesuiten angenommen haben, der der Französischen Kirche so hochmüthig vorgekommen ist, daß sie dieselben genöthiget hat, ihn fahren zu lassen.

Man hat sonst wo bemerkt, wie die römischen Feldherren Afrikaner und Teutsche genennet wurden, nicht weil sie Freunde oder Bunds-Genossen dieser Völker waren; eben also benennen sich die Jesuiten von dem Nahmen JESUS, weil sie dessen ärgste Feinde sind.

guez hatten ihre Stimmen schriftlich zurück gelassen, als sie nach Portugal giengen. Le Fevre sandte die seine ein: und Bobadilla, der keine Gelegenheit hiezu hatte, bestätigte bey seiner Rückkunft die Wahl der Uebrigen.

Inigo und die fünf Gesellschafter, die bey ihm waren, wurden eins, daß ein jeder von ihnen insbesondre drey ganzer Tage die wichtige Wahl überlegen sollte, die sie vorhatten. Diese Tage brachten sie mit Gebet hin und versammleten sich am vierten. Alle Stimmen fielen für den Inigo, seine eigne ausgenommen, welche er ganz unbestimmt demjenigen gab, der die meisten Stimmen hätte, wovon er jedoch sich selbst ausnahm. Er brauchte die Staats-Kunst, daß er sich für keinen nahmentlich erklärete, und da er also keinem von seinen Gesellschaftern zu nahe trat, so ließ er sie glauben, als wenn er sie alle gleich würdig zum Generalat schätzte.

18. Anfänglich schlägt er dieses Amt aus, nimmt es aber endlich an.

18. Ob er nun gleich ganz natürlicher Weise erwarten konnte, daß man ihm diese Ehrenstelle antragen würde, so schien er nichtsdestoweniger über seine Wahl sehr bestürzt zu seyn, so wie er es in der That gewesen seyn würde, wenn man einen andern als ihn gewählet hätte. Meine Brüder, sagte er zu seinen Gesellschaf-

schaftern, ist es möglich, daß so weise Leute, wie ihr, mich zu ihrem General wählen? Ey dieser Ehrenstelle bin ich gar nicht würdig, und ich bin versichert, daß ich sie gar nicht gehörig verwalten kan; denn wie soll man andre führen, wenn man sich selbst nicht führen kan? Ich rede aufrichtig mit euch, fügte er hinzu, wenn ich die Ausschweifungen meines vergangnen Lebens, und die Unvollkommenheit des gegenwärtigen betrachte, so kan ich mich nicht entschliessen, dieses Amt anzunehmen. Nehmet also nicht übel, daß ich euch beschwöre, auf einen andern zu denken, der es würdiger begleiten könne, als ich.

Sie stelleten ihm allerseits vor, daß die vollkommne Einmüthigkeit, mit der er erwählet worden wäre, eine deutliche Probe sey, daß seine Wahl nicht von Menschen, sondern von GOtt komme, und daß er sich folglich derselben nicht widersetzen könnte, ohne dem heiligen Geiste zu widerstreben. Das wolle GOtt nicht, antwortete er mit einer sehr andächtigen Stimme, daß ich so unglücklich seyn und dem heiligen Geiste widerstreben sollte. Aber meine allerliebsten Brüder, wir wollen uns zuvor recht versichern, ob er es sey, der uns

gerrie-

getrieben habe, und zu dem Ende lasset uns noch andre drey oder vier Tage seinen Beystand erbitten. Hierauf wollen wir zu einer neuen Wahl schreiten.

Hierein willigten sie aus einer lauteren Gefälligkeit gegen ihn, und er ward auch zum andernmahle erwählet. Wohl meine Brüder, sagte er hierauf, ich will die ganze Sache meinem Beicht-Vater anheimstellen. Dieser kennet alle meine bösen Neigungen, und wenn er meiner leiblichen und geistlichen Schwachheiten ohngeachtet, mir zu folgen befiehlet, so werde ich blindlings gehorchen. Aber der Wille GOttes, versetzten seine Gesellschafter, ist gar zu offenbar, und es würde eine Widerspenstigkeit seyn, wenn man noch unentschlossen seyn wollte. Doch sie mochten sagen was sie wollten, sie konnten nichts von ihm: erhalten. Er wollte durchaus, daß sein Beicht-Vater die Sache entscheiden sollte. Er suchte also in dem Kloster des heil. Peters in Montorio einen Franziscaner-Mönch auf, welcher der Pater Theodosius hieß, bey dem er zur Beichte zu gehen pflegte. Diesem that er drey Tage lang ein Bekänntniß seines ganzen Lebens halber, worauf ihm der Pater Theodosius im Nahmen

GOt-

GOttes befahl, die Stelle eines Generals anzunehmen. Er gab sich, wie er versprochen hatte, und aus einem demüthigen Gehorsam übernahm er das monarchische Regiment der Gesellschaft am heil. Oster-Tage 1541.

19. Er und seine Gesellschafter thun ihr Ordens-Bekenntniß.

19. Er war entschlossen mit seiner Gesellschaft den folgenden Freytag als den 22 April das öffentliche Ordens-Bekäntniß zu thun; und es geschahe mit folgenden Ceremonien. Sie besuchten die sieben Haupt-Kirchen in Rom, und da sie in die Sct. Peters-Kirche kamen, las Inigo Messe an dem Altar der Jungfrau Maria. Nach der Consecration wandte er sich gegen das Volk, hielt in einer Hand eine grosse Hostie, und in der andern die Formul von seinem Bekäntnisse, welche er mit eigener Hand geschrieben hatte, und that seine Gelübde mit lauter Stimme in folgenden Ausdrücken: Ich, Inigo von Loyola verspreche GOtt und unserm heil. Vater dem Pabste, als seinem Statthalter auf Erden, vor seiner glorwürdigen Mutter und allem himmlischen Heere, und in eurer Gegenwart meine Brüder, eine beständige Armuth, Keuschheit und Gehorsam zu halten, nach der Lebens-Art, die in der Bulle von Aufrichtung der Gesellschaft JEsu enthalten, und in

den

den Verordnungen eben derselben Gesellschaft erkläret worden ist, und noch weiter erkläret werden soll. Uberdieß verspreche ich dem unumschränkten Pabste einen bosondern Gehorsam, in Betrachtung der Mißionen, die in eben dieser Bulle bemerket sind, und daß ich sorgen will, daß kleine Kinder in den ersten Grundsätzen des Catholischen Glaubens unterrichtet werden sollen.

Nachdem er also sein Gelübde feyerlich gethan hatte, so genoß er das h. Abendmahl. Hierauf wandte er sich gegen seine Gesellschafter, die unten am Altare auf den Knien lagen, hielt 5 kleine Hostien auf dem Teller, nahm das Gelübde von ihnen und reichte ihnen das Abendmahl. Sie versprachen alle, was er versprochen hatte. Dieser einzige Unterschied war zwischen seinem und ihrem Bekäntniß, daß er sein Versprechen unmittelbar an den Pabst that, sie hingegen thaten das ihrige nur mittelbar an seine Heiligkeit, und richteten ihr Gelübde unmittelbar an den Inigo, als ihr Oberhaupt.

Der Gehorsam, den die Inighisten dem Pabste leisten, stehet also unter demjenigen Gehorsam, welchen sie ihrem General schuldig sind; denn diesem allein gehorchen sie blindlings und wie GOtt selbst.

Die

Die Messe war aus, und nun giengen sie vor den hohen Altar, unter welchem, wie man zu Rom glaubt, die Gebeine der seeligen Apostel Peters und Pauls ruhen. Hier huldigten sie ihrem Monarchen, indem sie ihm demüthig die Hand küsseten, ihre Unterwürfigkeit und ihren Gehorsam dadurch anzuzeigen.

20. Seine ersten Verrichtungen in dem Generalat.

20. Der General fieng seine hohe Ehrenstelle durch die niederträchtigsten Verrichtungen an. Der Dienst des Kochs war zu erhaben für ihn, nnd er wollte lieber einen Küchen-Jungen vorstellen. Er hohlete Wasser, trug Holz, machte Feuer an, schäumete die Töpfe ab, wendete Braten, wusch die Brat-Pfannen und andre Küchen-Geschirre auf, und kehrete die Küche aus.

Nachdem er seinen Nachfolgern ein so seltnes Beyspiel der Demuth gelassen hatte, fieng er an, kleinen Kindern den Catechismus zu erklären. Dieses geschahe in der Kirche der heil. Maria de Strata, welche auf Vermittelung eines Peter Codacius, eines hohen Päbstlichen Bedienten, der viel in Rom zu sagen hatte, den Jnghisten war eingeräumet worden, weil sie weiter noch nichts hatten, als ein gemiethetes Haus. Dieser Mann, dessen Gewogenheit sie sich vollkommen zu versichern wußten, verließ den Hof und grosse

Einkünfte, und begab sich in ihren Orden. Er wandte ihnen seine sehr beträchtlichen Güter zu, und verschafte ihnen durch sein Ansehen so grosse Allmosen, daß ihn die Gesellschaft mit gutem Rechte als ihren größten Wohlthäter und als ihren ersten Vater im Leiblichen verehret.

Obgleich Inigo nach der Verbindung seines Gelübdes eigentlich nur Kinder unterrichten wollte, so kamen nichtsdestoweniger allerhand Leute dahin, ja so gar Männer und Damen von Stande, grosse Theologen und Canonisten. Er erklärete die Geheimnisse des Glaubens eben nicht sonderlich gelehrt, und zwar in Italienischer Sprache, die er grausam radebrechte. Aber sein Eifer ersetzte, was ihm an Gelehrsamkeit und an Zierlichkeit der Ausdrücke fehlte. Er redete so nachdrücklich mit Geberden, mit den Augen und Händen, daß nach der Erzehlung des Ribadeneyra keiner von ihm weggieng, der nicht ein zerknirschtes Herz hatte.

Diese Uebungen trieb er in nur gemeldeter Kirche vierzig Tage, nnd nach seinem Beyspiel lehren die Obern von seinem Orden 40 Tage den Catechismus, wenn sie ihr Amt antreten.

21. Er und seine Mitgenossen werden

21. Indessen hatte der König von Portugall ein Päbstliches Breve für den Xaver als Apostolischen Gesandten in Indien

dien bewirket. Er gieng also zu dieser Gesandschaft ab und ließ den Rodriguez in Portugal. Die Republik Venedig bat sich den Laines aus. Der D. Ortiz nahm den Le Fevre mit sich nach Madrit. Bobadilla und Le Jay giengen an die Stelle des Le Fevre nach Wien und Regensburg. Endlich wurde Salmeron und Brouet nach Irrland geschickt, den Catholischen Glauben in diesem Königreiche aufrecht zu erhalten, welches Heinrich der achte, König in Engelland dem Gehorsam des h. Stuhls entziehen wollte. Der Pabst gab ihnen den Character eines Nuntius, und viel Gewalt. Ihre Nunciatur hatte eben keinen glücklichen Erfolg. Die allzustarke Strenge gegen ein Volk, das wenig zu vertragen gewohnet ist, und die grossen Geld-Strafen, die sie gleich bey dem kleinsten Versehen zahlen liessen, nebst ihren Meutereyen wider den Gouverneur, setzten sie in äusserste Gefahr, in die schrecklichen Hände Heinrichs des VIII. zu fallen, dem man sie ausliefern wollte, und sie mußten deßwegen über Hals und Kopf nach Frankreich flüchten, um wieder nach Rom zu kehren. Als sie in Lyon ankamen, hielt man sie als Spions von den Spaniern an, mit denen damahls Frankreich in Krieg verwickelt war.

zum Dienste des h. Stuhls gebrauchet.

Aber der Cardinal de Tournon, der sie kannte und welcher eben in der Stadt zugegen war, machte, daß man sie in Freyheit setzte, und gab ihnen Geld zu Fortsetzung ihrer Reise.

22. Er arbeitet an Bekehrung der Juden.

22. Indem nun alle diese treflichen Helden sich bemüheten, das päbstliche Reich an so viel unterschiednen Orten zu erweitern, blieb auch Inigo zu Rom nicht müßig. Er nahm sich vor die Juden zu bekehren, und fieng bey den allerärmsten an, die er in einem Hause von seinem Orden unterhalten ließ, wodurch er sie in die Verbindlichkeit setzen wollte, sich taufen zu lassen. Ferner wußte er seine vortreflichen Gaben zu betteln wohl anzulegen, und brachte so viel zusammen, daß man zu Unterhaltung aller armen Juden, die den Catholischen Glauben annehmen wollten, ein besonder Haus bauen und mit Einkünften versehen konnte.

Auf sein Zureden machte Paul III. eine Verordnung, vermöge welcher diejenigen von diesem Volke, welche sich bekehreten, alle ihre Güter behalten; daß Kinder, welche wider ihrer Eltern Willen catholisch würden, eben so wenig enterbet werden sollten, als wenn sie jüdisch geblieben wären; und daß unrecht erworbne Güter, davon man den rechten Eigenthums-Herrn nicht erfahren könnte, denen

Neu-

Neubekehrten zu Theile werden sollten. Julius der dritte, und Paulus der IV. bestätigten diese Verordnungen, und machten noch eine neue, dadurch die Synagogen in ganz Italien auf ein gewisses Geld jährlich geschätzet wurden, welches an die Proselyten zu ihrer Unterhaltung gewendet ward.

Diese Einrichtung und Verordnung hat Gelegenheit gegeben, daß von Zeit zu Zeit einige Elende, die der Hunger fast umbrachte, und einige liederliche Kinder, die sich der väterlichen Gewalt zu entziehen suchten, von der Synagoge zur Catholischen Kirche übergegangen sind, aber fast kein einziger der in der That von der Wahrheit der Christlichen Religion überzeuget gewesen wäre. Doch es mochte diese Art der Bekehrung so verdächtig herauskommen, als möglich, so machte doch diese Kirche ein grosses Frolocken darüber, weil sie sich mit dem äusserlichen zu begnügen pfleget.

23. Der Eifer des Inigo blieb nicht bey Bekehrung der Juden allein stehen, er arbeitete auch mit eben der Hitze an Bekehrung solcher Weibes-Personen, die eine schlimme Lebens-Art führeten. Rom die heilige Stadt war mit einer ausserordentlich grossen Anzahl Schandhuren angefüllet. Man nahm zwar diejenigen

23. und verbuhlter Leute.

in ein besonderes für sie errichtetes Kloster auf, welche ihrem schändlichen Gewerbe absagen wollten, aber sie mußten sich verbindlich machen, ewig in dem Kloster zu bleiben, und alle Gelübde dieses Pönitenz-Hauses zu beobachten. Dieses war etwas sehr hartes für verehlichte Frauen, ledige Mädchen und junge Wittwen, welche sich zwar von ihrem sündlichen Leben abwenden, aber doch auch kein gar zu strenges Leben führen wollten. Man mußte also zwo Arten liederlicher Leute zu rechte zu bringen suchen. Diejenigen, welche sich vor der Ahndung ihrer Männer furchten, mußten eine Freystadt haben, wo sie in Sicherheit waren, bis sie sich mit ihnen ausgesöhnet hatten; und diejenigen, welche ihr lasterhaftes Wesen verlassen wollten, ohne zugleich denen erlaubten Vergnügungen abzusagen, mußten einen Ort haben, der eben kein Kloster war, und wo man ihnen ein ehrliches Auskommen verschafte.

Inigo suchte beyden abzuhelfen, und beyden Arten der Sünderinnen allen Vorwand zu benehmen, ihre Hurerey fortzusetzen. Er machte also einen Anschlag zu einem andern Hause, wo weltliche Frauenzimmer und verehlichte Weiber ohne Unterschied zugelassen wurden, ohne einiges Gelübde zu thun. Er war

der erste, der zum Bau dieses Hauses Geld hergab. Seinem Beyspiele folgeten eine grosse Menge vornehmer Herren und Frauen, und schossen grosse Summen zusammen; so, daß man in kurzer Zeit ein grosses Gebäude aufführen konnte, woraus für diese Art bußfertiger Personen die berüchtigte Gemeinschaft von der heil. Jungfrauen Gnaden erwuchs.

Er suchte selbst die Huren auf, sie in dieses Haus zu führen, und schämte sich nicht, sich öffentlich in der Stadt, mitten unter einem Haufen solcher Creaturen finden zu lassen. Man sagte ihm bisweilen, daß er seine Zeit ganz vergebens anwende, und daß diese Unglücklichen in ihren Sünden viel zu verhärtet wären, als daß sie dieselben gänzlich unterlassen und nicht wieder darein verfallen sollten. Und wenn ich sie auch nur eine einzige Nacht verhindern könnte, GOtt zu beleidigen, antwortete er, so glaubte ich doch meine Arbeit wohl angewendet zu haben, und es würde mich dieselbe nicht reuen, wenn ich auch schon versichert wäre, daß sie den nächsten Morgen ihre schändliche Lebens-Art wieder ergreifen würden.

24. Er begnügte sich damit nicht, daß er schon geschehene Sünden abstellen möchte, er bemühete sich auch noch künftigem

24. Er stiftet ein Jungfrauen-Kloster.

tigem Uebel vorzubauen. Er bemerkte, daß die meisten Jungfern Gefahr liefen, ihre Ehre zu verliehren, entweder aus Mangel guter Erziehung, oder aus Mangel des Vermögens, oder weil schändliche Mütter sie selbst zur Unzucht anhielten. Deßwegen brachte er es dahin, daß für Jungfrauen, die dieser Gefahr ausgesetzt waren, ein Kloster unter dem Nahmen der heil. Catharina gestiftet ward.

Dieser Eifer zog ihm schröckliche üble Nachrede zu. Er hatte in die Gemeinschaft von der heil. Jungfrauen Gnaden, eine verehlichte Frau eingesperret, die sich von ihrem Liebhaber hatte entführen lassen. Der Räuber ein jachzorniger Mensch, wollte sie mit Gewalt aus diesem Hause hohlen, und aus Verzweiflung daß er es nicht bewerkstelligen konnte, warf er alle Fenster mit Steinen ein. Doch war er mit dieser Rache noch nicht zufrieden, sondern sprach bey allen Gelegenheiten das Uebelste von dem Inigo und seinen Gesellschaftern. Er streuete eine grosse Menge Schmäh-Schriften aus, darinnen er sie vieler Hauptverbrechen wegen anklagete.

Die Inighisten stelleten sich anfänglich als wenn sie diese Stachel-Schriften verachteten, und thaten, als wenn sie nicht wüßten, wer der Urheber derselben wäre. Sie überschütteten ihn vielmehr mit Höf-

lichkeit

lichkeit und Liebkosung, in Hofnung ihn zu gewinnen, oder wenigstens ihn dahin zu bringen, daß er schwiege. Da aber diese politische Mässigungen weiter zu nichts dieneten, als ihn immer verwegner zu machen, neue Schmäh-Schriften auszustreuen, so sahe sich Inigo genöthiget, bey dem Pabste klagbar zu werden, und ihn um Benennung gewisser Commissarien zu bitten, welche die Anklagen untersuchen möchten. Se. Heiligkeit ernannten den Gouverneur und den Vicarius von Rom, welche in einem rechtlichen Urtheil unter dem 10 August 1543 erkläreten, daß es Verläumdungen wären.

Es war auch ein Priester zu Rom, welcher sie anklagte, daß sie ketzerische Lehren hätten, aus der Beichte schwatzten, und diejenige abscheuliche Sünde begiengen, welche man zu nennen sich schämet. Die gar zu grosse Abscheulichkeit derer Laster machte sie so wenig glaublich, daß sich die Jnighisten nicht einmahl die Mühe nahmen sich zu rechtfertigen, oder denjenigen zu verklagen, der sie ihnen Schuld gab, und der so gar öffentlich sagte: Inigo wäre werth, daß er lebendig verbrannt würde. Als aber mit der Zeit das lasterhafte Leben dieses Priesters an den Tag kam, so ward seine Bestrafung ihre Vertheidigung. Er wurde auf immer seiner

priesterlichen Würden entsetzet, alle seine Einkünfte wurden ihm eingezogen, und er ward zum ewigen Gefängniß verurtheilet.

Durch dergleichen Widerwärtigkeiten ward gleichwohl der Eifer des Inigo in dieser Art von Stiftungen nicht ermüdet. Er brachte ferner von milden Herzen Geld zum Unterhalt der Waysen zusammen, und brachte es dahin, daß zu Rom zwey Häuser für sie gebauet wurden, eins für die Knaben, das andere für die Mägdgen. Diese Häuser stehen noch.

25 Er schreibt die Gesetze seines Ordens.

25. Mitten unter so abmattenden Verrichtungen vergaß der Monarch der Ignighisten nicht, wie nöthig seiner Monarchie eine Sammlung von Gesetzen wäre, die die Dauer derselben versicherten. Hieran arbeitete er Tag und Nacht mit dem Laines, welcher alle Lebens-Beschreibungen, und alle Statuten, von denen Stiftern aller Orden gelesen hatte, aus welchen er dasjenige heraus zog, was sich am besten zu der Natur und Wesen derjenigen Regierungs-Form schickte, die er und sein Meister zu errichten, sich vereiniget hatte.

Aber Inigo, welcher wollte, daß man die Gesetze seines Ordens selbst als göttliche Gesetze ansehen und sich ihnen desto mehr blindlings unterwerfen sollte, gab vor, daß er sie vom Himmel erhalten hätte.

Und

Und hier ist die unvergleichliche Weise, die er, wie man uns berichtet, beobachtet haben soll, als er dieselben schrieb. Er untersuchte anfänglich jedes Stück durch vernünftige Ueberlegung, erwog alle Gründe für und wider den Satz, und gab denen den Vorzug, die ihm am wichtigsten zu seyn schienen. Nachher zog er GOtt zu Rathe, und bat ihn durch Vermittelung der Jungfrau Maria, daß er ihm zeigen möchte, was zum Dienste seiner göttlichen Majestät und zum Nutzen der Gesellschaft JEsu am zuträglichsten wäre. Ueberdieß, wenn er ein Gesetz geschrieben hatte, so legte er es auf den Altar, indem er Messe las, und opferte es GOtt mit dem heil. Opfer, damit der ewige Vater seine Augen darauf werfen und ihm zu erkennen geben möchte, daß er es ihm wahrhaftig eingegeben habe.

Er lehret uns selbst die Regeln der Bescheidenheit, die er seinen Kindern vorgeschrieben hat, welche darinnen bestehen, daß man den Kopf gerade halten, und etwas vorwärts neigen soll, ohne ihn jedoch auf eine Seite zu hängen. Die Augen solle man nicht gar zu sehr aufsperren, aber man solle doch der Person unter die Augen sehen, mit welcher man redet. Man solle weder die Stirn runzeln, noch die Nase rümpfen. Man solle kein

zu grosses auch kein zu kleines Maul machen. Man solle mehr freudig, als traurig aussehen, und einen ernsthaften Gang haben. Er hat uns selbst versichert, sage ich, daß ihm diese Regeln ohngefehr sieben mahl viele Thränen und ein sehr eifriges Gebet gekostet haben.

Auch nimmt er sich die Mühe uns zu unterrichten, daß er ganzer 40 Tage mit der Gottheit gerathschlaget habe, ehe er sich über einen gewissen Umstand entschlüssen konnte, der die Profeß-Häuser seines Ordens angieng, bey dem es auf weiter nichts ankam, als ob dieselben gewisse Einkünfte haben, oder vom Allmosen leben sollten. Dadurch will er uns überreden, als wenn er viele und lange Unterredungen mit GOtt über die wesentlichsten Sachen gehabt hätte, und daß in Betrachtung dieser Sachen seine Gesetze ein Werk des heil. Geistes seyn. Da aber das wesentlichste, das darinnen enthalten ist, die Regierungs-Form seiner Monarchie betrift, eine Regierungs-Form, die für ein Meister-Stück der Staatskunst gelten muß, so wollen wir hier eine kleine Abbildung davon machen.

26. Die Regierungs-Form dieser Monar-

26. Der Monarch übet unter dem bescheidenen Nahmen eines obersten Generals, eine unumschränkte und unumgränzte Gewalt. Er ist auf seine Lebens-

Zeit

Zeit General. Seine Unterthanen müssen ihm einen blinden Gehorsam leisten, ohne dasjenige zu untersuchen, was er ihnen befiehlet. Er hat die Macht neue Regeln zu machen und die Alten aufzuheben. Er nimmt in seinen Orden auf und verstösset daraus, wie es ihm gut dünket. Er besetzt alle Aemter, ausser die von seinem Beysitzer und von seinem Erinnerer. Er vergiebt die Stellen an die, so ihm gefallen. Er beruft General-Versammlungen; darinnen ist er die Seele, er hat den Vorsitz, und zwo Stimmen. Mit einem Worte: alles muß durch seine Hand gehen, und es kan nichts geschehen, was er nicht gut heisset. chie. Von dem Monarchen.

Die ganze Gesellschaft wehlet den Monarchen in einer General-Versammlung. Zu dieser hohen Würde kan niemand gelangen, der nicht das vierte Gelübde gethan hat. Bey dieser Wahl muß man sehen, auf die hohe Geburt, auf die Ehren-Tittel, auf die Reichthümer, und auf das Ansehen, darinnen ein Mann zuvor bey der Welt gestanden hat. Vor allen Dingen muß er zu Verwaltung innerlicher und äusserlicher Geschäfte aufgelegt seyn. Er muß einen brennenden Eifer vor die Ehre der Monarchie haben; Eine Wachsamkeit, der keine Gelegenheit entwischen darf, die Gränzen derselben

zu

zu erweitern; Eine kühne Herzhaftigkeit, die größten und gefährlichsten Ebentheuer zu wagen; Muth und Standhaftigkeit, denen weltlichen Mächten zu widerstehen; Lebhaftigkeit eine Unternehmung fortzusetzen; und Beständigkeit sie auszuführen.

27. Von dem General-Vicarius.

27. Verschiedene unvermeidliche Vorfälle machen das Amt eines General-Vicarius nothwendig. Wenn etwa der Monarch eine weite Reise thun muß: wenn ihn einige Unpäßlichkeit verhindert, sich der Verwaltung der Geschäfte zu unterziehen: wenn ihn ein beschwerliches und unvermögendes Alter oder eine schwere und unheilbare Krankheit unvermögend zu seinen Verrichtungen macht, so muß in allen diesen Fällen ein anderer seine Stelle vertreten. Im erstern Falle ernennet er selbst seinen Vicarius, der in seiner Abwesenheit die Monarchie regieret. Also ernannte zum Exempel, der unmittelbare Nachfolger des Inigo, Laines den Salmeron zum General-Vicarius, da er nach Frankreich zu dem Gespräche zu Poissi geschickt ward; und da er unter dem Pabst Pius IV. mit dem Salmeron zu der Kirchen-Versammlung nach Trident gieng, wo sie beyde schon vorhin Beysitzer gewesen waren, so trug er das General-Vicariat dem Franziscus de Borgia auf.

In dem andern Falle hat der Monarch ebenfals das Recht sich einen Vicarius zu ernennen: und in beyden Fällen höret die Gewalt des Vicarius auf, so bald der abwesende Monarch wieder gekommen, oder so bald der kranke Monarch wieder gesund worden ist.

Aber in dem dritten Falle, wenn nemlich das Alter, oder eine unheilbare Krankheit den Monarchen unvermögend zum Regiment machet, und wenn die Rede von einem beständigen General-Vicarius ist, der unumschränkte Gewalt, und das Recht haben soll, auf dem Throne zu folgen, so hat sich die Gesellschaft die Benennung desselben vorbehalten, welche sie aber nichtsdestoweniger nicht ohne Einwilligung des Pabstes thun kan. So ernannte dieselbe 1661 kraft der päbstlichen Bulle Alexanders des VII. den Johann Paul Oliva zum General-Vicarius, mit dem Rechte der Nachfolge, und der freyen Gewalt die Gesellschaft despotisch zu regieren, obgleich der neunte General Goswin Nickel noch am Leben war, der aber für Alter und Schwachheit die Regierungs-Last nicht länger ertragen konnte.

Auch muß der Monarch vor seinem Tode einen General-Vicarius ernennen, und wenn er es nicht gethan hat, so müssen die Professen vom vierten Gelübde, die

gleich zu Rom gegenwärtig sind, einen erwehlen. Die Verrichtungen dieses Vicarius bestehen darinnen, daß er eine General-Versammlung zur Wahl eines neuen Monarchen beruft, und die Monarchie regieret, so lange der Thron unbesetzet ist. Sein Ansehen ist sehr unumschränkt. Er kan keine neue Regeln, keine neuen Gebräuche, keine neuen Gewohnheiten einführen, und darf auch die nicht verändern, die er findet. Er muß alles nach dem Geiste des verstorbenen Monarchen einleiten, und kan Sachen von Wichtigkeit nicht anders entscheiden, als durch die mehrerern Stimmen seiner Assistenten, die seinen geheimden Rath ausmachen: und so bald ein neuer Monarch gewehlet ist, höret seine Macht auf.

28. Von den Beysitzern.

28. Beysitzer sind diejenigen, welche zu dem geheimden Rathe des Monarchen gehören, und sind eigentlich seine Minister. Sie führen den Nahmen von den Königreichen oder Staaten, davon sie Unterthanen sind, zum Exempel von Deutschland, von Frankreich, von Spanien, von Portugall, von Italien. Sie werden wie der General durch die ganze versammlete Gesellschaft gewehlet. Und ob sie wohl eigentlich dazu bestimmt sind, daß sie ihn in seinem beschwerlichen Amte unterstützen sollen, so müssen sie doch auch

auf

auf gewisse Mase seine Aufführung beobachten. Also, wenn er in Ketzerey verfiel, oder ein ärgerlich Leben führete, oder die Einkünfte des Ordens verschwendete, können sie wider seinen Willen eine General-Versammlung ausschreiben, ihn förmlich abzusetzen; oder wenn das Uebel dringend ist, und keinen Verzug leidet, so haben sie das Recht ihn selbst abzusetzen, wenn sie nur vorher durch Briefe die Stimmen der Provinzen gesammlet haben. Allein dieser Fall ist noch nicht vorgekommen, und allem Anscheine nach wird er auch nimmermehr vorkommen.

29. Von dem Erinnerer des Monarchen.

29. Ueber diese Assistenten ist dem Monarchen noch einer zugeordnet, der auf seine Handlungen Achtung geben muß, welcher gleichfalls durch die General-Versammlung erwehlet wird. Er ist dazu gesetzet, daß er ihn insgeheim erinnere, wenn er etwas unordentliches in seiner Aufführung gewahr wird. Doch wird ihm eingebunden, es mit derjenigen Vorsicht, Hochachtung, und tiefen Ehrerbietung zu thun, die ein Unterthan der geheiligten Majestät seines souverainen Oberhaupts schuldig ist. Derjenige, welcher ihn also warnet, heißt der Erinnerer.

Dieser Erinnerung ohngeachtet, wodurch der Inigo die ausschweifende Macht eines Generals mäßigen wollte, giebt es

doch keinen Monarchen, der unumschränkter wäre, in seinen Staaten mehr verehret würde, und sich weniger fürchten dürfte, abgesetzet zu werden, als der Monarch der Jnighisten. Er darf nur fünf oder sechs Minister auf seiner Seite haben, so setzet er sich über alle Furcht hinweg, und dieses ist ihm um so viel leichter, da sie ihm ohnedem ganz ergeben sind Ueber dieses würden die Provinciale, die seine Creaturen sind, niemahls in die Absetzung desjenigen willigen, durch den sie nicht nur sind was sie sind, sondern der sie auch noch länger in ihren Posten erhalten kan; und da die Stimmen in der General-Versamlung von ihnen abhangen, so würden sie allezeit im Stande seyn, die Anschläge der Beysitzer zu vereiteln.

30. Von den Provinzialen und Vice-Provinzialen.

30. Die Provinziale sind Gouverneurs in den Provinzen der Monarchie. Sie müssen die Sachen in einer Provinz, die ihnen anvertrauet ist, nach allen Kräften besorgen und fördern; sie müssen darauf halten, daß die Gesetze des Monarchen beobachtet werden; sie dürfen ohne seine Einwilligung keine neuen Gesetze einführen. Im Fall der Noth können sie Vice-Provinciale ernennen, wenn nicht der Monarch selbst welche ernennet hat. Sie können auch im Nothfalle die Obern verändern, so wohl in den Profeß- als Noviciat-Häusern,

sern, wie auch die Rektores in denen Collegien von ihren Provinzen. Ferner können sie die Stellen der verstorbenen, bis auf weitere Verfügung des Generals, vorläufig besetzen.

Sie ernennen die Meister der Probe-Schüler, die Procurators, die Bedienten, die Vorgesetzten im Geistlichen, im Studiren, in Gesundheits-Regeln, die Prediger, die Beicht-Väter, die Rathgeber, die Erinnerer der Obern, die Regenten derer Collegien, die Professores und vornehmsten Bedienten bey Universitäten, ausgenommen die Rektores und Canzler: doch muß nachher der General ihre Wahl gut heissen.

Sie können diejenigen zum Probe-Jahre lassen, an welchen sie die erforderlichen Eigenschaften finden; sie haben die Macht diejenigen wieder aus dem Orden zu stossen, welche in dem ersten und andern Prüfungs-Jahre stehen: doch sind hievon allezeit diejenigen ausgenommen, welche der General schon tüchtig befunden, oder die der Gesellschaft sehr grossen Nutzen bringen können; in welchem Falle sie dieselben ohne ausdrückliche Erlaubniß des Generals nicht verstossen können. Tüchtig befundne Schüler, und ausserordentliche Coadjutores können sie ohne sein Wissen nicht wegjagen, es wäre denn bey sehr

dringenden Umständen. Aber Professen, und ordentliche geistliche und weltliche Coadjutores können sie gar nicht fortschicken. Dieses Recht gehöret einzig und allein vor den Monarchen.

Sie haben vier Assistenten, von denen allezeit einer das Amt eines Erinnerers versiehet, und diese Beysitzer werden von dem General als Räthe der Provinzialen ernannt, in der That aber sind es Spionen, die er ihnen an die Seite setzet, um von allen ihren Handlungen unterrichtet zu seyn.

31. Von den Obern der Ordens-Häuser.

31. Die Obern der Profeß-Häuser sind diejenigen, welche diesen Häusern unter den Provinzialen vorstehen, denen sie untergeben sind. Sie müssen ein wachsames Auge auf die Unterbedienten haben, die von ihnen abhängen; diese müssen sie zu ihrer Schuldigkeit anhalten, und Sorge tragen, daß die Ordens-Zucht genau in Acht genommen werde; die aber darwider handeln, müssen sie bestrafen lassen.

32. Von den Rektorn und Vorgesetzten im Studiren.

32. Die Rektores derer Collegien sind gesetzt, sie zu regieren und ihnen alle mögliche Vortheile zu verschaffen. Sie müssen Aufsicht haben, daß man die Gewohnheiten beobachte, die durch den General und den Provinzial eingeführet worden sind; sie müssen die öffentlichen Lehrer und

Regen-

Regenten antreiben, ihre Pflicht zu beobachten, und müssen das Studiren der Schüler nach der eingeführten Ordnung und Lehr-Art einrichten.

Zu ihrer Erleichterung haben sie einen Haupt-Vorgesetzten, und gewisse Unter-Vorgesetzte unter sich. Dem **Haupt-Vorgesetzten** (præfecto generali) geben sie so viel Gewalt, als sie für gut befinden, und geben ihm die Aufsicht über die besondern **Vorgesetzten** (Præfectos particulares).

33. Die **Commissarien** und **Visitatores** sind die ausserordentlichen Bediente, die den Ober-Aufsehern (Intendanten) in ihren Verrichtungen ziemlich gleich kommen. Der Monarch verschickt sie in die Provinzen seiner Monarchie, die Mißbräuche abzustellen, die sich entweder durch Nachlässigkeit, oder durch übles Regiment der Obern eingeschlichen haben möchten.

33. Von den Commissarien und Visitatoren.

Sie stellen ihre Untersuchung in allen Häusern und allen Collegien derjenigen Provinz an, dahin sie abgeordert sind. Sie hören die Klagen der Obern gegen die Untern, und hinwiederum die Klagen der Untern gegen ihre Obern. Die Provinziale müssen ihnen Rechenschaft von Verwaltung ihres Amts geben, und sie erstatten hierauf ihren Bericht an den

Monarchen, über den Zustand, darinnen sie alles angetroffen haben, daß er durch seine Weisheit allem Uebel abhelfen möchte, wo sich welches finden sollte.

Ihre Gewalt ist durch ihren Auftrag eingeschränket, und es kömmt einzig und allein auf den Monarchen an, ihr Verfahren zu billigen, oder aufzuheben.

34. Von den Procuratorn.

34. Jede Provinz, jedes Ordens-Haus, jedes Collegium, jedes Probe-Haus hat seinen besondern Procurator, und überdieß ist noch ein General-Procurator, der seinen Sitz zu Rom hat, und auf dem alle weltliche Sachen der Gesellschaft liegen.

Der Procurator einer Provinz verrichtet alles, was ihm der Provinzial aufträgt, und ist verbunden, ihm wenigstens zweymahl des Jahres Rechnung abzulegen.

Seine Regeln schärfen ihm ein, alle Rechts-Händel so viel möglich gütlich beyzulegen; keine Klage zu erheben, wenn sie immer vermieden werden kan; nicht vor Gerichte zu erscheinen, ausser bey dringender Noth; in allen andern Fällen aber lieber fremde Sachwalter zu brauchen.

Wenn etwas nicht anders, als durch Hülfe einer ausserordentlichen Gunst ausgemacht werden kan; so muß er es dem

Provin-

Provinzial melden, und ihn um allen nöthigen Beystand ersuchen.

Wenn eine etwas wichtige Sache vorgehet, die zu Rom ausgemachet werden muß, so darf er nichts anfangen, bis er dem Provinzial Nachricht gegeben hat, der an den Monarchen deßhalb schreibt, und er selbst muß an den General-Procurator schreiben, und ihm alle die Sache betreffende Urkunden überschicken. Endlich hat der Provinz-Procurator die Aufsicht über die Procuratores von den Ordens- und Probe-Häusern, und von den Collegien seiner Provinz, und ist verbunden ihr Verfahren zu verbessern, wenn es mangelhaft ist.

Dem Procurator eines Ordens-Hauses kömmt zu, die Nothwendigkeiten des Hauses zu besorgen, die weltlichen Geschäfte zu verwalten, in Zeiten die gehörige Nothdurft anzuschaffen, und Allmosen bey denen zu sammlen, die welches zu geben pflegen.

Ihre Regeln empfehlen ihnen, allen möglichen Fleis anzuwenden, damit sie die Wohlthäter bey gutem Willen erhalten, keinen derselben vergessen, ihre Anzahl vermehren, und sich ihrer Wohlgewogenheit versichern.

Der Procurator von einem Collegio und der Procurator von einem Probe-

Hause werden durch ihre Regeln ermuntert, die ihrer Sorgfalt anbefohlne weltliche Güter mit eben so vieler Mühe zu bewahren, als Güter die dem Heylande JEsu Christo selbst eigenthümlich zugehöreten.

Ihr Amt bestehet darinne, daß sie das Collegium und das Probe-Haus, von dem sie Procuratores sind, mit allem versorgen, was zum Lebens-Unterhalt gehöret, die Einkünfte und Allmosen einnehmen, und deßwegen Processe führen, in Betrachtung dessen sie jedoch eben die Regeln zu beobachten haben, die der Provinz-Procurator hat. Sie müssen sich mehr und in allen Stücken nach denen Verordnungen ihrer Obern richten, unter denen sie stehen, welchen sie auch alle Monate Rechnung ablegen müssen.

35. Von den Unter-Bedienten.

35. Ausser diesen Oberbedienten giebt es eine Menge Unterbediente. Dergleichen sind die Examinatores, an welche sichdiejenigen wenden müssen, die in den Orden treten wollen. Die Meister der Probe-Schüler, welche sie prüfen müssen. Die Diener, welche den Befehl der Obern ausrichten, und ihnen in Verwaltung ihrer Aemter beystehen müssen. Die niedern Diener, die davor sorgen müssen, daß alles, was zur Küche, Speise-Saale, Keller, und zur Reinlichkeit

der Zimmer gehöret, in guter Ordnung sey. Die Rathgeber, welche denen Obern mit gutem Rathe an die Hand gehen. Die Erinnerer, welche ihnen ihr Vergehen vorhalten. Die Vorgesetzten in geistlichen Sachen, welche lehren wie man sein Gebet verrichten, den Rosen-Kranz abbeten, und die geistlichen Uebungen machen soll, und welche in allen Handlungen der Andacht Anleitung geben. Die Kirchen-Vorsteher, welche für die Auszierung und Erhaltung der Kirche sorgen müssen, Messe lesen lassen, und Fasten und Feyertage ansagen. Die Vorgesetzten der Leser bey Tische, die dieselben anweisen müssen, was sie lesen sollen, und wie sie das deutlich aussprechen sollen, was sie lesen. Die Vorgesetzten über die Gesundheit, über die Bibliothek, über den Speise-Saal; die Küster, die Kranken-Wärter, die Thorwärter, Aufseher über Kleidungs-Stücke, die Einkaufer, Keller-Meister, Köche, Wecker, Kammer-Besucher, deren verschiedene Verrichtungen aus den Nahmen ihrer Aemter abzunehmen sind.

36. Von den Probe-Schülern.

36. Die Unterthanen dieser Monarchie sind in fünf unterschiedene Ordnungen abgetheilet, nehmlich in Probe-Schüler, in tüchtig befundene Schüler, in geist-

liche Coadjutores, in Professen vom vierten Gelübde, und in weltliche Coadjutores. Wir wollen diese fünf Ordnungen durchgehen, und bey den Probe-Schülern anfangen.

Die Haupt-Eigenschaften, welche die Gesellschaft an Leuten suchet, die in dieselbe treten wollen, sind unter andern eine gute Gemüths-Art, ein aufgeweckter Geist, eine dauerhafte Gesundheit, ein wohlgewachsner Leib, ein ehrliches Gesichte. Sie schlüßt diejenigen aus, die die Christliche Religion bey den Ungläubigen abgeschworen, oder welche öffentlich Ketzerische Meynungen behauptet haben. Diesen füget sie Leute bey, die von geistlichen oder weltlichen Gerichten für unehrlich erkläret worden; Personen, an welchen man eine Schwäche des Geistes oder einen verwirrten Kopf antrift; diejenigen, welche eine Eremiten- oder andre Mönchs-Kutte getragen haben, und wenn es auch nur einen Tag seyn sollte; und endlich diejenigen, welche von Jüdischen oder Türkischen Eltern stammen.

Diejenigen nun, welche in den Orden treten wollen, müssen sich an den Examinator wenden, welcher sie befragt, ob sie nicht zu einer Classe von solchen ausgeschloßnen Personen gehören. Trift er bey einem, der sich gemeldet hat, einen

einigen Umstand an, der ihn auszuschliessen befiehlet, so schickt er ihn alsbald wieder fort, es müßte denn ein Mensch seyn, der ausserordentliche Verdienste, oder sehr grosses Vermögen hätte, in welchem Falle er seinen Bericht an den Obern erstattet.

Findet sich aber keine Hinderniß, so fragt er die, die sich ihm darstellen, ja er leget ihnen unendlich viele Fragen vor, und verlanget von ihnen, daß sie ihm die Wahrheit ohne einige Verstellung sagen sollen. Unter andern verlangt er von ihnen zu wissen, ob sie aus rechtmäßiger Ehe entsprossen? Ob sie die einzigen Söhne sind? Ob sie keine Erb-Krankheit an sich haben? Ob sie nicht etwa verschnitten seyn? Ob sie nicht eigensinnig? Ob ihre Familien zahlreich, begütert, und mit vornehmen Häusern befreundet seyn? Ob sie Schwestern haben? Ob dieselben verheyrathet sind? Und mit wem? Ob ihre Vorfahren allezeit catholisch und in gutem Rufe gewesen? Ferner fraget er sie, ob sie in keiner andern Verbindung stehen, entweder bey einem heil. Orden, oder in einer Ehe-Versprechung, oder durch eine Gelübde? Was sie vor Bewegungs-Gründe haben in die Gesellschaft zu treten? Ob sie auch fest entschlossen sind, in ihrem Berufe zu beharren?

Wenn der Examinator mit ihrer Antwort zufrieden ist, so macht er seinen Bericht an die Obern, welche die Leute, die gerne in ihren Orden wollen, von neuem examiniren, ihnen den nöthigen Unterricht geben, und ihnen endlich Erlaubniß ertheilen ihre Probe-Zeit anzutreten.

37. Wie sie geprüfet werden.

37. Diese Probezeit währet zwey Jahr. Man prüfet die Probe-Schüler den ersten Monat durch die geistlichen Uebungen. Nach diesem einsamen Monate, da sie mit niemand, auch so gar mit keinem Inighisten von einem andern Hause etwas zu thun haben müssen, läßt man sie eine allgemeine Beichte aller ihrer Sünden vor dem Obern des Probe-Hauses, oder vor einem hiezu bestellten Beichtvater ablegen. Hierauf giebt man ihnen das Ordens-Kleid, man müßte denn für gut befinden ihnen ihre Kleidung zu ihrer Prüfung noch zu lassen.

Während dieser beyden Probe-Jahre versucht man sie auf 1000 und aber tausenderley Art, um ihre Neigungen, die Stärke ihres Verstandes und ihre herrschenden Leidenschaften zu entdecken. Man übet sie in den allerniederträchtigsten Verrichtungen, man prediget ihnen ohne Unterlaß von der Selbst-Verleugnung vor, und von einer gänzlichen Unterwerfung ihres Willens unter das Urtheil ihrer Obern.

Obern. Man beschäftiget sie mit nichts, als mit mündlichen und mit Herzens-Gebeten, mit Betrachtungen, mit Abbetung des Rosenkranzes, und mit Lesung solcher Bücher die von der Geistlichkeit handeln, dergleichen sind des frommen Hugo de Sct. Victor Kloster der Seele, die Werke des Dionysius des Carthäusers, mit dem Zunahmen der erleuchtete Doktor, die Briefe der heil. Catharina von Sienna, die Gespräche des heil. Gregorius M. und mehr andre Schriften von dieser Art. Man schickt sie einen Monat ins Hospital, Kranke zu warten. Einen andern Monath wallfahrten sie zu Fusse, ohne Geld und betteln ihr Brodt. Bey ihrer Wiederkunft erkundiget man sich bey den Hospital-Verwaltern, wie sich die Probe-Schüler aufgeführet haben. Man schreibt ferner an die Orte, die sie auf ihrer Wallfahrt berühret, um zu erfahren, wie ihre Lebens-Art gewesen sey. Wenn diese zwey Jahr um sind, so erlaubt man ihnen die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams zu thun; hernach läßt man sie studiren.

38. Man unterrichtet sie in Sprachen, in der Poesie, in der Rede-Kunst, in der Welt-Weisheit, in der Gottes-Gelahrheit, in der Kirchen-Geschichte, in der heil. Schrift und zwar nach eines jeden

38. Wie man sie studiren lässet.

Alter

Alter und Kräften. Köpfe die zu allen Wissenschaften fähig sind, werden auch zu allen angeführet; die aber, deren Fähigkeit nicht so aufs allgemeine gehet, werden zu denjenigen Wissenschaften bestimmet, wozu sie die meisten Gaben haben.

Und da der Inigo aus seiner eignen Erfahrung zu Alcala gelernet hatte, daß man keine einzige Wissenschaft begreift, wenn man zu viel auf einmahl lernen will, so verlangt er, daß man in der lateinischen Sprache und den schönen Wissenschaften wohl unterrichtet seyn soll, ehe man die Philosophie anfängt. Man soll nicht eher die Scholastische Theologie anfangen, bis man die Logik, Metaphysik und Sitten-Lehre erlernet hat, und man soll nicht an die gründliche (positiva) Gottesgelahrheit gehen, wenn man die Schul-Theologie nicht schon wisse. Von einer Wissenschaft darf man nicht zur andern übergehen, ohne ein scharfes Examen ausgestanden zu haben. In jeder Facultät soll man der Lehre folgen, die am gemeinsten ist, und den Schriftstellern, die den meisten Beyfall haben. Endlich wenn man die heil. Sprachen lernet, so soll man es nicht so wohl darum thun, daß man die Schrift wohl verstehen lerne, als darum, daß man die gemeine (vulgata) Uebersetzung vertheidigen könne.

Da

Da übrigens die äusserste Armuth, darein er auf der Universität zu Paris gerieth, selbst nach seinen Erscheinungen noch eines von den größten Hindernissen in seinem Studiren gewesen war, so hielt er es nicht für gut, die Schüler anzuhalten, daß sie von Allmosen leben sollten, wie er gethan hatte, sondern wollte, daß die Collegien von der Gesellschaft mit Einkünften versehen seyn sollten.

39. Weil er aber fürchtete, die Liebe zu den Wissenschaften möchte bey den Schülern nach und nach die Andacht auslöschen, so schrieb er ihnen verschiedne Uebungen vor, sie darinnen zu erhalten, oder sie von neuem zu entzünden. Diese Uebungen dieneten alle den Obern auf eine ganz ausserordentliche Weise dazu, daß sie den Grund von der Seele dieser jungen Leute erforschen konnten. Die vornehmsten von diesen Uebungen bestehen darinne, daß man aller acht Tage zum Abendmahl gehen, täglich sein Gewissen zweymahl untersuchen, jährlich einmahl die geistlichen Uebungen machen, u. seine Gelübde alle Jahr zweymahl erneuren soll, und zwar mit grossen Zubereitungen, dergleichen sind eine dreytägige Einsamkeit, Betrachtungen, ausserordentliche Pönitenz, eine genaue und aufrichtige Erklärung von dem Zustande ihrer Seelen, die sie

39. Ihre zweyte Probe-Zeit.

ihren

ihren Obern thun, eine allgemeine Beichte ihrer Sünden. Ueberdieß bediente er sich eines ganz neuen Mittels, nemlich er führte eine zweyte Probe-Zeit ein, welche ein Jahr dauerte, wo man mit nichts andern zu thun haben soll, als mit den Uebungen eines ganz geistlichen Lebens, und da man sich gar nichts mit den schönen Wissenschaften zu schaffen machen darf. Man braucht gemeiniglich die Probe-Schüler, so lange diese Probe-Zeit währet, dazu, daß sie den Catholischen Glauben lehren, und man sie in kleine Städte und auf Dörfer verschickt, daß sie sich üben und Herz bekommen öffentlich zu reden.

40. Von ihren Gelübden.

40. Nach dieser zweyten Probe-Zeit verbindet man sie näher mit der Gesellschaft, indem man sie versprechen lässet, darinnen zu leben und zu sterben, und die gethane Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams unverbrüchlich zu halten. Man verbindet sie ferner durch ein besonderes Gelübde, daß sie alle Verrichtungen mit tiefer Ehrerbietung übernehmen wollen, welche ihnen ihr Oberer aufzutragen für gut befinden wird; und so niederträchtig auch diese Verrichtungen seyn mögen, daß sie doch nie einen andern Auftrag begehren wollen.

Diese

Diese Gelübde geschehen insgeheim, und sind weder geschrieben, noch von iemand unterschrieben; sie werden auch weder in die Hände des Obern, noch sonst jemandes abgeleget. Indessen verbinden sie doch die Leute, die sie thun, fest an die Gesellschaft, eben so wohl, als wenn sie öffentliche und feyerliche Gelübde gethan hätten. Also laden sie auch die Strafe auf sich, die das canonische Recht auf die Abtrünnigen gesetzet hat, wenn sie dieß Gelübde ohne Einwilligung des Generals aufheben wollen. Sie können nicht einmahl in der Absicht den Orden verlassen, daß sie in einen andern und strengern Orden treten wollten, ausser in den Carthäuser-Orden.

Aber die Gesellschaft hat mit Einwilligung des Pabsts die Verordnung gemacht, daß das Gelübde, welches in Betrachtung derer die es thun, feyerlich ist, in Betrachtung auf die Gesellschaft nur ein schlechtes Gelübde seyn soll, und daher ist sie nicht an diejenigen gebunden, die es thun. Der General kan sie fortjagen, wenn es ihm beliebt; und wenn er sie fortschickt, so spricht er sie von ihrem Gelübde los, und setzt sie in die Freyheit, darinne sie waren, ehe sie sich verbindlich machten. Deswegen behalten auch die Schüler mit dem Rechte zu erben das

Eigenthum ihrer Güter, so lange sie in dem Orden bleiben, ob sie gleich ohne Einwilligung ihres Obern dieselben nicht brauchen, und nicht nach Gefallen damit schalten und walten dürfen.

Dieser Gebrauch ist in allen Catholischen Landen beybehalten worden, ausser in Frankreich, wo das Parlement durchaus nicht eine solche Sache hat erlauben wollen, die so nachtheilig für Familien ist, deren Glück nicht von dem Eigensinn oder Widerwillen eines Orden-Generals abhangen muß.

41. Von ihren tüchtig befundenen Schülern.

41. Tüchtig befundene Schüler sind diejenigen, deren Probezeit oder Studiren aus ist, und die die geheimen Gelübden gethan, die wir nur beschrieben haben. Man macht Regenten aus ihnen, oder braucht sie zu andern Verrichtungen, dazu sie sich schicken. Sie sind den grossen Ordens-Personen und den geistlichen Coadjutoren einen vollkommenen Gehorsam schuldig.

42. Von ihren geistlichen Coadjutoren.

42. Geistliche Coadjutores haben den Rang über tüchtig befundene Schüler. Die Gelübde die sie thun, sind von den Gelübden dieser Schüler darinnen unterschieden, daß sie öffentlich geschehen und in die Hände der Obern abgeleget werden, der sie im Nahmen der Gesellschaft und durch ausdrücklichen Auftrag von

dem

dem Generale aufnimmt; doch haben sie auch das gemeinschaftlich mit den Gelübden der Schüler, daß sie in Absicht auf die Gesellschaft nur für schlechte Gelübde gehalten werden, und daß der General diejenigen davon frey spricht, die sie gethan haben, wenn er sie fortschicket.

Die geistlichen Coadjutores können zu allen Aemtern des Ordens gelangen, die unter der Ehrenstelle eines Obern in den Profeß-Häusern sind. Zum höchsten können sie das Amt eines Rektors bekleiden. Wenn sie die ihnen aufgetragene Aemter wohl verwaltet haben, so läßt man sie zu dem vierten Gelübde; wo nicht, so müssen sie Zeit Lebens geistliche Coadjutores bleiben.

43. Die Ordens-Leute oder Profeßen von dem vierten Gelübde sind diejenigen, welche nach einer langen Prüfung endlich tüchtig befunden worden, in der Gesellschaft zu sterben, und ihrer Geheimnisse theilhaftig zu werden. Diese fügen zu den drey gewöhnlichen Gelübden das vierte hinzu, darinnen sie sich gänzlich den Befehlen des Pabstes weyhen, und sich durch dieses Gelübde verbinden, überall hin auf Mission zu gehen, wohin es Sr. Heiligkeit gefällt, sie zu senden. Dieses Gelübde geschiehet öffentlich, ist unbedingt und feyerlich. Diejenigen die

43. Von ihren Profession des vierten Gelübdes.

es thun, werden zum Ordens-Leben auf eine solche Art verbunden, daß kein Widerruf statt hat, und sie niemahls abtreten können. Es macht sie unfähig zu allen Erbschaften, und beraubt die Gesellschaft des Rechts in ihrem Nahmen erben zu können.

Endlich haben diese grossen Professen weder etwas gewisses, noch Einkünfte, davon sie leben könnten, und sie dürfen sich weder in ihren Häusern, noch auf Reisen von etwas andern, als von Allmosen erhalten, die man ihnen reichet.

44. Von ihren weltl. Coadjutoren.

44. Die weltlichen Coadjutores sind Layen, die nur ein schlechtes Gelübde thun. Man braucht sie zu allerley Hand-Arbeit, und zu den schlechtesten Verrichtungen im Hause. Sie halten nur eine Probe-Zeit von einem Jahre aus; aber man giebt ihnen doch nicht eher als nach zwey Jahren ein öffentliches Amt.

Schwerlich und mit grosser Vorsicht nimmt man diejenigen dazu, die etwas in der Gelehrsamkeit gethan haben, welche Soldaten gewesen sind, welche einigermaasen zum Adel-Stande gehören, oder von adlichen Eltern abstammen. Noch mehr Schwürigkeiten macht man denen, die bey weltlichen Herrschaften gedienet haben, oder nur zu zärtlichen Verrichtungen gewöhnet gewesen sind.

Viel

Viel leichter läſſet man diejenigen zu, welche ein Handwerk gelernet haben, die bey ſchwerer Arbeit auferzogen ſind, und welche weiter nichts gelernet haben, als ſchreiben und leſen. Doch die gar zu grob ſind, und ſich nicht ziehen laſſen wollen, nimmt man auch nicht an.

Nur die Ordens-Leute vom vierten Gelübde können nicht mehr aus der Geſellſchaft verſtoſſen werden. Der General kan die andern alle fortjagen, wenn es ihm gefällt, ohne daß er verbunden iſt, die Urſache ſeines Verfahrens anzugeben. Doch kan er auch in gewiſſen auſſerordentlichen Fällen die Profeſſen des vierten Gelübdes fortſchicken. Aber einmahl iſt dieſer Fall etwas ſehr ſeltnes, und dann thut man es nicht leicht ohne Einwilligung desjenigen, welcher verſtoſſen werden ſoll; denn das Beſte der Geſellſchaft erfordert es, daß man diejenigen nicht aufbringe, welchen ihre Geheimniſſe anvertrauet worden ſind, und die ihre verborgne Griffe wiſſen.

45. Nichts iſt blendender, als der Entzweck, den Inigo ſeinem Orden aufgegeben hat. Ein jeglicher ſoll nicht nur an dem Heil und der Vollkommenheit ſeiner eignen Seele arbeiten; ſondern er ſoll ſich auch aus allen Kräften bemühen, das

45. Der Entzweck der Geſellſchaft.

Heil und die Vollkommenheit seines Nächsten zu befördern.

Die Mittel, die er verordnet hat, zu dem ersten Entzwecke zu gelangen, sind: das Herzens-Gebet, die Untersuchung des Gewissens, das Lesen geistreicher Bücher, der öftere Gebrauch des heil. Abendmahls, geistliche Einsamkeit, und andre dergleichen Uebungen der Gottseeligkeit.

Zu dem andern Entzwecke zu gelangen, nemlich das Heil und die Wohlfahrt seines Nächsten zu befördern, hat er verordnet: Catechismus-Lehren, Predigten, gottseeligen Umgang, Besuch der Gefängnisse und Hospitäler, die Führung derer Gewissen, gelehrten Streit mit den Widersachern der Römischen Kirche, Missionen so wohl unter den Catholischen, als auch unter den Ungläubigen, und die Unterweisung der Jugend.

Damit man aber in den Schulen der Gesellschaft einen desto grössern Zulauf haben möchte, welche gewiß nicht sonderlich würden besucher werden, wenn man darinnen weiter nichts lehren wollte, als den Catechismus, so hat er gewisse öffentliche Classen angeordnet, darinnen man die Wissenschaften umsonst lehret. Durch dieses Mittel haben es die Jnighisten gleich anfänglich dahin gebracht, daß sie von vielen Fürsten sind gesuchet worden,

welche

welche sie in ihre vornehmsten Städte gesetzt und sie mit Gnaden-Bezeugungen überschüttet haben. Dadurch sind sie viel mächtiger worden, als andre Mönchs-Orden, die doch viele hundert Jahr älter sind, als ihrer.

46. Als Inigo die Kinder seiner Gesellschaft bestimmte, überall herum zu gehen, wo sich nur einige Hoffnung blicken lies, daß man durch geistliche Eroberungen einigen irrdischen Nutzen haben könnte; so gab er ihnen kein ander Kleid, als welches die ordentlichen Geistlichen zu tragen pflegen, und befahl noch dazu, daß sie sich in ihrer Kleidung nach der Gewohnheit des Landes richten sollten, in dem sie sich befänden. Die Absicht, die er hatte, alle Arten der Menschen zu gewinnen, verband ihn, sich nach der Schwachheit derjenigen zu richten, welche die lächerliche Kleidung der Mönche nicht ausstehen können. Und er verfuhr hierinnen weit klüger als der h. Dominicus und Franziscus von Assisi mit ihren Mustern, daß er seine Kinder nicht in eine lächerliche Mönchs-Kappe steckte, mit der so viele Völker ihren Spott treiben.

46. Warum sie keine besondre Kleidung, keine strenge Lebens-Art und keine Chorstunden haben.

Er beschwerete sie nicht damit, daß er ihnen das Fleisch untersagte, er legte ihnen auch keine strenge Lebens-Art auf; denn von einem Ende der Welt bis an das an-

dre zu laufen, wie sie auf den ersten Wink des Pabstes zu thun verpflichtet sind, erfordert Gesundheit und Kräfte.

Er gewöhnte sie nicht an Lobgesänge in Chorstunden, einmahl weil es in der Kirche ohnedem nicht an frommen Müßiggängern fehlet, denen man ihr Singen theuer bezahlet, und dann weil diese Uebung sich mit den kriegerischen Verrichtungen seines Ordens gar nicht zu vertragen scheinet.

47. Ihr Grund-Gesetz.

47. Da er aber in seinem Soldaten-Stande angemerket hatte, daß die Unterwürfigkeit und Abhangung (subordinatio) welche in einer Armee zwischen Generalen, Unter-Officieren und Soldaten angetroffen wird, das meiste zur Ehre eines Feldherrn beyträgt, der sie anführt; so hielt er sich für verbunden, eine gleiche Unterwürfigkeit in seinem Orden einzuführen; und nach diesem Entwurfe richtete er seine Gesetze vom blinden Gehorsam ein. Es wird genug seyn, nur einige und zwar die vornehmsten unter denenselben zu erzehlen, und der allerungläubigste wird überzeuget werden, daß wenigstens in diesem Stücke seine Einrichtung ein rechtes Kunst-Stück der geistlichen Politik sey.

1) Verlangt er, daß die Untern ihrem Obern, er mag seyn wie er will, klug oder dumm, heilig oder unvollkommen, ja nicht

als einen Menschen ansehen sollen, der Fehlern unterwor en wäre; sondern daß sie als einen Glaubens-Artikel annehmen, er sey an Christus statt, und alles, was er befehle, sey gerecht, und dem göttlichen Gesetze gleichförmig.

2) Daß sie sich also seiner Führung vollkommen überlassen müssen, indem sie ihn als unfehlbar zu betrachten schuldig sind, und daß sie, durch eine vollkommne Selbst-Verleugnung und Absagung ihres eignen Willens, in alle dem, was er von jeder Sache will und urtheilet, eins mit ihm seyn, und seinen Willen und sein Urtheil zur Richtschnur ihres eignen Willens und ihres eignen Urtheils annehmen sollen.

3) Daß sie in seiner Hand wie weiches Wachs seyn sollen, welchem man eine jede Gestalt geben kan, die man will; wie ein todter Körper der sich vor sich selbst nicht bewegen kan: wie eine kleine Bild-Säule, die man hinsetzt, wo man hin will; und wie der Stab eines Alten, den er nach seiner Beqvemlichkeit in die Hand nimmt und wieder von sich leget.

4) Daß man so bereit seyn soll, auf sein Wort zu gehorchen, als wenn es aus Christus Munde selbst käme; und daß sie alles stehn und liegen lassen müßten, um ihren Gehorsam zu zeigen, so gar, wenn sie einen

Brief angefangen und noch nicht geschlossen hätten.

5) Daß sie allen ihren Obern gleich folgen sollen, ohne einen Unterschied zwischen dem ersten und andern oder gar dem letzten zu machen, indem sie in allen den HErrn JEsus sich vorzustellen haben, und sich erinnern müssen, daß dem letzten von denen die über ihm sind, ihre Gewalt mitgetheilet werde.

6) Daß ein geringerer Oberer denenjenigen vollkommen unterworfen seyn soll, welche einen höhern Rang haben; und daß nach den Regeln der Unterwürfigkeit, der Rektor dem Provinzial und der Provinzial dem General eben so wohl unterworfen seyn müsse, als ein schlechter Jnighist ihnen allen.

Was Inigo für Mittel erfunden hat, dem Monarchen seine Regierung zu erleichtern.

48. Nachdem er also alle seine Unterthanen ihres Willens, ihrer Urtheilungskraft, ihres Verstandes und ihrer Vernunft beraubet; nachdem er sie zu blos leidenden Werkzeugen und wahren Maschinen gemacht hatte, so war er auf Mittel bedacht, die das Oberhaupt in den Stand setzten, sich ihrer mit Bequemlichkeit zu bedienen, und dazu sann er folgendes aus. 1) Daß der Monarch beständig an einem Orte bleiben und seine Residenz zu Rom haben solle, damit er in dieser Hauptstadt der ganzen Welt bey

der Hand wäre, seine Unterthanen zu regieren, die in verschiednen Welt-Gegenden zerstreuet sind. 2) Daß seine Minister oder Assistenten beständig bey ihm seyn, und einen genauen Brief-Wechsel mit den Provinzialen der Königreiche unterhalten müssen, die in ihre Abtheilung (departement) gehören, damit sie von den Umständen der Gesellschaft in diesem Königreiche unterrichtet seyn möchten, und dem Monarchen Bericht erstatten können. 3) Daß die Obern, so wohl in den Profeß- als Probe-Häusern, wie auch die Rektores in den Collegien, wöchentlich einmahl an den Provinzial schreiben, und ihm alles berichten sollen, was in und ausser ihren Häusern vorgehet. 4) Daß die Provinziale alle Monate an den Monarchen schreiben und ihm vorlegen sollen, was sie durch die Obern und Rektores gehöret haben. 5) Daß sie überdieß jährlich eine Wiederhohlung von allen Briefen, die bey ihnen eingelaufen sind, im Monat Januar einschicken sollten, die sie mit eigner Hand geschrieben und unterschrieben haben müßten. 6) Daß man ihm von drey Jahren zu drey Jahren ein Verzeichnis einschicken soll, darinnen die Zahl der Probe-Schüler, der tüchtig befundenen Schüler, der geistlichen und weltlichen Coadjutoren, der Professen von

dem vierten Gelübde bemerket seyn muß; ingleichen ihr Nahme, ihr Alter, ihre Kräfte, ihre Gaben, ihre Tugenden, ihre Laster, ihre Vollkommenheiten, ihre Fehler; In was für Ansehen die Gesellschaft stehe? was sie für Zuwachs erhalten? was sie für Schenkungen, für Allmosen bekommen? wer sich ihrer annimmt? wer sie verfolget? Aber aus Beysorge, daß so wichtige Nachrichten verlohren gehen und in unrechte Hände gerathen möchten, muß ein Abgeordneter, welcher von der Provinzial-Versamlung gewählet wird, die man aller drey Jahre in allen Ländern hält, u. die aus allen Rektoren und ältesten Professen bestehet; ein solcher Abgeordneter muß diese Verzeichnisse nach Rom überbringen, und hat zugleich Befehl dem General von dem Zustande, und allen sonderlichen Vorfällen derjenigen Provinz Bericht zu erstatten, die ihn abschickt. 7) Daß die Obern und Provinziale in Brassilien und Indien ein gleiches thun sollen, weñ Schiffe daher kommen. 8) Daß die Obern und Rektores so oft als möglich unmittelbar an ihn schreiben sollen, und daß allen Inighisten insbesondere frey stehen solle sich unmittelbar an ihn zu wenden, weñ es ihnen gefällt, sie mögen ihm ihre Nothdurft vorstellen wollen, oder Klagen anzubringen haben.

Durch diesen ordentlichen Brief-Wechsel ist der Monarch von dem Zustande seiner

ner Monarchie, die doch durch so viele und so weit von einander liegende Königreiche ausgebreitet ist, eben so gut unterrichtet, als wenn er sie an dem einzigen Orte beysammen hätte, wo er residiret. Also ist, wie die Jnighisten selbst sagen, der grosse Cörper dieser Gesellschaft leicht zu bewegen, aber schwerlich zu beunruhigen, und er beweget und richtet sich nach dem Willen eines einzigen Mannes.

Da endlich die Unterthanen dieses Monarchen Beicht-Väter, nicht nur von dem Volke, sondern auch von den Ministern, Grands, Prinzen und von den Königen selbst sind; so wissen sie auf diese Art um alle Geheimnisse, die an allen Höfen vorgehen, und unterlassen nicht ihrem Oberhaupte davon Nachricht zu geben, der also, ohne aus seinem Kabinete zu gehen, seine Monarchie und alle Königreiche auf Erden beherrschet.

Da er vollkommen unterrichtet ist von dem Charakter, von der Neigung, von den Leidenschaften, von den guten und bösen Eigenschaften aller Catholischen Prinzen; ferner von ihrer Stärke, von ihren Einkünften, von ihren Verbindungen, von dem, was ihnen Nutzen bringet, von ihren Entwürfen, von ihrem Vorhaben, von ihren Entschlüssungen, wie sehr sie von ihren Unterthanen geliebet oder gehas-

set werden; so lenket er sich auf die Seite derer Prinzen, die seiner Gesellschaft gewogen sind, und beweget alle Trieb-Räder seiner Staats-Kunst, zum Umsturz derer, die hart mit ihr verfahren. Entschlüsset er sich insgemein zur Rache gegen einen Souverain, der seiner Gesellschaft nicht zugethan ist, so giebt er alsbald Befehl, ihn bey andern Souverains verdächtig zu machen, ihm überall Feinde zu erwecken, und so gar seine eigene Lande gegen ihn aufzuwiegeln. Die, denen er diesen Auftrag thut, suchen ihre größte Ehre darinnen, wenn sie demselben mit einem blinden Gehorsam nachkommen; und da sie durch die Beichte alle gut und übelgesinnte Unterthanen kennen, so können sie sich dieser Kenntniß leicht dazu bedienen, daß sie Unruhen, Aufruhr und Empörung anstiften.

Dieses ist also die kurze und wahrhafte Schilderung von der Regierungs-Form der Jnighistischen Monarchie, davon der vortrefliche Ritter der heiligen Jungfrau Stifter gewesen ist. Wir werden in dem folgenden Buche sehen, wie sich diese Monarchie durch alle Welttheile ausgebreitet, und was für Hinderniße sie hat übersteigen müssen.

Ende des dritten Buches.

Historie
des vortreflichen
Don Inigo
de Guipuscoa,
Ritters der Jungfrau Maria,
und
Stifters des Jnighisten-Ordens.

Viertes Buch.

Jnhalt des vierten Buchs.

1. Die Jnighisten legen den Grund zu ihrer Monarchie in Portugal. 2. In Italien. 3. In Spanien. 4. In Flandern. 5. In den vereinigten Niederlanden. 6. In Engeland. 7. In Deutschland und in den mitternächtlichen Ländern.

1.

Indem Jnigo zu Rom beschäftiget war, seine Gesetze zu schreiben, setzte sich seine Gesellschaft überall mit einem erstaunend glücklichen Fortgange feste.

1. Die Jnighisten legen den Grund zu ihrer Mo-

Johann

narchie in Portugal.

Johann III. König in Portugal, war unter allen Prinzen der erste, der sie aufnahm. Dieser Monarch, welcher grosse Eroberungen in Indien gemacht hatte, wollte allezeit Jnighisten um sich haben, daß sie bey der Hand wären, und er sie von Zeit zu Zeit so gleich in diese weitläuftige Landschaften abschicken könnte, damit sie die dortigen Indianer, seine neuen Unterthanen unter den Gehorsam des Catholischen Glaubens bringen, und sie dadurch desto unterthäniger gegen die Portugiesische Beherrschung machen möchten.

In dieser Absicht, bey welcher er gewiß eben so viel Politik als Religion blicken ließ, stiftete er im Jahr 1541. auf der Universität zu Coimbra das allererste Collegium, das die Gesellschaft gehabt hat.

So bald Inigo hievon Nachricht erhielt, schickte er so gleich ein Detachement seiner Schüler nach Portugal, so wohl von denen, die er bey sich zu Rom hatte, als auch von denen, die er zu Paris studiren ließ. Sie giengen zu gleicher Zeit aus Jtalien und Frankreich ab, und begaben sich zu Fusse und bettelnd nach Lissabon, wo sie der König bleiben hieß, bis das Collegium fertig wäre, daß er ihnen zu Coimbra bauen ließ.

Das folgende Jahr gab er ihnen noch ein Collegium, das er in Goa, der Hauptstadt des Portugiesischen Indiens gestiftet hatte. Daselbst unterrichteten sie die Kinder der Neubekehrten im Catechismo. Nachher machten sie ein Seminarium daraus, in welches sie diejenigen aufnahmen, die durch den General aus Portugal, oder andern Europäischen Ländern nach Indien abgeschicket wurden. Diese beyden Collegien waren anfänglich nicht sonderlich beträchtlich, weil aber diejenigen, die sie regierten, sich die Freygebigkeit Johann III. unter allerley gottseeligen Vorwande sehr geschickt zu Nutze zu machen wußten, und nicht weniger dessen Enkel und Thronfolger den unglücklichen Sebastian zu milden Gaben gegen sich ermunterten; so war 1572 das Collegium zu Coimbra im Stande 200 Ordens-Leute zu erhalten, und in dem zu Goa konten damahls schon ihrer 120 leben.

Was Johann III. aus politischen Absichten that, das that sein Bruder, der Cardinal Heinrich aus frommen Eifer. Dieser gottseelige Prälat bauete den Inighisten in der Stadt Evora, da er Erzbischof war, ein prächtiges Collegium mit Einkünften, davon über 120 Personen hinlänglichen Unterhalt haben konten. Aus

diesem Collegio ist nachgehends eine Universität gemacht worden.

Zu gleicher Zeit bauete man ihnen ein Ordens-Haus zu Lissabon, und ein Probe-Haus zu Coimbra.

2. In Italien.

2. In Italien ward es ihnen so leichte nicht, ihre Monarchie aufzurichten. Als Laines 1542 zu Venedig war, und er sich in grosse Gnade gesetzet hatte, bey einem Venetianischen von Adel, dem Andreas Lippomani, der Prior zur heiligen Dreyfaltigkeit war, so nahm er ihn so sehr zum Vortheil der Inighisten ein, daß sich dieser ehrliche Herr einbildete, er würde seinem Vaterlande einen ganz ausnehmenden Dienst erweisen, wenn er den Inighisten zu Padua zu Erziehung der Jugend ein Collegium stiftete. Zu dem Endzwecke trat er ihnen ein beträchtliches Priorat ab, das er in dieser Stadt hatte. In Erwartung, daß der Pabst diese Abtretung bestätigen sollte, schickte Inigo einige von seinen Leuten nach Padua, wo Johann Polancus und Andreas Fousis bereits studirten; und diese zusammen legten den ersten Grund zu diesem Collegio.

Sie erhielten 1546 das ihnen abgetretene Priorat, von Paulo dem III. Als sie aber zwey Jahr darnach eine Bittschrift an den Rath zu Venedig einreichten, und

anhiel-

anhielten, daß sie nach der päbstlichen Bulle in Besitz dieser reichen Pfründe gesetzet werden möchten, so setzte sich ein Raths-Herr und naher Anverwandter von dem Lippomani sehr heftig darwider; und da es ein Mann war, der in grossem Ansehen stand, so machte er dem Laines und Salmeron, die die Sache durchsetzen wollten, viel zu schaffen. Sie mochten den Rath noch so sehr loben, und dabey die schmeichelhafteste Beredsamkeit anwenden; sie mochten die Verdienste und den Nutzen ihrer Gesellschaft bis in den Himmel erheben, man hörte sie nicht einmahl. Der Raths-Herr, mit dem sich die Universität zu Padua vereinigte, machte so starke Einwendungen, daß Laines bey alle seinem Geschicke, dennoch zweifelte, sie durch natürliche Mittel heben zu können. Darum schrieb er an den Inigo: es sey alles verlohren, wenn nicht seine väterliche Liebe dem Höchsten das Hochwürdige Meßopfer darbrächte, um den glücklichen Erfolg der Sache von ihm zu erbitten, da man denselben auf Erden nicht mehr erwarten dürfte. Inigo opferte dieses göttliche Opfer den 8 September, ein Tag der besonders glücklich für ihn war, denn an demselben feyert die Kirche das Geburts-Fest der glorwürdigen Jungfrau Maria, deren Ritter er

war. Ganz voller Vertrauen auf die allmächtige Hülfe seiner Dame, antwortete er dem Laines: Ich habe gethan, was ihr wünschet, seyd gutes Muths und seyd versichert, daß alles nach unserm Verlangen gehen wird. Er irrete sich nicht, wie der Ausgang bezeugete; denn, wenn wir dem Ribadeneyra glauben, so wurde 8 Tage nach gelesener Messe die Sache von dem Rathe zum Besten der Jnighisten entschieden, ohne daß sich einer von ihren Freunden darein gemischet hätte.

Da sie sich in Padua fest gesetzet sahen, so hielten sie recht mit Fleiß ihre Lectionen bey offenen Thüren und zu eben den Stunden, da die Universität der Republick die ihren hielt. Wie diese kündigten sie dieselben durch den Schall der Glocken, und durch angeschlagene Zettel an; und hielten öffentliche Reden, dadurch sie die Jugend aufmunterten in ihr Collegium zu kommen, welche sie das Collegium der Gesellschaft JEsu zu Padua nannten. Die Universität brachte deswegen ihre Klage bey dem Rathe zu Venedig an, und erhielt darauf den 23 December 1591 ein Decret, das den Jnighisten untersagte, öffentliche Vorlesungen zu halten, und auf keine Weise den

Statu-

Statuten und Freyheiten der Raths-Universität entgegen zu handeln.

Andreas Lippomani begnügte sich nicht damit, daß er sie in Padua fest gesetzet hatte, sondern er gab ihnen auch 1549. selbst in Venedig ein Haus und eine Kirche. Sie waren sehr wohl daselbst bis 1606, da sie aus Venedig und allen Staaten der Republick verjagt wurden, bey Gelegenheit einer Streitigkeit, die die Republick mit dem Pabste Paul V. hatte.

Dieser Pabst konte leiden, daß man ihn den allerunüberwindlichsten Monarchen der Christenheit, den eifrigsten Vertheidiger der allerhöchsten päbstlichen Gewalt, und einen Vice-GOtt nannte. Er selbst sagte, daß GOtt den Pabst dazu gesetzt habe, daß er den Stolz der weltlichen Fürsten demüthigte. Er fassete gleich in dem ersten Jahre seines Pabstthums den Vorsatz, alle Souverainen der allerhöchsten päbstlichen Gewalt zu unterwerfen. Er that einen Versuch auf die kleine Republick Lucca, welche sich alsobald nach seinem Willen bequemete. Hierauf galt es der Republick Genua, wo er zwar einigen Widerstand fand; aber kaum fieng der Vaticanische Donner an zu brüllen, so unterwarf sie sich, wie Lucca gethan hatte. Durch diesen glücklichen Erfolg ward Paulus

muthig, und glaubte die Venetianer sich eben so leichte zu unterwerfen. Er bedrohete sie mit dem Bannstrahle, wenn sie nicht einen Domherrn und einen Abt in die Hände seines Nuncius auslieferten, welche sie um grober Verbrechen willen ins Gefängniß geleget hatten; und wenn sie nicht zwey Raths-Schlüsse widerruften, einen vom 10 Januar 1603 in dem untersaget war, Kirchen ohne Erlaubniß des Raths zu bauen; und der andere vom 26 Merz 1605, darinnen man die Veräusserung weltlicher Güter an die Geistlichen verbot.

Aber die Republick Venedig, welche überzeuget war, daß sie in allen diesen nichts gethan hatte, was nicht in den Rechten gegründet wäre, die ein jeder Souverain in seinen Staaten hat, die Uebelthäter zu strafen, und zum Besten der Unterthanen Gesetze zu geben, verstund sich weder zur Auslieferung der Gefangenen, noch zu Aufhebung ihrer Decrete. Vielmehr erklärte sie, daß sie entschlossen sey, nichts zu thun, das der Ehre ihrer unumschränkten Herrschaft im leiblichen im geringsten nachtheilig seyn könnte, und daß sie dieselbe wider alle diejenigen zu vertheidigen wissen würden, die sie umzustürzen suchten.

Diese

Diese Standhaftigkeit erregte auf eine so erschröckliche Art die Galle des h. Vaters, daß er den 17 April 1606. den Bannstrahl auf den Doge und auf den Rath schiessen ließ, wenn sie nicht binnen vierzig Tagen die zwey vorerwehnten Decrete widerruften, und den Dom-Herrn und den Abt an seinen Nuncius auslieferten.

So bald der Rath Nachricht von diesem Breve erhielt, so erklärte er dasselbe für null, und den Bann für nichtig und unrechtmässig. Ferner verbot er allen Prälaten, General-Vicarien und Geistlichen, adß sie weder dieses Erinnerungs-Schreiben, noch irgend ein anderes päbstl ches Breve unter die Leute bringen, oder irgendwo anschlagen solten, und befahl ihnen den Gottesdienst ferner gewöhnlicher Maasen fortzusetzen.

Der Groß-Vicarius des Bischofs zu Padua allein machte Schwürigkeit, diesen Befehl anzunehmen. Ich werde thun, sagte er zu dem Podesta 1) der ihm denselben überbrachte, was mir der Heil. Geist eingiebt. Da ihm aber der Podesta antwortete, daß schon der Heil. Geist den zehen Männern eingegeben habe, die Widerspenstigen hängen zu lassen;

1) Podesta ist eine Obrigkeitliche Person in Venedig.

so erwartete der Vicarius keine andere Eingebung, sondern entschloß sich zu gehorchen.

Die Inighisten schickten einen aus ihren Mitteln, Nahmens Achilles Gaittardi nach Rom ab, bey seiner Heiligkeit anzufragen, ob sie nicht für gut befänden, daß sie ihnen heimlich gute Dienste zu erweisen, in Venedig blieben, und indessen versprachen sie den Gottesdienst zu verrichten, als man ihnen den Befehl des Rathes eröfnete. Aber der Pabst hielt dafür, daß sie seinen Anforderungen mehr schädlich seyn würden, wenn sie ihm nicht gehorchten, als sie ihm durch ihre heimlichen Griffe nützen könnten, und befahl ihnen, sich wegzu begeben, doch solten sie ihre Entfernung von einer Zeit zur andern und so lange verschieben, als es möglich wäre. Sie streueten also das Gerüchte aus, sie würden bleiben, und setzten ihren Gottesdienst fort, nur lasen sie nicht öffentlich Messe.

Als diese im päbstlichen Erinnerungs-Schreiben gesetzte Zeit zu Ende lief, so wurden sie um ihre endliche Entschlüssung befraget. Hierauf weigerten sie sich ausdrücklich Messe zu lesen, und das besonderste hiebey war, daß sie vorgaben: diese abschlägliche Antwort sey ihrem Versprechen nicht entgegen, das sie gethan hätten, den Gottesdienst zu verrichten,

weil,

weil, wie sie sagten, die Messe ihrer Hoheit wegen, nicht unter dem allgemeinen Ausdrucke des Gottesdienstes begriffen sey.

Der Rath nahm ihre Untreu höchst ungnädig auf, und befahl ihnen so gleich das ganze Gebiete der Republik zu räumen. Sie giengen also den 10 May zwo Stunden nach Mitternacht ab, und ein jeder hatte eine geweyhete Hostie am Halse hängen, womit sie ihre Verehrer glaubend machen wollten, daß der HErr JEsus, wie sie die Venetianer verliesse.

Sie nahmen ihre Zuflucht in die benachbarten Staaten, woher sie in die Venetianischen Lande viele Schmähschriften ausstreueten, die voller schwarzen Verläumdungen wider die Aufführung, wider die Religion und wider das Regiment der Republik waren, und brauchten tausend Kunst-Stücke und böse Griffe, Aufruhr zu stiften.

Der Senat, der davon Nachricht bekam und dessen genugsame Versicherung eingezogen hatte, verbannete sie auf ewig durch ein unwiderrufliches Decret vom 12 Junius 1606. Im folgenden Monat August verbot er durch ein ander Decret allen Unterthanen der Republik, von was für Stand und Würden sie seyn möchten, bey unausbleiblicher Strafe aus allen Staaten von Venedig verbannet zu wer-

den, daß sie gar nichts mit den Jnighisten zu thun haben sollten; und eben dieses Decret band ihnen bey gleicher Strafe ein, daß alle diejenigen, welche Kinder, Enkel, Anverwandte, oder andere ihrer Aufsicht anbefohlne junge Leute in den Collegien ihrer Gesellschaft hätten, dieselben ungesäumt zurück rufen und niemahls wieder dahin schicken sollten.

Den 11. May als den letzten Tag der Frist die der Pabst den Venetianern zu ihrer Unterwürfigkeit gegeben hatte, befahl der Rath allen denen, den Staat zu verlassen, die sich ein Bedenken machten, den Gottesdienst zu verrichten. Die Capuciner, die sich durch die Jnighisten hatten verführen lassen, entschlossen sich zu weichen, und ihrem Beyspiele folgeten die Theatiner und die reformirten Franziscaner.

Nach ihrer Abreise fand sich in allen Staaten von Venedig kein einziger mehr, weder von den Welt- noch Ordens-Geistlichen, der die geringste Achtung für die römischen Verordnungen gehabt hätte. Der Gottesdienst ward daselbst gefeyert und die Sacramente ausgetheilet, wie zuvor.

An allen Catholischen Höfen sprach man übel von dem Verfahren Pabst Paul des V. Man betrachtete daselbst die

die Sache der Venetianer, als die gemeine Sache aller weltlichen Mächte, und der unüberwindliche Monarch der Christenheit sahe sich dahin gebracht, daß er um Friede bitten mußte, weil man seinen Bannstrahl durchgängig mit Verachtung ansahe.

Heinrich der IV. trug seine Vermittelung hierinnen an, welche von beyden theilhabenden Seiten angenommen ward. Endlich erfolgte der Vertrag den 21sten April 1607. nach vielen Schwürigkeiten, darunter die stärkste die Wiederkehr der Jesuiten betraf, die der Pabst als eine Sache verlangte, von welcher er ohne Verletzung seiner Ehre nicht abgehen könnte.

Die Venetianer widerruften durchaus die Gesetze nicht, welche ihnen den Bann zugezogen hatten; sie riefen die Inighisten nicht wieder zurück; sie wollten weder Absolution noch Benediction haben, und verstunden sich zu nichts, daraus man mit einigem Scheine hätte schlüssen können, daß sie gefehlet hätten. Der Bann des Pabstes ward ohne einiges feyerliches Gepränge aufgehoben, und er erhielt in diesem Stück weder einige öffentliche noch besondere Genugthuung. Man setzte nicht einmahl einen schriftlichen Vertrag

trag auf 1). Die einzige und gar kleine Genugthuung, die man dem Pabste gab, bestund darinne, daß man die beyden Gefangenen an den Französischen Ambassadeur auslieferte; welches noch dazu mit Protestation geschahe, daß es ohne Nachtheil derjenigen Macht geschehen sollte, welche die Republik über die Geistlichkeit hätte. Noch gestund man ihm den Rückruf der Capuciner und Theatiner zu, welche keinen andern Fehler begangen hatten, als daß sie auf Anstiften der Jnighisten der päbstlichen Bulle gehorchet hatten.

Gregorius XV. welcher dem Paul V. auf dem päbstl. Stuhl nachfolgete, hielt im Anfange seines Pabstthums sehr heftig für die Gesellschaft an; allein ob ihn gleich Ludewig der XIII. mächtig unterstützte, so konnte doch dieser Pabst nichts für sie erhalten.

Die Jnighisten verlohren dabey ihren Muth keinesweges. Sie trösteten sich mit der Hofnung, daß vielleicht mit der Zeit ein günstigerer Glücksstern eintreten würde, welcher ihre Wiederherstellung befördern könnte. Sie mußten lange darauf

1) Derjenige Vertrag, welcher gedruckt heraus ist, und aus mehrern Artikeln bestehet, ist durchaus falsch, und man hält den Cardinal Cajetanus für den Urheber desselben.

darauf warten, aber endlich erschien er doch 1657. Die Venetianer wurden von allen Seiten durch die Türken angegriffen, und genöthiget, bey den Catholischen Prinzen Hülfe zu suchen. Sie wandten sich an den Pabst und an den König von Frankreich. Der Pabst Alexander der VII. und der König Ludewig der XIV. als eifrige Beschützer der Gesellschaft, legten starke Vorbitten für dieselbe ein; und ihre Vorbitte war von einem desto gröfsern Nachdrucke, da sie der Republik die beträchtlichste Hülfe in Candien versprachen.

Also haben die Jnighisten ihre Wiederherstellung der dringenden Nothwendigkeit zuzuschreiben, darinnen sich die Republik befand, dem Pabste und dem Könige von Frankreich gefällig zu seyn, die sie auf keine Weise entrathen konnte. Und noch willigte sie nicht anders in ihre Zurückberufung, als mit Bedingungen ein, die sie sehr demüthigten, und ihnen alle Möglichkeit benahmen, zu muchsen oder Unheil zu stiften.

Auf solche Weise kamen die Jnighisten wieder nach Venedig, und nun wollen wir sehen, wie sie sich in andern Italiänischen Städten fest gesetzet haben.

1549. fand Jnigo eine schöne Gelegenheit, seine Monarchie in Tivoli zu grün-

gründen, die er nicht aus den Händen ließ. Er beobachtete das Gesetz treulich, welches er selbst für den General seines Ordens gemacht hatte, daß er allezeit zu Rom bleiben sollte, und war seit seiner Wahl zum Generalat noch nie von Rom weggekommen; aber ietzt glaubte er sich in einem Umstande zu befinden, der ihn von diesem Gesetz entbände. Die Einwohner zu Sct. Angelo und die zu Tivoli waren in Uneinigkeit gerathen, die endlich in offenbaren Krieg ausschlug. Sie sollten versöhnet werden, und der Pabst gab ihm hierinnen Auftrag. Er begab sich an diese beyden Oerter, und brachte es dahin, daß diese beyden Städte den Cardinal de la Cueva zum Schiedsrichter annahmen, indessen aber die Waffen niederlegten.

Der Herr Ludewig Mendozza, bey dem der Inigo eingekehret war, trug ihm nebst einem beqvemen Hause und angenehmen Gärten eine Capelle an, die man ausser der Stadtmauer der Jungfrau Maria zu Ehren gebauet hatte, allernächst bey den prächtigen Ruinen von dem Landhause des Mecänas. Inigo nahm alles zur grössern Ehre GOttes an, und nachdem er von der Capelle Besitz genommen hatte, kehrte er nach Rom zurück, und kam nicht wieder heraus, als ein einziges=

zigesmahl, da er nach Neapel gieng, um den Herzog Ascanius Colonna, mit seiner Gemahlin Johanna von Arragonien auszusöhnen, die eine üble Ehe führeten.

Modena in der Lombardey und Perusa in Toscanien stifteten Collegien für die Gesellschaft der Jnighisten. Das zu Perusa hatte das vorzügliche, daß Eberhard Mercurianus daselbst Rektor war, der nach der Zeit der vierte General der Gesellschaft worden ist.

Paul Doria, ein sehr reicher Genuesischer Edelman, dessen Gewogenheit sich der Laines zu erwerben mußte, stiftete ihnen eines zu Genua, und der Cardinal Carpi, Schutzherr von der Casa Santa 1), that ein gleiches zu Loretto.

Kurz darauf bat die Republik Genua auf Zureden des Laines den Pabst, daß er einige Jnighisten nach der Insel Corsica schicken möchte, welche zwar seit vielen Jahrhunderten den Christlichen Glauben angenommen, aber demohngeachtet immer

---

1) Casa Santa ist dasjenige Haus, darinnen der HErr Christus in Nazareth soll erzogen worden seyn, und welches die h. Engel von einem Orte zum andern und endlich nach Loretto getragen haben sollen. Die Jesuiten nennen das Schloß Loyola, wo Jnigo gebohren worden ist, auch Casa Santa. Uebers.

immer ein barbarisches Wesen von den Wilden beybehalten hatte. Julius der III. redete deßwegen mit dem Inigo, welcher zu dieser Gesandschaft den Sylvester Landin und Emanuel de Monte-Major erkieſete, die der h. Vater mit dem Titel Apostolischer Visitatoren und einer grossen Gewalt dahin abschickte.

Sie hatten nicht nöthig, sich derselben wider die Einwohner der Insul zu bedienen, denn diese waren so unwissend, daß sie sie leicht dahin brachten, alles zu glauben und zu thun, was sie nur wollten. Aber die Priester und Mönche konnten den Hochmuth nicht ausstehen, mit welchen ihnen von diesen Fremdlingen begegnet wurde. Der Groß-Vicarius schrieb wider sie nach Rom, und schickte einen Abgeordneten dahin, der in seinem Nahmen Klage führen sollte.

Der Abgeordnete überredete die meisten Cardinäle, daß Landin und Monte-Major tyrannisch verführen, und die Gewalt mißbrauchten, die ihnen der heil. Stuhl anvertrauet habe. Deßwegen gab der Cardinal de St. Croix dem Inigo einen starken Verweiß, und befahl ihm die Unordnungen abzustellen. Inigo schickte insgeheim einen von den Seinen, als einen vornehmen Herrn verkleidet, auf die Insul Corsica, zu dem er ein grosses

Ver-

Vertrauen hatte, und der sich Sebastian Rom nannte. Dieser geschickte Jnighiste führte seinen Auftrag so wohl aus, daß er nach Rom zurück kam, mit Briefen von dem Gouverneur der Jnsul, von der Obrigkeit, von dem Volke, und von dem Provinzial der Franciscaner-Mönche, die so vortheilhaft für die Beklagten lauteten, daß sich auch die Cardinäle bey dem Jnigo entschuldigten, dem Abgeordneten des Groß-Vicarius so leicht geglaubet zu haben.

In Sicilien wurden die Jnighisten besser gehalten. Der Vice-König Don Juan de Vega bediente sich ihrer mit vielem Nutzen in diesen Königreichen, das Volk zu überreden, daß es grosse Auflagen ohne Murren gab; und deßwegen verband er nach seinem Gewissen die Messiner, die ohnedem von Natur zu guten Werken geneigt sind, daß sie der Gesellschaft in ihrer Stadt ein Collegium stifteten. Dieses Collegium ward nach Angeben des Vice-Königes nahe an die St. Nicolai Kirche gebauet, damit die Jesuiten, denen diese Kirche wohl anstund, desto eher Gelegenheit hätten, sie an sich zu bringen, wie auch kurz darauf in der That geschahe. Die Messiner liessen es dabey nicht bewenden, sie stifteten ihnen auch ein Probe-Haus, welches das erste

war, das die Gesellschaft gehabt hat; denn das zu Coimboa, davon wir oben geredet haben, ist später gestiftet worden.

Palermo die Haupt-Stadt im Königreiche Sicilien und die Nebenbuhlerin von Messina, bauete der Gesellschaft aus Eifersucht ein so schönes Collegium, daß Inigo zur Dankbarkeit zwölf von seinen vortreflichsten Ordens-Leuten abschickte, die davon Besitz nehmen mußten. Aus diesen beyden Collegien, welche gleich bey ihrer Stiftung mit guten Einkünften versehen waren, und die durch die Freygebigkeit Philipp des II. Königs in Spanien nochmahls erstaunend bereichert wurden, sind die zu Syracus, Montreal, und alle andre, die die Inighisten heut zu Tage in Sicilien haben, entsprungen und bevölkert worden.

Neapolis, Turin, Mantua, Florenz, Ferrara, Bologna, Parma, Avignon, Sienna, und endlich Rom folgten diesem Beyspiele.

Die Hinderniße, welche die Inighisten in Italien fanden, waren nichts in Vergleichung derer, die sie übersteigen mußten, ehe sie sich in Spanien feste setzen konnten. Aber ie mehr man sie drückte, destomehr erhoben sie sich, nach Art des Palmen-Baumes.

3. Franziscus de Villaneuve, ein erzunwissender Mensch, und von sehr schlechtem Herkommen, einer von denenjenigen, welche der Inigo von Rom nach Portugal geschickt hatte, daselbst das Collegium von Coimbra anlegen zu helfen, war das vornehmste Werkzeug zu Stiftung desjenigen zu Alcala de Henares. Hiemit gieng es also zu. Die Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise, die er zu Fusse und mit Betteln gethan, hatten ihn so sehr mitgenommen, daß er krank ward, als er kaum in Lissabon angekommen war. Auf Anrathen der Aerzte liessen ihm seine Obern die Luft verändern und schickten ihn nach Alcala, seinem Geburts-Orte, und kaum hatte er die Luft geschmecket, darinnen er gebohren war, so fand er sich vollkommen hergestellet. Auf Befehl des Inigo blieb er hier, sein Studiren abzuwarten, und nach seinem Beyspiele fieng er mit den kleinesten Schülern die ersten Anfangs-Gründe zu lernen an, als er schon bey Jahren war. Seine äusserste Armuth und seine Erscheinungen liessen ihn nicht viel in der Grammatik thun, in den zwey Jahren, da er sich auf dieselbe geleget hatte. Statt dessen aber ward er so weise in der Geistlichkeit, daß sich die meisten Doktores zu Alcala seiner Gewissens-Führung überliessen. 3. In Spanien.

Inigo der erfreuet war, in ihm einen so grossen Meister von dem geistlichen Leben zu sehen, war darauf bedacht, wie er es zu seinem Vortheil anwenden möchte. In dieser Absicht schickte er ihm drey sehr geschickte Gesellschafter, welche die meisten jungen Leute von den besten Häusern in der Stadt überredeten, daß sie in den Jnighisten-Orden traten. Man schrie sehr wider die vier Jnighisten. Man klagte sie an, daß sie dieser Jugend einen unvernünftigen Eifer eingeflößt und sie verführet hätten. Aber die andächtigen Leute, die sie an sich gezogen hatten, stunden in genugsamen Ansehen, sie dieser Anklagen wegen zu entschuldigen. Mit einem Worte, man ward so närrisch in sie verliebt, daß man ihnen ein Collegium stiftete, welches eines von den bequemlichsten des Ordens ist.

Das zu Valencia hat seinen Ursprung von dem Hieronymus Domenec, welcher ein Jnighiste wurde und der Gesellschaft zu dieser Stiftung alle sein Vermögen schenkte. Da aber seine Güter nicht hinlänglich hiezu waren, so brachte Inigo den Pabst Paul den dritten dahin, daß er hergab, was noch fehlete.

Le Fevre und Anton Araos waren mit der Prinzessin Johann des III. Königs in Portugal, der Maria, aus Portugal

tugal nach Valladolid gekommen, dahin sie 1543 abgegangen war, sich an den Prinzen von Carln dem V, den Erzherzog von Oesterreich Philipp zu vermählen. Und hier liessen sie eine so gute Gelegenheit nicht aus den Händen, die Gesellschaft in dieser Stadt festzusetzen. Die Prinzessin, die ihnen ihr Gewissen anvertrauet hatte, that mit Vergnügen alles, was zum Besten ihrer Gewissens-Räthe gereichen konnte, und half ihnen durch ihr Ansehen, daß sie ein Collegium erhielten, wozu kurz darauf noch ein Professhaus kam.

Eben so leicht fand die Gesellschaft Eingang zu Gandia, Mallaga, Placentia, Compostello, Oviedo, Leon, Granada, Medina del Campo, Cordova, Sevilla, Burgos, Avila, Cuenza, Simancas, Barcellona, Murcia, Monte-Regio, Orighuela, Montiel und Onata. In allen diesen Städten stiftete man ihnen Collegien und in einigen Probe-Häuser.

Diese Collegien und Häuser hatten mehrentheils im Anfange ihrer Stiftung wenig zu bedeuten; aber wenn nur die Jnighisten einigermassen Fuß gefasset hatten, so waren sie, wie neue Archimeden und setzten das ganze Land in Bewegung.

Anfänglich mietheten sie ein kleines elendes Hauß, und bezahleten den Mieth-

Zinß von dem Allmosen, welches sie Thür vor Thür sammleten. Aber diese Häuser wurden bald zu enge für die Menge der Schüler, welche durch die Lock-Speise des gratis herbey gezogen wurden. Da sie durch das Ansehen von den Aeltern ihrer Schüler unterstützt wurden, erhielten sie mit leichter Mühe das gröβte Haus, und da sie auch hier noch viel zu enge eingeschlossen waren, brachten sie es bey der Stadt in Betrachtung des allgemeinen Nutzens dahin, daß ihnen ein Collegium gebauet ward. Ein solches Collegium vergrösserte sich nach und nach durch die benachbarten Häuser, die sie durch heiligen Betrug an sich brachten; und zugleich wuchs es an Einkünften, durch Schenkungen und Vermächtnisse, welche andächtige Leute, deren Gewissen sie leiteten, auf ihr Anstiften machen mußten.

So hatten sie anfänglich zu Rom weiter nichts, als ein gemiethetes kleines Haus inne, aber sie brachten so viel Allmosen zusammen, daß sie bald ein gröβeres miethen konnten. Man gab ihnen ferner die Kirche unsrer lieben Frauen de la Strata zur Pfarrkirche. Hier waren sie nicht lange, so war ihnen alles zu enge. Man vergrösserte sie, und nach dieser Vergrösserung verband man die benachbarte St. Andreas-Kirche mit ihr,

die

die man denenjenigen nahm, welchen sie zugehörte, unter dem Vorwande, daß sie dieselbe übel bedienten. Endlich glaubte der Cardinal Alexander Farnesius, ein Enkel des Pabsts Paul des III. die ungerechten Reichthümer zu heiligen, welche er in der langen Zeit zusammen gebracht hatte, da sein Groß-Vater Pabst gewesen war, und dachte sich damit Freunde zu machen, die ihn aufnähmen in die ewigen Hütten. Deßwegen bauete er ihnen den stolzen Pallast des grossen JEsus, den sie zu Rom haben, und wo ihr Monarch den Thron seines mächtigen Reichs aufgeschlagen hat.

Allein wir wollen wieder zu der Grundlegung ihrer Gesellschafft in Spanien zurück kehren. Araos, den der Inigo zum Provinzial in diesem Königreiche gemacht hatte, legte den ersten Grund zu dem Collegio zu Salamanca. Der Cardinal Franciscus Mendozza, dessen Stifter, ließ es nach dem prächtigen Risse bauen, den ein Jnighiste Nahmens Michael de Torrez entworfen hatte, welcher ausdrücklich deßwegen von Rom kommen mußte, daß der Bau unter seiner Anleitung geführet würde, und der nachher Rektor von diesem Collegio ward.

Jndem man hieran arbeitete, so unterliessen die Jnighisten nicht, ob sie gleich

nur in einem sehr kleinen Hause zur Miethe wohneten, in sehr kurzer Zeit fast die ganze Stadt ihrer Gewissens-Führung zu unterwerfen. Da man nun um ernstliche Gewissens-Richter sich nicht zu reissen pfleget, so geriethen diese in den Verdacht, daß sie die evangelischen Gebote ganz leichte müßten gemacht haben, damit sie ja recht viel Sünder an sich ziehen möchten. Die Mönche zu Salamanca, die einen heiligen Ordens-Mann zu ihrem Haupte hatten, der von freyen Stücken ein Bißthum aufgegeben hatte, damit er sich gänzlich aufs Predigen legen möchte, worinnen er vorzügliche Gaben besaß, liessen wider diese neuen Gewissens-Räthe alle ihre Kanzeln mit Fluch und Bann erschallen, und beschuldigten sie, daß sie auf eine unerlaubte Weise zuviel nachgäben; und machten ihre Sitten-Lehre so verdächtig, daß sie jederman flohe.

Da sie der Cardinal de Mendozza nicht mehr schützen konnte, den ihnen der Tod entrissen hatte, und sie zu schwach waren, so mächtigen Widersachern zu widerstehen, so nahmen sie ihre Zuflucht zur Verstellung. Sie thaten, als wüßten sie nicht, was man von ihnen spräche, und setzten ihre gewöhnlichen Verrichtungen mit einem so andächtigen, demüthigen und der Welt abgestorbenen

Aeusser-

Aeusserlichen fort, daß sie durch einen so guten Schein das Vertrauen aller Bürger geschwind wieder erwarben, und noch dazu eine grosse Anzahl Jünger von der Universität bekamen, welche in ihren Orden traten.

Mit dem Don Juan Martinez Siliceo, Erzbischof zu Toledo hatten sie eine sehr kützliche Sache. Sie hatten ohne seine Erlaubniß sich unterstanden in seinem Sprengel die h Sacramente auszutheilen, unter dem Schatten der erschlichenen Freyheiten, die ihnen der h. Stuhl zugestanden hatte. Dieser Prälat, der ein eifriger Vertheidiger von den heil. Rechten war, die von seinem Bißthum nicht konnten getrennet werden, schoß den Bannstrahl auf alle diejenigen ab, welche bey ihnen beichten würden. Ferner befahl er allen Mönchen und Priestern seines Bißthums, daß sie keinen Priester von der Gesellschaft in ihren Kirchen sollten Messe lesen oder predigen lassen.

Als Inigo von diesen allen Nachricht erhielt, fehlte es so weit, daß er sich darüber hätte betrüben sollen, daß er sich vielmehr darüber erfreuete. Dieses neue Ungewitter, sagte er mit einem ganz heitern Gesichte zu dem Ribadeneyra, hat eine gute Vorbedeutung für uns. Es ist ein deutlich Zeichen, daß GOtt sich

unsers Dienstes zu Toledo bedienen will; denn die Erfahrung lehret uns ja, daß der Widerspruch die Wege zur Festsezung der Gesellschaft bahnet, und ie mehr man derselben an einem Orte zuwider ist, um desto mehr Glück hat sie daselbst. Er schrieb indessen nach Spanien, und gab Verordnung, daß man es weder an Bitten, noch an Demüthigung sollte fehlen lassen, dem Erz-Bischofe Genugthuung zu verschaffen. Villeneuve, der seiner grossen Unwissenheit ohngeachtet Rektor in dem Collegio zu Alcala war, ausser welchem sonst die Gesellschaft keines mehr in dem Sprengel von Toledo hatte, begieng die äussersten Niederträchtigkeiten, um dieses Prälaten Gesinnung zu ändern; aber da man auf diesem Wege nicht zu seinem Entzwecke gelangen konnte, suchte man andere hervor, um ihn zu besänftigen oder gelinder zu machen. Die Gesellschaft hatte mächtige Freunde und man ließ dieselben arbeiten. Sie thaten alles mögliche, aber immer noch ohne glücklichen Erfolg.

Als Inigo sahe, daß alle diese Sachen vergebens waren, nahm er seine Zuflucht zu dem Schutze Julius des III. und befahl den Inighisten zu Alcala, ihre Klagen bey dem geheimden Königlichen Rathe in Spanien anzubringen. Seine

Heiligkeit schrieb an den Erzbischof, daß sie mit so viel Erstaunen, als Betrübnis erfahren müßten, wie er der einzige wäre, der die Gesellschaft JEsu übel hielte, die doch so feyerlich durch die unumschränkten Päbste bestätiget, und in allen Catholischen Landen so hochgeschätzt und so wohl aufgenommen würde.

Auf der andern Seite untersuchte der Königl. Rath die Bullen und Freyheits-Briefe der Jnighisten, und da er fand, daß das Betragen des Erz-Bischofs dem Ansehen des h. Stuhls entgegen sey, so that er eine Erklärung, die ihnen günstig war. Diese Erklärung, nebst dem Briefe des Pabsts nöthigten den Erzbischof, die Verordnungen aufzuheben, die er wider sie gegeben hatte, und sie sich ihrer Ausnahme erfreuen zu lassen.

Dieser grosse Prälate starb kurz drauf. Kaum hatte er seine Augen zugethan, so rief man die Jnighisten nach Toledo, wo das erste Haus, das man ihnen einräumete, derjenige vortrefliche und grosse Pallast war, den der Erzbischof selbst erst kürzlich für seine Geistlichkeit hatte bauen lassen. O ein Zufall, der unsere Bewunderung verdienet, ruft deswegen der Ribadeneyra aus. Ein Primas aus Spanien thut alles mögliche uns aus seiner Gerichtsbarkeit zu verbannen, und

ohne

ohne daß er daran gedenket, bauet er uns einen prächtigen Pallast in der Haupt-Städt seines Sprengels.

Da sich also dieses Ungewitter kaum geleget hatte, so erhub sich ein anderes mit weit grösserer Wuth in Saragossa, der Haupt-Stadt des Königreichs Arragonien. Sie wurden 1547. durch Don Juan Gonzales, Schutz-Herrn dieses Königreichs dahin beruffen. Die Freunde, die sie sich in dieser Stadt gemacht hatten, unter denen Peter Augustinus, Bischof von Huesca war, hatten ihnen einige Häuser gekaufet, darinnen sie wohnen und abwarten könnten, bis man ihnen ein Collegium bauen würde.

Aber die Welt-Geistlichen und Ordens-Leute, da sie sahen, daß diese neuen Ankömmlinge ihnen Eingriffe in ihre Rechte thaten, und schon anfiengen, eine Capelle zu bauen, entschlossen sie sich diesem verwegnen Unterfangen zu widersetzen. Die Augustiner wurden durch den Pfarrer zu Sankt Magdalena unterstützet, der Bernhardiner-Ordens und ein sehr naher Anverwandter von dem Gros-Vicario des Erzbischofs zu Saragossa war. Sie liessen ihnen also wissen, daß sie ein besonderes Privilegium hätten, vermöge desjenigen sie das Recht hätten, daß weder sie, noch andere Bettel-Mönche keine Kirche

noch

noch Kloster unter 140 Stäben von ihren Klöstern bauen dürften; daß sie also bis auf weitere Verordnung den Bau der Capelle einstellen sollten, den sie angefangen hätten, weil er binnen derjenigen Entfernung wäre, in welcher der Freyheits-Brief zu bauen untersagte.

Die Jnighisten liessen sich das Verbot gar nicht anfechten, und baueten lebhafter als iemahls an der Capelle. Sie behaupteten, daß sie mehr als 150 Stäbe von dem Augustiner-Kloster entfernet wäre, und daß ausserdem die Bullen, die sie von den Souverainen Päbsten erhalten, dieses Privilegium ausdrücklich aufgehoben, und ihnen Freyheit gegeben hätten, Kirchen aufzubauen, wo sie nur wollten; daher könne man ihnen dieses Recht nicht verbieten, wenn man sich nicht des Ungehorsams gegen den h. Stuhl schuldig machen wollte.

Die Capelle war fertig und nun setzten sie einen Feyertag an, die erste feyerliche Messe darinnen zu lesen. Sie luden den Vice-König, die Vornehmsten seines Hofs und die angesehensten Bürger der Stadt dazu ein. Als der Tag angebrochen war, den man zu dieser feyerlichen Handlung bestimmet hatte, und der Meß-Priester jetzo vor den Altar gehen wollte, schickte ihnen der Groß-Vicarius ein

Verbot,

Verbot zu, daß sie weiter nichts thun sollten. Aber ohne die geringste Achtung für dieses Verbot zu haben, hielten sie ihre Messe mit aller derjenigen Pracht, dazu sie sich geschickt gemacht hatten.

Der Groß-Vicarius, den die Verachtung seines Ansehens heftig verdroß, verbot bey Strafe des Bannes, daß man bey ihnen keine Messe hören, noch sonst eine gottesdienstliche Handlung verrichten sollte, sie möchte bestehen worinnen sie wollte. Er ließ diesen Befehl an ihre Thüren anschlagen, und befahl allen Priestern denselben von den Kanzeln abzulesen. Dieß war noch nicht genug; sondern unter dem traurigen Klange der Glocken, und mit den fürchterlichsten Ceremonien, die bey dergleichen Gelegenheiten gebräuchlich sind, that er alle Jnighisten zu Saragossa in den Bann.

Dieser Bannstrahl machte sie überall so verhaßt, daß sie jeder als Verdammte flohe. Man mahlte sie und den Bischof von Huesca ihren Patron, wie sie der Teufel in seinen Klauen hielt und in die Hölle warf. Man setzte die Gemählde, darauf sie so scheußlich vorgestellet waren, auf öffentlichen Plätzen aus. Man that ihren Personen den äussersten Schimpf an, wenn man sie auf der Strasse antraf. So gar in ihren Häusern ließ man sie nicht zufrie-

zufrieden, sondern klopfte an ihre Thüren und warf an ihre Fensterladen an. Mit einem Worte, das Volk trieb den Haß gegen sie so weit, daß es dieselben umgebracht haben würde, wenn sie sich seiner Wuth nicht durch eine geschwinde Flucht entzogen hätten.

Gewiß ein jeder würde eine Stadt auf ewig verlassen haben, wo er so unanständig, wie die Jnighisten behandelt worden wäre. Sie aber waren schon gewohnt, die größte Schmach zu ertragen, und selbst durch Beschimpfung zu ihrem Entzwecke zu gelangen; also giengen sie nicht weiter, als es nöthig war, dem Ungewitter auszuweichen, damit sie so gleich wieder zurück kehren könnten, wenn es sich geleget hätte. Sie flohen deßwegen nach Pedroles einer benachbarten kleinen Stadt, von daraus sie an ihrer Zurückberufung arbeiteten.

Jhre vielvermögende Freunde, die sie zu Saragossa hatten, arbeiteten nachdrücklich für sie, und brachten den Erzbischof dahin, daß er aus Furcht, sich die Ungnade des Pabstes und des Königes zuzuziehen, den Befehl des Groß-Vicarius wiederrief, und den Bann aufhob. Endlich drungen sie bey dem Rathe durch, daß derselbe die Jnighisten zurück berief, und ihre Wiedereinführung also veranstaltete, daß sie ihren Verdruß vergessen

könnten, den man ihnen angethan hatte.

Mit einem Worte, man entschloß sich sie im Triumph wieder in die Stadt zu führen, und der Groß-Vicarius, die Raths-Herren, obrigkeitliche Personen, und königliche Bedienten, welche von dem Adel und einer unglaublichen Menge Volks begleitet wurden, giengen vor ihnen her. Man ließ sie auf prächtig gezierte Maul-Thiere setzen. Zwey Edelleute giengen einem jeglichen Inighisten zur Seiten, und man führete sie also unter dem freudigsten Zuruf bis zu dem Collegio der Gesellschaft, wo der Vice-König und die Ketzer-Richter ihrer warteten. Hier hielt der Bischof von Huesca das Hoch-Amt zur Danksagung ihrer glücklichen Wiederkunft, nach diesem wurden sie in Besitz ihrer Häuser und ihrer Capelle gesetzet.

Auf diese Weise setzten sich die Inighisten in Spanien feste. Wir wollen ferner sehen, bey was für Gelegenheit und wie sie sich in Flandern, in den vereinigten Niederlanden, in Engelland, in Deutschland, im Reiche und in die nordlichen Länder eingeschlichen haben.

4. In Flandern. 4. Einige junge spanische Inighisten, welche zu Paris studireten, mußten im Jahr 1542 Frankreich verlassen, weil Krieg mit ihm und Spanien entstanden war,

war, und sie nahmen ihre Zuflucht in die Niederlande. Domenec ihr Vorgesetzter, eben derjenige, der das Collegium von Valencia gegründet hatte, führete sie nach Löwen, wo er sie ihr Studiren fortsetzen ließ. Als sie damit fertig waren, breiteten sich einige von ihnen mit mehreren Mitschülern, die sie für den Inigo angeworben hatten, auch in andere Flandrische Städte aus.

Hier waren sie ziemlich lange ohne Ordens-Häuser und ohne daß man ihnen Collegien stiftete und sie lebten blos von Allmosen. Endlich machten sie sich bey einigen obrigkeitlichen Personen in Dornick beliebt, deren Kinder sie unterwiesen, und diese brachten es bey der Stadt dahin, daß der neuen Gesellschaft ein Collegium gestiftet ward.

Die größte Schwürigkeit dabey war diese, daß man es nicht in Besitz nehmen konnte. Die Grundgesetze von Flandern, welche diejenigen hieher zogen, die denen Jnighisten abgeneiget waren, diese Grundgesetze untersagten ausdrücklich allen neuerrichteten Mönchs-Orden, daß sie ohne ein besonderes Privilegium von Ihro Majestät, in den ganzen Catholischen Nieder-Landen kein Hauß, kein Kloster, keine Kirche, keine Capelle, oder Collegium bauen sollten.

Als Inigo von dieser Hinderniß benachrichtiget ward, schickte er alsbald den Ribadeneyra nach Flandern ab, wo damahls Philipp der II. zugegen war. Ribadeneyra hatte Empfehlungs-Schreiben vom Pabste, und ward durch den Don Gomez de Figueroa unterstützet, der alles bey dem Philipp galt, und ein besonderer Freund von dem Inigo war, und erhielt um so viel leichter alle Gnade, die er sich ausbat, da er dem Monarchen, der ungemein um den Catholischen Glauben eiferte, und ein unversöhnlicher Feind der Protestanten war, beybrachte, daß es lauter Ketzer wären, welche sich der Fest-Setzung der Gesellschaft JEsu widersetzten, weil sie einen beständigen Krieg wider sie führeten.

Hierauf schlugen sie durch Vorschub des Herzogs von Alba, des Herzogs von Parma, des Marquis von Spinola ihre Wohnung auf zu Antwerpen, zu Brügge, zu Lüttich, zu Gent, zu Brüssel, zu Bergen, zu Ryssel, zu Douay, Mastricht, und in vielen andern Städten der Niederlande. Sie kauften zu Antwerpen das grosse Hotel d'Aix, welches sie um ein beträchtliches erweiterten und schöner machten. Endlich wurden sie in Flandern ganz ausserordentlich reich, durch Vermächtnisse, damit sie sterbende Spa-

nische Officier bedachten, die sie glaubend machten, als wenn sie dadurch für ihren Strassen-Raub, Kirchen-Raub und Grausamkeit genug thäten.

5. In den vereinigten Niederlanden.

5. Als sie in Flandern fest stunden, so machten sie den Anschlag in die vereinigten Niederlande überzugehen. Hier schlichen sie sich als verkleidete Kaufleute ein, und durch die Passeports, die der Prinz Moritz den Flamändischen Handels-Leuten gab. Als aber die General-Staaten verständiget wurden, was sie für Verrätherey anspönnen, und daß sie das Land dem Pabste und dem Könige von Spanien und zwar dem einem im geistlichen, dem andern im leiblichen zu unterwerfen suchten, so gaben sie ein Edikt heraus 1) in welchem sie verordneten, daß alle Glieder dieser schädlichen und mörderischen Sekte der Jesuiten, welche sich in den vereinigten Niederlanden befänden, daraus entweichen, und daß die, so noch nicht drinne wären, mit keinem Fusse hinein kommen sollten, beydes bey harter Leibes-Strafe. Eben dieses Edikt verband alle Unterthanen der Republick, welche Kinder bey den Jnighisten in ihren Collegien hatten, daß sie dieselben binnen Monats-Frist zurück kommen lassen mußten, und

1) Den 4 April, 1596.

aufs künftige verbot es keine mehr dahin zu senden. Indem es alle diejenigen auf Lebens-Zeit für untüchtig erklärete, einen Dienst oder Amt zu bekleiden, welche bey ihnen studiret hatten.

Dieses Edikt, ob es gleich von Zeit zu Zeit bestätiget und erneuret worden ist, hat dennoch nicht verhindern können, daß nicht Jnighisten in ihre vereinigte Provinzen gekommen wären. Es hat allezeit welche da gegeben und giebt noch welche daselbst. Und ob sie wohl nicht das Herz haben, sich sehen zu lassen, und sehr verborgen allhier leben, so haben sie doch ihre starke Parthey unter den Catholicken und bieten den Jansenisten die Spitze, ob diese gleich unter dem Schutze der Staaten stehen.

Als 1632 Mastricht unter die Botmäßigkeit der Republick gerieth, so wurden die Jesuiten daselbst beybehalten, und es wurden ihnen alle Privilegien gelassen, aber es währete nicht lange, so machten sie sich derselben vollkommen unwürdig. Denn kurz darauf machten der Pater Johann Baptista Boddens Rektor von ihrem Collegio und die Patres Gerhardt Bäsmann und Philipp Nottin seine Mitbrüder treuloser Weise eine Zusammenverschwörung, die Stadt den Spaniern in die Hände zu spielen. Sie wurden auch daselbst den 14 und den 20 Julius 1638.

durch

durch Scharfrichters Hand vom Leben zum Tode gebracht; aber nach der beständigen Grund-Regel der Gesellschaft haben sie nur gar zu würdig geschienen, daß sie beyden in dem Verzeichnisse der Märtyrer einen Platz angewiesen haben.

6. Die Wieder-Vereinigung von Engelland mit dem heil. Stuhle war ein Vorwurf von den heftigsten Wünschen des Inigo. Dieses Königreich, welches sonst eine, von den wichtigsten Zierathen der päbstlichen Krone ausgemacht, hatte seit 1534 das päbstliche Joch abgeschüttelt, und erkannte kein ander Oberhaupt der Englischen Kirche, als Heinrich den VIII. Aber so lange dieser Prinz regierte, der ein unversöhnlicher Feind des Pabstthums war, und so lange sein Sohn und Nachfolger Eduard der VI. das Regiments-Ruder führte, mußte Inigo seinen Eifer in den Schranken bloser Wünsche halten.

6. In Engelland.

Doch glaubte er, er würde es unter der blutigen Beherrschung der Maria ausführen können, die dem Eduard ihrem Bruder im Reiche folgete. So bald er erfuhr, daß sie den Pabst Julius den III. hätte bitten lassen, daß er ihr den Cardinal Reginaldus Polus, mit dem Carakter eines Legaten nach Engelland schicken möchte, der dieses Königreich wie-

der mit der Römischen Kirche aussöhnen sollte; so trug er diesem Prälaten an: daß er in ein Collegium der Gesellschaft zu Rom so viel junge Engelländer von gutem Verstande aufnehmen wollte, als Se. Eminenz ihm zu schicken für gut befinden würde. Seine Absicht war, sie in den Grundsätzen der Gesellschaft zu unterrichten, und sie nachher wieder in ihr Vaterland zu schicken, wo sie die Rechte des päbstlichen Stuhls vertheidigen sollten.

Da aber sein Antrag nicht angenommen ward, so schrieb er nach Spanien an den Araoz und Franziscus de Borgia, deren einer Provinzial, der andre Commissarius der Gesellschaft dieses Königreiches war, und gab ihnen Verordnung allen möglichen Fleiß und Kräfte anzuwenden, mit dem kayserlichen Prinzen Don Philipp nach Engeland überzuschiffen, wohin derselbe gieng, um sich mit der Königin Maria zu vermählen. Die Verordnung kam zu spät, und Inigo, der es erfuhr, befahl dem Bernhardt Olivier, der sich zu Dornick aufhielt, daß er sich ungesäumt mit einem Gesellschafter nach Londen begeben sollte. Olivier gieng alsobald nach Antwerpen, wo er sich einschiffen wollte, aber die unvermuthete Zurückkunft des Prinzen Philipps nach den Niederlanden, setzte ihn in die Nothwendigkeit

digkeit einer Reise abzusagen, die er nicht anders als in der Hofnung des Schutzes von diesem Prinzen unternehmen wollte.

Indem dem Inigo verschiedene Versuche fehl schlugen, so suchten die Inighisten, die mit ihm von eben dem Geiste belebet wurden, alle Mittel hervor nach Engelland zu kommen. Als sie sahen, daß Maria die geistlichen Güter wieder heraus gaben, welche mit der Krone vereiniget worden waren, so glaubten sie, man würde ihres Dienstes benöthiget seyn, daß sie die Vornehmen des Reichs, welche auch solche Güter hatten, überreden hülfen, dem Beyspiel der Königin zu folgen.

Sie suchten also dem Cardinal de la Poole beyzubringen, die Benediktiner wären dem gemeinen Wesen mehr hinderlich als förderlich; Sie aber würden, wenn man ihnen die eingezogenen Klöster gäbe, Seminarien und Collegien anlegen, und da niemand das Geheimniß so wie sie besitze, die Gewissen der Sterbenden zu rühren, so traueten sie sich, es in wenig Jahren dahin zu bringen, daß der beste Theil der Erbgüter an die Kirche kommen sollte.

Auch dieser Antrag ward von dem Cardinal verworfen, der sie zu nichts brauchen, ja sie nicht einmahl nach Engelland kommen lassen wollte. Dieses

demüthigte sie gewaltig, und machte, daß sie diesen würdigen Cardinal als einen Feind von ihrer Gesellschaft ansahen.

De la Poole starb den 17 November 1558. Doch die Inighisten gewannen durch seinen Tod nichts, indem Engelland auch an eben diesem Tage die Königin Maria einbüssete, und Elisabeth, die ihr auf dem Throne folgete, führete die Protestantische Religion wieder ein. Paulus der IV. und Pius der IV. wendeten, wie wohl vergebens, alle Kräfte an, sie in den Schoos der Catholischen Kirche wieder zurück zu bringen, der eine durch gebieterische Drohungen, der andere durch zärtliche Ermahnungen; aber Pius der V. Stuhlfolger des letztern that diese Prinzessin den 25 Februar 1569 in den Bann.

Der Bann-Brief enthielt folgendes, daß er als ein Souverainer Oberherr, der über alle Völker gesetzet sey, auszurotten, einzureissen, zu zerstreuen, zu verderben, zu pflanzen und zu bauen, die benannte Elisabeth für eine Ketzerin erkläre, welche die Ketzer schütze; Er haue also sie und ihre Anhänger von dem Leibe des HErrn JEsu Christi ab, beraube sie ihres vorgeblichen Rechts auf die Krone von Engelland, und aller übrigen Güter, Würden und Gerechtsamen; er entbinde alle

ihre Unterthanen und auch andere, die ihr auf einige Weise gehuldiget hätten, von ihrem Eide der Treue, und verbiete ihnen bey Strafe des Bannes, ihren Befehlen, Edikten und Verordnungen zu gehorchen.

Ein gewisser Mensch, Nahmens Johann Felton war so abgeschmackt und schlug den Bann-Brief an das Thor des bischöflichen Pallasts zu Londen, und rühmte sich dessen, bis aufs Blut-Gerüste, wo er den Lohn für seine Schwärmerey und für seine Dienste empfieng, die er einer so guten Sache geleistet hatte.

In den mitternächtlichen Provinzen des Königreichs fanden sich einige Catholicken, welche nach Maßgebung der päbstlichen Bulle die Waffen wider die Königin ergriffen, aber die Zusammen-Verschwörung ward in der Geburt entdeckt und erstickt. Die Königin hatte so gar den Vortheil hievon, daß das Parlament, um dergleichen Aufruhr zuvorzukommen, diejenigen mit der Todes-Strafe zu belegen drohete, welche Ihro Majestät schismatisch oder ketzerisch, oder ungläubig oder eine unrechtmässige Besitzerin des Thrones nennen würden. Bey gleicher Strafe untersagte es, Bullen, Breveen oder ande-

re Briefschaften von Rom in das Königreich zu bringen.

Diese Anordnung, die nur dahin abzielte, daß man das Ansehen seiner Königin wider die vermutheten Anfälle einer fremden Macht in Sicherheit stellen möchte, konnte nicht wider das Gewissen derer Catholicken seyn, die sich als getreue Unterthanen aufführen wollten. Auch die gelehrtesten und frömmsten Gottes-Gelehrten machten nicht die geringste Schwierigkeit, sich öffentlich und schriftlich zu erklären: daß sie in der Königin Elisabeth eine volle Gewalt, Macht und Oberherrschaft erkenneten, nicht nur über sich, sondern auch über alle Unterthanen des Königreichs, und zwar eben so unumschränkt, und vollkommen, als einer von ihren Vorfahren gehabt habe. Daß sie dieselben und das Vaterland gegen jederman vertheidigen wollten, und daß sie Ihro Majestät in allen jederzeit gehorsam seyn würden, was bürgerliche Sachen beträfe; was sich auch für eine Macht entgegen setzen, oder was man auch wider die Königin gesaget haben oder noch sagen möchte, wie auch wider diejenigen Unterthanen, welche nicht von ihrem Gehorsam abgehen, auch nicht ermangeln wollten, ihre und des Staats-Rechte zu behaupten.

Zur

Zur Erkenntlichkeit für eine so angenehme Erklärung erhielten die Catholicken die Freyheit ihren Gottes-Dienst ingeheim zuüben und ihre Priester durften auf gleiche Weise die Sacramente austheilen. Sie genossen diese Ruhe so lange, bis die Missionarien, die in den Englischen Pflanz-Schulen zu Rom und Rheims erzogen waren, ankamen und sie stöhreten, indem sie ihnen einen Gewissens-Scrupel wegen ihres Gehorsams gegen die Königin erregten.

Diese Missionarien hatten zween Jnighisten zu ihren Häuptern, den Robert Person und Edmond Campian, beyde Engelländer. Diese waren die ersten von der Gesellschaft, welche Fuß in Engelland fasseten. Zu Anfange der Regierung der Königin Elisabeth hatten sie die Englische Religion angenommen, da sie aber nachgehends wieder zum Catholischen Glauben übertraten, verliessen sie ihr Vaterland, giengen nach Rom und wurden Jnighisten.

Der Pabst Gregorius der XIII. fand in ihnen alle nothwendige Eigenschaften, zu Ausführung seines Vorhabens, da er entschlossen war, Engelland dem Gehorsam des h. Stuhles wieder zu unterwerfen. Er schickte sie zu Anfange des 1580. Jahres dahin, und gab ihnen eine Bulle mit, die

den

den Bannstrahl bestätigte, den sein Vorgänger Pius der V. wider die Königin Elisabeth abgeschossen hatte.

Da aber die Catholiken nicht so stark waren, als man dem leichtgläubigen Pius weiß gemachet hatte, und da sie überdieß sich nicht wagen durften, sich ohne Furcht der Strafe wider eine Königin aufzulehnen, welche in der Kunst ihren Unterthanen Gehorsam beyzubringen keinem Prinzen auf der Welt etwas nachgab; so erlaubte ihnen der Pabst Gregorius einen leidenden Gehorsam, durch seine Bulle, bis sie stärcker würden und im Stande wären, die Bulle des Pius öffentlich in Gang zu bringen, daß er sie nicht der Schärfe derer Straf-Gesetze zu sehr aussetzen möchte.

Unsre beyden wackern Klopf-Fechter, giengen, nach erhaltnem guten Unterricht von ihrem General dem Eberhardt Mercurianus, wie sie sich den Absichten des h. Vaters gemäß bezeugen sollten, voller Eifer und Muth von Rom ab, und waren fest entschlossen zu siegen oder zu sterben. Sie nahmen ihren Weg durch Frankreich; ein jeder schifte sich besonders ein; sie hatten sich als Soldaten verkleidet, und es kam einer nach dem andern zu London an, wo sie wieder zusammen kamen.

Hier

Hier liefen sie so grosse Gefahr, daß sie sich genöthiget sahen, in den abgelegensten Provinzien eine Freystatt zu suchen. Doch ehe sie diese Hauptstadt verliessen, so schrieb Campian einen Brief an die Herren des Königlichen Raths, darinnen er sie bat, ihm bey der Königin die Erlaubniß auszuwürken, daß er in ihrer Gegenwart mit den berühmtesten Doktoren und Professoren von den zwo Universitäten des Königreichs disputiren dürfte, und machte sich anheischig, sie mit unwidertreiblichen Gründen von der Wahrheit der Catholischen Religion zu überzeugen, und ihnen das Bekänntniß abzunöthigen, daß die Trennung der Protestanten von der Römischen Kirche gar nicht gerechtfertiget werden könnte.

Endlich fügte er hinzu, sollet ihr wissen, Mylords, daß wir, die wir uns von der Gesellschaft J'Esu nennen und weit und breit durch alle Welt ausgebreitet sind, daß wir wider euch zu eurer Bekehrung einen heiligen Bund gemacht haben, und entschlossen sind, alle Strafen mit Standhaftigkeit zu ertragen, die ihr uns auflegen werdet; daß wir auch nicht an eurer Seligkeit zweifeln, so lange noch einer von uns übrig ist, und wenn ihr die andern alle

auf

auf eurem Tyburn 1) hättet aufhenken lassen.

Kurz nach seiner Abreise von Londen verfertigte er eine kleine Schrift, die er verstohlen drucken ließ, und davon er überall eine grosse Menge Exemplare verbreitete. Diese Schrift, die er an die Universitäten zu Oxford und Cambridge richtete, enthielt zehen Beweise, für die Wahrheit der Catholischen Religion; Beweise, die nach seiner Meynung so überzeugend waren, daß sie die Verwegenheit genugsam rechfertigten, welche er gehabt hatte, sich allein den Streit mit allen Doktoren eines so gelehrten Volks zuzutrauen.

Da indessen die Königin von dem Vorhaben Nachricht erhielt, welches den Person und Campian ins Königreich zurück gebracht hatte; und da sie gewahr ward, wie sehr sie die Neigung der Catholiken veränderten, daß die meisten nicht mehr aus Gewissens-Zärtlichkeit, sondern vielmehr durch den Geist des Aufruhrs Catholisch waren, so faßte sie den Entschluß ein so grosses Uebel mit der Wurzel aus zurotten.

Zu diesem Entzwecke erschien eine sehr scharfe Verordnung wider die Jesuiten, Missio-

1) Dieses ist der Ort in Londen, wo man die Missethäter vom Leben zum Tode bringet.

Missionarien und Meß-Pfaffen, welche im Königreiche wären, dahin kämen, oder dahin abgeschickt würden. Man verbot allen Unterthanen bey Bedrohung, daß sie wie Rebellen gestrafet werden sollten, keinen von diesen Kundschaftern des Pabstes aufzunehmen, bey sich zu haben, zu unterstützen oder zu hegen. Ferner wurde ihnen bey gleicher Strafe eingebunden, diejenigen zu entdecken, von denen sie wüßten, daß sie dergleichen Stöhrer der öffentlichen Ruhe aufgehalten, oder sie nicht in die Hände der nächsten Richter ausgeantwortet hätten, daß man sie gefänglich einziehen, befragen, und nach der Strenge der Reichs-Gesetze und den Befehlen Ihrer Majestät hätte strafen können.

Nachdem diese Verordnung ergangen war, so wurden alle Häuser verdächtiger Catholicken durchsucht, und man versprach denenjenigen Belohnungen, ja die Begnadigung aller Laster wegen, welche der Justitz einen Jesuiten angeben, oder in die Hände liefern würden. Person hatte das Glück auf sehr listige Art zu entkommen. Aber Campian, ob er gleich die Vorsicht brauchte, täglich seinen Nahmen, seine Kleidung und den Ort seines Aufenthalts zu verändern, ward durch die Verrätherey eines falschen Bru-

ders,

ders, Nahmens George Elliot endecket, und in dem Schlosse von Lyford gefangen, und nach Londen geführet, wo man ihm seinen Prozeß förmlich machte.

Seine Richter wollten ihn durch seine eigne Lehre überzeugen, daß er aus keiner andern Absicht ins Reich zurück gekommen wäre, als daß er die Unterthanen von dem Gehorsam abwendig machen möchte, den sie der Königin schuldig wären. Deswegen thaten sie folgende Fragen an ihn und drungen in ihn, deutlich und ohne Zweydeutigkeit darauf zu antworten.

Sie fragten ihn 1. Ob die Bulle des Pabstes Pius des V. gerecht sey? und ob die Unterthanen verbunden wären, sich darnach zu richten? 2. Ob Elisabeth eine rechtmässige Königin sey, welcher alle Engelländer Gehorsam schuldig wären, ohngeachtet dieser Bulle, oder sonst irgends eines Ausspruchs, den der Pabst gethan hätte, oder künftig noch wider Ihre Majestät thun möchte? 3. Ob der Pabst das Recht habe, denen Unterthanen der Königin die Gewalt zu geben, die Waffen wider dieselbe zu ergreifen? und ob ihnen dieses erlaubt sey oder nicht? 4. Ob der Pabst um irgend einer Ursache willen die Unterthanen Ihrer Majestät von dem Eyde der Treue loszählen könne,

den sie ihr geschworen haben? 5. Ob die Doktores Nicolaus Sanderus und Richard Bristol die Wahrheit oder den Irthum gelehret haben, da sie die Bulle des Pabsts Pius des V. billigten und bestätigten, wie der eine in seinem Buche: von der sichtbaren Monarchie der Kirche, und der andre in seinem Traktate, von den Ursachen den Catholischen Glauben anzunehmen, gethan hat? 6. Was die Engelländer würden thun müssen, wenn der Pabst durch eine Bulle oder Urthels-Spruch erklären sollte, daß die Königin keine rechtmässige Königin wäre; daß er die Unterthanen von dem Eyde der Treue entbände, daß er das Königreich selbst an sich ziehen wollte, oder einem andern Gewalt gäbe, es an sich zu ziehen?

Campian, der auf diese Fragen nicht aufrichtig antworten konnte, ohne sich desjenigen Lasters schuldig zu geben, dessen man ihn anklagete, suchte sich auf andre Weise loszuwickeln. Auf diese Fragen, sagte er, bin ich gar nicht verbunden zu antworten. Sie gehören gar nicht vor dieses Gerichte, wo man Thaten, aber nicht Gedanken beurtheilet. Denen Universitäten muß man dergleichen Sätze vorlegen, und diese müssen sie durch Theologische Grün-

de auflösen. Doch dieser Ausflucht ohngeachtet, ward er gerichtlich überwiesen, gelehret zu haben, daß die Königin rechtmäsiger Weise abgesetzet worden sey, und eine Bulle von Rom gebracht zu haben, welche diese Absetzung bestätige. Man verurtheilete ihn also nach den Engelländischen Gesetzen zu der gewöhnlichen Strafe dererjenigen, welche die Majestät verletzet haben, und er mußte dieselbe den 1. December 1581 auf dem Tyburn ausstehen.

Seine Todes-Strafe, auf welche die gleiche Bestrafung des Alexander Briants folgete, verringerte den Eifer der Jnighisten keinesweges. Sie blieben fest bey ihrem Gelübde, das sie gethan hatten, entweder Engelland zu erobern, oder zu sterben. Sie arbeiteten deswegen mehr als jemahls an der Ausführung dieses gefährlichen Unternehmens. Thomas Cortame 1), Johann Cornelius 2), Robert Southwell 3), Heinrich Walpole 4), Roger Filcoc 5) und Franziscus Pagäus 6) thaten sich vor andern hervor, und da sie mit Gewalt nach dem Galgen rungen, so fanden sie endlich, was sie suchten.

Es

1) Jm Jahr 1582. 2) 1594. 3) 1595.
4) 1595. 5) 1601. 6) 1602.

Es sind hier wenig Zusammen-Verschwörungen wider die Königin Elisabeth entdecket worden, an welchen die Jnighisten nicht Antheil gehabt hätten. Benedikt Palmio und Hannibal Codret billigten die Empörung des Wilhelm Parry 7). Wilhelm Bolte rieth zu denen, die der Patricius Cullen, die Williams und die Herzoge von York anfiengen 8). Auf Anrathen des Richard Walpole entschloß sich der Squire, diese Prinzessin mit Gifte aus dem Wege zu räumen 9).

Jacob der I. der Thronfolger der Elisabeth ließ gleich in dem ersten Jahre seines Königreichs eine Verordnung kund machen, vermöge welcher er sie aus dem ganzen Reiche verbannete 10), nicht aus Haß gegen die Catholische Religion, wie er sich selbst ausdrückte, sondern einzig und allein aus der Ursache, weil sie lehreten, daß der Pabst das Recht hätte, Könige in den Bann zu thun, sie abzusetzen, ihr Reich einem andern zu geben, und die Unterthanen von dem Eyde der Treue loszumachen. Diese Verordnung, über welche eben nicht mit der äussersten Strenge gehalten wurde, ließ den Catholicken die Freyheit zu glauben, was sie wollten, und verlangte nichts von ihnen,

7) 1584. 8) 1592 und 1594. 9) 1597.
10) 1604.

als die Absagung des Glaubens-Artikels, daß der Römische Bischoff über die Könige wäre.

Diese Duldung bestätigte er in der Anrede, dadurch er das erste Parlament eröfnete, welches er zusammen berufen hatte. Sie hatten sich geschmeichelt, daß dieser Prinz, der ihnen grosse Liebkosung gemacht und grosse Versprechung gethan hatte, als er noch blosser König in Schottland gewesen war, ihre Religion wieder einführen würde. Als sie sich aber in ihrer Hoffnung betrogen sahen, so konten die Eifrigsten unter ihnen, die Jnighisten zu Gewissens-Räthen hatten, sich nicht in eine Freyheit schicken, die sie mit Abschwörung der Favorit-Lehre ihrer Gewissens-Räthe erkaufen sollten; und damit sie sich Luft machen möchten, fasseten sie einen so schwarzen Anschlag, dergleichen man nie erhöret hat. Sie wollten nemlich den König, die Königin, den Kron-Prinz Heinrich, die Pairs des Königreichs und die Abgeordneten derer Provinzien in die Luft sprengen, indem sie unter dem Oberhause eine Mine wollten spielen lassen, zu der Zeit da der König seine Anreden, in Gegenwart der Herren und der Gemeine hielt.

Doch ein Brief ohne Unterschrift, den einer von den Zusammenverschwornen an

einen

einen Lord schrieb, der sein guter Freund war, und dem er das Leben erhalten wollte, entdeckte und vernichtete diesen teufelischen Complot, der niemanden schädlich war, als den Verschwornen selbst, davon die acht Vornehmsten den 31 December 1606. die Strafe derer empfiengen, welche die Majestät zum allerhöchsten beleidiget haben.

Durch ihre Aussage erfuhr man, daß Heinrich Garnet, Oswald Tesmond und Johann Gerard, alle drey Jnighisten das Unterfangen gerathen und gebilliget hätten. Die beyden letztern entkamen, aber der erste ward gefänglich eingezogen, wie auch einer von seinen Mitbrüdern, Nahmens Eduard Oldecorne.

Man verurtheilete sie zu eben der Strafe, welche die Verschwornen hatten ausstehen müssen; den Garnet, weil er die Conspiration nicht entdecket hatte, von der er rechtlich überzeuget ward, daß er volle Wissenschaft gehabt hatte: und den Oldecorne, weil er sich öffentlich hatte verlauten lassen, nachdem die Verschwörung schon entdecket war, daß der üble Erfolg der Sache, das Vorhaben gar nicht ungerecht mache; und weil er seine Anhänger ermahnet hatte, um deßwillen den Muth ja nicht sinken zu lassen, son-

dern in der Hoffnung standhaft zu seyn, daß Gott vielleicht Glück zu einem andern Unternehmen geben werde.

Da man endlich den König Heinrich den IV. 1610 zu Paris meuchelmörderischer Weise umbrachte, so erstaunete der König Jacob vor der Gefahr eines gleichen Schicksals, in welcher er schweben mußte, so lange es noch Jnighisten in seinen Staaten gäbe, und befahl ihnen das Reich zu verlassen. Ohngeachtet dieses Befehls und ohngeachtet der strengsten Verordnungen, die man von Zeit zu Zeit wider sie ergehen ließ, sind allezeit einige derselben in Engelland geblieben, wo sie, um nicht erkannt zu werden, alle Gestalten annehmen, so gar die Gestalt der Quacker, welche sie bis zum Erstaunen nachzuäffen wissen.

7. In Teutschland und in den mitternächtlichen Ländern.

7. Teutschland nahm sie weit günstiger auf. **Wilhelm** der IV. Herzog zu Bäyern, welcher geschworen hatte die Protestanten durch die Waffen auszurotten, bat den **Inigo**, ihm einige Gottes-Gelehrten von seiner Gesellschaft zu schicken, daß sie die Catholische Theologie wieder zu Ehren bringen sollten, welche die Schüler eines Luthers und Calvins ganz verächtlich gemacht hatten. Jnigo wehlte dazu den Salmeron, den le Jay und Canisius, und befahl ihnen den Doktor-Hut zu neh-

nehmen, wenn sie durch Bologna giengen, damit ihre Lehre durch ihren Ehrentittel destomehr Eingang finden möchte. Salmeron fieng an die Episteln Paulus; Le Jay die Psalmen Davids und Canisius den Meister der kurzen Sprüche zu erklären.

Ob sie aber gleich mit dem verführerischen Doktor-Tittel ausgezieret waren, so wurden doch ihre Vorlesungen um deßwillen nicht gründlicher befunden, als der Protestanten ihre. Indessen wußten sie sich bey den Catholicken in solches Ansehen zu bringen, daß sich Wilhelm entschloß ihnen ein prächtiges Collegium zu bauen. Der Tod verhinderte ihn daran, aber sie verlohren nichts dadurch, denn sein Erb-Prinz Albert der V. dem er sie auf seinem Sterbe-Bette anbefohlen hatte, bauete ihnen anstatt dieses Collegiums zwey andere, eins zu Ingolstadt, und das andere zu München, der Hauptstadt seines Herzogthums.

Ferdinand der Römische König, so sehr er auch den Protestanten zugethan war, mit denen er in den Haupt-Stücken der Religion übereinstimmete, ließ dennoch aus Gefälligkeit gegen den Pabst, den er brauchte, die Jnighisten nach Wien kommen. Er wieß ihnen anfänglich ihre Wohnung bey den Dominicanern an, wo

sie aber nicht lange blieben. Die Furcht, diesen Mönchen beschwerlich zu fallen, verband sie, dieselben zu verlassen, und ihre Wohnung in einem verlaßnen Kloster zu nehmen, welches ihnen die Carmeliter, denen es gehörte, sehr gerne überliessen, wie Ribadeneyra sagt. Auf den Trümmern dieses verfallenen Klosters bauete ihnen Ferdinand ein Collegium. Ferner stiftete ihnen dieser Prinz die Collegien zu Inspruck und zu Prag. Endlich bekam die Gesellschaft dergleichen ganz unvermerkt, fast in allen angesehenen Städten von Teutschland, als in Cölln, Maynz, Trier, Graitz, Halle, Dillingen u. d. gl.

Sie erhielten auch welche in den nordlichen Landschaften zu Clausenburg in Siebenbürgen, zu Rüga in Liefland, zu Polocz in Litthauen, zu Braunsberg in Polnisch-Preussen, in Ungarn, in Mähren, in Pohlen, zu Danzig und endlich zu Thorn, wo sie 1606 mit Schimpf und Schande verjaget wurden, aber nach der Zeit sind sie zu grossem Unglück der Protestanten in diese Stadt zurück gekommen.

Indessen ward auch der Jniahisten Theologie in Teutschland ganz altväterisch gegen der Protestanten ihre, welche so viel Beyfall fand, daß sich die meisten Catholicken ihrer Gottesgelahrheit schämeten. Jnigo, welcher eine gar zu gute

Meynung

Meynung von den seinigen hatte, als daß er den wenigen Nutzen, den sie stifteten, von ihrer Ungeschicklichkeit hätte herleiten sollen, glaubte lieber, daß es daher käme, weil sie sich nicht gut deutsch ausdrücken könnten. Bey diesem Gedanken fiel ihm ein Mittel ein, diesem Uebel abzuhelfen. Er hielt für dienlich, zu Rom ein deutsches Collegium zu errichten, wo man junge Leute von teutscher Geburt zu Religions-Streitigkeiten anführete, und sie nachgehends in ihr Land zurück schicken könnte, um die Unfehlbarkeit des Pabstes daselbst zu vertheidigen.

Der Pabst Julius der III. billigte dergleichen Errichtung mit Freuden, als sehr zuträglich für den h. Stuhl. Er wieß Einkünfte zum Unterhalt dieses Collegiums an, und trug dem Inigo nicht nur die Auswahl dieser jungen Teutschen auf, sondern er sollte auch die Aufsicht über sie haben und sie unterweisen. Inigo ließ 24. junge Leute aus verschiedenen Gegenden Teutschlands kommen. Er verfertigte auf Befehl des Pabstes Statuten und Regeln für sie, und gab ihnen Inighisten zu Gewissens-Räthen und Lehrmeistern.

Kurz nach dem Tode Julius des III. fiengen die vornehmsten Einkünfte dieser teutschen Pflanz-Schule zu mangeln an, und die äuſserste Armuth, in welche Rom

unter dem Pabstthum Pauls des IV. gerieth, ließ dem Inigo den Umsturz dieser Einrichtung fürchten. Er vertheilte deßwegen einen Theil dieser jungen Ausländer in verschiedene Collegien seiner Gesellschaft, und die übrigen suchte er, so gut er konnte, durch Allmosen und Darlehn zu erhalten.

Da die schlimmste Zeit vorüber war, fanden sich von allen Seiten gutthätige Seelen; und eben der Geist, der den Julius den III. die Stiftung dieses Collegiums eingegeben hatte, belebte einige Jahre hernach den Gregorius den XIII. die Stiftung zu vermehren und die Gebäude weit herrlicher wieder herzustellen.

Dieses war nicht das einzige Merkmahl seiner Gewogenheit gegen die Inighisten. Er bauete auch, in Betrachtung der ausserordentlichen Dienste, die sie dem heil. Stuhle geleistet hatten, und zur Ermunterung mehrerer Dienste aufs künftige, das Römische Collegium von Grund aus neu, welches Don Franziscus de Borgia gestiftet hatte. Der Pabst schonete nichts, dieses Gebäude so aufzuführen, wie es sich für die Hauptstadt der ganzen Welt schickte;

und

und indem er sich sehr viel auf den Tittel eines Stifters zu gute that, den er dadurch erwarb, so ließ er in den Grundstein folgende Aufschrift einhauen: Gregorius, der unumschränkte römische Pabst, hat dieses Collegium der Gesellschaft JEsu gestiftet und mit Einkünften versehen, blos aus Liebe zur Christlichen Religion und aus einer besondern Neigung gegen diese Gesellschaft, in der Absicht, daß es eine Pflanz-Schule für alle Nationen seyn soll. Rom im Jahr von Erlösung der Welt 1582, und im zehenten Jahre seines Pabstthums.

Ende des vierten Buches.

Historie
des vortreflichen
Don Inigo de Guipuscoa,
Ritter der Jungfrau Maria,
und
Stifter des Inighisten-Ordens.

Fünftes Buch.

Inhalt des fünften Buchs.

1. Die Gesellschaft setzt sich in Indien feste. 2. In Japan. 3. In China.

1.

1. Die Gesellschaft setzt sich in Indien feste.

Die Sachen der Inighistischen Monarchie gieng in Asien eben so gut, als in Europa. Xaver, welcher die Stelle des Inigo in Indien vertrat, arbeitete mit unermüdetem Eifer die Gesellschaft in diesen weitläuftigen Landschaften feste zu setzen. Kaum hatte er das Collegium zu Goa angeleget, so machte er sich auf, die Gegend von der Perlen-Fischerey zu durchreisen, das Vorgebürge Comorya, das Königreich Travankor, die Insuln

More

More, Manaer, Ceylon, die Moluckischen Inseln und ganz Indien.

Er gieng mit einer kleinen Glocke in der Hand, durch deren Schall er die Kinder haufenweise an sich lockte. Er brachte ihnen die Worte von dem Zeichen des heil. Kreuzes bey, das credo, das confiteor, das pater noster, das Ave Maria, das Salve Regina und einen kleinen Catechismus, welches alles von ihm selbst in die Sprache von Paravas übersetzt worden war, welche ihm die Einwohner des Landes eben so gut gelernet hatten, wie sie selbst die Portugiesische Sprache verstunden, die sie ein wenig herausstotterten. Weil nun diese Kinder solches mit hertzlicher Empfindung lerneten, so trug er ihnen auf, es ihren Vätern, ihren Müttern, ihren Anverwandten, ihren Hausgenossen und Nachbarn wieder zulehren.

Mit Hülfe dieser kleinen Missionarien unterwarf er eine unglaubliche Menge Götzendiener dem Catholischen Glauben, welche sich ohne die geringste Schwürigkeit taufen liessen. Da sie aber eben so leicht zu ihrer Abgötterey zurück kehreten, als sie dieselbe verlassen hatten, so ließ er sich einfallen, diesem Unheil abzuhelfen, eine Art des Ketzer-Gerichts einzuführen, dabey die Kinder, die er an sich gezogen hatte, die Unterbedienten abgeben mußten.

ten. Mit ihnen durchsuchte er die verdächtigen Häuser, die sie ihm angaben, und sie vollzogen seine Urthel, welche er wider diejenigen sprach, die nach empfangener Taufe heimliche Abgötterey trieben.

Als er einmahl einen Menschen antraf, der dieses Lasters schuldig befunden ward, so befahl er denen Kindern Feuer in sein Haus zu legen, um ihm dadurch zu erkennen zu geben, daß die Anbeter des Teufels ewig zu brennen verdieneten, wie die Teufel selbst. Die Kinder flogen herzu, und würden den Befehl ihres Meisters pünktlich erfüllet haben, wenn nicht der Ungläubige zu Rettung seines Hauses ihnen seinen Abgott ausgeantwortet hätte, den sie so gleich zu Asche verbrannten. So gieng er mit allen denjenigen um, die er ertappen konnte.

Die Anzahl der neubekehrten Indianer wuchs von Tage zu Tage, und Xaver, der allein nicht mit unterweisen fertig werden konnte, sahe sich genöthiget nach Goa zugehen und Hülfe zu suchen. Hier hielt er sich nicht länger auf, als er Zeit brauchte, einige Gesellschafter zu sich zunehmen, und kehrete mit denselben so gleich zu seinen Paravasern zurück. Da die neuen Eroberungen, die in diesen Landschaften noch konnten gemacht werden, mehr Leute erforderten, als er bey sich hatte, so schrieb

er

er aller Orten um Hülfs-Völker: Er lud so gar die Doktores der Sorbonne ein, zukommen und an der Ehre seiner Triumphe Antheil zu nehmen. Und damit er sie hiezu destomehr aufmuntern möchte, so versicherte er sie, daß sie noch eine reiche Erndte von Lorbern würden einsammlen können.

In Erwartung, daß man ihm die verlangte Mannschaft zuschicken würde, entschloß er sich nach Macassar zu gehen, welches eine Insul von 200 Meilen lang, in verschiedene Königreiche vertheilet ist, und einen Ueberfluß von allen Arten der Reichthümer hat. Er schmeichelte sich mit einer so viel bessern Aufnahme, da sich zween Könige dieser Insul von einem Portugiesischen Kaufmann hatten taufen lassen, und wünscheten, daß man ihnen Priester schickte, die bey ihnen die Sacramente austheilen und ihre Unterthanen taufen möchten. Er schifte sich also nach Malacca ein, um sich von hier nach Macassar zu begeben. Aber anstatt auf diese Insuln zu gehen, reisete er nach Amboina, Baranura, Ulate, auf die Moluckischen Insuln und nach Ternate, wo ihm seine Gegenwart nöthiger zu seyn schien.

Nachdem er die Gesellschaft an allen diesen Orten festgesetzet hatte, kehrte er nach Malacca zurück, wo er wenig Tage

blieb. Als er indem abgehen wollte, kamen die Portugiesischen Schiffe in dem Hafen an, welche alle Jahr aus China zu kommen pflegen. Ein Japonesischer Edelmann, Nahmens Anger kam mit diesen Schiffen. Es war ein Mensch von 35 Jahren. Er war verheyrathet und reich. Da er in seinem Vaterlande einen Mord begangen hatte, suchte er eine Freystadt in dem Portugiesischen Indien. Man führete ihn zu dem Xaver, welcher ihn in den vornehmsten Stücken des Catholischen Glaubens unterrichtete, und ihn mit seinen beyden Bedienten, die auch Japoneser waren, in das Seminarium von Goa schickte.

Indeß wollte Xaver von neuem die Gegend von der Perlen-Fischerey besuchen, und schifte sich nach Cochin ein, wo er den 21 Januar 1548 eintraf. Da sein vorgesetzter Entzweck hauptsächlich dahin gieng, daß er der Gesellschaft in Indien festen Fuß verschaffen möchte, so nahm er alle Inighisten dieser Gegend und vertheilete sie an diejenigen Oerter, die sich für einen jeden am besten schickten; zu ihren Vorgesetzten aber ernannte er den Anton Criminal. Hierauf gieng er nach Goa und kam den 20 Merz eben desselben 1548 Jahres daselbst an. Seine erste Sorge war, daß er die drey Japoneser besuchte,

die

die er geneigt fand, sich taufen zu lassen. Er unterwieß sie aufs neue, und sie empfiengen die Taufe in der Cathedral-Kirche mit vieler Pracht durch Don Juan d'Albuqverqve Bischoff von Goa.

2. Die Gespräche, die Xaver mit ihnen in Betrachtung ihres Landes führete und die Leichtigkeit, mit der sie den Catholischen Glauben annahmen, erregten in ihm ein Verlangen die Eroberung von Japan vorzunehmen, welches nur neulich erst durch die Portugiesen war entdecket worden 1). Diese Unternehmung hielt er für sich um desto mehr für anständig, da noch nie ein irrender geistlicher Ritter einen Fuß in dieses Reich gesetzet hatte, und weil er sich gänzlich einbildete, daß die Ehre eines so gefährlichen Ebentheuers für ihn aufbehalten sey. 2. In Japan.

Ehe er diese grosse Reise antrat, setzte er den Paul Camerin an seiner Statt zum obersten General von ganz Indien, und den Anton Gomez zum Rektor der Pflanz-Schule zu Goa. Er schickte Missionarien auf die Seite der Perlen Fischerey, auf die Insel Manaer, nach Ormus und an verschiedene andere Orte, und nachdem er dem Camerin die Art und Weise vorgeschrieben hatte, nach welcher

1) 1542.

er die Gesellschaft regieret wissen wollte, so schifte er sich mit dem Cosmas de Torrez, Johann Fernandez und den drey neubekehrten Japonesern ein. Dieses geschahe im Monat April 1549. Sie giengen von Cochin den 25 dieses Monats ab, und kamen den letzten May zu Malacca an, wo sie sich auf eine Chinesische Jonke den 24 Junius einschiften, welche den 15 August 1549. in den Hafen zu Japan einlief.

Japan bestehet aus einer grossen Menge Insuln, davon die größte den übrigen allen den Nahmen giebt. Alle diese Insuln wurden vor Zeiten von einem einzigen geistlichen Kayser regieret, den man Dairo nannte, welcher nach der Meynung des Volks in gerader Linie von den Göttern des Landes abstammete. Dieser Dairo war das souveraine Oberhaupt im Geistlichen und Weltlichen über ganz Japan. Sein Reich fieng sich 660 Jahr vor Christi Geburt an, und seine Nachkommen regierten allein wie er ganze achtzehn Jahr-Hunderte nach einander.

Aber im Jahr 1195 nach Christlicher Zeit-Rechnung, als Jerotimo der oberste Feldherr von den Truppen des Staats sahe, daß ein weibischer Kayser auf dem Throne saß, so empöree er sich wider

den-

denselben und machte sich Meister von Meaco, und den benachbarten Provinzien, und masete sich der königlichen Gewalt an. Die Guverneurs von den übrigen Provinzen griffen alsbald zu den Waffen, und unter dem scheinbaren Vorwande, sich der angemaßten Gewalt des Jerotimo zu widersetzen, machten sie sich in ihren Statthalterschaften souverain, daß also die Monarchie in 66 Königreiche zertheilet ward.

Man ließ dem Dairo aus Hochachtung für seine göttliche Abstammung und dem Volke zu Gefallen, welches ihn als einen Gott auf Erden verehrete, alle königliche Hoheit; dabey aber weiter keine Macht, als daß er die eiteln Tittel der Könige und der Minister austheilen, und die Japonesische Kirche monarchisch regieren darf, von welcher er unumschränkter Ober-Priester ist, ingleichen daß er heilige Leute nach ihrem Tode canonisiren kan.

Nach dieser Veränderung sind zween Kayser in Japan, ein geistlicher, welcher weiter nichts ist, als ein Hirngespinste von einem Monarchen; und ein weltlicher, welcher der wahrhafte Monarche und der einzige Gebieter ist.

Was die Religion anbetrift, so war dieselbe zur Zeit des Xavers sehr frey,

und ein jeder konte eine Sekte erwehlen, welche er wollte; ja es stund ihm so gar frey, eine neue Sekte aufzubringen, wenn sie nur der Ruhe des Staats nicht nachtheilig war.

Eigentlich giebt es drey Haupt-Sekten daselbst, die noch bis ietzo bestehen, und die in viel Neben-Sekten zerfallen. Die erste ist das alte Heydenthum, die andre hat ein neuer Heydenthum, und die dritte ist die Religion der Philosophen.

Die der ersten Sekte folgen und welche man Syntoisten nennet, glauben einen allerhöchsten GOtt und Unter-Götter. Da ihnen aber diese Gottheiten gar zu erhaben über alle menschliche Sachen scheinen, als daß sie daran Theil nehmen sollten, so erweisen sie ihnen auch keinen Dienst. Aber an statt dieser Götter beten sie gewisse Geister an, welche, wie sie glauben, sich der Sachen hier auf Erden annehmen, und die Menschen glücklich und unglücklich machen können.

Diese Geister theilen sie in drey verschiedne Ordnungen ein. Die ersten, sieben an der Zahl sind himmlische Geister. Sie sind gewesen ehe die Himmel geschaften worden, und haben Japan viel tausend Jahr-Hunderte regieret. Die andern sind von dem letzten dieser himmlischen Geister entsprossen, und werden irdische

Geister genannt. Sie sind zwar bey weiten nicht so alt, doch ist ihr Alterthum auch sehr groß. Die dritte Art sind berühmte Menschen gewesen, welche, weil sie sich durch ausnehmende Heldenthaten, oder durch ausserordentliche Heiligkeit hervorgethan, durch die Dairo canonisiret worden sind.

Diese drey Ordnungen der Geister sind es, welche die Syntoisten göttlich verehren, denen sie Tempel weyhen, und Altäre aufrichten. Ihnen zu gefallen, und sie zuversöhnen befleissigen sie sich innerlicher und äusserlicher Reinigkeit; ihnen zu Ehren feyren sie Festtage, um ihretwillen wallfarthen sie und martern ihren Leib.

Ob sie wohl einigen Begriff von der Unsterblichkeit der Seelen, und einem zukünftigen glücklichen oder unglücklichen Zustande derselben haben; so bekümmern sie sich doch wenig oder nicht darum, wie es in dem andern Leben mit ihnen werden wird, und haben keinen andern Entzweck ihrer Handlungen, als nur in diesem Leben glücklich zu seyn.

Die Sekte des neuern Heydenthums, oder der Budoisten lehret, daß die Seelen der Thiere und der Menschen von einerley Wesen und daß jene wie diese unsterblich wären; daß die Seelen der Men-

schen, welche wohl gelebet hätten, an einen Ort kämen, wo sie ewiges Vergnügen empfänden; die Seelen der Gottlosen aber kämen an einen Ort der Strafe, wo sie nach dem Verhältnisse ihrer Laster gepeiniget würden. Aber diese Strafen wären nicht ewig. Sie könnten durch die guten Werke der Anverwandten oder Freunde des Verstorbnen abgekürzet werden, vornemlich aber durch Opfer die man dem barmherzigen Amida brächte, und durch Allmosen die man den Priestern dieses grossen Gottes der Japoneser gäbe. Der Budoismus schreibt die Tugend als das einzige Mittel vor, dadurch man dem Amida gefallen, und sich würdig machen könne, mit ihm einer ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu werden. Diese bestehet darinne, daß man nicht tödte, nicht stehle, nicht Ehe breche, nicht lüge, nicht rauschendes Getränke trinke. Mit einem Worte; es sind lauter verneinende Gebote.

Die Sekte der Philosophen oder die Moralisten, sind einerley mit den Gelehrten in China. Sie bestehet in einer lautern Gottes-Leugnung, wie wir unten sehen werden. Ihre ganze Sittenlehre gehet dahin aus, daß man tugendhaft lebe, jederman Gerechtigkeit wiederfahren lasse, den Gesetzen Gehorsam leiste,

ste, und allen Leuten gütig und höflich begegne.

Endlich hat die Japonesische Religion sehr viel Verwandtschaft, mit der Religion der Römischen Kirche. Man siehet daselbst, doch unter andern Nahmen einen Pabst, Bischöffe, Priester, Monche, Nonnen und Eremiten. Man ruft daselbst die Heiligen an, man verehret die Reliqvien, man betet Bilder an, man hält Processionen, man wallfarthet, man betet den Rosenkranz, man thut seinem Leibe weh und übet freywillige Bussen, man glaubt ein Fegefeuer, und bittet für die Todten.

So war überhaupt die Regierung und die Religion in Japan beschaffen, als Xaver dahin kam, den Catholischen Glauben zu predigen. Er landete mit seinen Gesellschaftern zu Cangoxima wo der Anger her gebürtig war. Da diese Stadt der Gerichtsbarkeit des Königs von Saxuma unterworfen war, so war Anger nicht so bald hier angelanget, als er seine Schuldigkeit diesem Prinzen zu bezeugen suchte. Er ward von ihm sehr wohl aufgenommen, und erhielt ohne Schwürigkeit Gnade, wegen desjenigen Lasters, um deswillen er landflüchtig hatte werden müssen. Ihre Unterredungen giengen hauptsächlich auf die Christl che

Religion; und als Anger merkte, daß ihm der König mit Vergnügen zuhörete, zeigte er ihm das Bild der Jungfrau Maria, die das Jesus-Kind auf ihren Armen hielt. Das Bild war sehr schön gemahlt, und Xaver hatte es dem Japoneser gegeben, daß er es bey Gelegenheit vorzeigen sollte. Der blosse Anblick des schönen Gemähldes war dem Könige so reitzend, daß er sich so gleich mit allen seinen Hofleuten auf die Knie warf, und die Person anbetete, die darauf gemahlet war, und welche er für eine Göttin hielt.

Er ließ das Bild seiner königlichen Frau Mutter bringen. Diese ward dadurch noch weit stärker gerühret, als ihr Sohn. Sie begnügte sich nicht damit, daß sie mit allen Damen ihres Gefolges die heilige Jungfrau und das Jesus-Kind anbetete; Sie that auch tausend Fragen, wegen der Mutter und wegen ihres Sohnes. Sie war so zufrieden über das, was ihr der Anger davon erzehlte, daß sie, um sich stets daran erinnern zu können, von ihm eine Copie des Bildes und eine gründliche Beschreibung der vornehsten Glaubens-Artikel der Catholischen Religion verlangte. Was das Bild anbetraf, so konnte er sie nicht zufrieden stellen, weil kein Mahler im Stande war, es nachzumahlen; Aber er gab ihr das

Pater noster, das Aue Maria und einige andre sehr andächtige Gebete, in Japonesischer Sprache, welche der Prinzessin ausserordentlich gefielen.

Xaver, der sehr erfreuet war, über die gute Gesinnung des Hofs zu Saruma, strengte alle Kräfte an die Japonesische Sprache zu lernen. Ob nun wohl diese Sprache eine von den allerschwersten in der Welt ist, so glaubte er doch in weniger als 40 Tagen so viel zu verstehen, daß er sich verständlich ausdrücken könnte. Er wartete also dem Könige auf, und bat sich die Erlaubniß aus, das Christenthum in denen ihm unterworfnen Landschaften zu predigen. Der König bewilligte sein Ansuchen auf eine sehr gnädige Art und ließ ihm so gar Patente ausfertigen, durch die er allen seinen Unterthanen erlaubte Christen zu werden, wenn sie wollten.

Xaver machte sich eine so grosse Gnade zu Nutze und fieng so gleich an, in Cangorima zu predigen. Seinen ersten Anfang machte er mit den ersten Artikeln des Christlichen Glaubens-Bekenntnisses. Der Artikel von dem Daseyn des einigen Gottes, Schöpfers Himmels und der Erden kam seinen Zuhörern ausserordentlich fremde vor. Er konnte sie gar nicht überreden, daß etwas aus nichts gemacht

worden wäre. Ueber die andern Artikel von der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung geriethen sie noch weit mehr in Erstaunen. Sie waren dadurch so aufgebracht, daß sie den Prediger für einen Träumer hielten, und sich nur über ihn lustig machten. Er suchte die unauflößlichen Schwürigkeiten, damit man ihn überhäufte, zu heben, und bemühete sich die unbegreiflichen Geheimnisse durch vernünftige Vorstellungen begreiflich zu machen, welche doch die Vernunft gar nicht zulassen kan, wenn sie sich nicht unter den Gehorsam des Glaubens begiebt. Da er doch nicht nachließ mit predigen, so fanden sich Leute welche ihm endlich glaubten, und sich taufen liessen.

Aber die Bonzen, denen daran gelegen war, daß sie das Volk in der Religion des Landes erhielten, weil sie blos von den Opfern leben mußten, die den Göttern gebracht wurden, entschlossen sich, den Xaver und seine Gesellschafter zu verhindern, daß sie nicht weiter um sich greifen möchten.

Sie giengen versammlet und machten dem Könige ihre Aufwartung. Sie stelleten ihm vor, daß er nicht ohne Gottlosigkeit erlauben könnte, daß drey elende Fremdlinge, die nach Japan kommen wären, ihr Brod zu suchen, die Altäre

von den Schutz-Göttern des Kayserthums zerstören, und einen unbekannten Gott einführen dürften, welcher unruhig und aufrührisch wäre, und der keinen andern Gott neben sich leiden wollte. Ob ihr gleich König seyd, sagten sie, so kömmt euch doch nicht zu etwas in der Religion zu entscheiden, oder euch zum Richter der Götter aufzuwerfen, die euch die Crone auf das Haupt gesetzet haben, und durch deren Vorsicht ihr regieret. Wenn ihr also nicht diese falschen Bonzen vertreibet, welche Krieg wider sie führen, so haltet euch nur gefast den Krieg des Kayſers und der Könige von Japan auszuhalten, durch welchen sie das dem Xaca und Amida angethane Unrecht rächen werden.

Der Zeitpunkt in welchem die Bonzen mit dem Könige redeten, war jenen ohnedem nicht gar zu günstig. Er hatte eben vernommen, daß die Portugiesischen Schiffe, die sonst gewöhnlich in Cangorima landeten, ihren Weg auf Firando genommen hatten, und er hatte darüber den äussersten Verdruß, nicht nur weil seine Staaten den Nutzen von dem Portugiesischen Handel entbehren mußten; sondern auch weil der König von Firando nun alle Vortheile allein genoß, der doch sein

Todt-

Todt-Feind war. Wie nun die Wohlgewogenheit, die er anfänglich dem Xaver und seinen Gesellschaftern erzeigte, blos den Eigennutz zum Grunde hatte, so ward er gegen sie sehr kaltsinnig, so bald er diese Neuigkeit erfuhr.

Ich danke euch, sagte er zu den Bonzen, für den heilsamen Rath, den ihr mir gegeben habt. Ich bin niemahls willens gewesen, etwas in der Religion zu ändern, und wenn ich einige Merkmahle der Gütigkeit gegen diese fremden Bonzen habe blicken lassen, so ist es nur deßwegen geschehen, daß ich dadurch die Portugiesen in mein Reich ziehen, und durch den Handel mit ihnen meine Unterthanen bereichern möchte. Aber weil man mich hintergangen hat, so werde ich mich zu rächen wissen. Kehret in Friede nach euren Klöstern zurück, und ihr sollet sehen, daß ich für die Japonesische Religion eben so viel Eifer besitze, als die eifrigsten Bonzen in meinem Reiche. In der That verbot er gleich nach ihrem Abschiede, seinen Unterthanen bey Lebens-Strafe, daß sie die alte Religion des Landes nicht verlassen solten, um daß neue Gesetz anzunehmen, welches die Europäischen Bonzen verkündigten.

Xaver, welcher wohl einsahe, daß ein so strenges Verbot die Cangorimaner abhalten würde, sich mit ihm einzulassen, gieng aus dem Königreiche Saruma, und nahm seine Zuflucht mit dem Torrez und Fernandez in die Staaten des Königes von Firando, wo er sehr wohl aufgenommen ward. Dieser Prinz fand ein inniges Vergnügen, daß er Gelegenheit fand dem Könige von Saruma Verdruß anzuthun, und erlaubte den drey Portugiesischen Bonzen ihr Gesetz in seinem ganzen Reiche kund zuthun: und Xaver fieng so gleich in der Stadt Firando zu predigen an, wo er in zwanzig Tagen mehr fruchtete, als er in Cangorima in einem ganzen Jahre nicht gefruchtet hatte.

Da alles so leichte von statten gieng, so ließ er den Torrez bey den gelehrigen Firandern, welcher sie vollends bekehren sollte, und gieng indessen nach Meaco, wohin er schon längst gerne gewesen wäre, als nach der Hauptstadt des Käyserthums, deren Eroberung die Eroberung von ganz Japan nach sich ziehen müßte.

Er machte sich zu Ende des 1550. Jahres mit dem Fernandez und den beyden Neubekehrten Japonensern zu dieser grossen Reise auf. Sie kamen zur See nach Fecata, welches 20 Meilen von Firando liegt,

liegt, und von hier schiften sie sich nach Amanguchi ein, welches mehr als 100 Meilen davon entfernet ist. Amanguchi ist die Haupt-Stadt des Königreichs Nangato und eine der reichsten Städte in Japan. Xaver blieb daselbst und predigte, aber der ganze Nutzen den er von aller seiner Arbeit in seinem mehr als monatlichen Aufenthalte hatte, war der, daß man ihn für einen Mährgen-Schwätzer ansahe.

Zu Ende des Monats December setzte er seine Reise im beständigen Regen-Wetter fort. Er muste schröckliche Waldungen, uud überschwemmte Felder durchreisen, über reissende Flüsse gehen, über hohe Berge und steile Felsen und durch tausend stachlichte Dornhecken kriechen, über spitzige Kieselsteine steigen, und unendliches Ungemach ausstehen. Alle diese Beschwerlichkeiten überstund er mit einem rechten Heldenmuthe und kam endlich im Monat Februar 1551. zu Meaco an. Er suchte bey dem Oberpriester der Japanischen Religion um Audienz an, und da er aus Mangel des Geldes nicht dazu gelangen konnte, so predigte er an öffentlichen Plätzen ohne Erlaubniß. Man verachtete ihn dergestalt, daß man ihn nicht einmahl anzuhören würdigte. Da er also vierzehn Tage in dieser grossen

Stadt

Stadt ohne einigen Nutzen geprediget hatte, wo er sich schmeichelte Wunder im Predigen zu thun, so kehrete er nach Amanguchi zurück, und betrübte sich sehr, daß sein grosses Unternehmen so fruchtlos abgelaufen war.

Als er hier anlangte, erhielt er Audienz bey dem Könige, durch einige Geschenke, die er von Firando mit zu nehmen die Vorsicht gebrauchet hatte, als er daselbst durchreisete.

Diese Geschenke bestunden in einer kleinen Uhr, in einem sehr wohlklingenden Musicalischen Instrumente und einigen andern Kleinigkeiten, an denen die Seltenheit den ganzen Werth ausmachte. Oxindono, so hieß der König von Amanguchi, hatte ein so grosses Vergnügen über diese so artigen Sachen, daß er dem Xaver erlaubte die Europäische Religion zu predigen, und seinen Unterthanen gab er Freyheit, dieselb anzunehmen.

Seine Predigt war, wie man sagt, von einer Menge Wunderwerke begleitet, unter denen mir ein ganz sonderbares erzehlet, dergleichen man niemahls erhöret hat. Es bestund darinnen, daß er durch ein einziges Wort zehen bis zwölf verschiedene und oft ganz widrige Fragen entsprechend beantwortete, als: von der

Unsterb-

Unsterblichkeit der Seele, von der Bewegung des Himmels, Sonnen- oder Mond-Finsternissen, von den Farben des Regenbogens, von der Sünde, von der Gnade, von dem Paradies und von der Hölle. Dieses erstaunenswürdige Wunder, so unglaublich es auch ist, war doch bey dem Xaver nichts ungewöhnliches, sondern etwas sehr geläufiges, wie seine Geschichts-Schreiber sagen. Auch taufte er zu Amanguchi in weniger als zwey Monaten, mehr als 500 Leute.

Es gab hierselbst einige junge Bonzen, welche einen Geschmack an seiner Lehre fanden, die alten aber schoneten keine Verläumdungen. Was für ein Gott ist das, sagten sie, den uns dieser fremde Bonze prediget? Ein grausamer Gott, der das fürchterliche Gefängniß der Hellen gebauet hat, darinnen er die Menschen mit ewigen Strafen belegen, und sich niemahls besänftigen, auch den unglückseeligen niemahls einige Barmherzigkeit wiederfahren lassen will! Ein ungerechter Gott, der den Menschen ein Gesetz über ihre Kräfte aufleget, und über ihr Unvermögen mit Strafen von unendlicher Dauer heimsuchet! Ein Gott, welcher verordnet hat, daß kein Mensch anders selig werden kan, als durch

Gesetz seines einigen Sohnes, und der aus einer Partheylichkeit, die sich für ein ewiges Wesen gar nicht schicket, ganze funfzehn Jahrhunderte verstreichen ließ; ohne dieses Gesetz dem edelsten Theile der Welt bekannt werden zu lassen. Diese Reden machten einen so grossen Eindruck bey den Japonesern, daß sie mit vollem Halse schrien: Was? wir sollten eine Religion annehmen, vermöge deren wir zu glauben verbunden sind, daß unsere Väter in der Hölle brennen, weil sie einen GOtt nicht angebetet haben, den sie nicht kannten, und weil sie ein Gesetz nicht beobachtet haben, davon sie nicht einmahl haben reden hören?

Die Bonzen brachten das Volk noch mehr auf, indem sie sagten: daß die Ewigkeit der Höllenstrafen ein Merkmahl entweder der Grausamkeit oder der Schwachheit desjenigen GOttes wäre, den Xaver predigte. Seiner Grausamkeit, wenn er die Seelen aus dem höllischen Feuer befreyen könnte, und nicht wollte. Seiner Schwäche, wenn er es wollte und nicht könnte.

Man weiß nicht, was Xaver auf diese Einwürfe geantwortet habe. Man hat uns nur seine Antwort auf denjenigen Einwurf wissen lassen, den die Bonzen immer wieder aufwärmeten; nemlich, daß

es der Güte dieses GOttes entgegen wäre, den man so barmherzig abmahlete, daß er Japan so viele Jahrhunderte in der Finsterniß gelassen hätte.

Diese Schwürigkeit zu heben, zeigte er ihnen überhaupt, daß das Gesetz der Natur das allerälteste Gesetz wäre. Ein Gesetz, welches GOtt in die Herzen aller Menschen geschrieben habe, auf die Art, daß ein jeglicher Mensch, der gebohren werde, gewisse Gebote mit sich auf die Welt bringe, die ihm sein eigner Trieb und seine eigne Vernunft lehre. Hernach, wenn der Mensch in sich selbst diese Züge der natürlichen Religion aufsuche, so werde er dadurch zur Erkenntniß des Erlösers geleitet, wenn er nicht durch seine Laster jene natürliche Religion in sich vertilgete oder verdunkelte.

Die Bonzen, welche befürchteten, das Volk möchte sich mit diesen Gründen abspeisen lassen, und möchte mit der Zeit mehr auf den Xaver, als auf sie sehen, thaten das, was sonst die Inighisten allezeit bey ähnlichen Fällen zu thun gewohnt sind. Sie suchten die Christen bey dem Könige verdächtig zu machen, und stellten sie ihm vor als Feinde des allgemeinen Besten, der Regierungs-Form, und des Fürsten selbst, also daß Oxindono ihr Verfolger ward.

Ob sich nun gleich der König auf diese Art ganz verändert hatte, und denen von seinen Unterthanen sehr übel begegnete, welche sich hatten taufen lassen, so stieg doch die Zahl der Getauften über drey tausend. Da sich aber die meisten Japoneser erklärten, daß sie ihre Religion durchaus nicht verändern würden, wenn ihnen nicht die Chineser mit ihrem Beyspiele vorgiengen, weil sie dieselben als ihre Meister in allen Wissenschaften erkenneten; so entschloß sich Xaver dieses grosse Reich dem Catholischen Glauben unterwürfig zu machen, damit die Japoneser dadurch einen Bewegungs-Grund bekämen, desto eher Christen zu werden.

Bey diesen Vorfällen kam ein Portugiesisch Schif in dem Königreiche Bungo an, welches Eduard von Gama commandirte. Da nun Xaver hörete, daß dieses Schif zum höchsten in einem Monate nach China absegeln würde, so ließ er den Torrez und Fernandez zu Amanguchi, nahm fünf Gesellschafter zu sich, und gieng zu Fusse nach dem Schiffe zu.

Er gieng ganz lebhaft bis auf ein kleines Dorf, das eine oder zwo Meilen von Figen lag, wo er bleiben mußte, weil ihm seine Kräfte versagten. Dreye von seinen Gesellschaftern giengen voraus, um die Nachricht von ihm dem Gama zu über-

bringen. Dieser, da er ihn so nahe wußte, stieg alsbald mit den vornehmsten Portugiesischen Kaufleuten zu Pferde, und hohlte ihn recht prächtig ein.

Xaver, dem ein wenig Ruhe wieder zu seinen Kräften verholfen hatte, war schon wieder unterwegens, und die reutende Gesellschaft begegnete ihm eine Viertel-Meile von Figen, wo er zwischen den zween Gesellschaftern gieng, die bey ihm geblieben waren, und seinen Ränzel auf dem Rücken trug. Gama war nicht weniger erstaunet, als erbauet, einen Legaten des h. Stuhls in solchem Aufzuge zu sehen. Er stieg mit allen denen Seinen von Pferden, und begrüssete ihn mit der tiefsten Verehrung von der Welt, und erwieß ihm alle Ehrenbezeugung, die er einem so erhabenen Charakter schuldig zu seyn glaubte, den er führete. Man bat ihn zu Pferde zu steigen, allein man konnte ihn durchaus nicht dazu bereden. Deßwegen liessen die Portugiesen ihre Pferde hinter sich herführen, und giengen selbst mit zu Fusse bis an den Haafen.

So bald diejenigen, die auf dem Schiffe geblieben waren, den Xaver zum Vorschein kommen sahen, so begrüßten sie ihn mit allem ihrem Geschütze, wie ihnen ihr Capitain befohlen hatte. Da man nun die Canonen viermahl nach einander losbrannte,

brannte, so hörete man den Knall derselben so deutlich in Fucheo, daß das Volk sich darüber entsetzte. Der König meinete, die Portugiesen würden durch gewisse Seeräuber angegriffen, die sich seit kurzer Zeit auf diesen Ufern hatten blicken lassen. Damit er also erführe, woran er wäre, schickte er einen Hof-Cavalier an den Schifs-Capitain ab.

Gama zeigte dem Edelmann den Xaver, und sagte, daß das Donnern der Canonen, darüber man erschrocken sey, nichts weiter gewesen wäre, als eine kleine Ehrenbezeugung, die man einem so grossen Manne schuldig sey, den der Himmel so lieb habe, und der König von Portugal so hochachte. Der Cavalier, der nichts, als Armuth und verachtungswürdiges Wesen in dem fand, den man so hoch rühmte, kam ganz ausser sich und blieb eine gute Zeit stumm. Endlich fieng er an, als ein Mensch der aus einem Traume erwachte, und sagte: Ich bin sehr verlegen, was ich meinem Prinzen antworten soll; denn was ihr mir von ihm saget, kömmet gar nicht mit dem Augenscheine, auch nicht mit dem überein, was uns die Bonzen von Amanguchi von ihm berichtet haben. Wenn man diesem glauben soll, so ist euer Bonze, weiter nichts, als ein unglück-

seeliger, verächtlicher Mensch, der eben so verhaßt auf dem ganzen Erdboden ist, als das Ungeziefer damit sein gänzer Leib zum Abscheu bedecket ist, und welches sich von einem eben so unreinen Fleische nähret, als es selbst hat.

Hierauf nahm Gama das Wort, und machte gegen den Japonesischen Edelmañ die größten Lobeserhebungen von der Welt, von dem Xaver. Dieser Mann, sagte er, welcher euch so verächtlich vorkommt, ist von einer sehr hohen Geburt. Das Glück hat ihn reich, die Tugend aber hat ihn arm gemacht. Auf eine edle Art hat er allen seinen Gütern und allen Ehrenstellen abgesaget, die ihm seine ansehnliche Herkunft versprach, um sich gänzlich dem Dienste des allgewaltigen GOttes Himmels und der Erden zu widmen, die Ehre dieses unendlichen Wesens zu befördern, und die Völker der ganzen Welt zu seiner Erkänntniß anzuführen. GOtt hat ihm eine so grosse Gewalt über die Natur gegeben, daß er denen Winden gebietet, Stürme stillet, Kranke heilet, Todte erwecket, und zukünftige Sachen mit solcher Gewißheit voraussaget, als wenn er sie mit Augen sähe. Hiervon kan der König sich selbst überzeugen,

wenn er ihm die Ehre anthut, und ihn vor sich lässet.

Der Edelmann erzehlte alles treulich, was man ihm gesaget hatte, und fügte hinzu, daß die Portugiesen gleichsam so bezaubert wären, daß sie sich in seinem Besitze viel glücklicher schätzten, als wenn sie ihr ganzes Schif voll gegossene Gold-Klumpen hätten. Der König von Bungo, der so wohl seine Neugierde zu befriedigen, (denn er wollte doch gerne einen Menschen sehen, den man ihm als eine Art der Gottheit vorspiegeln wollte,) als auch den Portugiesen einen Gefallen zu erweisen suchte, ließ ihn durch einen Prinzen vom königlichen Geblüte einladen, daß er vor Aufgange der Sonnen kommen, und an das Thor seines Schlosses klopfen sollte, wo er ihn mit Ungeduld erwarten würde.

Es ist unmöglich die Freude auszudrücken, welche die Portugiesen über eine Gesandtschaft hatten, die ihnen so viel Ehre machte. Sie versammleten sich, um zu überlegen, wie der Xaver bey Hofe erscheinen sollte. Sie alle waren der Meynung, daß es mit der größten Pracht geschehen müßte, die möglich wäre. Er widersetzte sich anfangs ihrer Gesinnung; doch ließ er sich endlich die Gründe der Gesellschaft gefallen. Diese Gründe be-

stunden darinne, daß man den Japonesern die falsche Meynung benehmen müßte, als wenn die christliche Religion eine Sekte elender Leute wäre, und daß die Prediger derselben Land-Streicher wären, die ihr Brodt erbetteln müßten.

Da alles also verabredet war, so schickte man alles mit Fleiß auf seine Audienz zu, und gieng des Morgens vor Tage mit einem sehr schönen Aufzuge ab. Es waren dreyßig angesehene Portugiesen in sehr reichen Stoff gekleider, welche güldne Ketten trugen, und mit kostbaren Edelgesteinen geschmückt waren. Xaver hatte ein langes Unterkleid von schwarzen Camelot und ein Oberkleid mit einer Stole von grünen Sammet, mit Brocad besetzet. Die Chaloupe, und die beyden Barken, auf denen sie von dem Schiffe zur Stadt durch den Fluß führen, der dahin leitete, waren mit den schönsten Chinesischen Tapeten bedecket, und mit seidenen Fahnen von mancherley Farben gezieret. Auf der Chaloupe und auf den Barken liessen sich Trompeten, Flöten und andre musicalische Instrumente in einer wohlklingenden Uebereinstimmung hören.

Die Neuigkeit, welche sich in ganz Fucheo ausbreitete, daß der Groß-Bonze von Europa dahin kommen sollte, hatte

eine

eine so grosse Menge Leute an das Ufer gezogen, daß die Portugiesen, die einer von den vornehmsten Hof-Cavaliers daselbst im Nahmen des Königes erwartete, kaum aussteigen konnten.

Sie giengen durch die Haupt-Strassen der Stadt, unter dem Klange der Trompeten, Flöten und Hautbois, und eine unendliche Menge Volks folgete ihnen nach.

Sie fanden auf dem Platze vor dem königlichen Schlosse den Capitain seiner Leib-Garde, welcher den Xaver an der Spitze von fünfhundert Soldaten empfieng, die unter den Waffen stunden, und er führete ihn in die erste Galerie. Von hier brachte man ihn durch unterschiedene Säle bis in das Vorzimmer des Königes, wo er nach grossen Bewillkommungen, die man ihm nach Landes-Gebrauch, wegen seiner glücklichen Ankunft machte, zur Audienz in ein Zimmer geführet ward, wo das Gold auf allen Seiten glänzete. Der König empfieng ihn mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen, und ließ ihn so gar mit sich speisen, welches ein Merkmahl der allerhöchsten Gnade ist, welche die Könige von Japan ihren Lieblingen geben können.

Diese Ehrenbezeugungen erwarben ihm so viel Hochachtung und Beyfall bey dem

Volke, daß man von allen Seiten kam ihn zuhören, so bald er in dein Hause angelanget, das den Portugiesen angewiesen war. Er konnte nicht fertig werden mit taufen; so viel Leute überredete er den Catholischen Glauben anzunehmen, und kaum hatte er in der Nacht einen Augenblick Zeit zu essen und zu schlafen.

Die Bonzen geriethen wegen dieses guten Erfolgs in grosse Unruhe, und thaten ihr äusserstes, ihn zu unterbrechen. Sie suchten den König durch die Furcht vor der Empörung seiner Unterthanen zuschrecken, welche ihren Göttern und ihren Pagoden sehr zugethan waren, und streueten die schwärzesten Verläumdungen wider den Xaver aus, damit sie das Volk wider ihn verhetzen möchten. Aber da sie auf diese Art nichts ausrichten konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu einem rechtmässigen Mittel, wodurch sie sein Ansehen zum wenigsten bey dem Könige ganz ohnfehlbar zu Grunde zu richten hofften. Sie suchten ihn in Gegenwart des ganzen Hofes zu einem gelehrten Zweykampfe mit einem sehr berühmten Bonzen zubringen, welcher Fucarandono hieß; ein Mensch, welcher alle Japonesische Wissenschaften vollkommen inne hatte, und der die Geheimnisse des Amida und Xaca auf der berühmtesten Universi-

tät

tät des Reichs dreyßig Jahr gelehret hatte.

Dieser Bonze kam in Begleitung sechs anderer, den König in des Xavers Gegenwart deswegen um Erlaubnis zu bitten. Bey dem Nahmen Fucarandono ward der König bestürzt, und war auf Mittel bedacht, wie er ihm sein Gesuch abschlagen möchte. Dieser Prinz wollte die Portugiesen schonen, deren Handel sein Reich bereicherte, und fürchtete ihre Freundschaft zu verliehren, wenn er ihren Abgott, den Xaver einer öffentlichen Beschämung blos stellete. Denn was sie auch für einen hohen Begrif von seiner Fähigkeit haben mochten, so hielt er ihn doch nicht für stark genug einem solchen Gegner widerstehen zu können. Als Xaver die Verlegenheit des Königes und ihre Ursache merkete, so bat er inständigst, daß er dem Bonzen erlauben möchte herein zu treten, und zu sagen was er nur wollte. Meinetwegen, fügte er hinzu, dürft ihr euch mein Herr gar keine Sorge machen. Alle Bonzen von Japan und alle Gelehrte von der Welt vermögen gegen die Lehre, die ich predige, nicht mehr, als die Schatten der Nacht gegen das helle Sonnenlicht.

Der König ward durch das gar zu grosse Vertrauen, welches Xaver bezeigete, beruhiget, und gab Erlaubnis, daß der Bonze herein kommen durfte. Fucarandono, nachdem er dem Könige die gewöhnliche Ehrerbietung erwiesen und gegen den Xaver grosse Verbeugungen gemacht hatte, setzte er sich bey ihm nieder und sagte: ich weiß nicht, ob ihr mich kennen, oder besser zu sagen, ob ihr mich wieder kennen werdet?

Ich erinnere mich nicht, euch iemahls gesehen zu haben, antwortete Xaver. Hierauf wandte sich der Bonze zu denen, die bey ihm waren, und sagte: Ich sehe wohl, daß es mir nicht viel Mühe kosten wird, den Sieg über einen Menschen davon zu tragen, mit dem ich mehr als 100 mahl zu thun gehabt habe, und der mich nicht mehr kennet. Weiter sahe er den Xaver mit einem höhnischen Lächeln an und sprach: Habt ihr nichts mehr von den Wahren, die ihr mir in dem Hafen von Frenajoma verkauftet?

In Wahrheit, versetzte Xaver, ich bin in meinem Leben kein Kaufmann gewesen, und habe Frenajoma mit Augen nicht gesehen. Und das wißt ihr nicht mehr? erwiederte der Bonze.

Weil ihr ein besser Gedächtniß habt, als ich, gab Xaver zur Antwort, so thut mir doch den Gefallen, und erinnert mich an das, was ihr wißt; bedenkt aber dabey, daß ihr vor dem Könige redet. Das will ich wohl thun, antwortete der Bonze. Es ist heute gerade funfzehen hundert Jahr, da ihr und ich Kaufleute waren, und zu Frenajoma mit einander handelten, und ich kaufte euch hundert Stück seidene Zeuge in sehr gutem Preise ab, welche ich mit starkem Gewinn wieder verkaufet habe. Besinnet euch nur darauf?

Aber wie alt seyd ihr denn, erwiederte Xaver? Ich bin 52 Jahr alt, sagte Fucarandono. Wie könnt ihr nun vor 1500 Jahren ein Kaufmann gewesen seyn, unterbrach ihn Xaver, da ihr nicht länger als ein halbes Jahrhundert auf der Welt gelebet habt? Und wie können wir beyde damahls mit einander zu Frejanoma gehandelt haben, daselbst der größte Theil von euren Bonzen lehret, daß Japan erst seit 600 Jahren bevölkert sey, und daß es vor 1500 Jahren eine lautere Wüsteney gewesen sey?

Das will ich euch sagen, versetzte der Bonze, und ihr sollet daraus sehen, daß wir mehr Wissenschaft von vergan-

genen

genen Dingen, als ihr und eures gleichen von gegenwärtigen habet. So wisset denn, daß die Welt niemahls einen Anfang gehabt habe, und daß die Menschen eigentlich zu reden, nicht sterben. Die Seele sondert sich nur von dem Leibe ab, in welchem sie eingeschlossen war, und indem der Leib in der Erden verfaulet, so suchet die Seele einen neuen, frischen und lebhaftern Leib, wo wir wieder gebohren werden, bald in einer edlern, bald in einer unvollkommenern Art, nach dem verschiedenen Lauf des Gestirnes und nach den verschiedenen Stellungen des Mondes. Diese Veränderung der Geburt, verändert auch unser Glück. Das aber ist die Vergeltung derer, die ein heilig Leben geführet haben, daß sie sich ganz deutlich auf alle ihre vorigen Lebens-Zeiten besinnen können, die sie in den vorigen Jahrhunderten geführet haben, und daß sie sich recht deutlich vorstellen können, was sie von Ewigkeit hergewesen sind, was sie in der Gestalt der Prinzen, der Kaufleute, gelehrter Leute, Soldaten, und in allen andern Gestalten gethan haben. Im Gegentheile, wer, wie ihr so wenig von seinen eignen Sachen weiß, so daß ihm auch unbekannt ist, was er

gewe-

gewesen, und was er in dem Laufe unendlicher Jahrhunderte gethan hatte, der zeiget dadurch, daß ihn seine Laster Todes würdig gemachet haben, und dieses so vielmahl, als er das Andenken der veränderten Lebenszeiten verlohren hat.

Xaver hatte nicht viel Mühe, diesen Träumereyen zu widerlegen, und Fucarandono fiel auf andere Sachen, weil er diese nicht vertheidigen konnte. Er brachte so verfluchenswürdige Sätze vor, daß sie Xaver ohne Zähnknirrschen nicht anhören konnte. Sie giengen auf jene verabscheuungswerthe Liebe, um welcher willen Feuer und Schwefel vom Himmel auf Sodom und Gomorra fiel, und diese unreinen Städte verbrannte. Fucarandono behauptete mit der äussersten Unverschämtheit, daß diese Liebe, die in Japan sehr gemein war, gar nicht lasterhaft sey. Aber Xaver bewieß mit so starken Gründen, daß diese häßliche Leidenschaft eine Schande der Menschlichkeit, eine Pest der vernünftigen Geselischaft und ein Abscheu der Natur sey, daß der König und seine ganze Hofstatt mit ihm einstimmig bekannten, man könne ein so schreckliches Laster nicht genug verabscheuen. Der Bonze ward beschämet, und da er nichts vernünftiges mehr einzuwenden hatte, so

nahm er seine Zuflucht zum Schimpfen. In der Uebereilung ward er so rasend, daß ihn der König zum Saale hinaus jagen ließ, und schwur, daß er ihm den Kopf vor die Füsse legen lassen würde, wenn er nicht das heilige Amt eines Bonzen verwaltete.

Fucarandono, der wegen seiner gänzlichen Niederlage beschämet war, wollte seine Ehre retten. Aber der König erlaubte ihm die Erneurung des Zweykampfs nicht anders, als unter gewissen Bedingungen, die man auf beyden Theilen beobachten sollte. Die vornehmsten davon waren, daß man von dem Streite allen jähen Zorn und beissende Reden verbannen sollte: daß der Beyfall der Zuhörer den Sieg entscheiden sollte: und daß er durchaus auf der Seite seyn müßte, wo die meisten Stimmen hinfielen. Die Bonzen schrien wider diesen letzten Artickel, und behaupteten, wie man fünf und zwanzig Jahr zuvor in Europa gethan hatte; es sey was ganz unerhörtes, daß die Layen in Religions-Sachen die Stelle der Richter vertreten sollten. Aber der König wollte hierinnen gar nicht nachgeben, und sie mußten sich gefallen lassen, was ihm beliebte. Man setzte den folgenden Morgen zu der Disputation an, und es wurden einige Hof-Cavalier erwehlet, Richter dabey abzugeben.

Fuca-

Fucarandono erschien in Begleitung von dreytausend Bonzen zu gesetzter Zeit vor dem Pallaste. Aber der König, der Unordnung befürchtete, wollte nicht mehr als viere von denselben einlassen, indem er sagte: Sie würden keine Ehre davon haben, wenn ihrer so viel wider einen einzigen Menschen streiten wollten.

Xaver, der hievon Nachricht erhielt, fand sich zu gleicher Zeit ein, und ward von den vornehmsten und prächtig gekleideten Portugiesen begleitet, die ihm als seine Bedienten nach giengen, ihm alle mögliche Ehrenbezeugungen erwiesen, ihm mit entblößten Häuptern folgeten, und nicht anders als auf den Knien mit ihm redeten. Der König nahm ihn sehr gnädig auf, und nachdem er Stillschweigen geboten hatte, fragte er den Fucarandono, warum das Gesetz nicht könnte angenommen werden, welches Xaver in Japan predigte.

Darum, antwortete der Bonze, weil es ein neues Gesetz, und in allen Stücken den alten Gesetzen des Reichs entgegen gesetzet ist; ein Gesetz, welches durch neue Gebote dasjenige verbietet, was die Lehrer vieler Jahr-Hunderte zugelassen haben, und welches lehret, daß es allein zur Seeligkeit zuführen im Stande sey. Hauptsächlich aber dar-

um, weil es sich zu behaupten unterstehet, daß unsre Götter, Amida, Xaca, Gison und Canon in der tiefen Rauch-Höhle zu ewigen Strafen verdammet, und dem Drachen in dem Hause der Nacht zum Raube überlassen seyn sollen.

Der Bonze schwieg hierauf, und Xaver der das Zeichen zu reden vom Könige empfieng, sagte so gleich hierauf: Da Fucarandono viel Sachen unter einander gemischet hätte, so würde es wohl gethan seyn, und die Schwürigkeiten würden sich besser entwickeln lassen, wenn man nur einen Satz auf einmahl vornähme, und nicht eher davon abgienge, biß man sähe, ob er wahr oder falsch wäre? Der Vorschlag ward beliebet, und Fucarandono, der sichs auch gefallen lassen mußte, fragte ihn; Warum er so übel von den Göttern des Landes spräche?

Ich kan den Nahmen Gottes, sprach Xaver, niemanden zu gestehen, als dem Allmächtigen Herrn, der Himmel und Erde aus nichts gemacht hat. Amida, Xaca, Gison und Canon, welche weiter nichts als Menschen und dem allgemeinen Gesetze der Natur unterworfen gewesen sind, verdienen einen so grossen Nahmen keinesweges. Dieser Nahme kommt nur

dem unendlichen, ewigen, unabhängigen Wesen zu, welches durch sich selbst bestehet, und es würde eine Gottes-Lästerung seyn, wenn man ihn einem Geschöpfe beylegen wollte.

Die ganze Versamlung gab dieser Antwort Beyfall, und Fucarandono, der nach den Gesetzen, die bey der Disputation vorgeschrieben waren, auf einen andern Satz zukommen genöthiget war, fragte den Xaver: Warum er die Wechsel-Briefe mißbilligte, welche die Bonzen zum besten der Verstorbnen ausstelleten, da doch diese durch solche Wechsel-Briefe, die im andern Leben mit Wucher bezahlet würden, sich im Stande befänden, beqvemlich daselbst zu leben; Da man hingegen vieles würde auszustehen haben, wenn man einer solchen Hülfe beraubet seyn müßte.

Weil ich, erwiederte Xaver, eine grosse Ungerechtigkeit in einer Sache finde, welche mehr als drey Viertheile von dem menschlichen Geschlechte in die Unmöglichkeit versetzet, zu der Glückseeligkeit jenes Lebens zu gelangen, weil alle Armen davon ausgeschlossen sind, wenn man sie nicht anders als durch Geld erlangen kan. Die Religion, die ich predige, ist so unei-

gemützig, als billig. Sie thut nichts aus Gewinnsucht. Sie ist den Armen eben so günstig, als den Reichen. Sie reichet dem einen, wie dem andern die Mittel dar, in jenem Leben glücklich zu seyn; und diese Mittel sind gute Wercke, nicht aber Gold.

Zu guten Glücke für den Xaver war dem Fucarandono der Catholische Lehrsatz von dem Zustande der Seele nach dem Tode unbekannt, und von der Art, wie man ihr in jener Welt beyspringet. Denn hätte er gewußt, daß die abendländischen Bonzen lehren, wie die Seele unmittelbar nach ihrem Abschiede von dem Leibe in einen unterirdischen Ort gestürtzet werde, wo dieselbe, wie sie sagen, solche Martern auszustehen habe, mit denen die grausamsten Todes-Strafen in keine Vergleichung kämen, welche die größten Uebelthäter in diesem Leben dulden müßten, und daß ihr daselbst nicht anders könne geholfen werden, als durch Ablaß Briefe, die der Pabst niemanden giebt, der nicht Geld dafür zahlet, und durch Gebete und Messen, welche die Priester und Mönche nicht umsonst thun: Wenn er, sage ich, von diesem lohnsüchtigen Stücke ihrer Religion unterrichtet gewesen wäre, so wäre ihm nichts leichter gewesen, als den Spieß wider seinen

Gegner

Gegner umzukehren. Da ihm aber diese Sache gänzlich unbekannt war, so fand er sich genöthiget mit Schanden zu schweigen.

Die Disputation ward bis auf den andern Tag ausgesetzet, und Fucarandono brachte sechs andre sehr gelehrte Bonzen mit sich, die er sich aus allen Sekten mit Fleiß aus gelesen hatte, von denen ein jeder nach seiner Art wider den Xaver streiten sollte. Sie thaten Fragen an ihn, die ihn vor menschlicher Vernunft so hoch zu seyn schienen, daß er glaubte, der Teufel selbst müsse durch ihren Mund fragen. Ich bitte euch, stehet mir mit euren Gebete bey, sprach er zu den Potugiesen, die bey ihm waren, denn ich versichre euch, daß ich desselben sehr benöthiget bin. Denn ich habe nicht mit den Bonzen zu thun, die ihr vor euch sehet, sondern mit dem Teufel selbst, der sie leibhaftig besitzet, und dessen blosse Werkzeuge sie sind.

Einer von diesen Bonzen, oder wie Xaver will, der Teufel durch seinen Mund, brachte diesen schweren Satz auf die Bahn: Entweder Gott sahe voraus, daß Lucifer und seine Mitgenossen sich wider ihn empören und ewig verdammet werden würden, oder er sahe es nicht voraus. Hat er es nicht voraus

gesehen, so erstrecken sich seine Einsichten nicht so weit, als ihr saget. Hat er es aber voraus gesehen, wo ist seine Güte? und warum hat er nicht ihre Empörung und Verdammniß verhindert, welche, wie ihr saget, die Quelle von allen Uebeln sind, die das menschliche Geschlechte betroffen haben? Also, schloß er, müßt ihr entweder die Unwissenheit, oder die Bosheit eures Gottes bekennen.

Xaver war so erstaunet, da er einen Bonzen als den besten Scholastischen Gottesgelehrten reden hörete, daß er sich zu dem Gama wendete, der ihm zur Seiten stund, und ihm auf Portugiesisch ganz sachte sagte, daß es die Japoneser nicht hören sollten; sehet nur wie spitzfündig der Teufel den Verstand seiner Diener macht.

Ein andrer Bonze, der zum Treffen kam, sagte nach eben diesem Grundsatze: Wenn Gott wußte, daß Adam sündigen und alle Menschen mit sich in einen Abgrund aller Uebel stürzen würde, warum hat er ihn geschaffen? Oder da dieser erste Vater so willig war, von dem verbotnen Baume zu essen, warum hat ihn nicht eben die allmächtige Hand, die ihm das Wesen gegeben

ben hatte, in demselben Augenblicke in Nichts verwandelt?

Der dritte Bonze nahm das Wort, und griff den Xaver von einer andern Seite an. Wenn unser Sünden Uebel sprach er, so alt ist, als die Welt, warum hat Gott so viel Jahr-Hunderte hingehen lassen, ohne demselben abzuhelfen? Warum ist er nicht vom Himmel gekommen und Mensch worden, und hat das menschliche Geschlechte erlöset, so bald als der Mensch strafbar ward? Was haben denn die ersten Menschen für eine sonderliche Sünde gethan, dadurch sie sich dieser Gnade unwürdig machten; und worinnen bestehet denn der verdienstliche Vorzug ihrer Nachkommen, daß gnädiger mit ihnen verfahren wurde?

Ferdinand Mendez Pinto, der diese spitzfündigen Einwürfe erzehlet, hat die Antworten des Xavers mit Stillschweigen übergangen. Er begnüget sich nur, uns überhaupt zu sagen, daß alle beystehenden damit vollkommen zu frieden gewesen wären, nur die Bonzen nicht.

Doch dem sey wie ihm wolle, der König ward so langer Streit-Reden müde und brach sie kurz ab, indem er sagte: So viel er davon urtheilen könne, sey der Sieg auf Seiten des Portugiesischen Bon-

zen. Darnach stund er auf, nahm den Xaver bey der Hand und führete ihn biß in sein angewiesen Hauß, in Gegenwart der Bonzen, die für Wuth mit den Zähnen knirschten und dem Könige alles Unglück wünscheten.

Und so endigte sich das Gespräch ohne einige Frucht. Der König und dessen Hof blieb dem Amida und Xaca getreu, und Xaver trug weiter nichts davon, als einen leeren äusserlichen Beyfall, den man ihm nur aus Eigennutz gab.

Den Morgen drauf, als den 20 November 1551. hatte Xaver bey dem Könige Abschieds-Audienz, gieng auf das Schiff des Gama und segelte an eben diesem Tage von Japan ab, wo er sich zwey Jahr und vier Monate aufgehalren hatte.

Das Schiff hatte einen schröcklichen Sturm auszustehen, allein zum Beweiß, daß es den Alexander der geistlichen Ritterschaft trug, traf es glücklich auf der Insul Sancian ein. Xaver traf in dem Hafen das Schif mit Nahmen das heilige Creutz seegelfertig nach Malacca an. Und weil er vor seiner Reise nach China, noch einmahl nach Indien wollte, die Sachen der Gesellschaft daselbst auf guten Fuß zu setzen, so gieng er auf dieses Schiff, welches dem Jacob Pereyra einem rei-

chen

chen Portugiesischen Kaufmann gehörte, der sein sehr guter Freund war.

Ihre Unterredungen, die sie währender Schiffarth hatten, giengen auf die geistliche Eroberung von China. Pereyra, welcher unter dem Kleide eines Kaufmannes das Herz eines vollkommnen geistlichen Paladins trug, gab seinen vollen Beyfall zu dieser Unternehmung. Aber die Portugiesen, welche sich auf dem Schiffe befanden, sahen sie als ein Hirngespinste an. Wie wollet ihr nach China kommen? sagten sie, wisset ihr nicht, daß denen Fremden der Eingang bey Lebens-Strafe, oder ewigem Gefängnisse verboten ist? Doch fügten sie hinzu, es wäre wohl möglich, daß man sicher in dieses Reich kommen könnte, wenn man eine feyerliche Gesandschaft von Johann dem III, Könige in Portugall an den Käiser von China abschickte: aber diese Gesandschaft würde bis zum Erstaunen kostbar seyn, wenn man nur die Geschenke rechnete, welche man dem Käyser und seinen Ministern machen müßte, und es hätte kein Ansehen, daß der Vice-König in Indien die Kosten zu einem solchen Unternehmen hergeben werde, zu einer Zeit, da ihn dringendere Umstände in Verlegenheit setzten.

Diese Schwürigkeit fieng an dem Xaver Unruhe zu verursachen, als der Pereyra ihm sein Schiff und sein ganzes Vermögen zu Ausführung seines Vorhabens anbot. Xaver nahm dieses edelmüthige Erbieten mit übermässiger Freude an, und machte sich dagegen auf seiner Seite anheischig die Gesandschaft nach China bey dem Vice-Könige für seinen Freund auszuwürken.

Indessen erhob sich auf einmahl ein erschröcklicher Sturm, dergleichen man Typhons zu nennen pfleget, die in diesem Meere zu wehen pflegen, und die Schiffe in einem Augenblicke versenken. Alle Leute, die auf dem Schiffe waren, glaubten sich in dem betrübten Augenblicke zu befinden, wo sie lebendig in dem Abgrunde der Wellen begrabeu werden sollten, und um deßwillen baten sie den Xaver um Hülfe, welcher nicht sobald dem Schiffe den Seegen ertheilet hatte, als eine stille See mit dem Sturme abwechselte. Die übrige Schiffarth war glücklich und der Himmel war so heiter, als man ihn je gesehen hat.

Das erste was Xaver zu Malacca that, war, daß er dem alten Statthalter, Don Pedro de Sylva, und dem neuen, der ihn ablösete, dem Don Alvarez d' Ataide seine Aufwartung machte. Er

ent=

entdeckte ihnen seinen Entwurf von der Gesandtschaft nach China, und beyde fanden ihn der Crone von Portugall und dem heiligen Stuhle sehr zuträglich. Pereyra, der durch diesen Beyfall aufgemuntert ward, schoß so gleich zur Zubereitung auf dieses Unternehmen 30000 Thaler her, und weil er nicht mit nach Goa gehen konnte, weil er seine Wahren zu Sunda absetzen wollte, so nahm er von dem Xaver Abschied, und schiffete sich nach Cochin ein, wo er den 24 Januar 1552 anlangete. Es traf in dieser Stadt der König der Maldivischen Insuln, ein Türkischer Prinz ein, den die Empörung seiner Unterthanen genöthiget hatte, sein Reich zu verlassen. Denselben überredete er vollkommen, den Christlichen Glauben anzunehmen. Hierauf schifte er sich weiter nach Goa ein, wo er zu Anfange des Februars anlangete.

Die Unterthanen der Jnighistischen Monarchie, die er vor seinem Abschied hin und wieder zerstreuet hatte, waren bey seiner Wiederkunft meistens wiederum beysammen. Sie erzehlten einander, was sie vor grosse Dinge gethan hatten, er in Japan und sie in ganz Jndien. Nichts aber war ihm rührender, als daß er zu Goa keine Götzen-Priester mehr antraf. Der Stadthalter hatte sie auf Anhalten

eines

eines Jnighisten aus dem Collegio von Sct. Paul alle fortgejaget, und zugleich den Heyden bey schwerer Strafe verboten, daß sie in dem ganzen Umkreisse dieser Haupt-Stadt des Portugiesischen Jndiens keine öffentliche Abgötterey treiben sollten.

Ob nun wohl dieses Verbot eine offenbare Verletzung der Gewissens-Freyheit war, welche ihnen Alphonsus Albuqverqve 1510 in der Capitulation zugestanden hatte, da sie ihm die Stadt durch Vertrag übergaben, so unterließ demohngeachtet Xaver nicht, sich darüber zu freuen, weil die Catholische Kirche viel dadurch gewann.

Er hätte auch sehnlich gewünschet, daß das heilige Ketzer-Gerichte an den Jüden zu Goa diejenige heilsame Barbarey geübet hätte, welche es in Lissabon mit so vieler Barmherzigkeit an denen, von dieser unglücklichen Nation übet, welche keines andern Lasters schuldig befunden werden, als daß sie nach dem Gesetze leben, welches Gott ihren Vätern durch Mosen gegeben hat. Doch er tröstete sich mit der Hoffnung, daß ihn der König Johann der III endlich diese Gnade würde angedeyhen

denhen lassen, welche er schon seit 1545 bey ihm gesuchet hatte *).

Auch vernahm er mit sehr viel Vergnügen, daß dieser Prinz, den seine Minister von Goa aus die Wunder berichtet hatten, die durch die Gesellschaft geschehen wären, daß er das ganze Morgenland mit Jnighisten anfüllen, und ihnen in dieser Absicht viel neue Collegien stiften wollte; daß er mittlerweile die Verordnung ergehen lassen wollte, daß alle in Jndien errichtete Pfanz-Schulen ihnen übergeben werden sollten, und daß man sie auf allen ihren Reisen frey halten sollte; daß er ihnen endlich diejenige Pflicht übertragen würde, die Ungläubigen dem Gehorsame des Pabstes zuunterwerfen, dazu er sich in alten Verträgen mit dem heili= Stuhle anheischig gemacht hatte, als die Krone von Portugall von demselben den eroberten Orient geschenket bekam.

Nun fehlte weiter nichts, das Vergnügen des Xavers vollkommen zu machen, als daß er von dem Vice-Könige Don Alphonsus de Norogna die Gesandtschaft nach China für den Jacob Pereyra erhalten möchte; und auch dieses erhielt er ohne die geringste Schwürigkeit.

Bey

*) Das Ketzer-Gerichte ward in Goa nicht eher eingeführet, als 1560, acht Jahr nach dem Tode des Xavers.

Bey so vielen Ursachen zum Vergnügen, hatte er auch den Verdruß zu erfahren, daß der Gomez in seiner Abwesenheit, aus Verachtung gegen den Camerin sich habe einkommen lassen, neue Gesetze zu errichten, die Hauß-Zucht zuändern, und das Studiren der Schüler in der Gesellschaft, nach Einrichtung der Schüler auf der Universität zu Paris anzuordnen, wo er in seiner Jugend studiret hatte. Ob nun wohl der Gomez ein grosser Philosoph, Theologe, Canoniste und ein vortreflicher Prediger war, und sich in alle Händel finden konnte, auch einen brennenden Eifer und gute Gesinnungen hatte, und der sich allezeit das beste der Gesellschaft sehr angelegen seyn ließ, so stieß ihn doch Xaver wegen seines Ungehorsams aus dem Orden. Die ganze Gnade die er ihm bezeigte, bestund darinne, daß er ihn sein Ordens-Kleid nicht zu Goa ausziehen ließ. Er schickte ihn nach der Vestung Dio und trug den Inighisten daselbst auf, ihm seinen Abschied zu geben, und ihn zu überreden, daß er nach Portugall zurück kehren möchte, und zwar mit dem ersten Schiffe, daß dahin abgienge. Man vollzog seine Befehle, aber der unglückseelige Gomez, der auf ein Schiff gegangen war, das mitten auf dem Meere scheiterte, ertrunck elendiglich.

Nach

Nach dieser schröcklichen und gestrengen Handlung besorgte Xaver die Sachen der Gesellschaft mit größtem Fleisse; und nachdem er sie in Ordnung gebracht, setzte er den Caspar Barzen zum Vice-Provinzial in Indien, und befahl allen Inighisten, die in der neuen Welt von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, bis nach Malaca, in die Moluckischen Insuln und Japan aus gebreitet waren, daß sie ihm gehorchen sollten. Ihm selbst verordnete er, daß er alle diejenigen ohne Barmherzigkeit fortjagen sollte, welche etwas wider sein Ansehen thäten, oder welche ihm nicht blindligs folgeten, und wenn sie auch noch so gute Gaben und noch so herrliche Eigenschaften an sich hätten.

Ferner wählete er sich zu Reise-Gefährten den Balthasar Gago, Eduard Sylva, Peter Alcaceva, Franziscus Gonzalez, Alvarez Fereira de Monte Major und einen jungen Welt-Geistlichen, der ein geborner Chineser war, und der in der Pflanz-Schule zu Goa war erzogen worden. Einige von ihnen waren nach China, andre nach Japan bestimmet.

Inigo hatte an den Xaver geschrieben, es sey sehr vieles daran gelegen, daß man einen geschickten Menschen von der Gesellschaft nach Europa schickte, der

um die Ost-Indischen Sachen gute Wissenschaft hätte, und der dem Könige von Portugall und dem Pabste von den Eroberungen Nachricht geben könnte, die er in den Morgenländern gemacht hätte, damit er von ihnen neue Hülfe erhielte, und in den Stand gesetzet würde, mehrere Croberungen zu machen. Xaver, der schon eben diese Gedanken gehabt hatte, ordnete den Andreas Fernandez nach Lissabon und Rom ab, welcher sehr fähig war, die Verdienste der Gesellschaft hoch heraus zustreichen. Man unterrichtete ihn gründlich von der Verfassung in Indien, und überdieß schrieb auch der Xaver noch weitläufige Briefe in dieser Sache, an den König in Portugall, an den Rodriguez und Inigo. Und da er im Begriff stund, nach China zugehen, so gab er von seiner Reise dem Könige Johann dem III in folgenden Ausdrücken Nachricht.

Ich werde in vierzehn Tagen von Goa abgehen, und nach Malaca segeln, von da werde ich mit dem Jacob Pereyra, nach China reissen, welcher dahin zum Abgesandten ernennet ist. Wir führen reiche Geschenke bey uns, welche der Pereyra, theils von Ew. Majestät Gelde, theils von seinem eignen gekaufet hat . . . . . Unsre Absicht

sicht ist, die Portugiesen, welche sich daselbst in der Gefangenschaft befinden, aus ihren Fesseln zu befreyen; die Chinesser auf die Seite der Krone Portugal zu lenken; und hauptsächlich dem Teufel und allem seinem Anhange den Krieg anzukündigen = = = = Das Unternehmen kan etwas verwegen scheinen, aber GOtt selbst ist es, der uns hiezu Muth giebt, und der uns diese Gedanken eingegeben hat.

Er gieng den 12 April 1552 ab, und als er an den Hafen von Malaka kam, sahe er wie ein anderer Apollonius die Pest in diese Stadt einziehen. Nachdem das Sterben gänzlich nachgelassen hatte, fieng er an mit dem Stadthalter, Don Alvare d'Ataide wegen der Gesandtschaft in Unterhandlung zu treten, welcher sie vor gut befunden hatte, als man das erstemahl mit ihm davon redete.

Don Alvare that anfänglich gute Versprechungen, aber weil er übel zufrieden mit dem Pereyra war, der ihm in vorigem Jahre nicht hatte wollen zehen tausend Thaler leihen; und weil er nicht vertragen konnte, daß ein Kaufmann als Abgesandter an den größten Monarchen von der Welt gehen sollte, so widersetzte er sich offenbar dieser Unternehmung.

Xaver suchte alle mögliche Mittel hervor, ihn zu gewinnen, und war ganz untröstlich, daß er ihn nicht auf andere Gedanken bringen konnte, weder durch ein Geschenke von 30000 Thalern, welches ihm Pereyra anbot, noch durch die gedroheten Kirchen-Strafen; deßwegen befahl er als Legat des heil. Stuhls dem Groß-Vicario von Malaca den Bannstrahl wider diesen Halsstarrigen blitzen zu lassen.

Dieser Bann erschreckte den Don Alvarez so wenig, daß er nach dessen Ankündigung sich Meister von dem heil. Creuze machte, welches im Hafen lag. Er setzte einen Capitain mit fünf und zwanzig Matrosen darauf, die es nach Sancian, einer kleinen Insul in dem Chinesischen Meere führen und Handelschaft damit treiben sollten.

Ob nun gleich auf diese Art nichts aus der Gesandtschaft ward, die seinen Eingang nach China begünstigen sollte, so stund doch Xaver deßwegen von seinem Unternehmen nicht ab. Er sann auf andere Mittel es auszuführen, nemlich er wollte sich heimlich in dieses Reich schleichen. Werde ich entdecket und ins Gefängniß geworfen, sagte er, so will ich denen Gefangenen das Evangelium predigen. Von den Gefangenen wird

es sich durch die Städte ausbreiten, und bis an den Hof kommen. Die Vornehmen des Reichs und der Kayser selbst, werden begierig werden einen Menschen zu sehen, der eine so neue Lehre verkündiget, und hiebey werde ich Gelegenheit haben, dieselbe auch ihnen zu erklären.

Da er den Kopf mit solchen ebentheuerlichen Gedanken angefüllet hatte, schifte er sich auf das heil. Creuz ein, welches Don Alvare nach Sancian schickte. Weil man aber den Eingang nach China auf die Art, die er sich ausgesonnen hatte, nicht ohne die gröβte Gefahr wagen konnte, so nahm er niemanden mit sich, als einen Bruder von der Gesellschaft, den Chineser, von dem wir oben geredet haben, und einen jungen Indianer. Nach Japan schickte er den Gago, Sylva und Alcaceva, den ersten in das Königreich Bungo, die andern beyden nach Amanguchi.

Auf dem heil. Creuze befanden sich mehr als 500 Menschen. Sie waren auf ihrer Reise schon sehr weit gekommen, als das Meer dergestalt seichte ward, daß das Schif unbeweglich stehen blieb, als wenn es vor Anker läge. Während dieser Windstille, welche vierzig Tage anhielt, riß ein Wasser-Mangel ein und einige Leute sturben bald hinweg. Sie hätten alle vor

Durst sterben müssen, wenn nicht Xaver durch das Zeichen des Creuzes das salzige See-Wasser süsse gemacht hätte. Es war nicht nur angenehm zu trinken, sondern auch noch dazu eine kräftige Arzeney für alle Krankheiten, und wenn man nur zwey oder drey Tropfen in das Getränke that, so ward man so gleich gesund.

Dieses Wunderwerk, und noch ein anders, welches er kurz darauf auf eben demselben Schiffe that, da er einem reisenden Mahometaner seinen einzigen Sohn wiedergab, der in die See gefallen war, und den man sechs Tage darauf auf dem Verdeck ganz lebendig wieder fand, brachten die Arabischen Saracenen, die nach China giengen, den Mahometaner und seine ganze Familie dahin, daß sie die Taufe begehrten.

Das Schifs-Volk verbreitete diese Wunderwerke in einer Insul, wo man vorbey kam, Nahmens Cincheo. Sechzig Personen, theils Mohren, theils Indianer, alle aber entweder Götzendiener oder Mahometaner kamen auf das Schif einen so wunderbaren Menschen zu sehen. Xaver hielt ihnen eine Rede, und als dieselbe zu Ende war, liessen sie sich alle taufen.

So lange die heilige Handlung währte, schien er von Riesenmäsiger Grösse zu seyn,

aber

aber so bald die Taufe aus war, kam er wieder zu seiner natürlichen Grösse, die etwas mehr als mittelmässig war. Endlich kam man nach einer drey und zwanzigtägigen Schiffarth in Sancian an, wo er Wunderwerke verrichtete, die werth sind, daß man sie mit den Wundern der güldenen Legende in Vergleichung stelle.

Peter Veglio, ein reicher und sehr gutthätiger Kaufmann, hatte ihm den Schlüssel zu seiner Casse, nebst der Erlaubniß gegeben, so viel Geld daraus zu nehmen, als ihm beliebte. Er nahm dreyhundert Gold-Thaler heraus, ein junges und schönes, aber armes Mädchen auszustatten, die in Gefahr war, in eine liederliche Lebens-Art zu gerathen. Als Vegiio hernach das Geld in seiner Casse umzehlete, so fand er die 45000 Gold-Thaler, die zuvor darinne gewesen waren, und es fehlte auch nicht ein einziger daran.

Dieß war nicht das einzige Wunder, das er zu Sancian verrichtete. Ausser sehr vielen Prophezeyungen, weckte er auch ein todtes Kind auf, und reinigte das Land von Tygern, die es verwüsteten. Diese wilden Bestien giengen haufenweise aus den Wäldern, und frassen nicht nur Kinder, sondern auch Männer, wenn sie sich zu weit von den Verschanzungen entferneten, die man angeleget

hatte, sich wider sie zu vertheidigen. Einmahl in der Nacht gieng er heraus, den Tygern entgegen, sprengete Weywasser unter sie, und befahl ihnen, sie sollten weichen und nimmermehr wieder kommen. Sie gehorchten und seit der Zeit siehet man keinen Tyger mehr auf der Insul.

Die Freude, welche die Portugiesen über einen so wundervollen Menschen hatten, verkehrete sich in Traurigkeit, als sie höreten, daß er nur deßwegen nach Sancian gekommen wäre, damit er von hier nach China gehen möchte. Sie gaben sich alle Mühe ihn zu Aenderung seines Entschlusses zu bringen, indem sie ihm vorstelleten, wie scharfe Gesetze die Chineser wider die Ausländer hätten, und wie grausam sie mit denselben umgiengen. Das geringste Uebel, das ihr fürchten müsset, sagten sie, ist eine ewige Gefangenschaft, und diese muß ein Held nicht suchen, welcher auf die Eroberung des ganzen Orients bedacht ist. Zu einer so grossen Unternehmung, antwortete er, habe ich einen himmlischen Beruf. Wenn ich dieselbe auszuführen Bedenken trüge, wenn ich mich die Schwierigkeiten schrecken liesse, wenn ich den Muth fallen liesse, würde es für mich nicht weit schlimmer seyn, als alles Unglück, dadurch man mich zu

fürch-

fürchten machen will? Kurz, mein Entschluß ist gefaßt, ich will nach China gehen, und nichts auf der Welt ist fähig mich von meinem Vorhaben abzubringen. Mögen doch alle Teufel mit ihrem ganzen Anhange sich von ihren Ketten losmachen, und wider mich streiten, ich trotze ihrer Wuth. Der Himmel ist für mich, was habe ich von der Hölle zu fürchten?

Doch nach China zu kommen, mußte man Matrosen haben, die verwegen genug waren, ihn dahin zu führen. Indessen wollte ein Chinesischer Kaufmann die Gefahr über sich nehmen, wenn er nur recht bezahlet würde. Xaver ward mit ihm eins, und brachte von seinen Freunden so viel Geld zusammen, als der Chineser verlangte, um ihn nach Conton zu bringen.

Als man sich zur Abfarth fertig machte, beschworen ihn die Portugiesen, die zu Sancian waren, daß er sich doch über sie, über ihre Weiber und Kinder erbarmen möchte, wenn er sich über sich selbst nicht erbarmen wollte, weil sie fürchteten, sein Eifer möchte alle ihr Glück zu Grunde richten, und ihr Leben in Gefahr setzen. Er ließ sich ihre Thränen erweichen, und gab ihnen sein Wort, daß er nicht eher nach China gehen wollte, bis

sie fertig und von Sancian weg wären.

Bey diesen Vorfällen fiel er in ein sehr starkes Fieber. Die Portugiesen nahmen daher Gelegenheit ihm zu sagen: daß sich der Himmel selbst wider seine Reise nach China erkläre. Aber da er in vierzehn Tagen wieder hergestellet war, suchte er seinen Vorsatz weit eifriger als iemahls ins Werk zu setzen.

Indessen waren alle Portugiesische Schiffe nach Indien unter Seegel gegangen, ausser das heil. Creuz, welches seine Ladung noch nicht voll hatte. Nach ihrem Abgange fieng es dem Xaver an allem zu fehlen an, so daß er mit genauer Noth seinen Lebens-Unterhalt finden konnte. Das Fieber überfiel ihn von neuem den 20 November, und er begab sich auf das heil. Creuz als das allgemeine Hospital der Kranken.

Da ihm die Bewegung des Schifs grosse Kopf-Schmerzen erregte, so bat er den folgenden Tag den Capitain, daß er ihn ans Land setzen möchte. Man ließ ihn auf dem Ufer der schalen Luft ausgesetzt, in einer Witterung, da der Wind sehr scharf aus Norden wehete. Er würde ohne alle Hülfe haben bleiben und sterben müssen, wenn ihn nicht ein Portugiese, der mitleidiger, als die andern war,

war, in seine Hütte hätten tragen lassen.

Da die Krankheit in ein heftiges Seiten-Stechen und Herz-Drücken ausschlug, so ließ ihm sein Wirth durch den Schifs-Barbier die Ader schlagen, welcher ihm so übel schlug, daß er die Nerven traf, wovon der Kranke schwach und ohnmächtig ward. Man schlug ihm das andere mahl die Ader, und dieser zweyte Aderlaß war mit eben dem Zufalle begleitet, wie der erste.

Die Krankheit nahm täglich zu, bis den 28. November, da ihm das Fieber den Kopf einnahm. Dieses verrückte ihm das Gehirne, und in seiner Raserey träumete er von nichts anders, als von China, und redete nur von dem Treffen, das er den Bonzen liefern wollte. Endlich starb er in der Raserey den 2. December 1552, im 46 Jahre seines Alters, davon er zehen und ein halb Jahr in Indien zugebracht hatte. *)

*) Schade um diesen grossen Mann, der an seinem himmlischen Berufe in Bekehrung der Chineser durch den Tod verhindert ward. Hätte man ihm doch von seinem süßgemachten Seewasser ein paar Tropfen eingegeben, welches kurz vorher so grosse Wunder gethan hatte, er wäre ohnfehlbar nicht gestorben. Uebers.

Nach seinem Tode arbeitete die Gesellschaft mit erstaunend glücklichem Fortgange in Japan. Die Gründe des zeitlichen Gewinns, waren die vornehmste Ursache, daß man so leicht Proselyten machen und sich festsetzen konnte. Die Portugiesen waren überaus gerne gesehen, und die Könige dieses Kayserthums suchten sie begierig in ihre Staaten zu ziehen, weil sie die Handlung daselbst blühend machten, und daher stunden sie ihnen allerley Freyheiten, so wohl für sich, als auch für die Religion zu.

Die Jnighisten, welchen erlaubt war, öffentlich zu predigen, brachten unendlich viel Japoneser unter den Gehorsam des Päbstlichen Stuhles, und machten ihm endlich die Könige von Bungo, von Arima, von Omura selbst unterwürfig, die sie dahin brachten, daß sie in einer feyerlichen Gesandschaft dem Pabst Gregorio dem XIII. ihres Gehorsams versicherten.

Diese Gesandschaft traf 1585 in Rom ein, und ward mit ausserordentlicher Pracht und Herrlichkeit auf das feyerlichste empfangen. Die Abgesandten überreichten seiner Heiligkeit ihre Beglaubigungs-Schreiben, welche die Aufschrift führeten: Demjenigen, der die Stelle GOttes auf Erden vertrit.

Grego-

Gregorius machte ihnen grosse Liebkosungen, und da er wenig Tage nach der ihnen ertheilten Audienz starb, machte ihnen sein Nachfolger Sixtus der V. noch grössere Schmeicheleyen.

Das Christenthum hatte sich in Japan dergestalt ausgebreitet, daß der Kayser erstaunete, da er hörete, daß in seinem Reiche mehr als 200000 Christen wären. Er verbot 1586 allen seinen Unterthanen bey Lebensstrafe, daß sie die Religion von Europa nicht annehmen sollten, und sechs Jahr darnach untersagte er den Christen den Gebrauch der Kirchen. Die Proselyten der Jnighisten, die sich auf ihre grosse Anzahl verliessen, setzten ihren Gottesdienst dieses Verbots ohngeachtet fort, und zogen sich dadurch eine grausame Verfolgung zu, in der in einem halben Jahrhunderte eine Sündfluth von Blute floß, und die sich mit einer allgemeinen Niedermetzelung aller Christen endete, welche eine entdeckte Zusammenverschwörung veranlassete.

Diese Zusammenverschwörung war auf Anstiften der Jnighisten durch die Portugiesen und Japonesischen Christen angesponnen worden, und gieng dahin, daß man das Regiment des Reichs verändern, und einen Catholischen Prinzen auf den kayserlichen Thron setzen möchte.

Die

Die Portugiesen machten sich verbindlich die Schiffe und Kriegs-Nothdurft herzugeben, und die Japoneser wollten zu den Waffen greifen.

Der Pabst Gregorius der XV. hatte das Unternehmen gebilliget und seinen Seegen dazu gegeben. Aber die Holländer waren Neben-Buhler und Feinde der Portugiesen, weil diese damahls unter Spanischer Bothmäßigkeit stunden, und in einem offenbahren Kriege mit den General-Staaten der vereinigten Provinzien befangen waren. Sie nahmen nahe an dem Vorgebürge der guten Hofnung ein Portugiesisch Schif, auf welchem sich Briefe befanden, die ein Japonesischer Christ nach Europa schrieb, um die letzte Hand an den Traktat zu legen. Diese Briefe wurden nach Meaco geschicket, und sie erbitterten den Kayser dergestalt wider die Christen, daß er sie nicht anders ansahe, als Betrüger, die er ungesäumet ausrotten müßte, um seine Krone und Leben in Sicherheit zu setzen. Den Anfang machte er damit, daß er den meineydigen Japoneser lebendig verbrennen ließ. Hierauf ließ er 1637 einen Befehl ausgehen, vermöge dessen er alle Portugiesen aus seinen Staaten vertrieb, und allen fremden den Eingang auf ewig bey Strafe der Creuzigung verbot.

Die

Die Portugiesen bemüheten sich diese Verschwörung für ein Hirngespinste auszugeben, welches ihre Feinde zu ihrem Verderben erdichtet hätten. Sie wandten alles an, den Kayser dahin zu bringen, daß er seinen Befehl wiederrufen möchte. Aber dieser Monarch war unerbittlich und sie mußten Japan räumen. So bald sie wegwaren, gab er sich alle Mühe, das Christenthum gänzlich auszurotten.

Die Japonesischen Christen wurden zur Verzweiflung gebracht, empöreten sich, und stelleten gleich anfänglich eine Armee von 40000 Mann ins Feld, welche täglich zahlreicher ward. Da sie von demjenigen Religions-Eifer belebet wurden, der auch die trägsten Leute muthig machet, weil sie sich einbilden, daß der Himmel selbst für sie streite, so hielten sie einige Zeit die gesammte Macht des ganzen Kayserthums aus. Endlich aber, weil sie der Menge nachgeben mußten, so wichen sie in das Schloß von Simbara, welches auf der Seite von Arima lieget, und waren fest entschlossen, ihr Leben bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu vertheidigen. Man belagerte sie daselbst, und machte mit Hülfe der Canonen von Holländischen Schiffen ein so grausames Feuer gegen den Platz, daß er mit allen denen,

die

die ihn vertheidigten, in die Asche geleget ward. Hierauf hieb man den Ueberrest der Christen, die sich an allen Orten des Kayserthums befanden, ohne Barmherzigkeit nieder.

Dieses grausame Blutbad geschahe den 12 April 1638 *) und es wurden diesen Tag 366000 Christen umgebracht. Also verlohren die Jnighisten auf einen Tag die ganze Frucht von einer fast hundertjährigen Arbeit, und sahen sich aus Japan verwiesen, und zwar in dem Augenblicke, da sie es dem Gehorsame des heil. Stuhles gänzlich zu unterwerfen glaubten. Diese traurige Veränderung schmerzte sie um so viel mehr, weil der Verlust, den sie erlitten hatten, unersetzlich war.

3. In China.

3. Glücklicher waren sie in China, wohin sie nicht eher kommen konnten, als 1581, und also neunzehn Jahre nach dem Tode des grossen Xavers, welcher an dem Eingange des Reichs die Seele von sich gab, da er doch glaubte, daß er durch göttliche Eingebung zu Eroberung desselben berufen wäre. Drey Italiener, Michael Rugeri, Franziscus Pasio und

*) Wahrscheinlicher Weise haben die Jnighisten entweder 66 Jahr zuvor durch die Parisische Blut-Hochzeit dem Kayser in Japan ein Beyspiel gegeben, oder sie haben sich diesen Kayser 47 Jahr darnach bey Niedermetzelung der Hugonotten zum Muster vorgestellet. Uebers.

und Matthäus Ricci, waren die drey Ritter, welche Alexander Valingan, Visitator der Gesellschaft in Indien wehlte und zu demjenigen gefährlichen Ebentheuer ausschickte, welches Xaver fruchtlos gesuchet hatte.

Diese drey Paladins stunden tausend Beschwerlichkeiten und Uebel mit einer unerschrockenen Standhaftigkeit aus, und drungen endlich 1538 in das Herz von China und an die Oerter, wohin bis dahin noch kein Fremdling hatte kommen dürfen. Hier legten sie den ersten Grund zu der Jnighistischen Mission, unter der Gerichtsbarkeit des Bischoffs von Macao, zu dessen Sprengel der Pabst Gregorius der XIII. auf Anhalten des Don Sebastians, Königs in Portugall, 1575 alle Länder und Jnsuln geschlagen hatte, die in dem Chinesischen Reiche würden erobert werden.

Unter den Chinesern giebt es drey Haupt-Sekten, die Sekte der Zauberer, die Sekte der Götzen-Diener, und die Sekte der Gelehrten.

Der Grundsatz der erstern bestehet darinne, daß das Gesetz oder die Vernunft Eins, daß Eins Zwey, daß Zwey Dreye, und daß Dreye alle Dinge hervor gebracht habe: daß der allmächtige Gott cörperlich sey, und alle an-

dre

dre Gottheiten, wie ein König seine Unterthanen regiere.

Die, welche dieser Sekte ergeben sind, erzeigen dem Philosophen Lao-Kium, der ihr Uhrheber ist, göttliche Ehre. Auf gleiche Weise verehren sie nicht nur die meisten Kayser, die sie unter die Zahl der Götter versetzet haben, sondern auch gewisse Geister unter dem Nahmen der Xamti, davon ein jeglicher sein eigen Element regieret. Man nennet diese Sekte, die Sekte der Zauberer, weil sich ihre Lehrer auf die Zauberey legen, und vorgeben, daß sie das Geheimniß gefunden hätten die Menschen unsterblich zumachen.

Die Sekte der Götzen-Diener betet den Foe an, der im dreysigsten Jahre seines Alters Gott geworden ist, und von welchem sie grosse Wunderdinge erzehlen. Er starb in seinem neun und sechzigsten Jahre, und bey seinem Sterben sagte er seinen Schülern, daß er ihnen die Wahrheit unter Gleichnissen und figürlichen Redens-Arten verborgen habe, aber da er ietzt im Begrif stehe die Welt zu verlassen, so wolle er ihnen das Geheimniß seiner Lehre völlig entdecken. Ihr sollet also wissen, sprach er, daß man nirgend wo etwas suchen müsse, als in dem Nichts und in dem Leeren, als dem Ursprunge aller Dinge. Aus dem

Nichts

Nichts ist alles entstanden, und alles muß in sein Nichts zurück kehren. Dieses ist, fügte er hinzu, das Ende unsrer ganzen Hofnung. Die Lehrer dieser Sekte richten sich treulich nach der Aufführung und nach den Grundsätzen ihres Meisters, und lehren wie er, ein doppeltes Gesetz, ein innerliches und ein äusserliches.

Nachdem äusserlichen Gesetze, sagen sie, würden an dazu bestimmten Orten alle Fromme belohnet und alle Böse bestrafet. Foe sey ein Gott und Heyland der Menschen, der die Laster büsse, und diejenigen in jener Welt auferwecke, welche ihn in dieser Welt angebetet haben. Sie empfehlen die Wercke der Barmherzigkeit. Sie verbieten den Diebstahl, die Unkeuschheit, den Wein, den Mord, ja man soll gar keinem lebendigen Geschöpfe das Leben nehmen, es mag seyn, was es für eines wolle.

Nach dem innerlichen Gesetze ist das Leere das Grund-Wesen aller Dinge. Es ist umumschränkt, vollkommen, ruhig, ohne Anfang, ohne Ende, ohne Bewegung, ohne Erkänntniß, ohne Begierde. Diejenigen, welche glücklich seyn wollen, müssen diesem Grund-Wesen gleich werden, indem sie ihre Leidenschaften zähmen und unterdrücken, also das sie bey

allem unempfindlich, in dem höchsten Nachsinnen vertiefet, ohne Ueberlegung, und ohne den Gebrauch ihrer Vernunft, sich einer vollkomnen Ruhe zu erfreuen haben.

Wenn sie zu dieser göttlichen Ruhe gelanget sind, so können sie auch andern die allgemeinen Lehrsätze bey bringen, und sie selbst können nach dem äusserlichen Gesetze leben. Hierinnen bestehet das Geheimniß dieser Sekte, welche im Grunde eine völlige Gottes-Verläugnung lehret, weil sie nach dem Tode weder Belohnung noch Strafen zulässet; weil sie weder Vorsehung noch Unsterblichkeit der Seele glaubt, weil sie keinen andern Gott erkennet, als das Leere und das Nichts; und weil sie die höchste Glückseeligkeit der Menschen in eine gänzliche Unthätigkeit, in eine beständige Unempfindlichkeit, und in eine vollkommne Ruhe setzen.

Die Sekte der Gelehrten ist die berühmteste, obgleich nicht die zahlreichste. Eigentlich ist es eine Sekte starker Geister. Sie erkennet den Philosophen Confucius für ihren Meister, welcher fünfhundert und fünf und funfzig Jahr vor Christus Geburt auf die Welt kommen ist. Die Gelehrten haben das gemein mit den Schülern des Foe, daß sie zweyerley Lehre führen, eine geheime, welche

nur

nur für Leute von gutem Verstande gehöret, und die sie allein für wahr halten, und eine öffentliche für das gemeine Volk, die sie für falsch halten.

Nach ihrer geheimen Lehre sind sie Materialisten. Sie erkennen keinen andern Gott, als die Natur. Sie sagen: daß diese ein sehr reines und vollkommenes Grundwesen sey, welches weder Anfang noch Ende habe; daß sie die Quelle aller andern Sachen, das Wesen von einem jeglichen Wesen, und dasjenige ausmachen, dadurch ein Ding von dem andern unterschieden werde. Sie lassen eine gewisse Seele der Welt zu, die durch alle Cörper ausgebreitet sey, und von Ewigkeit her mit ihr bestehe; welche sie regiere und sie in der schönen Ordnung erhalte, die wir bewundern, auch alle Veränderungen hervor bringe, die auf dem ganzen Erdboden vorgehen. Ferner behaupten sie, daß die Seele des Menschen weiter nichts sey, als der feineste Theil desselben, in welchen er bey seinem Tode aufgelöset werde. Da sollen sich der luftige Theil und der erdigte Theil von einander scheiden; jener soll sich in die höhe schwingen, und dieser soll unterwärts kehren.

Nach ihrer öffentlichen Lehre sind sie Abgötter. Sie reden und thun, wie das gemeine Volk. Sie richten sich äus-

serlich nach der Religion, die durch die Reichs-Gesetze eingeführet ist. Sie beten den Himmel an, den sie in Chinesischer Sprache Tien nennen; und einen Ober-Kayser der nach ihrer Sprache Xamti oder Chamti heißt. Sie opfern den Geistern der Flüsse, der Berge, der Städte, der Verstorbnen. Aber dieser Himmel, und dieser Ober-Kayser den sie mit ihrem Gottes-Dienste verehren, sind nach ihrer geheimen Lehre weiter nichts, als der cörperliche Himmel und dessen Einflüsse, wodurch alle Dinge hervor gebracht seyn sollen. Unter dem Nahmen der Geister verstehen sie keine uncörperliche und unsterbliche Wesen; sondern solche Wesen, die den Oertern gleich sind, da sie sich befinden, odar den Sachen, unter welchen man sich dieselben vorstellet. Sie nehmen nichts an, was nicht cörperlich ist, und das, was sie Geister nennen, ist weiter nichts, als die würkende Kraft cörperlicher Sachen, dergleichen sind der Einfluß des Himmels, der Sonne, des Monden und das Vermögen, welches die Erde hat, Früchte hervor zubringen.

Der Pöbel hingegen, für den diese Geister eingeführet sind, um ihn dadurch im Zaume zu halten, glaubt steif und feste, daß sie vermögend seyn, dem Menschen

Gutes

Gutes oder Böses zu erweisen, nachdem derselbe gut oder böse lebet. Diesen Begrif macht man ihm hievon, aus politischen Ursachen; und durch diesen Kunst-Griff hält man sie zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit an. In dieser Absicht sagen die Gelehrten öffentlich, daß man den Himmel anbeten, daß man dem Ober-Kayser Opfer bringen, daß man auch den Geistern opfern müsse, wie der Pöbel thut; aber innerlich haben sie nur ihren Spott mit diesem Dienste, und schreiben alles der Natur zu.

Die Chineser haben gegen den Confucius eine blinde Verehrung. Die Gelehrten, die sich eine grosse Ehre draus machen, daß sie seine Schüler sind, bauen ihm Tempel und richten ihm Altäre auf. Sie bringen ihm mit vieler Pracht und Ceremonien Opfer. Sie machen bey seinem Nahmen tiefe Verbeugungen. An ihn richten sie ihr Gebet, und bitten ihn, ihre Opfer gnädig anzunehmen. Einige unter ihnen nehmen an gewissen hohen Feyertagen heilige Handlungen vor, welche denen sehr gleich kommen, die der Diaconus, Unter-Diaconus und Ceremonien-Meister bey dem Hoch-Amte verrichten.

Die Chineser ehren auch ihre verstorbenen Vorfahren. Sie haben in ihren

Häusern einen dazu bestimmten Ort. Hier sind die Gemählde ihrer Vorfahren, und Tafeln aufgestellet, auf welchen man ihre Nahmen lieset. Sie zünden Räucher-Werk vor diesen Bildern an, verbeugen sich vor denen Tafeln, und rufen ihre Vorfahren an, von denen sie alle Arten zeitlicher Glückseeligkeit erwarten.

Alle diese Arten des Gottes-Dienstes mißfielen dem **Rugeri**, **Pasio** und **Ricci** unendlich. Sie fanden, daß sich dieselben mit der Christlichen Religion eben so wenig vertrügen, als das Licht mit der Finsterniß. Aber da durch die Reichs-Gesetze diese Religions-Gebräuche, als unumgänglich nöthig eingeführet waren, davon niemand entbunden werden konnte, so mußte man durchaus entweder die Uebung derselben denenjenigen Chinesern erlauben, welche Christen werden wollten, oder man mußte die ganze geistliche Eroberung von China fahren lassen.

Die Verlegenheit war groß; aber so groß sie auch war, so verzweifelte doch **Ricci** nicht, ein Mittel zu finden, alles zum besten der Gesellschaft einzuleiten. Er studirte mehr als zehen Jahr über der Chinesischen Sprache und Gelehrsamkeit. Er laß die Bücher von den Gelehrtesten Leuten dieses Volks mit einer brennenden Begierde, darinnen etwas ähnliches

liches mit dem Christenthume anzutreffen; und indem er in dieser Absicht laß, so machte er sich leichte die Vorstellung, daß der Xamti, von dem die Gelehrten so viel redeten, eben das bedeutete, als der König in der Höhe, und daß Confucius dadurch den wahren Gott verstanden habe. Daß die Worte Kim-Tien, betet den Himmel an, eben so viel hiessen, als betet den Herrn des Himmels an, Kim-Tien-Chu. Wenn die Chineser dem Confucius, und ihren verstorbenen Vorfahren, vor ihren Bildern den Dienst erwiesen, den sie mit dem Worte Ci ausdrückten, so hätten sie dabey keine andre Absicht, als ihnen für die von ihnen erhaltne Wohlthaten ihre Erkenntlichkeit zuzeigen. Daß sie dieselben weder als Götter, noch als Heilige betrachteten. Daß sie den einen nur als ihren Meister und Gesetz-Geber, und die andern als solche Anverwandten ansähen, von denen sie das Leben erhalten hätten, und denen sie aus Erkenntlichkeit Merckmahle der Hachachtung und des kindlichen Gehorsams schuldig zuseyn glaubten. Was man Tempel nennete, wären eigentlich zureden weiter nichts, als Säale, und was man Opfer hiesse, wären nur Freuden-Feste. Endlich wären diejenigen, welche bey dergleichen Gelegenheiten das

Vieh schlachteten, blose Fleischhauer, und thäten es nicht als Opfer-Priester oder andre Priester. Hieraus schloß er, daß ihre Verehrung, wenn sie auf diese Art erkläret würde, gar kein Götzen Dienst wäre, und daß man ihnen dessen Uebung nicht weniger zum Besten der Religion, als zum Besten der Gesellschaft erlauben müsse.

Da auf solche Weise diese Schwürigkeiten gehoben waren, so streueten Ricci und seine neuen Gesellschafter, die man ihm zugeschicket hatte, den Saamen der Catholischen Lehre überall aus. Anfänglich trugen sie die Kleidung der Geistlichen im Lande, weil sie glaubten, die Chineser würden dafür eben so viel Achtung haben, als die Portugiesen und Spanier für der Mönchs-Kleidung. Aber da sie sahen, daß diese Nation ihre Bonzen unter den schlechtesten Pöbel rechnete, so verliessen sie einen so verachteten Stand, und nahmen mit dem Tittel der Gelehrten auch die Kleidung dieser Sekte an, welche in China sehr hoch geschätzet wird.

Als sie diese ehrwürdige Kleidung angeleget hatten, welche den Zugang überall eröfnet, so schlichen sie sich bey den größten Ministern des Reichs ein, die sie mit Gemählden, mit Spiegeln, mit Fernglässern, Clavecymbeln, Wand-Uhren,

Taschen-Uhren und andern dergleichen Sachen beschenkten. Diese Neuigkeiten, die dieses Volk noch nie gesehen hatte, und die es deswegen für Wunderwerke hielt, machten, daß man die Lehrer, welche aus dem grossen Abendlande gekommen waren, für ganz ausserordentliche Leute ansahe, und sie verschaften ihnen den Schutz der Räthe, der Statthalter und der vornehmsten Mandarins.

Durch eben dergleichen Geschenke erhielt Ricci vom Kayser die Erlaubniß, sich in Pekin, der Haupt- und Residenz-Stadt des Reichs zu setzen. Julius Aleni lehrete diesem Monarchen die Mathematik, und auf solche Weise gewann er sehr viel über ihn. Johann Adam Schall, Martin Martini, Franciscus Figuero und andre mehr kamen nach und nach an den Hof, und machten sich sehr beliebt, einige durch ihre Geschicklichkeit in der Sternseher-Kunst, einige durch ihre Fertigkeit, Canonen, Bomben, Carcassen, Petarden und andre dergleichen mörderische Maschinen zu machen, so daß sie zu Mandarinen vom ersten Range gemachet wurden, und daß man ihren Mitbrüdern Erlaubniß gab, sich in allen Provinzen des Reichs aufzuhalten, obgleich die Gesetze entgegen stun-

den; ja sie durften selbst die Religion von Europa öffentlich predigen.

Nach dem Tode des Ricci, welcher im Jahr 1610. erfolgete, ward Nicolaus Longobardi das Oberhaupt der Jnighisten in China. Jhn hatten wegen der Chinesischen Gebräuche grosse Gewissens-Zweifel geqvälet, die er aber aus Hochachtung gegen seinen Vorgesetzten verheelet hatte. Aber ein Brief, den er von dem Visitator aus Japan erhielt, und in welchem er gewarnet ward, daß er den König in der Höhe der Chinesischen Philosophen ja nicht für den wahren Gott halten sollte, machten seine alten Zweifel wieder rege. Damit er von der Wahrheit überzeuget würde, wünschte er, daß seine Untergebnen, die hierinnen unterschiedner Meynung waren, ihre Gedanken schriftlich aufsetzen möchten. Zwey von ihnen glaubten, daß die Chineser den wahren Gott in der That erkannt hätten; zwey andre aber behaupteten das Gegentheil nachdrücklich. Longobardi schlug sich zu den letzten, und setzte einen Traktat auf, darinnen er bewieß, daß die Sekte der Gelehrten blosse Gottes-Läugner wären.

Die Jnighisten fanden seine Ursachen gegründet, und hielten 1628 eine Zusammenkunft zu Kia-Ting, einer Stadt in

der

der Provinz Nanquin. Hierunter suchten sie, ob die Ehrenbezeugung, die man dem Confucio erwieß, ein Gottesdienst, oder nur Bürgerliche und Staats-Handlungen wären. Der Schluß fiel dahin aus; daß diese Ehrenbezeugungen wahre Opfer wären, und wenn die Neubekehrten Chineser nicht davon abliessen, so sey es eben so viel, als wenn die Mahometaner den Mahomet noch verehren wollten, wenn sie schon Christen worden wären. Eben diese Versammlung verdammete auch den Gottesdienst, den die Mandarins dem Götzen Chin-Hoam erweisen mußten, wenn sie von ihrer Ehrenstelle Besitz nahmen, und sie war der Meinung, daß man den Christlichen Mandarins einbinden müsse, sich von dieser Verehrung durchaus zu enthalten, weil man ihn nicht von dem Götzendienste freysprechen könne.

Franziscus Hutardo, der Nachfolger des Longobardi, hatte eine ganz andere Meinung, als seine Vorgänger. Die Begierde, recht viel Eroberungen zu machen, verursachte, daß er der Gesinnung des Ricci den Vorzug gab, und damit er die Gewissens-Zweifel gänzlich heben möchte, warf er die Bücher des Longobards ins Feuer.

Hierauf

Hierauf machten die Jnighisten weiter keine Schwürigkeit, den Neubekehrten zu erlauben, daß sie dem Confucius, und ihren Vorfahren die gewöhnliche Ehre erweisen, und sich so gar vor dem Götzen Chin-Hoam niederwerfen durften. Nur verordneten sie dabey, daß sie ein Creuz auf dem Altar dieses Götzen versteckt haben sollten, dem sie in ihren Gedanken allezeit die äusserlichen Zeichen der Anbetung zueigneten.

Um die Christliche Religion den Chinesern noch annehmlicher zu machen, welche viel zu eitel waren, als daß sie sich hätten entschlüssen können, einen GOtt anzubeten, der durch Menschen-Hände gekreuziget worden war, so verkündigten sie ihnen den verherrlichten Christum. Von seiner Erniedrigung aber, von seinem Leiden, und von seinem schmähligen Tode sagten sie ihnen nichts, aus Furcht sie möchten das Christenthum als eine Thorheit verwerfen. Die Sitten-Lehre des Evangelii trugen sie so gelinde vor, indem sie sich darinnen nach den Gewohnheiten des Landes richteten, daß sie gar nichts strenges mehr an sich hatte, und daß man die Gebote derselben beob-

beobachten konnte, ohne sich sonderliche Gewalt anzuthun. Auf solche Art vermehrete sie die Anzahl ihrer Proselyten zum Erstaunen, und setzten sich an unzehlichen Orten vollkommen feste.

So stunden die Sachen in China als 1631 und 1633 neue geistliche Paladins, einige Dominicaner- andere Franziscaner-Ordens von der Insul Formosa und von den Philipinischen Insuln dahin kamen, und an der Eroberung dieses ungeheuren Reichs Theil nehmen wollten. Diese neuen Missionarien, unter denen sich der Dominicaner Johann Baptista de Moralez und der Franziscaner Anton de Santa Maria befanden, verstunden die Chinesische Sprache schon. Als sie erfuhren, wie die Jnighisten mit ihren Neubekehrten umgiengen, und als sie mit ihren Augen sahen, was man ihnen für Gebräuche zuließ; so wurden sie durch einen so abgeschmackten Mischmasch des Christenthums und des Götzendienstes auf das äusserste geärgert. Sie konnten nicht verdauen, daß man den Neubekehrten erlaubte, mit eben der äusserlichen Hochachtung an dem Opfer eines Schweines Theil zu nehmen,

nehmen, welches dem Confucio zu Ehren abgestochen ward, als an dem herrlichen Opfer des Lammes ohne Fehler, das von Grundlegung der Welt her zum Heyl der Menschen geopfert ist. Sie konnten sich nicht überreden, daß das Knie-Beugen, die Opfer, und das Anbeten, die durch ihre Nebenumstände zu einem göttlichen Dienste bestimmet wären, für bürgerliche und gleichgültige Gebräuche könnten angesehen werden.

Man möchte ihnen sagen, wie man wollte, daß der Ort, wo man diese Gebräuche beobachtete, keinesweges ein Tempel sey; daß die Tafel, worauf der Nahme Confucius stehe, gar kein Altar sey: daß die Opfer, die man ihm brächte, keine wahren Opfer wären; daß die Chineser diesen Weltweisen keine Gottheit zuschrieben; man mochte ihnen, sage ich, alles dieses noch so gut vorstellen, so waren sie verstockt, daß sie ihren Augen glaubten. Sie behaupteten, daß sie zureichende Ursache hätten, diesen Dienst, als einen Götzendienst zu verdammen, wenn sie sähen, daß man zu dem Confucius eben die Wünsche abschickte, die man an GOtt richten sollte; daß man ihn

mit

mit allen Gebräuchen verehre, die man der Gottheit vorbehalten sollte, und die die Menschen seiner Anbetung bestimmet hätten.

Sie waren also weit entfernet, daß sie sich nach der gelinden Lehrart der Jnighisten richten sollten, daß sie vielmehr eine ganz widrige wehleten. Sie giengen gar nicht säuberlich mit den Abgöttern um. Sie predigten frey heraus, daß die Könige von China eben so wohl als Lao-Kium, Foe und Confucius alle verdammet wären und in der Hölle brenneten.

Ein so harter und unhöflicher Anfang machte, daß sich die Chineser wider sie empöreten. Sie konnten nicht vertragen, daß fremde, welche nur aus Gnaden geduldet würden, die Beherrscher und Gesetzgeber des Landes also schmähen sollten, die doch von dem ganzen Volke göttlich verehret würden; und da sie die Jnighisten insgeheim noch mehr aufbrachten, so jagten sie diese neuen Prediger zum Reiche hinaus.

Johann Baptista de Moralez, Apostolischer Aufseher der Dominicaner,

die

die in China auf Mission waren, gieng nach Rom, und überreichte der Versammlung zu Fortpflanzung des Glaubens einen Aufsatz, da er in siebzehn Artickeln alles aufklärte, was zu den Chinesischen Gebräuchen gehörete. Dieselbe gab 1645 den Bescheid, daß diese Gebräuche durchaus niemahls könnten erlaubet werden. Der Pabst Innocentius der X. bestätigte diesen Bescheid durch eine feyerliche Verordnung, welcher sich aber die Jnighisten durchaus nicht unterwerfen wollten, weil sie vorgaben, daß man sie auf ein ungegründetes Anbringen gegeben habe.

Sie erhielten durch ihre Wendungen 1656 von Alexander dem VII, als dem unmittelbaren Stuhl-Folger Jnnocentii des X. eine Verordnung, darinnen den bekehrten Chinesern erlaubet ward, alle Gebräuche ihres Landes beyzubehalten, welche nur als eine bürgerliche und politische Verehrung angesehen würden, auch alle diejenigen, welche auf die Todten giengen, von welchen man jedoch allen Aberglauben entfernen müßte.

Endlich hat man noch eine neuere Verordnung vom 13 November 1669, die die Versammlung des heil. Gerichts gegeben,

gegeben, und der Pabst Clemens der IX. bestätiget hat, darinnen festgesetzet wird, daß die Bullen, von Innocentio dem X. und Alexander dem VII. beyde in ihrer vollen Kraft bleiben sollen, mit der beygefügten Erklärung: daß die erste durch die letzte weder eingeschränkt, noch widerrufen worden sey, und daß daher beyden nach ihrer Form und Innhalt sollte nachgelebet werden. Der Hof zu Rom hatte seine Ursachen, warum er die Sache also zweifelhaftig ließ. Er war zufrieden mit einer so schönen Eroberung, die man ihm zueignete, und wollte keinen von den Eroberern beleidigen.

Die Jnighisten, welche die stärksten in China waren, legten der Bulle Alexanders des VII. alle Gültigkeit bey, ob ihnen wohl dieses Decret im Grunde nicht günstiger war als den Dominicanern; weil es denen Chinesern ihre Gebräuche nicht anders verstattete, als in so ferne sie nicht abergläubisch wären.

Man führete in dieser Sache auf beyden Theilen die Streitigkeiten sehr lebhaft. Auf der einen Seite behauptete man, daß diese Gebräuche voller Abgötterey wären, und auf der andern bestund man darauf, daß sie von aller Abgötte-

rey frey wären. Diese Streitigkeiten, wobey man keine Schimpfreden sparete, ärgerten die Chineser, und zogen beyden Theilen neue Verfolgungen zu, in denen die Dominicaner und Franziscaner allezeit betrübte Opfer abgeben mußten.

Die Inighisten setzten sich vermöge ihrer Künste und Wissenschaften bald wieder an denen Orten feste, wo man sie vertrieben hatte. Sie wußten sich zu erhalten, durch ihr Ansehen, das sie bey Hofe hatten, und durch ihre Verschlagenheit, mit welcher sie sich nach den Religions-Gebräuchen des Volks zurichten wußten; indem sie dieselbe mit eben derjenigen Klugheit catholisch machten, mit welcher die heil. Römische Kirche die Gebräuche der alten Heyden catholisch gemacht hat.

Ende des fünften Buchs.

Stadtbibliothek Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quesnel, Pierre

Wunderbahre Geschichte des Ignatius von Loyola

Bd.: 1. (1765). - 402 S.

Freystadt [i.e. Glogau] 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1721 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254293-7
VD18 80391362-001